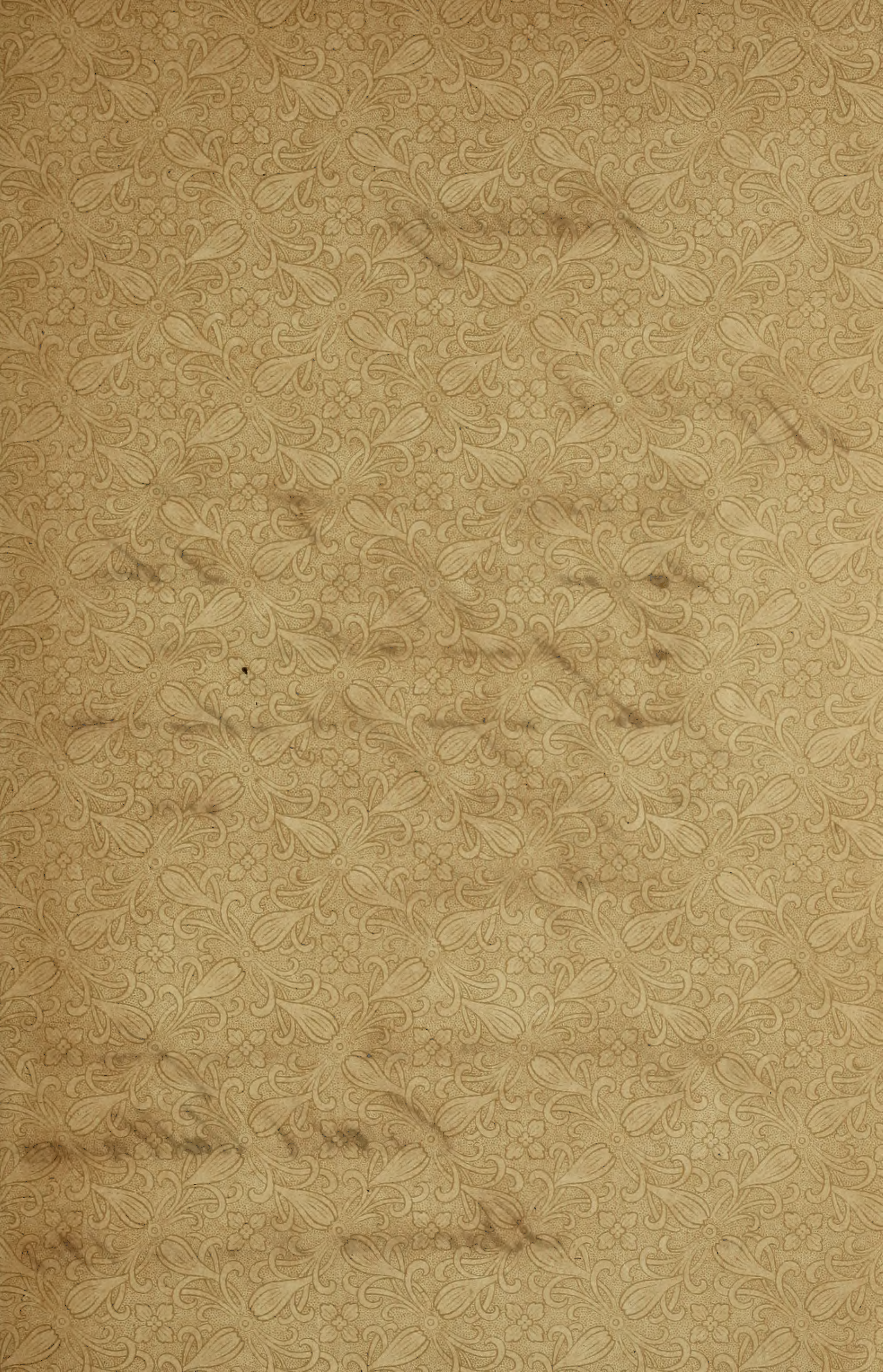
Die Weissagung Daniels



L. R. Conradi.



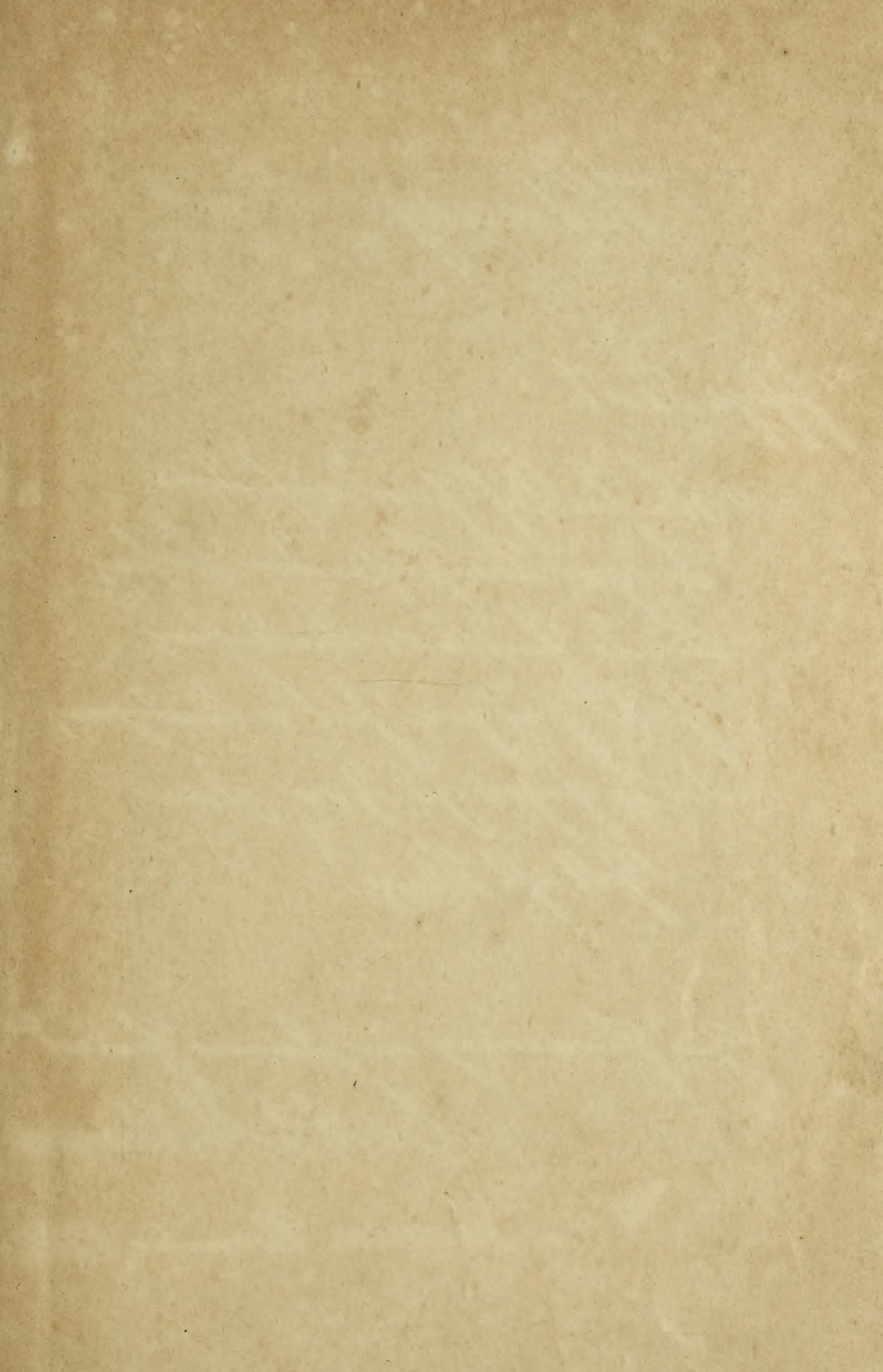
Widmung.

Jesaja 52 v. 7.

Wie lieblich sind auf den
Bergen die Füße der Boten,
die da Frieden verkündigen,
Gutes predigen, Heil verkündigen;
die da sagen zu Zion: Dein
Gott ist König!

Zur Erinnerung an deinen Freund
Ewald Mallmann

Barmen. November 1902.





Daniel deutet dem Nebukadnezar den Traum.

Die
Weissagung Daniels

oder die

Weltgeschichte im Lichte der Bibel.



Von L. R. Conradi.



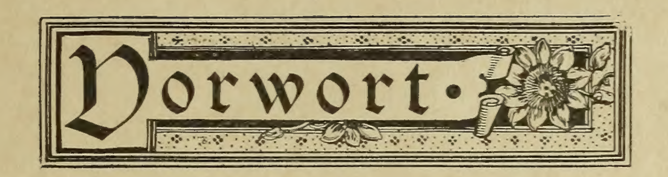
Zweite Auflage.

Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Basel. New York. Rio de Janeiro.
London. Battle Creek. Buenos Ayres.
Christiania. Oakland. Kapstadt.
Stockholm. Melbourne. Kalkutta.

1901.

Druck von Greßner & Schramm, Leipzig.



Vorwort.

Wo Gott redet, sollte der Mensch ehrfurchtsvoll schweigen, nur Ohr sein und solchen Grund mit der größten Sorgfalt betreten, denn er ist geheiligter Boden. Solch geheiligter Boden ist aber entschieden das prophetische Wort, denn Gott hat den Propheten vor alters nur seine Worte in ihren Mund gegeben; sie waren nur sein Mund. Jer. 1, 9; 15, 19. Manchmal und mancherlei Weise hat er durch sie geredet, aber nie brachten sie diese wunderbaren Weissagungen aus eigenem Willen hervor, sondern sie haben von Gott aus geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Und indem der heilige Geist, der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit erforschet, zu uns redet durch die Propheten, so „haben wir desto fester das prophetische Wort, und wir thun wohl, darauf zu achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen." 2. Petri 1, 19—21. Das prophetische Wort ist gleichsam das göttliche Siegel der heiligen Schrift, welches alle menschliche Weisheit vergeblich zu fälschen oder zu zerstören sucht. Jes. 41, 21—23. Die Zeit macht dessen Wahrhaftigkeit nur desto offenbarer und jeder Angriff ist nur eine weitere Bestätigung desselben.

Für den Menschen ist die Zukunft wie die rabenschwarze Nacht, vergebens sucht sein Geist ihre Finsternis zu durchdringen, geheimnisvolles Dunkel lastet auf ihr, ja selbst die durchlebte Vergangenheit hüllt sich wieder in einen Schleier und verliert sich ins Sagenhafte. Bei Gott hingegen ist alles Gegenwart. Er allein weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm, dessen Kleid Licht ist, ist alles eitel Licht. Er enthält aber auch dieses Licht nicht etwa seinen Kindern vor, wie er auch schon von dem Vater aller Gläubigen sagte: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?" 1. Mose 18, 17. Er offenbart, was tief und verborgen ist und thut seinen Auserwählten immerdar kund, was zu ihrem Besten dient. „Denn der

Herr, Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten.“ Amos 3, 7. Weil nun seine Propheten diese Geheimnisse schauten und ihr vom Geiste Gottes erleuchteter Blick das Dunkel der Zukunft durchdrang, wurden sie Seher genannt, das prophetische Wort aber das Licht in einem dunklen Ort und wer sich durch dasselbe erleuchten und heiligen läßet, Kinder des Lichtes und des Tages. Solche werden von dem kommenden Tag des Herrn nicht wie ein Dieb ergriffen. 1. Thess. 5, 4.

Der Stern und Kern aller Weissagungen aber ist Christus, ihr hehrster Gegenstand sein Leiden und seine Herrlichkeit und ihr hoher Zweck unsere Seligkeit. Die heiligen Propheten suchten nicht nach menschlicher Weisheit, sondern nach der Seelen Seligkeit. Deshalb hat auch der „Geist Christi, der in ihnen war“, nicht nur die zukünftige Gnade geweissagt und zuvor bezeuget die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach, sondern ihnen auch offenbart, auf welche und welcherlei Zeit dies alles geschehen sollte. Sie haben es aber nicht ihnen selbst dargethan, sondern uns; deshalb sollten wir auch als Gläubige gedenken „an die Worte, die uns zuvor gesagt sind von den heiligen Propheten.“ 1. Petri 1, 10—12; 2. Petri 3, 22. Und mit Luther sagen wir auch: „Petrus habe sonderlich den Daniel gemeint, da er spricht in 1. Petri 1: Die Propheten haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi deutete rc. Welches heißt, daß er die Zeit gewiß abrechnet, und stimmet, wie lange und wie viel Jahre dahin sein sollten . . . . welches aus der Maßen unsern christlichen Glauben sehr stärkt und uns im Gewissen sicher und fest macht, weil wir das vor Augen kräftig im Schwang sehen, das er uns in seinem Buch klärlich und richtig so lange zuvor hat beschrieben und vorgebildet.“

Von allen Weissagungen des Alten Testamentes sind gerade diejenigen Daniels die klarsten und seine Zeitangaben die bestimmtesten. Sein prophetischer Blick reicht bis an der Welt Ende. Christi Geist offenbart ihm nicht nur die Leiden, sondern auch die Herrlichkeit Christi darnach. Ja, er schaut nicht nur die Trübsal des wahren Israels von seiner Zeit bis zur größten Trübsal am Ende der Tage, sondern auch Israels endlichen Sieg über alle Weltmächte und seine ewige Weltherrschaft unter dem gerechten Scepter des rechtmäßigen Königs aus Davids Haus. Er bestimmt

nicht nur die Zeit des Leidens Christi selbst auf das Jahr, sondern auch den Anfang der Endzeit. Mit Recht bemerkt deshalb schon Luther von ihm: „Daniels Prophezei ist eine feine, hübsche Chronike bis an der Welt Ende, beschreibet klärlich des Endechrists und Türken Reich.“ Übereinstimmend heißt es auch in Richters Einleitung: „Daniel, der von Staaten weissagende Staatsmann, enthält gleichsam als Vorapokalypse den Entwicklungsgang des streitenden Reiches Gottes von seiner Zeit bis zum Ende des Streitreichs in großen Zügen und Umrissen, besonders aber den Grundriß der eigentümlichen Schicksale seines eigenen Volks, der heiligen Stadt und des werten Landes der Zierde (während des so langen Zeitraumes von wahrscheinlich 2300 Jahren) und die darnach folgende Läuterung, Beseligung und Rückkehr Israels. — Er enthält und umfaßt den ganzen Zeitlauf der Dienstbarkeit und Zerstreuung Israels zwischen den Perioden der alt- und neutestamentlichen Theokratie.“ Daniel enthält gleichsam die wunderbare Vorgeschichte von Gottes Volk unter der Herrschaft des babylonischen, persischen und griechischen Weltreichs, beschreibt dann, genau sich an die Offenbarung angliedernd, seine Geschichte unter der grausamen Herrschaft des römischen Weltreichs und zwar unter weltlichem und geistlichem Scepter, bestätigt auch wie diese die treffende Erfüllung der Gerichte Gottes an dem geistlichen Rom, seinen Verbündeten, und den Türken in der Endzeit und endet mit der Aufrichtung des ewigen Reiches der Heiligen unter dem ganzen Himmel.

Was aber Daniels Weissagungen gerade in der Endzeit den höchsten Wert verleiht, ist die Thatsache, daß sich in seinen damaligen Erfahrungen diejenigen von Gottes Volk in der Endzeit spiegeln. Das alttestamentliche Israel kam wegen seiner Übertretung des göttlichen Gesetzes in die babylonische Gefangenschaft, der Tempel wurde zerstört, der Gottesdienst hörte auf; Daniel aber blieb treu, selbst in den schwierigsten Lagen. Zur bestimmten Zeit fiel aber das allgewaltige Babel, Israel wurde frei, der Tempel wieder hergestellt und der Gottesdienst wieder aufgerichtet. Keine irdische, noch überirdische Macht konnte dem Ratschlusse Gottes wehren. Auch das neutestamentliche Israel ist seines Abfalls wegen in eine 1260jährige Gefangenschaft geraten unter einem geistlichen Babel und der wahre Gottesdienst verfallen. Das wahre Heiligtum Gottes ist 2300 Jahre lang mit Füßen getreten worden. Aber in der Endzeit

fällt das geistliche Babel, die Dränger Israels müssen nachgeben, Gottes heiliges Gesetz wird von neuem in die Herzen des wahren Israels durch seinen heiligen Geist eingegraben und der wahre Gottesdienst aufgerichtet. Bald wird Babel gänzlich fallen und das Israel Gottes aus allen Sprachen und Völkern durch seinen Geist in ein Volk verschmolzen, wird sein ewiges Erbteil antreten. So birgt Daniel in der Schale seiner eigenen Erfahrung den herrlichen Kern der Erfahrungen von Gottes Volk in der Endzeit.

Die Endzeit hat die Siegel von dem wunderbaren Büchlein gebrochen, nicht menschliche Weisheit, sondern Gottes Geist hat es treuen, gläubigen Seelen allenthalben aufgeschlossen. Sie merken, daß das gewonnene Licht ihnen auch die heilige Pflicht auferlegt, Gottes heiliges Gesetz durch den lebendigen Glauben Jesu aufzurichten und die nahende Erlösung allenthalben zu verkündigen. Eifrig wird jede verständige Seele das Büchlein wie nach feinem Golde durchforschen, es an der Hand der Geschichte prüfen und großer Verstand wird schon jetzt alle Anstrengung reichlich aufwägen. Leider werden es die Gottlosen alle nicht achten zu ihrem eigenen Verderben. Jeder werte Leser möge aber die Worte seines Heilandes beherzigen: „Wer das lieset, der merke darauf!" „Die Verständigen werden es achten."

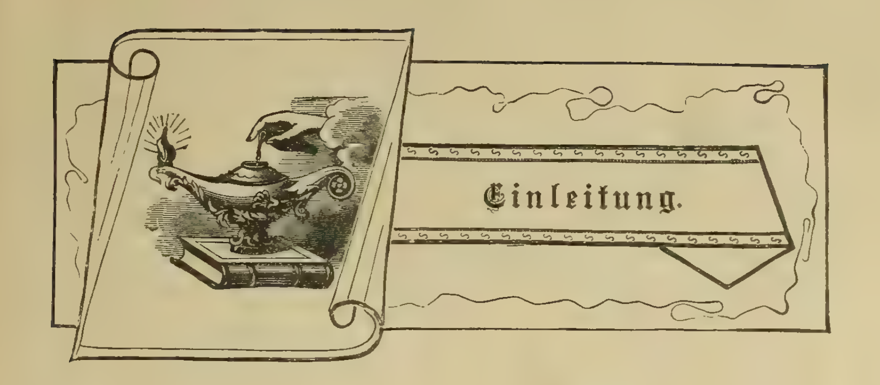
Hamburg, im März 1898.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Mit dankerfülltem Herzen zum Herrn, durch dessen Segen die 5500 Exemplare der ersten Auflage in wenigen Jahren verbreitet werden konnten, senden wir hiermit eine noch stärkere zweite Auflage hinaus. So Gott Gnade schenkt, hoffen wir auch, den Wünschen vieler entsprechend, in Bälde die „Offenbarung" folgen zu lassen, da dieselbe größtenteils vollendet ist. Möge das herrliche Licht des festen prophetischen Wortes immer mehr die Herzen erleuchten, auch die selige Hoffnung wecken und mehren, daß das Kommen unseres geliebten Herrn und Heilandes nahe vor der Thür steht und damit die Zeit, gereinigt, geläutert und bewährt zu werden, um vor ihm zu bestehen.

Hamburg, den 4. Sept. 1901.

Der Verfasser.



Unser Herr und Heiland selbst drückt dem Büchlein Daniels das Siegel seiner göttlichen Bestätigung in folgenden Worten auf: „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist." Matth. 24, 15; siehe auch Mark. 13, 14. Auf Dan. 7, 13 gestützt, legt sich Gottes eingeborener Sohn den neuen Titel Menschensohn bei und aus Dan. 9, 26. 27 begründet er den bevorstehenden Untergang Jerusalems. Offenbar weist auch Paulus in 2. Thess. 2 auf Daniel hin und die Offenbarung Johannes schließt sich den Weissagungen Daniels aufs genaueste an. Die Echtheit unseres Büchleins hat bis zum Ausgang des vorigen Jahrhunderts niemand in der Christenheit beanstandet. Der jedoch, welcher die ewige persönliche Wahrheit und die unendliche Weisheit Gottes selbst ist, giebt einem jeden mit Bezug auf dies Büchlein den besten Rat: „Wer das lieset, der merke drauf!" Wer diesen Rat treulich befolgt, wird darin das beste Mittel finden, um alle Bedenken, welche gegen die Echtheit oder den Nutzen dieses Buches erhoben werden, zu zerstreuen und um von seinem göttlichen Ursprung und seiner wunderbaren Klarheit überzeugt zu werden.

Was die Nachrichten über die Person Daniels anbelangt, so haben wir wohl nichts Sicheres über sein Geschlecht, doch zeigt uns Dan. 1, 3, daß er von vornehmer Geburt war, wahrscheinlich aus dem königlichen Hause Davids selbst, das ja damals schon sehr zahlreich war. Infolgedessen wurde er auch, da Nebukadnezar

Juda besiegte, um das Jahr 606 v. Chr. mit anderen Herrenkindern auserwählt, um zum Hofdienst in Babel erzogen zu werden. Obwohl am Hofe Babels erzogen und die meiste Zeit im Besitze der höchsten Ehrenstellen, bleibt er doch von seiner Jugend an dem Herrn aller Herren treu und seine Geschichte bietet ein würdiges Seitenstück zu derjenigen Josephs am Hofe Pharaos. So viel Verantwortung auch auf ihm ruhte, so fand er doch immer Zeit und Gelegenheit, mit seinem Gotte zu verkehren und in dessen Wort zu forschen und Leben daraus zu schöpfen. Über seinen Charakter legt sein Zeitgenosse, der Prophet Hesekiel, folgendes Zeugnis ab: „Und wenn denn gleich die drei Männer, Noah, Daniel und Hiob, drinnen wären, so würden sie allein ihre eigene Seele erretten durch ihre Gerechtigkeit, spricht der Herr, Herr." Siehe Hes. 14, 14—20. Aber nicht nur in seinem heiligen Wandel stand er hoch, sondern seine Weisheit war sprichwörtlich geworden, wie aus den Worten desselben Schreibers an den Fürsten von Tyrus hervorgeht: „Siehe, du hältst dich für klüger denn Daniel, daß dir nichts verborgen sei." Hes. 28, 3.

Was seine Stellung anbelangt, so wirkte er nicht wie die andern Propheten inmitten seines Volkes, auch richtet er keine warnenden oder drohenden Reden an dasselbe, aber nichtsdestoweniger fühlte er mit ihnen, wirkte für sie und desto offenbarer war sein Prophetenamt bei den mächtigsten Herrschern der Welt. Daniel lebte inmitten der herrlichen Pracht des üppigen Babels, aber sein Herz hing doch an Zion und er trauerte um das verstörte Heiligtum seines Herrn. Er sah die Vergänglichkeit irdischer Macht und Herrlichkeit in dem Untergang des stolzen Babels, aber sein Auge haftete desto steter an dem unvergänglichen Glanz des ewigen Reiches Gottes. Er war in der Weisheit der Chaldäer zehnmal klüger als alle Weisen Babels, weil er den Anfang aller Weisheit kannte — die Furcht des Herrn. Wenn ihn auch Fürsten und Gewaltige ehrten, so war doch sein höchster Ruhm, daß der Herr ihm durch seinen Engel das Zeugnis ausstellte: „Du bist lieb und wert."

Seine Weissagungen sind in mancher Hinsicht die wunderbarsten in der ganzen heiligen Schrift. Sie geben einen Umriß der ganzen Weltgeschichte und bestimmen damit geschichtlich, wann das herrliche Reich Gottes zu erwarten ist. Seine Angaben, be=

sonders auch mit Bezug auf die Zeit, sind so genau, daß der berühmte Mathematiker Isaak Newton die Weissagungen Daniels „den heiligen Kalender und den großen Almanach der Weissagung" nennt, oder mit anderen Worten eine prophetische Zeitrechnung, abgemessen nach der Regierungsfolge von vier Hauptkönigreichen vom Anfang der israelitischen Gefangenschaft an bis das Geheimnis Gottes vollendet sein wird. Daniel bestimmt die Zeit, wann der Messias sein Amt antreten und gekreuzigt werden sollte, so genau, daß die Juden heute noch den Mann verwünschen, der versucht, seine Zahlen zu erklären; denn das Büchlein nimmt ihnen jede Entschuldigung, daß sie noch immer auf den Messias warten. Welche Waffe dies Büchlein gegen den Unglauben bietet, drückt Calvin treffend aus: „Wo Daniel die Jahre bis zur Erscheinung Christi zählt, wie klar und fest steht dies Zeugnis, das wir dem Satan und allem Hohn der Gottlosen entgegenhalten dürfen, wenn es anders gewiß ist, daß das Buch Daniels in der Menschen Händen war, bevor Christus erschien. Die ungöttlich Denkenden werden sich endlich überzeugen lassen müssen, daß Christus der wahrhaftige Erlöser ist, welchen Gott von Anbeginn der Welt verheißen hatte, weil er ihn nicht geoffenbart werden ließ, ohne jenen zuverlässigen Beweis, zu welchem alle Mathematiker keinen ähnlichen aufzuweisen haben."

Nennt Luther das Büchlein Daniels den Fürstenspiegel, so nennt Bengel Daniel den Politiker, Chronologen und Geschichtsschreiber unter den Propheten. Und Isaak Newton sagt: „Wer also seine Weissagungen verwerfen wollte, das wäre ebenso viel, als wenn man die christliche Religion untergraben wollte, da sie auf die Weissagungen Daniels von Christo gleichsam gegründet werden."

Da Daniel noch etliche Jahre nach dem Sturze des babylonischen Reiches lebte, so muß er ein Alter von über neunzig Jahren erreicht haben. Dies und vor allem seine ihm von Gott zum Besten seines Volkes übertragene hohe Stellung am Hofe Persiens waren wohl die Ursache, warum er nicht mit den übrigen Israeliten nach dem ihm werten irdischen Jerusalem zurückzog. Desto fester richtete er aber sein Glaubensauge, wie schon Abraham vor alters auf das himmlische Zion, dessen Baumeister und Schöpfer Gott ist.



Kapitel I.

In der Gefangenschaft.

Die Zeit. „Im dritten Jahr der Regierung Jojakims, Königs von Juda, zog Nebukadnezar, König zu Babel, gegen Jerusalem und belagerte es.“ Vers 1. Grundtext. Gleich am Beginn erwähnt der Prophet geschichtliche Thatsachen, die als sicherer Anhaltspunkt zur Feststellung der Zeit dienen. Jojakim regierte laut 2. Kön. 23, 36 elf Jahre, von 609—598 v. Chr. über Juda; folglich fiel sein drittes Regierungsjahr, in dem Nebukadnezar gen Jerusalem zog, ins Jahr 606 v. Chr. Wenn aber nun in Jer. 25, 1 das vierte Regierungsjahr Jojakims mit dem ersten des Nebukadnezar zusammenfällt, so läßt sich dieser Unterschied leicht daraus erklären, daß, indem Jojakim seine Regierung am Ende des Jahres antrat, Jeremia das unvollständige Jahr als das erste anführte, Daniel hingegen erst das volle. Jojakim wurde nun laut 2. Kön. 24, 1 dem König von Babel drei Jahre unterthänig, darauf aber wurde er wiederum abtrünnig. Die bereits von Jesaia geweissagte Zeit war gekommen. Israel war zu verstockt, sich zu bekehren. Die Städte sollten nun wüste werden ohne Einwohner, und die Häuser ohne Leute und das Feld ganz wüste liegen. „Denn der Herr wird die Leute ferne wegthun, daß das Land sehr verlassen wird.“ Jes. 6, 9 12. Das lange gedrohte Gericht brach herein. Nebukadnezar sandte nun von neuem Kriegsknechte gegen Jerusalem, aber erst als er selbst heraufzog eroberte er sie nochmals nach einer regelrechten Belagerung in seinem achten Jahre oder 598 v. Chr.



Wegführung der Juden nach Babel.



Diesmal aber führte er Jojachin, der nur hundert Tage regierte, mit zehntausend der besten Leute gefangen gen Babel, worunter auch der Prophet Hesekiel war, und setzte Zedekia über das zurückgebliebene „gering Volk." Als sich aber Zedekia im neunten Jahre seiner Regierung ebenfalls empörte, wurde Jerusalem zum drittenmal von Nebukadnezar eingenommen. Jerusalem „hätte nicht gemeint, daß es ihr zuletzt so gehen würde." Klagel. 1, 9. Während der zweijährigen Belagerung stieg die Not aufs äußerste und die Mütter verzehrten vor Hunger ihre eigenen Kinder, wie Moses ihnen bereits geweissagt hatte. Unaufhörlich donnerten die Sturmblöcke der Chaldäer gegen die Mauern, bis die Thore fielen. Zedekia, der floh, wurde eingefangen, seine Kinder vor ihm getötet, und an ihm selbst erfüllte sich das Wort: „Ihr Fürst . . . muß ausziehen durch die Wand, so sie brechen werden." Ich „will ihn gen Babel bringen in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird, und soll daselbst sterben." Hes. 12, 12. 13. Nebusaradan „verbrannte das Haus des Herrn und das Haus des Königs, und alle Häuser zu Jerusalem", „zerbrach die Mauern um Jerusalem her", ebenso die ehernen Säulen und das eherne Meer und nahm sie gegen Babel, ebenso den geblendeten König und das andere Volk, das übrig war in der Stadt. Dies geschah im Jahre 588 v. Chr. Nun saß Jeremias auf den rauchenden Trümmern des Heiligtums und klagte: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war!" Das Land hatte nun wegen seiner früheren Sabbathschändung an seinen Sabbathen genug; „denn die ganze Zeit über der Verstörung hatte es Sabbath, bis daß siebenzig Jahre voll wurden." 2. Chron. 36, 19—21.

* * *

Gottes Zulassung. „Und der Herr übergab ihm Jojakim, den König Judas, und etliche Gefäße aus dem Hause Gottes; die ließ er führen ins Land Sinear, in seines Gottes Haus, und that die Gefäße in seines Gottes Schatzkammer." Vers 2. Nicht die Macht Nebukadnezars stürzte Juda, sondern ihre Sünden, wie auch der heidnische Hofmeister Nebusaradan selbst bekennen mußte: „Der Herr, dein Gott, hat dies Unglück über diese Stätte geredet, und hat's auch kommen lassen, und gethan, wie er geredet hat; denn ihr habt gesündigt wider den Herrn und seiner Stimme nicht

gehorcht: darum ist euch solches widerfahren." Jer. 40, 2. 3. So ist die Sünde immer der Leute Verderben. Wäre Juda seinem Gott treu geblieben, so hätte Nebukadnezar so wenig wider Jerusalem vermocht, wie der Assyrerkönig Sanherib einhundert Jahre vorher. Gott übergab den abgöttischen und tyrannischen Jojakim in die Hände Nebukadnezars, der ihn laut 2. Chron. 36, 6 auch mit ehernen Ketten band und ihn gen Babel führen wollte, aber schließlich ihn doch beließ. Aber ein Teil der kostbaren Tempelgefäße wurden nach Sinear, wie Babylonien laut 1. Mose 10, 10 vor alters hieß, gebracht und dort in der Schatzkammer der babylonischen Gottheit Bel niedergelegt.

Ein Sieg über ein fremdes Land wurde von den Heiden, wie wir aus 2. Kön. 18, 32—35 ersehen, zugleich als Sieg über die Götter dieses Landes betrachtet. Wie nun Jojakim der Vasall Nebukadnezars wurde, so wurde der Gott Israels scheinbar der Vasall des babylonischen Götzen Bel, und ein Teil der heiligen Tempelgefäße ging gleichsam in das Eigentum Bels über. Der wahre Gott Israels offenbarte aber später seine Macht über den Götzen Bel aufs herrlichste und diese Tempelgefäße wurden dem babylonischen Königshause schließlich noch sehr verhängnisvoll.

* *

Die Auswahl vornehmer Knaben. „Und der König sprach zu Aspenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte aus den Kindern Israel vom königlichen Stamm und Herrenkindern wählen Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt waren, zu dienen in des Königs Hofe und zu lernen chaldäische Schrift und Sprache. Solchen verschaffte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank, daß sie also drei Jahre auferzogen würden, und darnach vor dem Könige dienen sollten. Unter welchen waren Daniel, Hananja, Misael und Asarja von den Kindern Juda Und der oberste Kämmerer gab ihnen Namen, und nannte Daniel Beltsazar und Hananja Sadrach und Misael Mesach und Asarja Abed-Nego." Verse 3—7. Bereits hundert Jahre vorher hatte der Herr durch den Propheten Jesaia dem Könige Hiskia, da er in seiner Eitelkeit den Gesandten Babels

seine Schätze zeigte, angekündigt, „daß alles wird gen Babel weggeführt werden aus deinem Hause, und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, und wird nichts übergelassen werden, spricht der Herr. Dazu von den Kindern, die von dir kommen, die du zeugen wirst, werden sie nehmen, daß sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel.“ 2. Kön. 20, 16—18. Nun ging diese Weissagung in Erfüllung und Knaben von vornehmer Geburt, körperlicher Makellosigkeit, schöner Leibesgestalt und bildungsfähigem Geiste wurden unter den Israeliten unter Aspenas herausgesucht, um am Hofe Babels für den königlichen Dienst erzogen zu werden. Unter diesen befanden sich auch Daniel mit seinen drei Gefährten. Mit dem Eintritt in ihr neues Verhältnis erhielten diese Jünglinge nach der Sitte des Altertums, wie wir auch aus 2. Kön. 23, 34 und 24, 17 ersehen, neue Namen und zwar anstatt ihrer bedeutungsvollen ebräischen Namen echt heidnische. Daniel bedeutet „Gott ist mein Richter.“ Hananja „der Herr begnadigt,“ Misael „wer ist Gott?“ und Asarja „der Herr hilft.“ Hingegen Beltsazar bedeutet „Fürst des Bel,“ Sadrach „Erleuchteter der Sonne,“ Mesach von „Sach,“ Name des babylonischen Mondgottes, der griechischen Venus, und Abednego „Diener des Gottes Nebo.“ Somit bezogen sich ihre neuen Namen sämtlich auf heidnische Gottheiten, als ob sie ihnen zugehörten; aber ihre Herzen blieben doch dem wahren Gotte treu.

* * *

Daniels Vorsatz und Treue. „Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, daß er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen. Und Gott gab Daniel, daß ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward.“ Verse 8. 9. So mißlich auch die Lage Daniels war, so wollte er doch unter allen Umständen seinem Gott treu bleiben. Er faßte diesen Vorsatz nicht nur der gesetzlich unreinen Speisen wegen, sondern weil es bei den Heiden der Brauch war, bei der Mahlzeit einen Teil ihrer Speisen und Getränke ihren Göttern zu opfern und so die Mahlzeit religiös zu weihen. 5. Mose 32, 37. 38. Nun war dies laut 1. Kor. 10, 20 nicht nur Beteiligung am Götzendienst, sondern in Wirklichkeit Gemeinschaft mit den Dämonen oder Teufeln. Auberlen bemerkt hierzu treffend:

„Man darf sich nicht von den Leckerbissen und dem Weine der Welt nähren, wenn man göttliche Offenbarungen empfangen oder auslegen will. Daniel steht in dieser Beziehung mit seinen drei Freunden da, wie eine Oase in der Wüste, aber auch wie ein Licht in der Nacht." Und der Herr gewährte Daniel Erbarmen, wie auch Ps. 106, 46 so herrlich sagt: „Und ließ sie zur Barmherzigkeit kommen vor allen, die sie gefangen hatten."

* * *

Die Probe und ihr Ausfall. „Derselbe sprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem Könige, der euch eure Speise und Trank verschafft hat; wo er würde sehen, daß eure Angesichter jämmerlicher wären denn der andern Knaben eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem Könige um mein Leben. Da sprach Daniel zu dem Aufseher, welchem der oberste Kämmerer Daniel, Hananja, Misael und Asarja befohlen hatte: Versuche es doch mit deinen Knechten zehn Tage, und laß uns geben Gemüse zu essen, und Wasser zu trinken. Und laß dann vor dir unsere Gestalt und der Knaben, so von des Königs Speise essen, besehen; und darnach du sehen wirst, darnach schaffe mit deinen Knechten. Und er gehorchte ihnen darin, und versuchte es mit ihnen zehn Tage. Und nach den zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe denn alle Knaben, so von des Königs Speise aßen. Da that der Aufseher ihre verordnete Speise und Trank weg, und gab ihnen Gemüse." Verse 10—16. Da der Oberkämmerer Bedenken erhebt, daß ihr Aussehen sich verschlechtern und er dadurch seinen Kopf verwirken würde, wendet sich Daniel an den Küchenmeister und er gewährt ihm und seinen Gefährten einen zehntägigen Versuch. Anstatt Fleisch erhalten sie nun Pflanzenkost, Hülsenfrüchte und Gemüse und anstatt Wein Wasser. Der Versuch fiel so günstig aus, daß ihnen der Küchenmeister das Essen von der königlichen Tafel für immer erließ. Somit macht nicht leckere Speise, sondern vor allem Gottes Segen schön und stark.

* * *

Gottesfurcht der Weisheit Anfang. „Aber diesen vier Knaben gab Gott Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichten und Träumen. Und da die Zeit um war, die der König bestimmt hatte,

daß sie sollten hineingebracht werden, brachte sie der oberste Kämmerer hinein vor Nebukadnezar. Und der König redete mit ihnen und ward unter allen niemand erfunden, der Daniel, Hananja, Misael und Asarja gleich wäre; und sie wurden des Königs Diener. Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich." Verse 17—20. Gottes Segen erstreckte sich aber auch auf ihre Fortschritte in der Weisheit der Chaldäer, so daß sie bei der Prüfung vor dem Könige alle andern zehnmal überragten. Und Daniel erhielt außerdem vom Herrn die herrliche Gabe der Weissagung und Träume, und wurde so ein Prophet des Allerhöchsten. Die Jünglinge fanden nicht nur eine Anstellung bei dem König, sondern ihnen wurden sogar die höchsten Ehrenämter anvertraut. So belohnt der Herr Treue und Mäßigkeit.

*

* *

Daniels langes Leben. „Und Daniel erlebte das erste Jahr des Königs Kores." Vers 21. Daniel erlebte das Ende der babylonischen Gefangenschaft, da der persische König Kores, Cyrus in der Geschichte genannt, es Israel freistellte, wieder nach Jerusalem zu ziehen. Er zog als Gefangener im Jahr 606 nach Babel, erlangte dort durch sein Gottvertrauen die höchsten Ehrenstellen, schaute mit gesalbtem Auge auf hoher Warte den Fall aller irdischen Herrschaft und erlebte selbst noch den Untergang des stolzen Babels im Jahr 538. Ja, als hochbetagter Greis, im dritten Jahre Kores, wurden ihm noch göttliche Gesichte und Offenbarungen zu teil. Sicherlich hat der Herr seinen treuen Knecht schon in diesem Leben herrlich belohnt, doch der köstlichste Lohn wartet noch seiner.

[Nebukadnezar. Aus Pfeilstückers Illustrierte Hausbibel.]



Kapitel II.

Das große Monarchienbild.

Die Zeit des Traumes. „Im andern Jahr des Reichs Nebukadnezars hatte Nebukadnezar einen Traum, davon er erschrak, daß er aufwachte.“ Vers 1. Als Nebukadnezar im Jahre 606 Jerusalem zuerst belagerte, war er nur Mitregent mit seinem Vater Nabopolassar. Zwei Jahre später wurde er aber durch dessen Tod Alleinherrscher und unter dem „zweiten Jahr“ ist das seiner Alleinherrschaft zu verstehen. Daniel war mit seinen Gefährten im Jahre 606 nach Babel weggeführt, hatte eben seine dreijährige Lehrzeit so glänzend bestanden, da lenkte Gottes wunderbare Gnadenführung durch diesen Traum die besondere Aufmerksamkeit des Königs zu Babel auf ihn, damit Daniel ihm den wahren Gott offenbare. Dieser Traum war somit im Jahre 603 v. Chr.

* * *

Die Weisen Babels. „Und er hieß alle Sternseher und Weisen und Zauberer und Chaldäer zusammenfordern, daß sie dem König seinen Traum sagen sollten. Und sie kamen und traten vor den König.“ Vers 2. In seiner Unruhe ließ der König alle seine Weisen zusammenrufen. In Babel gab es eine große Menge solcher Magier, die in verschiedene Klassen eingeteilt waren. Da waren die „Meister des Himmelslaufs und die Sterngucker, die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde.“ Jes. 47, 9—13. Dann die „Totenbeschwörer und Wahrsager, welche flüstern

und murmeln" und durch angeblichen Verkehr mit den Toten und allerlei Zauberformeln das Verborgene enträtseln wollten. Jes. 8, 19. Ferner die Schriftweisen, welche der geheimen Bilderschrift oder der Hieroglyphen kundig waren. Und schließlich als die vornehmste Klasse der babylonischen Weisen die Priesterklasse der Chaldäer, welche hier als Wortführer dem König antworten. Alle diese wurden vor den König gefordert, um in der Traumdeutung zusammen zu wirken.

* * *

Die Forderung des Königs. „Und der König sprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt; und ich wollte gerne wissen, was es für ein Traum gewesen sei. Da sprachen die Chaldäer zum König auf chaldäisch: Der König lebe ewiglich! Sage deinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete und sprach zu den Chaldäern: Es ist mir entfallen. Werdet ihr mir den Traum nicht anzeigen, und ihn deuten, so sollt ihr in Stücke zerhauen, und eure Häuser schändlich verstöret werden. Werdet ihr mir aber den Traum anzeigen, und ihn deuten, so sollt ihr Geschenke, Gaben und große Ehre von mir haben. Darum so sagt mir den Traum und seine Deutung. Sie antworteten wiederum und sprachen: Der König sage seinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete und sprach: Wahrlich, ich merke es, daß ihr Frist suchet, weil ihr sehet, daß mir's entfallen ist. Aber werdet ihr mir nicht den Traum sagen, so gehet das Recht über euch, als die ihr Lügen und Gedichte vor mir zu reden vorgenommen habt, bis die Zeit vorübergehe. Darum so sagt mir den Traum, so kann ich merken, daß ihr auch die Deutung trefft." Verse 3—9. Im 4. Verse lesen wir, daß die Chaldäer dem König auf chaldäisch oder nach dem Grundtext vielmehr auf aramäisch antworteten, und von diesem Vers an bis zum Schluß des siebenten Kapitels schreibt Daniel in aramäischer Sprache, die in Babel üblich war und in der diese Reden geführt wurden; im übrigen Teil seines Buches gebraucht Er die ebräische. Die Weisen sollten nicht nur den Traum deuten, sondern ihn auch wissen, da er dem König entfallen war. Und Anbetracht der hohen Ansprüche der Magier, Vertraute der Götter zu sein und von ihnen erleuchtet zu werden, war die

Forderung des Königs nicht so unbillig. Gaben ihnen die Götter Weisheit zur Traumdeutung, warum sollten sie ihnen nicht auch Weisheit geben, den Traum selbst anzusagen? Allen ihren Ausflüchten gegenüber entgegnet der König, daß sie nur Zeit gewinnen wollten, und besteht bei seiner Forderung und Drohung.

* * *

Der Weisen Unvermögen. „Da antworteten die Chaldäer vor dem Könige und sprachen zu ihm: Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne, das der König fordert. So ist auch kein König, so groß oder mächtig er sei, der solches von irgend einem Sternseher, Weisen oder Chaldäer fordere. Denn das der König fordert, ist zu hoch, und ist auch sonst niemand, der es vor dem Könige sagen könne, ausgenommen die Götter, die bei den Menschen nicht wohnen. Da ward der König sehr zornig und befahl, alle Weisen zu Babel umzubringen.“ Verse 10—12. Hiermit gestehen die Weisen und Priester Babels selbst ein, daß ihr angeblicher Götterverkehr nur auf Trug beruhte und somit der ganze Götzendienst eitel sei. Wie die Ohnmacht der Zauberer und Beschwörer Ägyptens durch den Stab Mose kund wurde, so daß sie schließlich sagen mußten: „Das ist Gottes Finger,“ so sollte nun auch die Weisheit und Zauberkraft Babels zu Schanden werden vor der göttlichen Weisheit, geoffenbart in seinem Knecht Daniel. Die Chaldäer mußten selbst zugeben, daß es wohl die höhern Götter dem Könige anzeigen könnten, aber daß nach ihrer Erfahrung solche ihre Wohnung nicht hätten bei dem Fleisch. Wie anders hingegen war doch die Erfahrung Israels, in dessen Stiftshütte und Tempel der Herr wohnte und der ihnen durch seine Propheten seine Geheimnisse offenbarte! 2. Mose 15, 17; 2. Chron. 7. Durch dies Geständnis ihrer Ohnmacht wird der König nur noch mehr erzürnt und läßt den Befehl ausgehen, daß alle Weisen Babels getötet werden sollten.

* * *

Daniels Gottvertrauen. „Und das Urteil ging aus, daß man die Weisen töten sollte; und Daniel samt seinen Gesellen ward auch gesucht, daß man sie tötete. Da erwiderte Daniel klug und verständig dem Arioch, dem obersten Richter des Königs,

welcher auszog, zu töten die Weisen zu Babel. Und er fing an, und sprach zu des Königs Vogt, Arioch: Warum ist so ein strenges Urteil vom König ausgegangen? Und Arioch zeigte es dem Daniel an. Da ging Daniel hinauf und bat den König, daß er ihm Frist gäbe, damit er die Deutung dem Könige sagen möchte." Verse 13—16. Da nun die Häscher unter der Leitung Ariochs ausziehen, um das Urteil Nebukadnezars an den Weisen zu vollstrecken, fragt Daniel Arioch in aller Ruhe und mit Verstand um die Ursache dieses scharfen Gebotes und erlangt durch ihn auch Gehör vor dem Könige. Und im kindlichen Vertrauen, daß der Herr nahe ist „allen, die ihn mit Ernst anrufen," und in der festen Zuversicht, „die nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet," bittet er den König um Frist, ihm die Deutung zu eröffnen und sie wird, im Gegensatz zu den andern Weisen, auch sofort gewährt.

* * *

Der Schlüssel zu göttlichen Geheimnissen. „Und Daniel ging heim, und zeigte solches an seinen Gesellen, Hananja, Misael und Asarja; daß sie Gott vom Himmel um Gnade bäten, solches verborgnen Dings halben, damit Daniel und seine Gesellen nicht samt den andern Weisen zu Babel umkämen. Da ward Daniel solches verborgene Ding durch ein Gesicht des Nachts geoffenbaret." Verse 17—19. Die köstliche Verheißung des Herrn lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Jak. 1, 5. Durch den Schlüssel des gläubigen ernsten Gebetes wird dem Daniel die verborgene Sache erschlossen, die alle Weisheit dieser Welt nicht ergründen konnte. Gott offenbarte das, was Nebukadnezar in einem Traume oder im schlafenden Zustande sah, dem Daniel in einem Gesicht oder im wachen Zustande.

* * *

Daniels Dankgebet. „Darüber lobte Daniel den Gott vom Himmel, fing an, und sprach: Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn sein ist beides Weisheit und Stärke! Er ändert Zeit und Stunde; er setzet Könige ab, und setzet Könige ein; er giebt den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren

Verstand; er offenbart, was tief und verborgen ist: er weiß, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht. Ich danke dir und lobe dich, Gott meiner Väter, daß du mir Weisheit und Stärke verleihest, und jetzt geoffenbaret hast, darum wir dich gebeten haben; nämlich du hast uns des Königs Sache geoffenbaret." Verse 20—23. In wenigen inhaltsvollen Worten verherrlicht Daniel seinen Gott als „groß von Rat und mächtig von That." Als Allherrscher des Weltalls bestimmt er, wie Daniel in dem Gesicht auch kundgethan wurde, die Zeit und Macht der Könige und er ist der Urquell aller Weisheit, er ist eitel Licht. Als wahrer bundestreuer Gott der Väter hat er auch Daniel Kraft und Weisheit verliehen und wie Daniel fest überzeugt ist, ihm den Traum des Königs offenbart.

* * *

Das Salz der Welt. „Da ging Daniel hinauf zu Arioch, der vom Könige Befehl hatte, die Weisen zu Babel umzubringen, und sprach zu ihm also: Du sollst die Weisen zu Babel nicht umbringen, sondern führe mich hinauf zum Könige, ich will dem Könige die Deutung sagen." Vers 24. Von jeher war Gottes Volk das Salz gewesen, welches die Welt vor ihrem sichern Verderben bewahret hat, obwohl die Welt sie dafür mit Spott, Hohn und bitterer Verfolgung belohnte. Als Noah in die Arche ging, war das Schicksal der Welt besiegelt und solange Lot in Sodom weilte, blieb jene Stadt vor dem Untergange bewahrt. Und um Pauli willen wurden alle, die mit ihm auf dem Schiffe waren, gerettet. So verdankten auch die Weisen Babels ihr Leben der Gegenwart Daniels.

* * *

Daniel vor dem Könige. „Arioch brachte Daniel eilends hinauf vor den König, und sprach zu ihm also: Es ist Einer gefunden unter den Gefangenen aus Juda, der dem Könige die Deutung sagen kann. Der König antwortete und sprach zu Daniel, den sie Beltsazar hießen: Bist du, der mir den Traum, den ich gesehen habe, und seine Deutung anzeigen kann? Daniel fing an vor dem Könige und sprach: Das verborgene Ding, das der König fordert von den Weisen, Gelehrten, Sternsehern und Wahrsagern, stehet in ihrem Vermögen nicht, dem Könige zu sagen; sondern Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem Könige

Nebukadnezar angezeiget, was in künftigen Zeiten geschehen soll." Verse 25—28. Auf die Frage des Königs, ob Daniel imstande sei, ihm den Traum und seine Deutung kund zu thun, giebt dieser als demütiger Knecht seines Herrn dem Allerhöchsten die Ehre und lenkt auf diese Weise die Aufmerksamkeit Nebukadnezars auf den Gott des Himmels. Dieser wahre Gott ist es, welcher dem Könige offenbarte, was „in künftigen Zeiten" geschehen sollte.

* * *

Der Traum Nebukadnezars. „Mit deinem Traum und deinen Gesichten, da du schliefest, hielt sich's also: Du König dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen würde; und der, so verborgene Dinge offenbart, hat dir angezeigt, wie es gehen werde. So ist mir solch verborgen Ding offenbart, nicht durch meine Weisheit, als wäre sie größer denn aller, die da leben; sondern darum, daß dem Könige die Deutung angezeigt würde, und du deines Herzens Gedanken erführest. Du König sahest, und siehe, ein groß und hoch und sehr glänzend Bild stund vor dir, das war schrecklich anzusehen. Desselben Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und Lenden waren von Erz, seine Schenkel waren Eisen, seine Füße waren einesteils Eisen und einesteils Thon. Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Thon waren, und zermalmte sie. Da wurden mit einander zermalmet das Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, daß man sie nirgend mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllete." Verse 29—35. Daniel offenbart dem König nicht nur seinen Traum, sondern selbst seine Gemütsstimmung und welche Gedanken in jener Nacht sein Herz bewegten. Der König sah ein großes, ausnehmend glänzendes Menschenbild, das schrecklich anzusehen war, deshalb hinterließ es auch solchen tiefen Eindruck auf den König. Der obere Teil des Bildes bestand aus den köstlichsten Metallen, der untere aus den stärksten, aber dieser gewaltige Koloß steht doch nur auf schwachen thönernen Füßen. Und während der König es mit Erstaunen betrachtet, sieht er wie sich ohne Menschenhände ein Stein von einem Berge loslöst, dies

Bild an seine Füße trifft, gerade wo es am schwächsten ist und es so völlig zermalmt, daß auch keine Spur mehr davon zu finden ist. Der Stein aber wuchs gewaltig, bis daß er die ganze Welt füllte. In diesem glänzenden Menschenbild und dem zermalmenden Stein offenbarte Gott in großartigen, bestimmten Umrissen, wie er Könige ab- und einsetzt und das endliche Schicksal aller irdischen Herrschaft, indem sie der himmlischen weichen muß. So schreibt Gottes Finger die Weltgeschichte in wenigen Zügen.

* * *

Der Lenker der Weltgeschichte. „Das ist der Traum. Nun wollen wir die Deutung vor dem Könige sagen. Du, König, bist ein König aller Könige, dem der Gott des Himmels Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat, und alles, da Leute wohnen, dazu die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel in deine Hände gegeben, und dir über alles Gewalt verliehen hat." Verse 36—38. So groß auch die Macht Nebukadnezars war, so verdankte er, wie alle Herrscher der Welt, seine Gewalt nicht seiner Weisheit, sondern der Gnade Gottes. Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt lenkt die Geschicke der Königreiche, er giebt sie wem er will und demgemäß steht auch von Nebukadnezar geschrieben: „Nun aber hab ich alle diese Länder gegeben in die Hand meines Knechtes Nebukadnezar, des Königs zu Babel, und ich habe ihm auch die wilden Tiere auf dem Felde gegeben, daß sie ihm dienen sollen." Jer. 27, 6. Hierzu bemerkt ein Ausleger: „Die Erwähnung der Tiere dient nur zur Bekräftigung des Gedankens, daß seine Herrschaft ein Weltreich sei und Gott ihm alles unterworfen habe. Zwar erstreckte sich die Monarchie Nebukadnezars nicht über die ganze Erde, wohl aber über die ganze Kulturwelt Asiens, über alle geschichtlichen Völker seiner Zeit, und war in diesem Sinne ein Weltreich und als solches das Urbild und Vorbild, der Anfang und Grundtypus aller Weltmacht."

* * *

Das erste Weltreich. Traum: „Desselbigen Bildes Haupt war von feinem Golde." Deutung: „Du bist das Haupt von Gold." Indem Nebukadnezar der eigentliche Begründer und auch Träger der Weltmacht Babels war, so konnte auch seine Person mit Recht

als Vertreter desselben angesehen werden, und Daniel ihm sagen: „Du bist das güldene Haupt," während er doch dabei das durch Nebukadnezar vertretene babylonische Reich im Auge hatte. Wie passend Babylon als das Haupt bezeichnet wird, ergeht aus folgender Bemerkung: „Vor Nebukadnezar gab es zwar auch mächtige Könige, welche in ihrer Nachbarn Gebiete einbrachen, raubend oder zerstörend, zu Zins= und Frondienst zwingend, und besonders hatten die Kriegszüge der assyrischen Könige nach Syrien und Ägypten ganz diese Art und diesen Charakter; aber die Gestalt einer Weltmonarchie, in welcher die Völker beisammen sind, um einer gemeinschaftlichen Lebens=ordnung sich zu fügen, nahm erst das Reich Nebukadnezars an. Ist nun Nebukadnezar derjenige, der Weltherrschaft zuerst gelehrt hat, und hat sein Gedanke jenes ganze Gebilde der Menschengeschichte geschaffen, welches aus der Folge der vier Weltreiche erwächst, so ist



er ja in der That das Haupt; dazu steht sein Reich ebenso einig und in sich abgeschlossen da, wie das Haupt auf dem Leibe." Das Haupt ist aber auch von Gold, wozu mit Recht ein Ausleger sagt: „Das babylonische Reich, das erste von wahrhaft welthistorischer Bedeutung, ist im Verhältnis zu den übrigen Reichen, die sich auf seinen Trümmern wieder erhoben, und durch seine Macht erst wieder mächtig wurden, das bemerkenswerteste, das erhabenste. Wie es das erste der Zeit nach ist, so imponiert es auch durch das Frühe seiner glänzenden Hoheit am meisten."

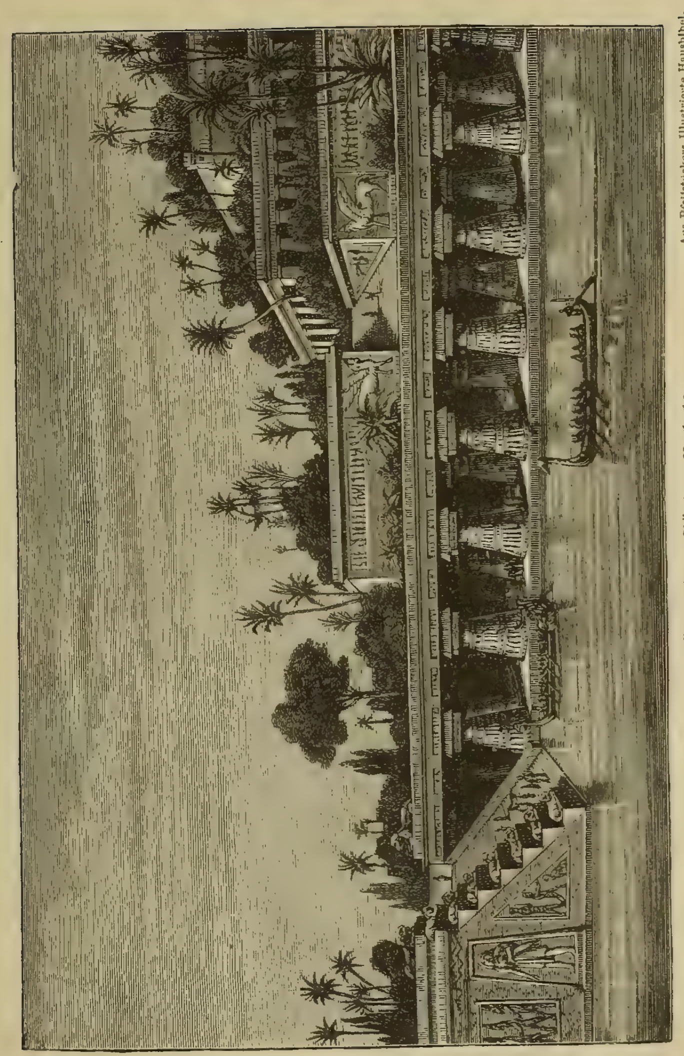
* * *

Babels Anfang und Entwicklung. „Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Ackad und Kalne, im Lande Sinear. Von dem Lande ist darnach gekommen der Assur und baute Ninive." Siehe 1. Mose 10, 8—12. Die Entstehung Babels reicht nach obigem beinahe bis zur Zeit der Sintflut zurück, da der gewaltige Jäger Nimrod in der fruchtbaren Gegend Sinear, zwischen Euphrat und Tigris, zuerst den Grund zu einem Reiche legte; Babel nimmt

dabei den ersten Platz ein. Die Bedeutung des Wortes ist eigentlich „Gottespforte", aber als man durch den gotteswidrigen Turmbau sich den Weg zu Gott gleichfalls erzwingen wollte, verwirrte Gott nicht nur die Sprache, um die Ausführung zu vereiteln, sondern das Wort Babel selbst bedeutet nach syrischem Sprachgebrauch „Verwirrung." Neben Babel und von da ausgehend entstand allmählich die assyrische Herrschaft. Der Hauptsitz war zuerst Assur, später Ninive, von dessen Größe uns Jona 4, 11 einen Begriff giebt. Zwischen Babylonien und Assyrien war eine stete Verbindung, aber auch ein steter Gegensatz und Streit um die Oberherrschaft. „Es folgen Verträge, Verschwägerungen und nach einiger Zeit abermalige Zwistigkeiten und Heereszüge." Ranke I, 89. Tiglathpileser I. von Assyrien unterwarf sich Babylon ums Jahr 1100. Babel blieb lange unter Assur, wie auch in Jes. 23, 13 es von demselben heißt, „das nicht ein Land war, sondern Assur hat es zugerichtet zu schiffen." Erst 747 wurde es unter Nabonassar etwas selbständiger und von dieser Zeit begann die chaldäische Ära. Aber noch 677 v. Chr. wurde Israel von Assyrien überwunden und dessen König Manasse in die Gefangenschaft nach Babel geführt. 2. Chron. 33, 12. Nabopalossar, der Vater Nebukadnezars, gelangte 625 zur Herrschaft über Babel und indem er vereint mit den Medern etwa 608 Ninive zerstörte, gewann er dauernd die Oberhand. Das mächtige Ninive, die Feste Assurs, war nun laut der Weissagung Nahums zerstört und die Glanzperiode ihrer Zwillingsschwester Babel brach an.

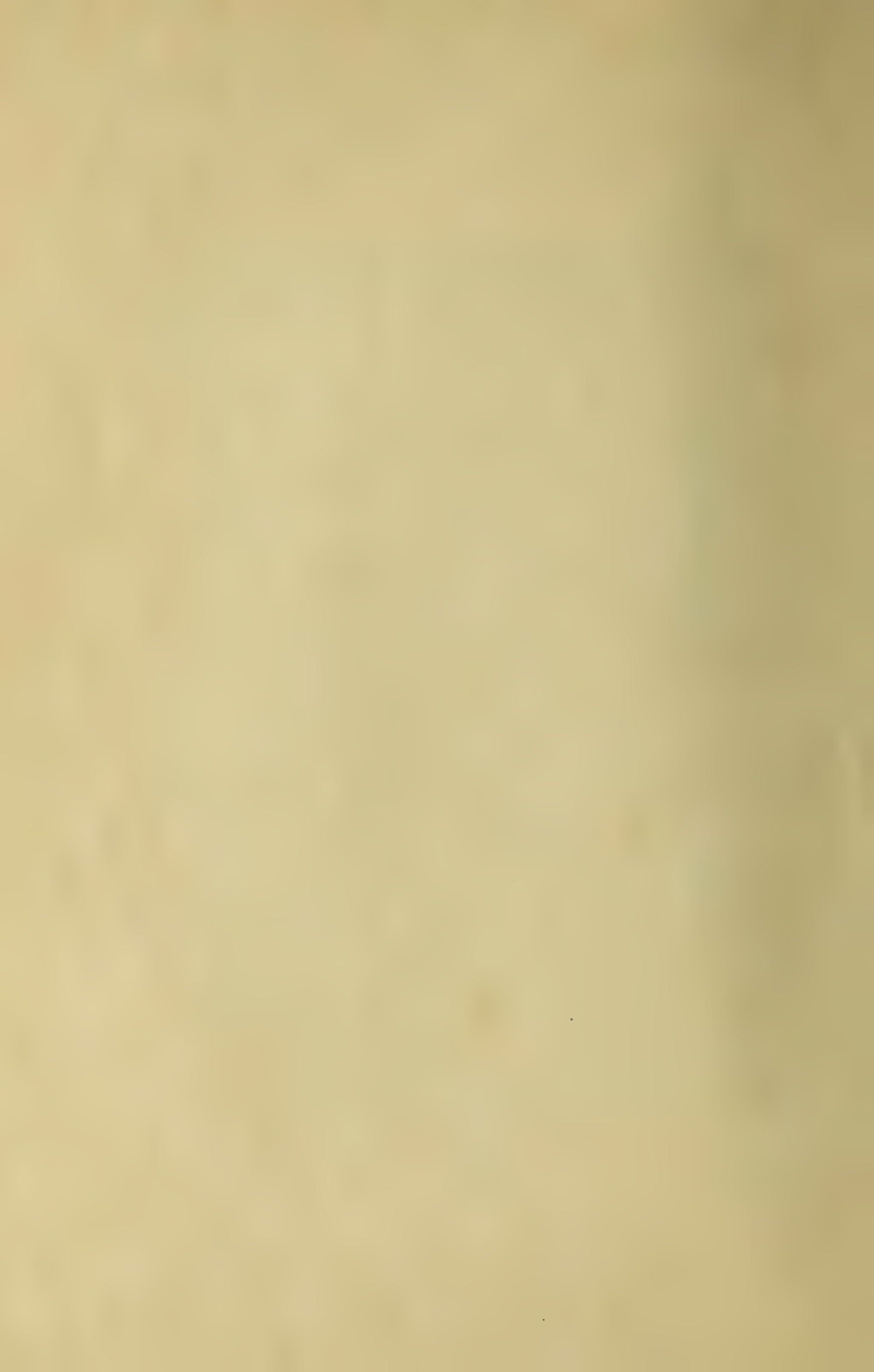
* * *

Die Regierung Nebukadnezars. „Du bist mein Hammer, meine Kriegswaffe; durch dich habe ich die Heiden zerschmissen und die Königreiche zerstöret." Jer. 51, 20. Damit übereinstimmend sagt Herzogs Real-Encyklopädie: „Nebukadnezar war einer der größten Helden des orientalischen Altertums; der größte Feldherr und Eroberer seiner Zeit." Sein Name, der auch in der Bibel zuweilen Nebukadrezar geschrieben wird, heißt auf den Denkmälern: „Nabu-kudurri-usur" oder „Nebo, schirm mein Gebiet." Könige, Chronika, Esra, Jeremia, Hesekiel und Daniel erwähnen seiner. Eine besonders großartige Schilderung seines Kriegszuges gegen Ägypten finden wir in Jer. 46. Er schmückte und erweiterte seine



Aus Pfeilstückers Illustrierte Hausbibel.

Die hängenden Gärten Babels.



Hauptstadt mit den großartigsten Bauten zu ihrer Verschönerung und Befestigung, wie er auch zur Sicherung des Landes gegen Norden die zehn Stunden lange und 33 Meter hohe medische Mauer und zum Schutze vor Überschwemmungen die staunenswertesten Wasserbauten, Bassins, Kanäle und dergl. ausführen ließ und den Handel und Anbau seines Reiches auf alle Weise zu heben bemüht war. Durch ihn wurde Chaldäa zum „Krämerland“ und Babel zur „Kaufmannsstadt.“ Hes. 17, 4. Wo immer man in den Ruinen Babylons einen Backstein herausnimmt, findet sich auf diesem die Inschrift: „Ich bin Nebukadnezar, König von Babylon, Wiedererbauer der Tempel Esagila und Ezida, erster Sohn des Nabopolassar.“ Seine Regierung währte 43 Jahre, von 604 bis 561 v. Chr.

* * *

Babel, „das schönste unter den Königreichen.“ Jes. 13, 19. Mit dem Aufschwung des Reiches stand auch die Blüte der Hauptstadt in engster Verbindung. Nebukadnezar machte aus Babel eines der sieben Wunder der Welt, würdig die Residenz des goldenen Königreiches eines goldenen Zeitalters zu sein. Er stellte die 188 Meter hohe Stufenpyramide am alten Belustempel wieder her und legte auf der Ostseite des Euphrats einen neuen Stadtteil mit der Königsburg an. Die Brücke war über 30 Meter breit und über 900 Meter lang. Über der Königsburg erhob sich ein 125 Meter langer und ebenso breiter Terrassenbau. Auf säulengetragene Schwibbogen waren Steinplatten gelegt, diese wurden dann durch Gips und Asphalt wasserdicht gemacht und so viel Erde darauf geschüttet, daß selbst große Bäume darin wurzeln konnten. Dies waren die berühmten hängenden Gärten. Die Stadt, welche außer den herrlichsten Bauten zur Verteidigung, wie auch zur Zierde eine Menge der schönsten Gärten, lustige Obstwälder, grünende Wiesen und fruchtbare Felder umfaßte, hatte einen Umfang von 18 Stunden und war von einer halben Million Menschen bewohnt. Gewaltige Citadellen und eine dreifache kolossale Ringmauer umgaben die Stadt. Die eigentliche Stadtmauer, von einem tiefen Wassergraben umgeben, war 63 Meter hoch und 13 Meter breit, 250 Türme strebten in die Luft, überragt von dem 200 Meter hohen Marduk-turm. Hundert eherne Thore bildeten den Zugang. Dann kam die Reihe der äußeren Verteidigungswerke, so großartig, wie die

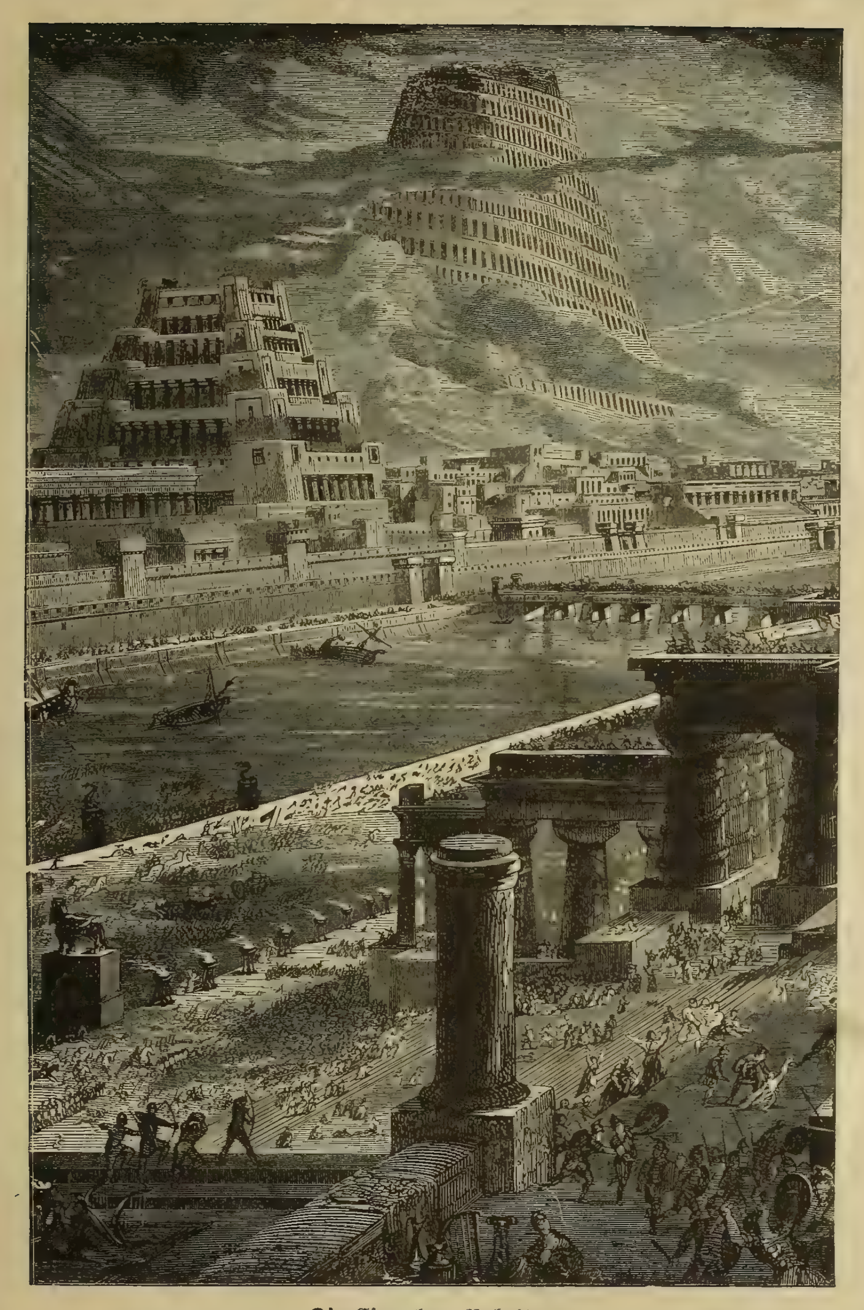
Welt sie nie gesehen hat; gestützt auf die natürlichen Wälle von Babylonien, die unwegsame Wüste, die persischen Gebirge, die beiden Ströme und Sümpfe im Süden, durchzog Nebukadnezar hauptsächlich das Land mit den unzähligen Kanälen und schützte den Norden durch die medische Mauer. Fürwahr, eine Welthauptstadt, und doch nur während der siebzig Jahre Königin der Welt." „Länder und Stätten der heiligen Schrift," S. 348. Solcher Art war die „herrliche Pracht der Chaldäer."

* * *

Babels rascher Zerfall. Schnell war Babel zur höchsten Blüte gediehen, eilends sank es aber auch und brach in einer Kürze gar zusammen. Nebukadnezars Nachfolger waren schlaffe, genußsüchtige, orientalische Könige. Verschwörungen und Mord waren an der Tagesordnung und ihre Unterthanen verweichlichten in üppigem Leben. Sein Sohn, Evilmerodach, regierte nur zwei Jahre. Er hub laut 1. Chron. 25, 27 den König Joachin aus dem Kerker und wurde dann von seinem Schwager Neriglissar ermordet. Nach vier Jahren starb auch dieser und hinterließ den Thron einem Knaben, Labosoarchad, welcher ebenfalls nach neun Monaten umgebracht wurde. Zuletzt regierte der Empörer Nabonid und dessen Sohn und Mitregent Belsazer. Alle diese zusammen regierten nur 24 Jahre und dann erhaschte die letzten das göttliche Verhängnis.

* * *

Die Einnahme Babels. „Wie plötzlich ist Babel gefallen und zerschmettert!" „Die Helden zu Babel werden nicht zu Felde ziehen, sondern müssen in der Festung bleiben. Ihre Stärke ist aus und sind Weiber worden; ihre Wohnungen sind angesteckt und ihre Riegel zerbrochen. Es läuft hier einer und da einer dem andern entgegen, und eine Botschaft begegnet hier und da der andern, dem Könige zu Babel anzusagen, daß seine Stadt gewonnen sei bis ans Ende, und die Furten eingenommen, und die Seen ausgebrannt sind, und die Kriegsleute seien blöde worden." Jer. 51, 8. 30—32. Derselbe Prophet, welcher den Kindern Israel ihre siebenzigjährige Gefangenschaft ankündigte, weissagte auch Babels Untergang und die damit verbundenen Vorgänge. Nebukadnezar hatte zur Schiffahrt und zur Bewässerung des Landes viele Kanäle



Die Einnahme Babels. [33]



bauen lassen. Und um nun das Fallen und Steigen des Euphrats auszugleichen, ließ er bei der Stadt Sipara einen See graben, der 12 Meter Tiefe und über 20 Stunden im Umfange hatte und dessen Schleusen sich von selbst öffneten und schlossen. Babylon war seiner festen Mauern wegen uneinnehmbar und da es gut mit Lebensmitteln versehen war, konnten seine Bewohner der Belagerung spotten, als der König Kores oder Cyrus an der Spitze eines medisch-persischen Heeres es ums Jahr 538 einzunehmen versuchte. Dies hatte Cyrus auch wohl erwogen, und deshalb richtete er sein Augenmerk darauf, einen Zugang zur Stadt dadurch zu gewinnen, daß er den Strom ableitete. So bemächtigte er sich Siparas bei diesem See und auch einer andern Stadt, wo ein wichtiger Kanal mündete, ohne daß die Babylonier seine Absicht merkten.

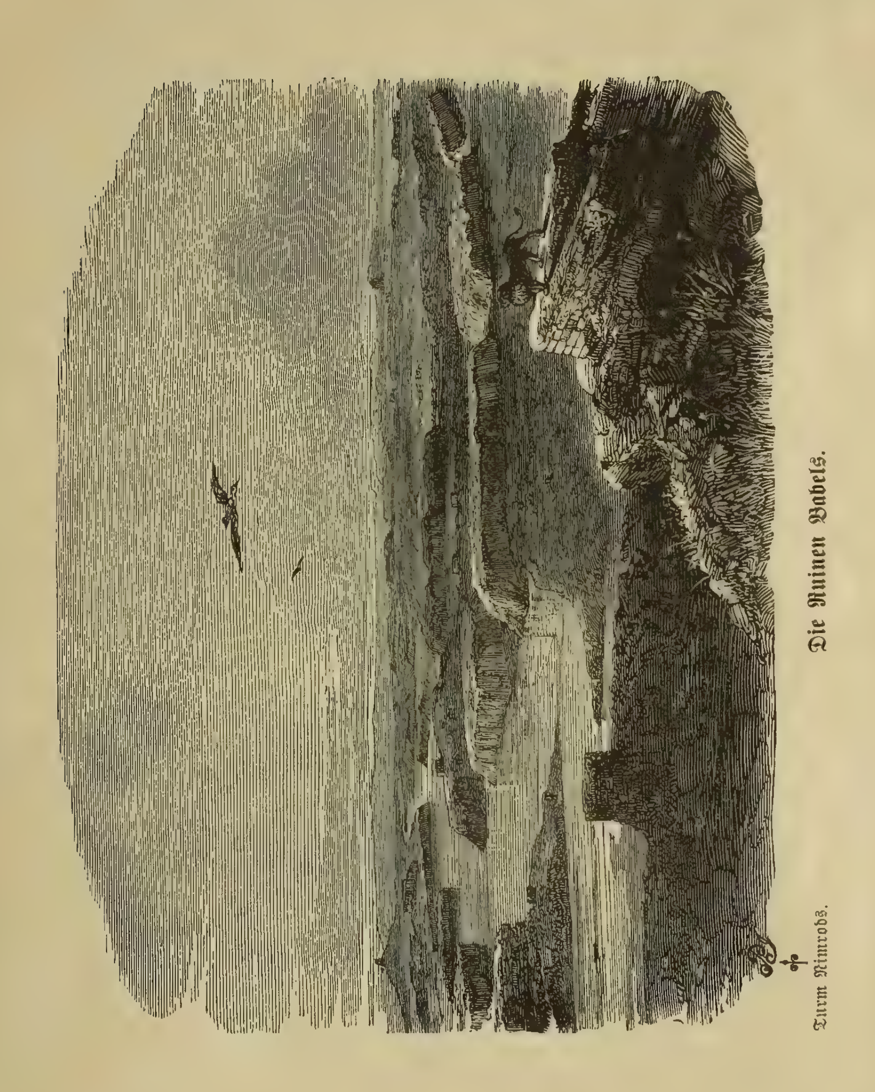
Zur Ausführung seines Unternehmens wählte er eine Nacht, da die Babylonier ein großes Fest feierten und nicht ahnten, daß Cyrus, der sie überhaupt in letzter Zeit nicht belästigt hatte, sie irgendwie überfallen könnte. Cyrus hatte erfahren, daß die Pforten, welche zum Flusse führten, nachts nicht geschlossen waren. Während die Babylonier in aller Sicherheit tanzten und schwelgten, setzte Cyrus sein Werk in Bewegung. Der Fluß fiel schnell, und als das Wasser den Leuten nur bis an den halben Schenkel reichte, drang eine auserlesene Heeresabteilung hindurch und durch die offenen Wasserpforten in die Stadt. Babel war gewonnen, seine Furten eingenommen und die feindlichen Heere mitten in der Stadt, ehe seine üppigen Bewohner recht eine Ahnung davon hatten. Der Herr hatte Babel nachgestellt und Jer. 50, 24 war nun erfüllt: „Darum bist du auch gefangen, ehe du dich's versahest." Die Zeit ihrer Heimsuchung war gekommen, ihre junge Mannschaft fiel auf den Gassen, alle ihre Kriegsleute gingen unter. Cyrus musterte sein gewaltiges Heer in Babel; es waren 600 000 Fußgänger, 120 000 Reiter und 2000 Streitwagen. Babel war mit Menschen gefüllt, „als wären es Käfer." Jer. 51, 14. So fand das babylonische Weltreich 538 ein jähes Ende. Alles in der heiligen Schrift ist nütze zur Lehre, aber das Schicksal von Babel ist dies in besonderem Sinne in der letzten Zeit. Ein neues Babel ist laut der Offenbarung entstanden und zwar ein geistiges, das Gottes Volk geknechtet hat und knechtet, wo es kann. Aber auch dieser großen Babel wird bald gedacht werden „vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins

von seinem grimmigen Zorn." Auch von ihr wird es bald heißen: „Weh, weh, die große Stadt Babylon, die starke Stadt! Auf eine Stunde ist dein Gericht gekommen." Offb. 18, 10. Uns rufet aber der Herr zu: „Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missethat." Jer. 51, 6. Diesmal wird aber der Vergelter nicht Cyrus sein mit zu zählendem Heere, sondern der Gesalbte selbst, Christus, an der Spitze der unzählbaren Engelsscharen.

* * *

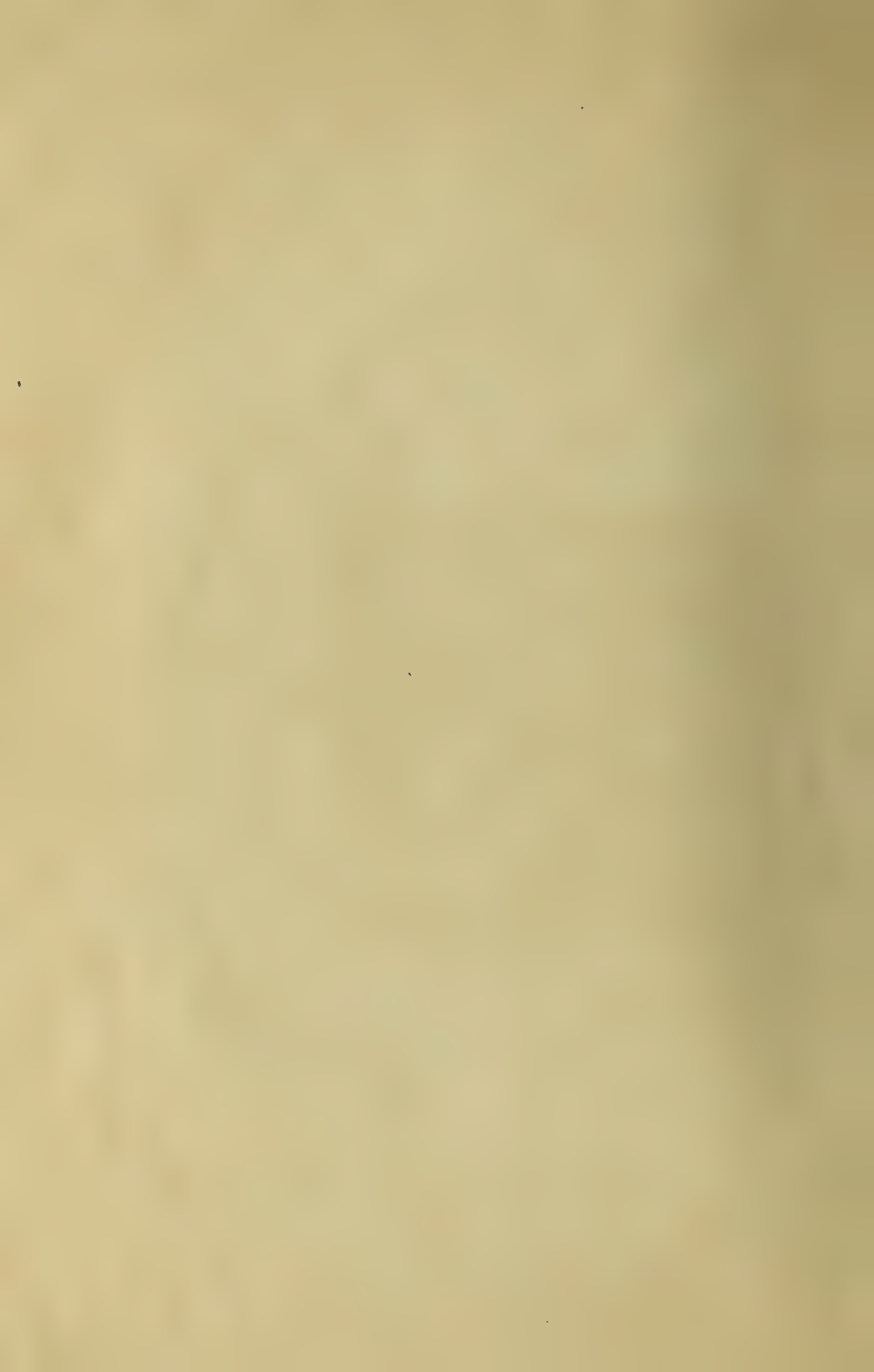
Eine erfüllte Weissagung. „Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehret werden von Gott, wie Sodom und Gomorra." „Und Babel soll zum Steinhaufen und zur Wohnung der Schakale werden, zum Wunder und zum Anpfeifen, daß niemand darinnen wohne." Jes. 13, 19; Jer. 51, 37. Cyrus schonte der Stadt, aber im Jahre 518 eroberte sie Darius Hystaspis bei einem Aufstandsversuche abermals nach neunzehnmonatlicher Belagerung, ließ ihre Mauern abtragen, den Graben zuwerfen und die Stadt entvölkern. Xerxes plünderte den Belustempel. Alexanders nur begonnene, durch seinen frühen Tod aber ins Stocken geratene Wiederherstellungsversuche beschleunigten nur den Verfall. Schon zu Plinius Zeiten war Babel eine öde Stätte und seine Ruinen eine unerschöpfliche Fundgrube für alle Neubauten in dessen Umgebung. Heute sieht man aber noch immer als einen uralten Zeugen von Gottes Strafgericht die gewaltigen Überreste des Turmes Nimrods auf einem 66 Meter hohen Hügel.

„Gegenwärtig ist die ganze, einst so belebte Stätte des alten Babels eine fast von aller Vegetation entblößte, den wilden Bestien preisgegebene Wüste, deren Öde durch die auf- und abwärtswogende Trümmerwelt nur noch schauerlicher erscheint. Aus furchtbarer und großartiger Verwüstung erheben sich diese einsamen Schutthügel; ersteigt man einen derselben, so wächst mit jedem Schritt seine riesige Höhe, die Einsamkeit nimmt zu; kein Gräschen, kein Buschwerk sieht man da; man erblickt in der ewig feierlichen Stille den weithin ziehenden breiten Spiegel des Euphrats, der von stiller Majestät jene Einsamkeit durchwandert, wie ein königlicher Pilger durch die schweigenden Ruinen seines gesunkenen Reiches. Die Paläste und



Die Ruinen Babels.

Turm Nimrods.



Tempel, die Prachtbauten sind in Schutt und Graus zerfallen; statt der hängenden Lustgärten und blühenden Paradiese bedecken graue Rohrwälder die sumpfigen Uferstellen, und da wo einst die Gefangenen Israels ihre Klagelieder singen mußten und ihre Harfen schlugen (Ps. 137, 1), da sind nur die unvergänglichen Weiden hie und da stehen geblieben, in deren Einöde aber weder ein Trauerlied noch eine Freudenstimme ertönt." Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Babel. Das herrliche Babel ist fürwahr umgekehrt worden wie Sodom.

* * *

Das zweite Weltreich. Traum: „Seine Brust und seine Arme waren von Silber." Deutung: „Und nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer denn deines." Vers 39. Das Haupt von Gold versinnbildet das babylonische Weltreich; Brust und Arme von Silber „ein anderes Königreich", das darauf folgte und sich dasselbe unterwarf. Welches Reich dies aber thun sollte, weissagte der Prophet Jesaia viele Jahre vorher; wenn er von Babel sagt: „Zieh herauf, Elam; belege sie, Madai; ich will alle seines Seufzens ein Ende machen." Jes. 21, 2. Und Jeremia bestätigt dies, wie folgt: „Der Herr hat den Mut der Könige in Medien erweckt. Denn seine Gedanken stehen wider Babel, daß er sie verderbe; denn dies ist die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels." Jer. 51, 11. Madai ist gleichbedeutend mit Medien und Elam laut Gesenius für ganz Persien. Ein medisch-persisches Heer nahm Babel ein und Medien-Persien errichtete auf



den Trümmern Babels seine Weltmacht. Dies Doppelreich, ähnlich unserem heutigen Österreich-Ungarn, wird durch die Brust und Arme treffend dargestellt. Deshalb mangelte aber auch von Anfang an die innere Einheit, indem Meder und Perser um die Oberherrschaft stritten und darin, sowie an Glanz und Herrlichkeit war es niedriger, als das vorhergehende Reich. Es bestand von 538—331 v. Chr. Eine eingehendere Schilderung finden wir in späteren Kapiteln.

* * *

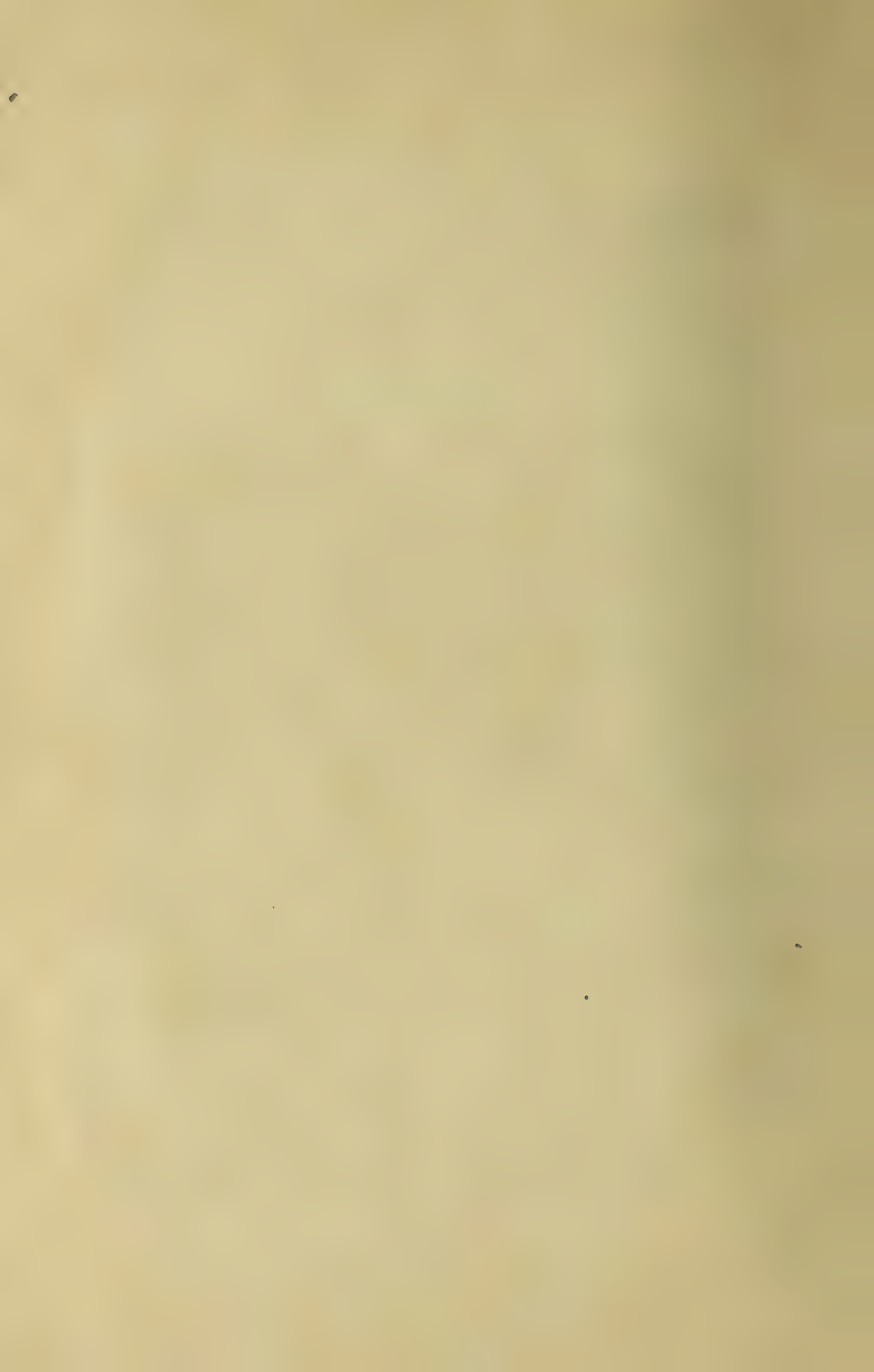
Kores, der Gesalbte des Herrn. „Der ich spreche von Kores: Der ist mein Hirte, und soll allen meinen Willen vollenden, daß man sage zu Jerusalem: „Sei gebauet!“ und zum Tempel: „Sei gegründet!“ So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife, daß ich die Heiden vor ihm unterwerfe, und den Königen das Schwert abgürte, auf daß vor ihm die Thüren geöffnet werden, und die Thore nicht verschlossen bleiben.“ Jes. 44, 28; 45, 1. War Nebukadnezar ein Werkzeug in den Händen Gottes, um die geweissagten Strafgerichte an Jerusalem zu vollziehen und Stadt und Tempel zu zerstören, so war es Kores nicht minder, die Dreschtenne Babel zu züchtigen, sein Volk Israel zu befreien und ihnen die Erlaubnis zu geben, Jerusalem und den Tempel wiederum zu bauen. Und wie Israel, darunter auch Daniel und Gefährten, im Jahre 606 nach Babylon in die Gefangenschaft zog, so gestattete ihnen auch Kores auf den Befehl des Herrn, am Ende der siebzig Jahre, 536, nach Jerusalem zurück zu ziehen. Esra 1, 1. Sein Reich umfaßte Persien, Medien, Assyrien, Babylonien, Kleinasien, Syrien, Phönikien, Palästina und die Länder östlich gegen Indien hin. Sein Tod erfolgte im Jahre 529.

* * *

Seine Nachfolger. Sein Sohn Kambyses, in Esra 4, 6 Ahasveros genannt, machte Ägypten zu einer persischen Provinz. Er regierte sieben Jahre. Auf ihn folgte der falsche Smerdis, nach Esra 4, 8 Arthahsastha genannt, und sieben Monate später Darius Hystaspis, von 521—486. Er gab den Juden im Jahre 519 weitere Erlaubnis zur Fortsetzung des Tempelbaues. Esra 6. Unter seiner Regierung entspann sich der schreckliche Kampf zwischen Persien und Griechenland, der unter seinem Sohne Xerxes, in Esther



Cyrus Einzug durch Babels offene Thore.



Ahasveros genannt, solchen unglücklichen Verlauf für Persien nahm. Dieser regierte zwanzig Jahre: ihm folgte Artaxerxes Langhand von 464—423. Im Jahre 457 erließ er den entscheidenden Befehl zur Wiederherstellung Jerusalems und sandte Esra als Statthalter dorthin, später noch seinen Mundschenken Nehemia. Nach ihm regierte Darius Nothus achtzehn Jahre: Artaxerxes Menemon fünfundvierzig; Ochus zwanzig: Arses zwei, und da auch dieser wie der vorige durch Mörderhand fiel, bestieg der tapfere und menschenfreundliche Darius Kodomanus den Thron im Jahre 335. Aber er konnte das in sich selbst aufgelöste Reich nicht vor seinem Untergang bewahren. „Das ganze Volk, Vornehme und Gemeine, ist durch Üppigkeit, Treulosigkeit und Sünde aller Art in geistige Fäulnis übergegangen. Bald nach seinem Regierungsantritt erhebt sich gegen ihn der Makedonier, der Stifter des dritten Weltreichs, und von zwei oder drei gewaltigen Stößen desselben stürzt das zweite, nachdem es so lange gewankt, völlig zusammen. Der edle Darius liegt, von Verräterhand geschlachtet, unter den Trümmern." Redenbacher Weltgesch. S. 82. Gottes Hand war mit Kores, dem eigentlichen Begründer des persischen Weltreichs. Er ergreift ihn als seinen Gesalbten an der Hand und wirft die Heiden vor ihm nieder. Derselbe fühlt auch Gottes Hand und läßt sein Volk ziehen und die Stadt und den Tempel bauen. Gottes Hand wird entzogen, das mächtige Reich wankt und bricht schließlich völlig zusammen. Gott setzte fürwahr Könige ab und ein.



Das dritte Weltreich. Traum: „Sein Bauch und Lenden waren von Erz.“ Deutung: „Darnach das dritte Königreich, das ehern ist, welches wird über alle Lande herrschen.“ Vers 39. Wenige Worte genügen hier, um uns ein weiteres Weltreich vorzuführen, dasselbe wird aber in späteren Kapiteln ausführlich behandelt und auch mit Namen genannt, nämlich Griechenland. Bauch und Lenden versinnbilden dasselbe, wozu Dächsel sinnig bemerkt: „Aus ungleichartigen Bestandteilen, wie Bauch und Lenden, nämlich aus den triebkräftigen, lebensreichen Völkern Griechenlands und Makedoniens einerseits (Lenden), und der trägen Masse des Morgenlandes andererseits (Bauch), war das dritte, das griechische Weltreich zusammengesetzt.“ Zellers Biblisches Wörterbuch sagt: „Das griechische Volk hatte um 600—400 die höchste Stufe seiner Bildung im Staatsleben, Wissenschaften und Künsten erreicht, als durch die Eroberungen des makedonischen Alexander um 330 die dritte Weltmonarchie gestiftet wurde, welche die griechische heißt, weil die Makedonier mit den Griechen stammverwandt waren und durch ihre Siege das griechische Element in der ganzen damaligen Welt herrschend wurde.“ Und betreffs des Erzes sagt ein anderer: „Der Körper des Bildes war von Erz. Die Makedonier, die die Perser besiegten, standen ihnen am Reichtum nach. Erz ist nicht so viel wert als Silber. Die Makedonier machten einen so häufigen Gebrauch von diesem Metall für ihre Waffen, daß man sie in Europa die ehernen Soldaten nannte. Laßt uns nicht vergessen, daß dies dritte eherne Reich über die ganze Erde herrschen sollte. Alexander war es, welcher an der Spitze der ehernen Soldaten, wie die Geschichte und Weissagung einstimmig berichten, die Welt eroberte.“

* * *

Alexander der Große. Dieser ehrgeizige Welteroberer war erst zwanzig Jahre alt, als durch die Ermordung seines Vaters Philipp ihm der Thron Makedoniens im Jahre 336 zufiel. Zwei Jahre später zog er mit einem kampfgeübten Heere von nur fünfunddreißigtausend Mann nach Kleinasien und begann seinen Siegesflug durch das baufällige persische Weltreich. Im Jahre 334 schlug er die Perser am Granikus, 333 den Perserkönig selbst bei Issus; nahm dann Tyrus ein, zog durch Palästina und Ägypten, wo er Alexandria gründete, und im Jahre 331 machte er durch die



[45] Schlacht bei Gaugamela.



Schlacht bei Gaugamela dem Perserreich ein Ende. Babylon, Susa, Persepolis und Egbatana fielen in seine Hände. Den Darius verfolgte er bis nach Baktrien, wo ihn der dortige Statthalter Bessus in Ketten legen ließ und als Bessus sich von Alexander verfolgt sah, erstach er den Darius. Als Alexander angeritten kam, breitete er seinen Mantel über den Leichnam und ließ ihn in der Totenkammer in Persepolis mit großer Pracht beisetzen. Sein nächster Zug galt Indien und als er von dort mit Beute beladen zurückkehrte, hielt er sich meistens in Susa oder Babylon auf. „Gesandtschaften aus allen Teilen der Welt, selbst aus Rom, Gallien und Karthago brachten ihm ihre Huldigungen dar. Er war wie ein Gott auf Erden. Freuden der Tafel, Gesang, Spiel, Tanz, alle Lust der Erde wechselten täglich mit einander ab, und nur zahlreiche Feste dazwischen überboten die Herrlichkeit jeden Tages."

*

* *

Sein früher Tod. „Der seines Mutes Herr ist, ist besser, denn der Städte gewinnt." Inmitten großartiger Pläne für die Zukunft starb Alexander infolge seiner Schwelgereien und Trinkgelage an einem bösen Fieber, nur dreiunddreißig Jahre alt, im Juni 323. Seine Leiche wurde in Alexandria, Egypten, welches er gegründet hatte, beigesetzt. Die dritte Weltmonarchie war bis jetzt die größte, aber auch die kürzeste. Sie bestand unter einem einzigen Herrscher wenige Jahre, dann zerfiel sie unter blutigen Kämpfen zwischen seinen Feldherrn in mehrere Reiche.

In Kunst, Wissenschaft und Philosophie übertrafen die Griechen alle andern Völker und durch Alexanders Siege wurde ihre Sprache zur Weltsprache. Nicht nur wurde das Alte Testament in diese Sprache aus dem Ebräischen übersetzt, sondern das Neue wurde darin geschrieben. Das Wirken Alexanders, den die Welt den Großen nennt, obwohl er sich nie selbst beherrschen lernte und in seinem Jähzorn selbst seine treuesten Freunde umbrachte, dauerte nur eine kurze Spanne Zeit, das griechische Weltreich ist zerfallen; aber das in griechischer Sprache geschriebene Evangelium trägt heute wie noch nie die Kunde des Heils zu Ländern und Völkern, von denen Alexander noch nichts ahnte, und legte den Grund für ein Werk, das ewig dauern wird. Das Irdische vergeht, aber Gottes Werk besteht.

Das vierte Weltreich. **Traum:** „Seine Schenkel waren Eisen." Vers 33. Deutung: „Und das vierte wird hart sein wie Eisen; denn gleichwie Eisen alles zermalmet und zerschlägt, ja wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch diese alle zermalmen und zerbrechen." Vers 40. Der Wert der Metalle ist stets gesunken: Gold, Silber, Erz und schließlich Eisen. Während aber die Reiche an Glanz und Reichtum eingebüßt haben, wird das letzte durch das stärkste Metall versinnbildet. Eisen dient vornehmlich zur Anfertigung von Waffen und Kriegsmaterial. Alles wird vor der eisernen Festigkeit dieses Reiches niedergeworfen, die andern Weltreiche gehen in demselben auf und es zermalmt, zerschlägt und zerbricht alles. Es ist der große Verwüster.

* * *

Der Greuel der Verwüstung. „Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung (davon gesagt ist durch den Propheten Daniel), daß er stehet an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke drauf!), alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist." Matth. 24, 15. 16. Aus diesen Worten unseres Heilandes ersehen wir, daß der Greuel der Verwüstung, von Daniel vorhergesagt, nach seinem Tode über Jerusalem hereinbrechen sollte. Hierüber lesen wir weiteres in Dan. 9, 26. 27:

„Und das Volk eines Fürsten wird kommen, und die Stadt und das Heiligtum zerstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Flut; und bis zum Ende des Streits wird's wüst bleiben." „Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, bis das Verderben, welches beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergießen wird." In Luk. 21, 20 bezeichnet der Heiland aber diesen Greuel der Verwüstung in nicht mißzuverstehenden Worten: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeikommen ist ihre Verwüstung."

Babylonien zerstörte wohl unter Nebukadnezar Jerusalem und den Tempel, ließ aber doch den Israeliten Gedalja als Statthalter über das gemeine Volk in Judäa, und Daniel und seine Genossen gelangten zu den höchsten Ehrenstellen. Die Perserkönige erlaubten Israel die Rückkehr nach Palästina und waren ihnen beim Aufbau von Stadt und Tempel behilflich. Auch Griechenland bewahrte die Selbstständigkeit Judas und ließ Stadt und Tempel stehen. Das Scepter sollte „von Juda nicht entwendet werden, noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen." 1. Mose 49, 10. Als unser Heiland geboren ward, war demgemäß bereits das Scepter von Juda genommen und die ganze Welt unter dem eisernen Scepter Roms vereinigt. Dies erhellt aus Luk. 2, 1: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde." Um alle Welt zu schätzen oder mit Steuern zu belegen, muß man sie erst beherrschen. Kaiser Augustus war „Alleinherrscher des Weltreichs." Herodes war nur ein römischer Unterkönig oder Vasall. Römische Kriegsleute brachten die Kinder in Bethlehem um und hefteten Christus ans Kreuz und nur Pilatus, ein römischer Landpfleger, durfte das Todesurteil über Christum fällen. Paulus war ein römischer Bürger und als solcher hatte er das Recht, sich auf den Kaiser zu berufen und von ihm urteilen zu lassen. Er schmachtete jahrelang in Banden in Rom und erlitt schließlich den Märtyertod von römischer Hand. Und welch unzählbare Schar nach ihm.

Aber auch über Jerusalem brach im Jahre 70 der angedrohte Greuel der Verwüstung als Strafgericht Gottes herein. Folgendes giebt uns einen Begriff davon: „Welch ein Schlachten! Ströme von Blut fließen die Stufen herab, daß die nachfolgenden Soldaten

bis zum Knöchel darin waten. Aller Todesmut der Juden ist umsonst, sie werden überwältigt, der Tempel wird genommen." „Der Tempel geht in Flammen auf. Als das die Juden sehen, stürzen sich viele mit entsetzlichem Schmerzgebrülle teils in die Flammen, teils in die Schwerter der Feinde. 6000 verbrennen in einer Halle." „Titus ließ die Stadt niederbrennen und das Gemäuer schleifen, drei Kastelle ausgenommen. Umgekommen war fast die ganze Bevölkerung, gefangen wurden 97000, welche man teils in Bergwerke schickte, teils als Sklaven verkaufte, teils zu den Schaukämpfen mit wilden Tieren verwendete." „Ein so furchtbar schreckliches Ereignis, wie der Untergang Jerusalems, ist in der Weltgeschichte kaum vorgekommen. Aber auch außerhalb der unglückseligen Stadt verloren Hunderttausende der Juden ihr Leben, und die Übriggebliebenen wurden unter alle Reiche der Erde zerstreut, wie der Herr ihnen bereits durch Mose (5. Mose 28, 25. 64) gedroht hatte. Das jüdische Volk hat von dem an aufgehört, eine Nation zu sein." Redenbacher, S. 250—252. Wer kann angesichts solcher klaren Kennzeichnung durch Bibel und Thatsachen noch zweifeln, daß Rom als der greuliche Verwüster das vierte Weltreich sei?

* * *

Das Zeugnis der Weltgeschichte. So bestimmt aber das Zeugnis der Bibel ist, daß Rom das vierte Weltreich sei, so entschieden ist auch das Zeugnis der Geschichte. So sagt Dionys von Halikarnassos, der ums Jahr 29 v. Chr. nach Rom kam, indem er die drei früheren Weltreiche, Babylon, Persien und Griechenland mit Rom vergleicht: „Dies sind die berühmtesten Reiche bis auf unsere Zeit und dies ihre Dauer und Macht. Das Reich der Römer aber herrscht durch alle Gegenden der Erde, die nicht unzugänglich, sondern von Menschen bewohnt sind; es herrscht auch auf dem ganzen Meere und hat zuerst und allein den Ost und West zu seinen Grenzen gemacht. Auch hat seine Macht nicht kurze Zeit, sondern länger gedauert, als die irgend eines andern Reichs." Dasselbe bestätigen aber auch neuere Geschichtsschreiber, wie Gibbon: „Aber das Reich der Römer füllte die Welt, und nachdem es in die Hände eines Einzigen übergegangen war, verwandelte sich die Erde in einen ebenso zuverlässigen als traurigen Kerker für seine Feinde. Der Sklave des kaiserlichen Despotismus mochte zu Rom

und im Senate goldene Ketten tragen, oder auf dem öden Felsen Seriphus, oder an den eisigen Ufern der Donau das Leben eines Verbannten hinschleppen, überall mußte er seines Schicksals in stiller Verzweiflung harren. Widerstand brachte Untergang, Flucht war unmöglich. „Wo du immer sein magst,“ schrieb Cicero dem verbannten Marcellus, „so bedenke, daß du dich auf gleiche Weise in der Gewalt des Siegers befindest.“ Mit vollem Recht konnte deshalb schon Luther sagen: „Das erste Königreich ist der Assyrer oder Babylonier, das andere der Meder und Perser, das dritte des großen Alexandri und der Griechen, das vierte der Römer. In dieser Deutung und Meinung ist alle Welt einträchtig und das Werk und die Historien beweisen es auch gewaltig.“

* * *

Aufkommen und Entwicklung Roms. Als Babylon zuerst mit den Israeliten in Berührung kam, beschränkte sich die Herrschaft Roms auf ein kleines Gebiet; noch zu Alexanders Zeiten war erst ein Teil von Italien unter römischer Herrschaft. Aber Rom erstarkte nun rasch, kein Land war seiner eisernen Riesenkraft und Tapferkeit mehr gewachsen, ganz Italien, Gallien, Spanien, Nord-Afrika, Makedonien, Griechenland, Syrien, Kleinasien, Ägypten, alle wurden unterworfen. Zu Christi Zeiten hatte es bereits einen großartigen Umfang, so daß der Kaiser Augustus wirklich die Welt schätzen konnte. Es grenzte westlich an den atlantischen Ozean, nördlich an den Rhein und die Donau, östlich an den Euphrat und die arabische Wüste, südlich an das lybische Sandmeer und das Atlasgebirge. Anstatt der ursprünglichen 4000 Einwohner waren nun mehr als hundert Millionen Menschen Unterthanen dieses Reiches und anstatt zwei Quadratmeilen zählte es 110000. Später kamen noch England und die Nord-Donauländer dazu. In der Mitte dieses gewaltigen Reiches lag die schöne See, die wir das „Mittelländische Meer“ nennen und auf einer prächtigen Halbinsel thronte auf sieben Hügeln Rom, die große Weltbeherrscherin mit ihren vielen Prachtbauten und ihren 2—3 Millionen Einwohnern. Während neben den vorhergehenden Weltreichen sich andere Völker zur Weltherrschaft entwickelten, nahm das vierte Reich, wie Auberlen treffend bemerkt, „die ganze Haushaltung in sich auf; alles, was weltgeschichtliche Bedeutung hat, konzentriert sich in ihm.“

Das wichtigste römischer Geschichte. Von allen Ereignissen in der Geschichte des römischen Weltreichs ist das wichtigste, daß Gott dadurch das Harren der Völker stillte, daß er während dessen Glanzperiode seinen eingeborenen Sohn selbst in die Welt sandte, um sie zu erlösen. Aber nicht nur die Herzen der Menschen waren auf sein Kommen vorbereitet, sondern gerade durch dies ungeheure Reich war der Verkehr unter den Menschen so erleichtert worden, daß das Evangelium von Christo überall hin offenen Weg hatte. Wenig mögen dies die römischen Feldherrn geahnt haben, und für geraume Zeit konnte das geringe Senfkörnlein ungehindert gesäet werden. Aber als es anfing, sich zum mächtigen Baum zu entwickeln und der heidnische Götzendienst vor seiner göttlichen Kraft zerbröckelte und den Herrschern, die göttlich verehrt sein wollten, diese Ehre von den Christen verweigert wurde, legte man die Hand an die Apostel und ihre Nachfolger und bot die ungeheure Macht auf, um das Christentum auszutilgen. Gottes Volk mußte die eiserne Faust Roms fühlen. Aber während die mächtigsten Reiche der Welt trotz ihrer Tapferkeit den Waffen Roms erlagen, errang die treue Christenschar mit geistigen Waffen Sieg auf Sieg. Das römische Weltreich wurde immer morscher und ist schon seit 1400 Jahren aufgelöst, aber Gottes Volk steht noch heute da und der Tag ist nahe, wenn nicht nur ein römischer Kaiser, sondern die ganze Schar der Heiden und Sünder ausrufen muß: „Galiläer, du hast gesiegt!"

* * *

Füße und Zehen. Traum: „Seine Füße einesteils Eisen und einesteils Thon." Vers 33. Deutung: „Daß du aber gesehen hast die Füße und Zehen einesteils Thon und einesteils Eisen: das wird ein zerteilt Königreich sein." Vers 41. Wir haben nun das Metallbild in seiner wunderbaren Geschichte bis auf die Füße von Eisen und Thon verfolgt. Hier tritt nun auf einmal eine Neuerung ein. Bisher nahm ein Element das andere auf; Silber das Gold, Erz das Silber und Eisen das Erz; aber nicht so mit dem Thon. Mit dem Thon schwindet nicht das Eisen, sondern des Eisens Pflanze bleibt noch im Thon. Es findet eine Vermengung statt. Das Reich wird zerspalten oder geteilt. Wir fanden, daß die Schenkel von Eisen das römische Weltreich darstellten. Nun muß in dessen späterer Geschichte,



Das Monarchienbild. [53]



durch die Füße veranschaulicht, die eigenartige Beimischung eines fremden Stoffes zu den bereits bestehenden stattgefunden haben. Andere Völker müssen sich auf irgend eine Art mit dem römischen Volke vermengt und die Oberhand gewonnen haben. Finden wir aber nun in der Weltgeschichte solchen Übergang von den eisernen Schenkeln in die Füße von Eisen und Thon? Hat dergleichen in der Geschichte Roms sich zugetragen? Man braucht nur einen Leitfaden der Weltgeschichte in die Hand zu nehmen, um diese Veränderung in ihrem Gang sofort gewahr zu werden. Anstatt noch länger von Weltreichen zu reden, fängt im vierten Jahrhundert ein neuer Hauptabschnitt an, nämlich die Zeit der Völkerwanderung.

* * *

Die große Völkerbewegung. Redenbacher, Seite 276, schildert die große Völkerwanderung und ihre Wirkung auf das eiserne Weltreich in folgenden treffenden Worten: „Ich habe jetzt von einem Sturme zu erzählen, der Europa von Osten nach Westen hin durchtobte, ein Volk auf das andere warf und die Sitze vieler Völker veränderte, das westliche Römerreich aber zertrümmerte. Unsere germanischen Vorfahren waren es, die diesem, wie schon lange angekündigt, den Todesstoß gaben." Im Norden des römischen Reiches, im mittleren Europa, das am Anfang unserer christlichen Zeitrechnung mit ungeheuren Wäldern und mächtigen Sümpfen bedeckt war, hauste das Volk der Germanen in viele Völkerschaften zersplittert. Sie waren nie lange auf einer Stelle, sondern waren beständig auf Wanderungen, indem sie teils Krieg und Abenteuer, teils neue Wohnsitze suchten. Bereits im Jahre 113 v. Chr. waren die Cimbern und Teutonen in Oberitalien eingedrungen und konnten erst nach heißen Kämpfen von den Römern besiegt werden. Alle Versuche Roms, diese Völkerschaften zu unterjochen, scheiterten, und das Hermannsdenkmal in dem Teutoburger Walde ist ein beredtes Zeugnis, wie es dem Eisen erging, da es den Thon vernichten wollte. Die Römer mußten sich damit begnügen, an der Grenze eine Schutzwehr zu errichten und sie mit Truppen zu belegen. So lange diese Barbaren zersplittert und die Römer innerlich stark waren, gelang es ihnen, sich ihrer zu erwehren. Manche dieser Barbaren wurden aber mit der Zeit in das römische

Kriegsheer aufgenommen, so daß zu Theodosius Zeiten schon „die besten Feldherrn Deutsche waren.“ Theodosius teilte nun bei seinem Tode im Jahre 395 sein großes Reich unter seine beiden Söhne: das abendländische mit dem Sitz in Rom und das morgenländische mit dem Sitz in Konstantinopel. Beide Herrscher waren von geringer Fähigkeit und ihre Minister, der Vandale Stilicho und der Gallier Rufinus, waren die eigentlichen Regenten. Von ihnen sagt ihr Zeitgenosse Orosius in seiner Geschichte: „Was ein jeder gethan habe, hat ihr Ende gezeigt (beide wurden hingerichtet), jener — Rufinus — hat fremde Völker ins Reich hereingelassen, und dieser — Stilicho — hat sie gehegt.“ Rom war öfters von Parteien zerrissen und man buhlte um die Gunst der Barbaren, die dadurch nur immer mehr Einfluß gewannen. Ohnedies sammelten sich die Germanen immer mehr und ihre Einfälle an allen Grenzen des Reiches wurden immer häufiger und drohender.

* * *

Das römische Reich zerspalten. Allmählich hatten sich die deutschen Völkerstämme wie eine Gewitterwolke an der Grenze des römischen Reichs gesammelt, bis auf einmal das ferne Volk der Hunnen den dort gesammelten Massen einen wuchtigen Stoß gab und sie nun wie in Wolkenbrüchen die herrlichen Saatfelder Roms überfluteten. Goten, Burgunder, Vandalen, Sueven, Alanen, Hunnen, Angelsachsen &c. verwüsteten und plünderten die verschiedenen Teile des Weltreichs zu Wasser und zu Land. Zweimal mußte Rom den Siegern seine stolzen Thore öffnen und die Vandalen unter Geiserich plünderten es im Jahre 455 so gründlich, daß seitdem „Vandalische Verwüstung“ zum Sprichwort geworden ist. „Von nun an herrschte in Italien lauter Unordnung und Empörung. Noch neun Kaiser bestiegen den Thron, nach Willkür von den deutschen Söldnern und ihrem Führer Ricimer gewählt. Der letzte war ein Jüngling von zarter Bildung und schöner Gestalt, den man spottweise Romulus Augustulus nannte. Allein bald (476) entstand eine Empörung, die der Rugier Odoaker leitete. Das Kaiserlein wurde abgesetzt und Odoaker als König von Italien ausgerufen. So war die eiserne Monarchie zermalmt und nach der Weissagung zerteilt (Dan. 2, 40 ff.; 7, 23 ff.), nachdem sie so lange hatte stehen dürfen, bis das Salz

des Evangeliums durch die Völkermassen gedrungen war." Handbüchlein der Weltgeschichte, S. 86. 87.

* * *

Die Stärke des Eisens im Thon. „Doch wird von des Eisens Art drinnen bleiben, wie du denn gesehen hast Eisen mit Thon vermengt." Vers 41. Während die germanischen Völkerstämme das eiserne Rom zerteilten, blieb dennoch des Eisens Pflanze drinnen: Das Eisen wurde mit dem Thon vermengt. Die verwüsteten Gauen Roms bevölkerten sich mit den germanischen Siegern, die mit Weibern, Kindern, Hab und Gut ihr angestammtes Vaterland verlassen hatten, um hier zu wohnen. Obwohl Odoaker der kaiserlichen Würde in Italien ein Ende gemacht hatte, legte er sie sich doch nicht bei und nahm mit der Reichsverfassung und den Obrigkeiten der Stadt Rom keine Veränderung vor. Sein Nachfolger, der Ostgote Theodorich, behielt gleichfalls die römischen Gesetze, ebenso die Franken und Langobarden. Prälat Roos bemerkt hierzu: „Die fremden Völker nahmen die christliche Religion, wie auch die Sitten und Gesetze ohne Schwierigkeit von den Römern an, litten es, daß Römer auch die höchsten Ehrenämter bekleideten und unter ihnen wohnten. Ein Bild und Zeugnis von dieser Vermengung der Völker sind die neuern Sprachen, als die italienische, französische, englische, spanische und portugiesische, welche um diese Zeit nach und nach entstanden. Also sind dann die mitternächtlichen fremden Völker, unter denen die Goten und Franken die mächtigsten wurden, der Thon, der mit dem Eisen vermengt wurde." Weissagungen Daniels, S. 92. „Des Eisens Pflanze, d. i. römisches Wesen, liegt allen weiteren Staatenbildungen zu Grunde bis auf den heutigen Tag." „Schon das germanische Reich kannte keine größere Ehre, als die, das heilige römische Reich deutscher Nation zu sein; ehe dasselbe dann aufgelöst ward, hatte bereits Napoleon der Idee des römischen Kaisertums sich bemächtigt, seine Universalmonarchie war wesentlich und ausgesprochen römischer Art, sein Sohn hieß König von Rom. Und so ist das römische Reich noch immer das Ideal, welches den Herrschern dieser Welt mit zauberischer Kraft vor der Seele steht, das sie immer wieder zu verwirklichen suchen." Dächsel zu Dan. 2, 45. Und Luther bemerkt zu dieser Stelle über Rom: „Gleichwie im menschlichen Leibe auch die Zehen sich teilen, aber doch gleichwie

aus dem Fuße herausgewachsen und zum Fuße gehören: also ist das römische Reich zertrennt, da Spanien, Frankreich, England und andere Stücke mehr davon kommen sind. Es ist aber dennoch herausgewachsen, und gleich wie eine Pflanze versetzt, von den Griechen auf die Deutschen, also daß dennoch des Eisens Art da ist geblieben; denn es hat noch seine Stände, Ämter, Recht und Gesetze, wie es vor Zeiten gehabt."

* * *

Trotz Vermengung doch Zertrennung. „Und daß die Zehen an seinen Füßen einesteils Eisen und einesteils Thon sind, wird's zum Teil ein stark und zum Teil ein schwach Reich werden. Und daß du gesehen hast Eisen mit Thon vermengt: werden sie sich wohl nach Menschengeblüt unter einander mengen, aber sie werden doch nicht an einander halten, gleichwie sich Eisen mit Thon nicht vermengen läßt." Verse 42. 43. Das westliche Rom war teils stark, teils schwach und trotz Ehebündnisse zwischen Völker und Herrscher, um wieder eine Weltmacht zu gründen, ist es doch nicht gelungen. Eisen und Thon lassen sich nicht so mengen, daß sie an einander halten. Der Gotenkönig, Theodorich der Große, in der deutschen Heldensage als Dietrich von Bern gefeiert, verband sich durch Familienbande mit den mächtigsten Herrschern der stammverwandten Völker, namentlich der Franken, Burgunder, Westgoten, Vandalen und Thüringer. Aber alles umsonst. Karl der Große, der vom Papste als Kaiser der Römer gekrönt wurde, hatte eine Tochter des Lombardenkönigs Desiderius geheiratet, aber er verstieß sie und bekriegte seinen Schwiegervater. Dasselbe war der Fall mit Napoleon I., der sich schon „Kaiser des Kontinents" nannte, seine erste Gemahlin Josephine verstieß und die österreichische Kaisertochter Marie Louise heiratete. Sein eigener Schwiegervater erklärte ihm den Krieg und half ihn zu stürzen „Insonderheit ist kein kaiserliches, königliches oder altes fürstliches Haus in Europa, welches nicht mit allen andern kaiserlichen, königlichen oder fürstlichen Häusern verschwägert wäre. Und doch hangen oder halten sie nicht an einander." Prälat Roos zu Dan. 2, 43. Trotz aller Verwandtschaft gleicht Europa heute einem gewaltigen Kriegslager und schmachtet unter dem bewaffneten Frieden.

Schon 1400 Jahre sind verflossen, seitdem das römische Weltreich zerteilt worden ist, und das römische Eisen mit dem germanischen Thon vermengt wurde. Trotz aller Versuche und Heiraten hat sich Eisen mit Thon nicht mengen lassen. Sie bleiben nicht an einander haften. Kein weiteres irdisches Weltreich wird je mehr erstehen. Gott hat es schon vor 2300 Jahren geoffenbart und seine Weissagung ist göttliche Geschichtschreibung, die nie irrt, aber in einfacher und klarer Weise die Schicksale der Völker verzeichnet, ehe man in der Weltgeschichte an sie denkt. Nur in seinem Licht sehen wir das Licht und verstehen die Geschicke der Völker.

* * *

Der Stein ohne Hände herabgerissen. Traum: „Solches sahest du, bis daß ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Thon waren, und zermalmte sie." Deutung: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben." Dan. 2, 34. 44. Die Weissagung hat nun ihren Gipfelpunkt erreicht. An die Stelle des Irdischen und Vergänglichen tritt das Ewige, und unsere Aufmerksamkeit wird auf die himmlische Heimat als das Endziel aller Prophezeiungen und aller Wünsche gelenkt. Das Metallbild steht nach der göttlichen Darstellung unten im Thale an der Seite eines Berges, von dessen steiler Felswand ein Stück sich ablöst und zwar ohne jedes menschliche Zuthun und das Gebilde und Kunstwerk, von Menschen mühevoll geschaffen, wird mit einem Schlage zermalmt. Der Stein ist laut des Herrn eigener Deutung das Reich, welches der Gott des Himmels aufrichtet. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36. Es ist von oben. Christus ist der auserwählte Eckstein, auf dem alles ruht und der alles mit seinem kräftigen Wort trägt, aber auch der ewige Fels, der jeden zermalmt, auf den er fällt. Matth. 21, 42—44.

* * *

„Dein Reich komme." Diese uns von dem Heiland in den Mund gelegte Bitte steigt nun schon seit 1800 Jahren von tausenden

gläubigen Lippen zum Herrn empor. Wann wird der Herr mit seinem Reich erscheinen, um sie zu verwirklichen? Bietet uns das feste prophetische Wort, welches als ein Licht scheinet in einem dunklen Ort, bis der heißersehnte Tag anbricht, hierüber Aufschluß? Gott läßt sein Volk über diesen wichtigen Punkt nicht im Dunkeln. Er giebt uns nicht das prophetische Wort, um daraus die Weltgeschichte bloß kennen zu lernen, sondern um an der Hand derselben zu erkennen, wann das Reich Gottes nahe ist. Und von diesem Standpunkte aus gewinnt das Studium der Weltgeschichte im Lichte des prophetischen Wortes unendlichen Wert; denn daraus ersehen wir, wann das Reich Gottes kommt. Auf die Frage, wann wird das Reich aufgerichtet? lautet die göttliche Antwort: „In den Tagen selbiger Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten." Nicht als Babel, Medien-Persien, Griechenland oder das eiserne Rom die Welt unter einem Scepter vereinigten, war das Kommen Christi in seinem Reich zu erwarten, sondern wenn das römische Reich mit dem germanischen Thon vermenget und dasselbe den zehn Zehen des Metallbildes gleich zerteilet ist. Nun leben wir aber bereits seit 1400 Jahren „in den Tagen selbiger Könige" und das nächste Ereignis ist das Herabfallen des Steines, um das Bild zu zermalmen und so den Weg zu ebnen für die Aufrichtung des Reiches Christi.

Domprediger E. Mühe drückt sich sehr bezeichnend über das Metallbild aus: „Am wichtigsten ist uns aber, daß hier der heilige Geist eine prophetische Geschichte der Welt von 600 v. Chr. bis an das Ende, d. h. bis auf die nächste Erscheinung Christi, gegeben hat, denn der Stein, der ohne Menschenhand vom Himmel herabkommt, ist ja ohne allen Zweifel das Königreich Christi am Ende der Tage. Daß dies Königreich aber nicht ein geistliches oder himmlisches, auf Erden befindliches, sein wird, sagt Daniel (Vers 44) ganz deutlich in den Worten: „Es wird alle anderen Weltreiche aufheben, und an ihre Stelle treten." Nun ist unbestreitbar, daß wir in dem letzten, germanisch-römischen Weltreiche, also schon in den Füßen, ja wohl schon in den zehn Zehen jener Menschengestalt leben. Demnach müssen wir dem Ende ganz nahe sein. Dies scheint mir der durchschlagendste Beweis von der Nähe des Endes zu sein." „Ist das Ende nahe?" S. 16.

Es zermalmet alle Reiche. Traum: „Da wurden mit einander zermalmet das Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreue auf der Sommertenne und der Wind verwehte sie, daß man sie nirgend mehr finden konnte.“ Deutung: „Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es wird ewiglich bleiben.“ Verse 35. 44. Wenn der Herr kommt, dann werden irdische Reiche auf immer in Staub zerfallen und wie Spreu auf der Sommertenne verwehen; „der Herr wird König sein über alle Lande“ und allein erhaben zu jener Zeit. Mit einem eisernen Scepter wird er alle Völker zerschlagen, wie Töpfe wird er sie zerschmeißen. Ps. 2, 9. Von nichts fingen diese Reiche an, in nichts hören sie wieder auf, dies ist der Kreislauf aller eitlen Dinge. Hingegen ist die Dauer der geistigen und himmlischen Dinge einer geraden Linie gleich, die ins Unendliche fortgeht. Das Reich Gottes wird ewig bestehen.

* * *

Es füllt die Welt. „Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte.“ Vers 35. Die Entwickelung des Steins zu einem Berge fängt nicht an, ehe das Bild „zermalmt und wie Spreu auf der Sommertenne verweht“ worden ist. Erst wenn der Herr erschienen und alle irdischen Reiche wie Spreu von der Erde gefegt sind, entwickelt sich das Reich Gottes zu einem großen Berge, der die ganze Welt füllt. Auberlen sagt treffend: „Wenn wir alle Dichter und Geschichtschreiber des Altertums und der neueren Zeit zusammentragen, wo findet sich eine Stelle, die an Majestät und Einfalt mit diesen Worten sich vergleichen ließe? Das Weltwesen ist in seinem ganzen Glanze geschildert; aber der metallene Koloß steht auf schwachen, thönernen Füßen, ja die ganze Menschenherrlichkeit, die vorher so kostbar und fest geschienen, ist in Wahrheit so wertlos und so hinfällig wie Spreu. Das Reich Gottes aber, dem prächtigen Koloß gegenüber so unscheinbar und unbeachtet wie ein Stein am Boden und gleichwohl in sich kompakt und einig gegenüber der Weltmacht, die schon in ihrer wechselvollen Vielgestaltung das Zeichen der Hinfälligkeit an sich trägt, wird am Ende ... all dem gewaltigen Treiben mühelos ein Ziel setzen und selbst auf Erden Platz greifen, alles mit seiner Herrlichkeit erfüllend. Vergl. 2. Thess. 2, 8; Matth. 5, 5; Offb. 11, 15; 20, 44.“ Der Prophet Daniel, S. 35.

Das göttliche Siegel. „Also hat der große Gott dem Könige gezeigt, wie es hernach gehen werde, und der Traum ist gewiß, und die Deutung ist recht." Vers 45. Nicht nur ist der Traum sicher, sondern die Deutung ist zuverlässig; Gott selbst deutet den Traum. Gerade das prophetische Wort ist der vom Herrn gegebene Prüfstein zur Erkenntnis des wahren Gottes, wie auch in Jes. 41, 21—23 geschrieben steht: „Verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seid." Und da Daniel dies durch die von Gott verliehene Gnade dem König Nebukadnezar offenbarte und er die wunderbare Deutung des Traums hörte und die Zukunft so wunderbar vor seinen Augen entrollt wurde, rief er aus: „Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren, weil du dies verborgene Ding hast können offenbaren." Vers 47. So bietet uns das prophetische Wort, wenn richtig angewandt, herrliches Licht, um den Ungläubigen zur Erkenntnis des wahren Gottes zu bringen.

* * *

Die Erhöhung Daniels und seiner Gefährten. „Und der König erhöhte Daniel, und gab ihm große und viele Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über die ganze Landschaft Babel, und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Und Daniel bat vom Könige, daß er über die Ämter der Landschaft Babel setzen möchte Sadrach, Mesach, Abednego; und er, Daniel, blieb bei dem Könige zu Hofe." Verse 48. 49. Daniel war so durch Gottes besondere Fügung zu einem der höchsten und einflußreichsten Posten des babylonischen Reiches gelangt. Er sollte die Landschaft Babels verwalten und blieb zu Hofe oder genauer „in der Pforte des Königs," worunter der königliche Palast oder das Regierungsgebäude zu verstehen ist, wie dies auch jetzt noch in Konstantinopel den Namen „Hohe Pforte" trägt. Auch stand er nun an der Spitze der Weisen. Für seine Freunde wirkte er Stellen aus als Unterbeamte in der Landschaft.

So hat Gott schon dem ersten und größten Weltherrscher gezeigt, daß sein Reich und alle folgenden nur vergänglich seien und hat sich ihm als den allein wahren Gott und Herrn aller Könige

kundgethan und sein Augenmerk auf das ewige Reich gerichtet, das in Kürze dem Volke Gottes zu teil werden wird. Die große Frage für uns aber ist, ob wir nach diesem Reiche trachten und Erben desselben sind? Nur wer überwindet, wird alles ererben und an diesem herrlichen ewigen Reiche teil haben. Lieben wir den kommenden König und sind wir seine Freunde? Alle seine Feinde wird er schließlich umbringen, aber glücklich sind die, zu denen der alles erobernde Herrscher des Weltalls dann sagen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!"



Der Stein zertrümmert das Bild.



Die Aufrichtung des Bildes. „Der König Nebukadnezar ließ ein gülden Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und ließ es setzen ins Thal Dura in der Landschaft Babel. Und der König Nebukadnezar sandte nach den Fürsten, Herren, Landpflegern, Richtern, Vögten, Räten, Amtleuten und allen Gewaltigen im Lande, daß sie zusammenkommen sollten, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen. Da kamen zusammen die Fürsten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räte, Amtleute und alle Gewaltigen im Lande, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen. Und sie mußten dem Bilde gegenübertreten, das Nebukadnezar hatte setzen lassen." Verse 1—3. Da selbst des Herrn Volk so häufig die Thaten und Wunder seines Gottes in kurzem vergißt, so darf es uns auch nicht befremden, wenn der heidnische König Nebukadnezar, obwohl er am Schlusse des zweiten Kapitels die Allwissenheit des wahren Gottes öffentlich anerkannte und Daniel und seine drei Genossen zu Ehrenämtern erhob, doch im Verlaufe der Zeit den Eindruck der wunderbaren Traumdeutung verlor und Gottes Knechte bedrängte.

Berauscht von seinen großen Siegen und umgeben von irdischem Glanze läßt er zur Verherrlichung seiner großen Macht und zur Ehre seiner Götter auf der Ebene Dura in der Landschaft Babels eine hohe goldene Bildsäule errichten. Etwa 31 Meter hoch oder etwa die Hälfte der Höhe der Siegessäule in Berlin, war dieses Bild, wobei wohl der Sockel mit eingerechnet ist und dasselbe war von Gold oder richtiger mit Gold überzogen, nach der Art der heidnischen Götzenbilder. Siehe Jes. 40, 19. So wird auch der bloß mit Gold überzogene Räucheraltar und Schaubrottisch in 1. Kön. 7, 48 gülden genannt. Zu dessen feierlicher Einweihung wurden nun die ver-

schiedenen hohen Reichsbeamten entboten, worunter auch die Genossen Daniels sich befanden.

* * *

Die Anbetung des Bildes. „Und der Herold rief überlaut: Das laßt euch gesagt sein, ihr Völker, Leute und Zungen! Wenn ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so sollt ihr niederfallen, und das güldne Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat setzen lassen. Wer aber alsdann nicht niederfällt, und anbetet, der soll von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Da sie nun höreten den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter und allerlei Saitenspiel, fielen nieder alle Völker, Leute und Zungen, und beteten an das güldne Bild, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen." Verse 4—7. Während Gott durch die Macht der Liebe gewinnt und jedem freie Wahl gewährt und Christus laut Joh. 12, 47 keinen richtet, der nicht seinen Worten glaubt, war es von jeher das Kennzeichen falscher Religion, deren Beobachtung durch Gewalt zu erzwingen. So auch hier. Dr. Zöckler bemerkt in Langes Bibelwerk zu Vers 6: „Die Huldigung, welche der König für seinen Gott (Vers 14) bei der großen nationalen Siegesfeierlichkeit forderte, kam für die Beamten, zumal für die den unterworfenen Völkern angehörigen, als eine Probe ihrer Unterwürfigkeit unter den König selber in Betracht. Der Sieg eines heidnischen Königs über andere Stämme und Völker galt als ein Sieg der Götter desselben über ihre Götter (1. Kön. 20, 23. 28; 2. Chron. 28, 23; Jes. 36, 18—20), und mit einander im Kriege befindliche Reiche betrachteten, so lange sie sich nicht für überwunden hielten, auch die Götter des feindlichen Reiches als Feinde, und versagten ihnen die anerkennende Verehrung. So werden z. B. die verschiedenen Feinde des assyrischen Reiches auf einer Inschrift Tiglathpilesars durchgehend als solche bezeichnet, welche den Gott Ashur als den Herrn Tiglathpilesars „zu verehren sich weigern." Widersetzlichkeit gegen die Reichsgötter war also gleichbedeutend mit der Feindschaft gegen das Reich." Indem Staat und Religion aufs innigste verbunden waren, so daß die Nichtanbetung des Landesgottes als Nichtachtung des Herrschers selbst angesehen wurde, so war auch in diesem Falle die Weigerung, dies

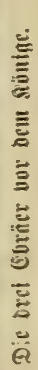
vom König aufgerichtete Bild anzubeten, nichts geringeres als ein Majestätsverbrechen und offene Feindschaft gegen das Reich und dessen Gesetze.

* * *

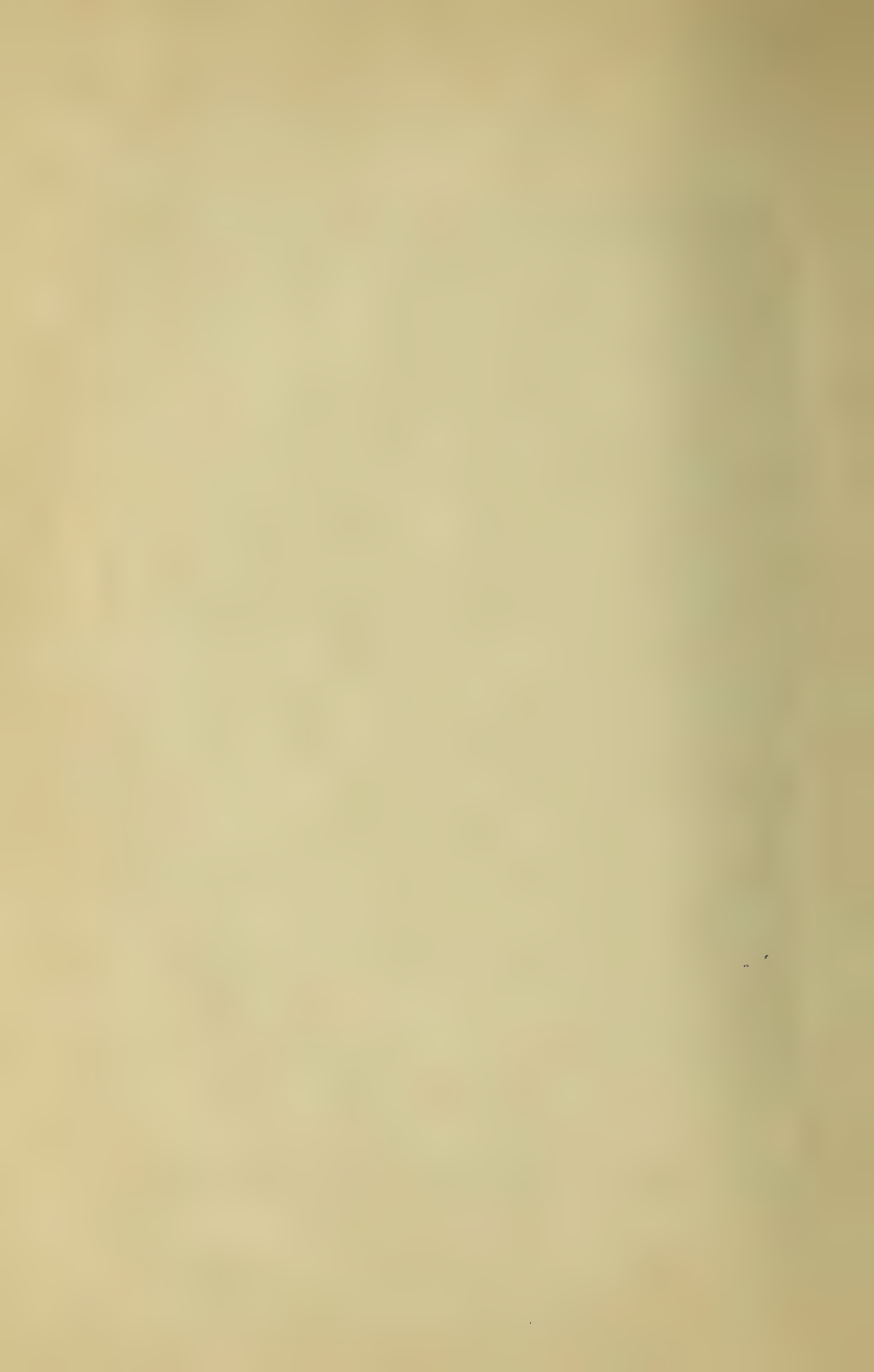
Die Anklage und ihre Begründung. „Von Stund an traten hinzu etliche chaldäische Männer und verklagten die Juden, fingen an und sprachen zum Könige Nebukadnezar: Der König lebe ewiglich! Du hast ein Gebot lassen ausgehen, daß alle Menschen, wenn sie hören würden den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, sollten sie niederfallen und das güldne Bild anbeten; wer aber nicht niederfiele und anbetete, sollte in einen glühenden Ofen geworfen werden. Nun sind da jüdische Männer, welche du über die Ämter der Landschaft Babel gesetzt hast, Sadrach, Mesach und Abednego; dieselbigen verachten dein Gebot, und ehren deine Götter nicht, und beten nicht an das güldne Bild, das du hast setzen lassen. Da befahl Nebukadnezar mit Grimm und Zorn, daß man vor ihn stellte Sadrach, Mesach und Abednego. Und die Männer wurden vor den König gestellet.“ Verse 8—13. Chaldäische Männer treten vor den König und verklagen die Juden und zwar begründen sie ihre Anklage damit, daß, nachdem doch der König diese Juden so sehr durch Anvertrauung von hohen Ämtern geehrt habe, sie gerade es sind, welche nicht auf des Königs Gebot achten, noch die Götter des Landes anbeten.

* * *

Die Verantwortung der drei Männer. „Da fing Nebukadnezar an, und sprach zu ihnen: Wie? Wollt ihr, Sadrach, Mesach, Abednego, meinen Gott nicht ehren, und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen? Wohlan, schicket euch; sobald ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so fallet nieder und betet das Bild an, das ich habe machen lassen. Werdet ihr es nicht anbeten, so sollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Laßt sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde. Da fingen an Sadrach, Mesach, Abednego, und sprachen zum Könige Nebukadnezar: Es ist nicht not, daß



Die drei Ebräer vor dem Könige.



wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er es nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen." Verse 14—18. Der König ist anfangs wohl erzürnt wegen ihrer offenen Mißachtung seines Gebots, dem doch alle anderen so willig Folge leisteten, aber indem er ihre Treue und Tüchtigkeit wohl kannte, will er womöglich Milde walten lassen und ihnen noch einmal eine Gelegenheit bieten, ihren Gehorsam gegen ihn zu beweisen. Aber vergebens. Ehrerbietig und bescheiden und doch mit aller Bestimmtheit erklären sie jede weitere Antwort für unnötig und beharren bei ihrem Entschlusse. Voll nüchternen Glaubens legen sie ihr Schicksal in die Hand ihres Gottes, der sie wohl aus dem glühenden Ofen erretten kann, wenn er will und so es zu seiner Ehre dient. Die Gnade ihres Gottes steht ihnen höher als die Gunst des Königs, mit der es nun auch zu Ende ist.

* * *

Die Vollstreckung des Urteils. „Da ward Nebukadnezar voll Grimms, und sein Angesicht verstellte sich wider Sadrach, Mesach und Abednego, und befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, denn man sonst zu thun pflegte. Und befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heer waren, daß sie Sadrach, Mesach und Abednego bänden, und in den glühenden Ofen würfen. Also wurden diese Männer in ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidern gebunden, und in den glühenden Ofen geworfen. Denn des Königs Gebot mußte man eilend thun. Und man schürte das Feuer im Ofen so sehr, daß die Männer, so den Sadrach, Mesach und Abednego hinaufbrachten, verdarben von des Feuers Flammen." Verse 19—22. Der Grimm des Nebukadnezar war nicht allein, weil seinen Befehlen wohl noch nie solch offener Widerstand entgegengesetzt worden war und zwar vor dem ganzen Volke, sondern derselbe hatte noch einen tieferen Grund. Dieser ganze Vorgang mußte doch zweifellos ihm die göttliche Traumdeutung wieder ins Gedächtnis zurückgerufen haben, und die Stimme seines Gewissens mußte ihm doch sagen, daß er sich durch die Verurteilung dieser unerschrockenen Zeugen der Wahrheit gegen den wahren Gott

erhebe, den er selbst als über alle Götter stehend anerkannt hatte. Als er sich nun für die Unthat entschied, war es höllische Wut und dieselbe kannte keine Grenzen. Siebenmal heißer wurde der Ofen gemacht als sonst, und das Gebot war so eilend, daß man sich nicht Zeit nahm, die Männer ihrer Amtstracht zu entkleiden, sondern sie so wie sie waren, in den glühenden Ofen warf, wobei beim Hinabwerfen der Männer die starken Kriegsknechte von der Lohe erfaßt wurden und elendiglich umkamen. Betreffs des Ofens bemerkt Langes Bibelwerk: „Die Hauptöffnung, welche zum Hineinwerfen des Brennmaterials und der zu verbrennenden (resp. zu schmelzenden) Gegenstände diente, befand sich oben, eine zweite Öffnung, zum Herausräumen der Schlacken, Kohlen 2c. oder zum Herausschöpfen des geschmolzenen Metalls dienend, war unten an einer der Seitenflächen angebracht und verstattete den vor dem Ofen Stehenden einen Einblick in das darin befindliche. Daß die Babylonier in solchen Glutöfen oder Schmelzgruben verurteilte Verbrecher oder vielleicht auch Kriegsgefangene zu verbrennen pflegten, bezeugt die Stelle Jer. 29, 22.“

* * *

Die wunderbare Errettung. „Aber die drei Männer, Sadrach, Mesach und Abednego, fielen hinab in den glühenden Ofen, wie sie gebunden waren. Da entsetzte sich der König Nebukadnezar, und fuhr auf und sprach zu seinen Räten: „Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sie antworteten und sprachen zum Könige: Ja, Herr König. Er antwortete und sprach: Sehe ich doch vier Männer los im Feuer gehen, und sind unversehrt: und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. Und Nebukadnezar trat hinzu vor das Loch des glühenden Ofens und sprach: Sadrach, Mesach, Abednego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, gehet heraus, und kommt her. Da gingen Sadrach, Mesach und Abednego heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten, Herren, Vögte und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, daß das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte, und ihr Haupthaar nicht versenget, und ihre Mäntel nicht versehret waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen.“ Verse 23–27. Das Neue Testament gedenkt dieser wunderbaren Errettung unter den Glaubensthaten in Ebr. 11, 34:



Im glühenden Ofen. [71]



„Welche haben durch den Glauben des Feuers Kraft ausgelöschet." Zu seinem großen Erstaunen sieht Nebukadnezar, wie die drei Männer bewahrt bleiben und da er sich von seinem Sitze erhebt und näher an den Ofen herantritt, sieht er sogar vier Männer, anstatt der drei und der vierte von wunderbarem Aussehen. Wer Gott bekennt und auf dessen Kraft baut, dem offenbart sich auch der Herr. Auch nicht einmal ein Brandgeruch war an den Kleidern der Männer bemerkbar.

* * *

Die Wirkung auf Nebukadnezar. „Da fing an Nebukadnezar und sprach: „Gelobet sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertrauet, und des Königs Gebot nicht gehalten, sondern ihren Leib dargegeben haben, daß sie keinen Gott ehren, noch anbeten wollten, ohne allein ihren Gott! So sei nun dies mein Gebot: Welcher unter allen Völkern, Leuten und Zungen den Gott Sadrachs, Mesachs und Abednegos lästert, der soll in Stücke zerhauen und sein Haus schändlich verstöret werden. Denn es ist kein andrer Gott, der also erretten kann, als dieser. Und der König gab Sadrach, Mesach und Abednego große Gewalt in der Landschaft Babel." Verse 28—30. Verstockt hat Nebukadnezar sein Herz nicht wie Pharao, wenn auch die Wirkung keine nachhaltige und bekehrende war. Von neuem erkennt er den Gott Israels als den höchsten an, der erretten kann, wie kein anderer und schützt die Juden in ihrem Gottesdienst gegen die Ausfälle der Heiden. Was aber die Bedeutung des Vorgangs für das Volk Gottes anbelangt, so kann es daraus ersehen, daß es unter der Herrschaft der Weltmächte oft in lebensgefährliche Kollisionen mit den Zumutungen der Herren dieser Welt und den Pflichten gegen Gott kommen kann und wird, aber dann auch, wenn es seinem Gott treu bleibt, von ihm wunderbar beschützt und sich auch seine Allmacht zu dessen Befreiung offenbaren wird. Und dieses Kapitel hat für die treuen Bekenner in der letzten Zeit, wo laut Offb. 13 und 14 des Tieres Bild zur Anbetung aufgerichtet werden wird, seine besondere Wichtigkeit. Es ist ihnen zur Lehre geschrieben, damit sie im Glauben ausharren und völlig werden.



Nebukadnezars Hochmut.

Nebukadnezars öffentliches Ausschreiben. „König Nebukadnezar allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: Viel Friede zuvor! Ich sehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, so Gott der Höchste an mir gethan hat. Denn seine Zeichen sind groß, und seine Wunder sind mächtig, und sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für." Dan. 3, 31—33. Diese Verse bilden den Eingang eines königlichen Manifestes, welches in den folgenden Versen eingehender begründet wird. Sie gehören somit eigentlich zum vierten Kapitel, wie es auch Luther demselben zugeteilt hat und in anderen Sprachen, wie z. B. in der englischen, werden sie einfach in dies Kapitel als die ersten Verse eingereiht. Sie verhalten sich zum vierten Kapitel wie der Kopf zum Leib, somit wollen wir sie auch unter diesem Kapitel betrachten, damit wir ein Ganzes erhalten. In dem Bewußtsein seiner Weltherrschaft richtet Nebukadnezar das Ausschreiben an die Völker „auf der ganzen Erde." Es beginnt mit einem Segenswunsche, wie es auch in den Erlassen der persischen Könige üblich war. Siehe Esra 4, 17; 7, 12. Was aber dies Manifest besonders wichtig macht, ist die Thatsache, daß

der mächtige Weltherrscher durch die Gnade des höchsten Gottes von neuem gemahnt und aufs empfindlichste gezüchtigt, so demütig geworden ist, die Wunder und Zeichen des wahren Gottes allen kund zu thun und dessen Reich als das allein ewige anzuerkennen. Darin macht er seinem hochsinnigen Charakter Ehre und setzt einem jeden, dem Gnade widerfahren ist, ein gutes Beispiel.

* * *

Ein zweiter Traum. „Ich, Nebukadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause, und es wohl stund auf meiner Burg, sah ich einen Traum, und erschrak, und die Gedanken, die ich auf meinem Bette hatte, und das Gesicht, so ich gesehen hatte, betrübten mich." Dan. 4, 1. 2. Zum zweitenmale wird dem Nebukadnezar ein bedeutungsvoller Traum, der wie der erste im zweiten Kapitel erwähnte, abermals eine göttliche Kundgebung ist. Syrien, Phönizien, Judäa, Ägypten 2c. waren um die Zeit schon alle überwältigt, sein Reich war nach allen Seiten befestigt und auf seinen Lorbeeren ausruhend, konnte nun der König seine ganze Aufmerksamkeit friedlichen Unternehmungen zuwenden, besonders jenen großen Prachtbauten, womit er in der letzten Hälfte seiner Regierungszeit seine Hauptstadt schmückte. Da inmitten der sichern Ruhe, als kein mächtiger Feind von außen ihn schrecken konnte, schaut er plötzlich einen Traum, der ihm wohl verhängnisvoll schien, aber über dessen vollen Sinn er sich nicht klar werden konnte.

* * *

Die Weltweisheit wird gänzlich zu Schanden. „Und ich befahl, daß alle Weisen zu Babel vor mich hereingebracht würden, daß sie mir sagten, was der Traum bedeutete. Da brachte man herein die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager, und ich erzählte den Traum vor ihnen; aber sie konnten mir nicht sagen, was er bedeutete." Verse 3 u. 4. Bei dem ersten Traume in Dan. 2 behaupteten die Weisen, daß sie wohl einen angesagten Traum deuten könnten, aber nicht einen vergessenen Traum offenbaren. Nun werden sie aber auch in dieser Behauptung zu Schanden und müssen einfach zugestehen, daß ihnen auch die Deutung unmöglich

sei. Da werden die Augen des Königs von neuem nicht auf Daniels Kunst, sondern auf die Herrlichkeit des wahren Gottes gelenkt. Wie oft hat nicht der allmächtige Gott durch schwache Werkzeuge die Weisheit der Welt zu Schanden gemacht, und dennoch scheint ihr bis heute Gottes Weisheit nur Thorheit!

* * *

Daniels Entsetzen und Wunsch. „Bis zuletzt Daniel vor mich kam, welcher Beltsazar heißt nach dem Namen meines Gottes, der den Geist der heiligen Götter hat. Und ich erzählete vor ihm den Traum: Beltsazar, du Oberster unter den Sternsehern, welchen ich weiß, daß du den Geist der heiligen Götter hast, und dir nichts verborgen ist, sage das Gesicht meines Traumes, den ich gesehen habe, was er bedeutet. Dies ist aber das Gesicht, das ich gesehen habe auf meinem Bette: Siehe, es stund ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch; und er wurde groß und mächtig, und seine Höhe reichte bis an den Himmel, und breitete sich aus bis ans Ende der ganzen Erde, seine Äste waren schön, und trugen viel Früchte, davon alles zu essen hatte; alle Tiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm. Und ich sah ein Gesicht auf meinem Bette, und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab; der rief überlaut und sprach also: Hauet den Baum um, und behauet ihm die Äste, und streift ihm das Laub ab, und zerstreut seine Früchte, daß die Tiere, so unter ihm liegen, weglaufen, und die Vögel von seinen Zweigen fliehen. Doch laßt den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen; er soll unter dem Tau des Himmels liegen und naß werden, und soll sich weiden mit den Tieren von den Kräutern der Erde. Und das menschliche Herz soll von ihm genommen und ein viehisch Herz ihm gegeben werden, bis daß sieben Zeiten über ihm um sind. Solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen beratschlagt, auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen. Solchen Traum hab ich, König Nebukadnezar, gesehen; du aber, Beltsazar, sage, was er bedeutet; denn alle Weisen

in meinem Königreiche können mir nicht anzeigen, was er bedeute; du aber kannst's wohl, denn der Geist der heiligen Götter ist bei dir. Da entsetzte sich Daniel, der sonst Beltsazar heißt, bei einer Stunde lang, und seine Gedanken betrübten ihn. Aber der König sprach: Beltsazar, laß dich den Traum und seine Deutung nicht betrüben. Beltsazar fing an und sprach: Ach, mein Herr, daß der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern gälte!" Verse 5—16. Nachdem der König seinen Traum dem Daniel so eingehend erzählt hatte, wird dieser, welcher die Bedeutung des Traumes durchschaute, eine Zeitlang so bestürzt, daß er vor Entsetzen gar nicht reden konnte. Der König hatte Daniel nur Gnade erwiesen, und nun sollte er ihm ein so schweres Gottesgericht ankündigen! Erst auf den ermunternden Zuspruch des Königs leitet Daniel die Deutung des Traums mit Worten innigen Zartgefühls für seinen hohen Gönner ein, indem er wünscht, daß der Traum und dessen Deutung sich auf die Feinde Nebukadnezars beziehen möchte, anstatt auf ihn selbst.

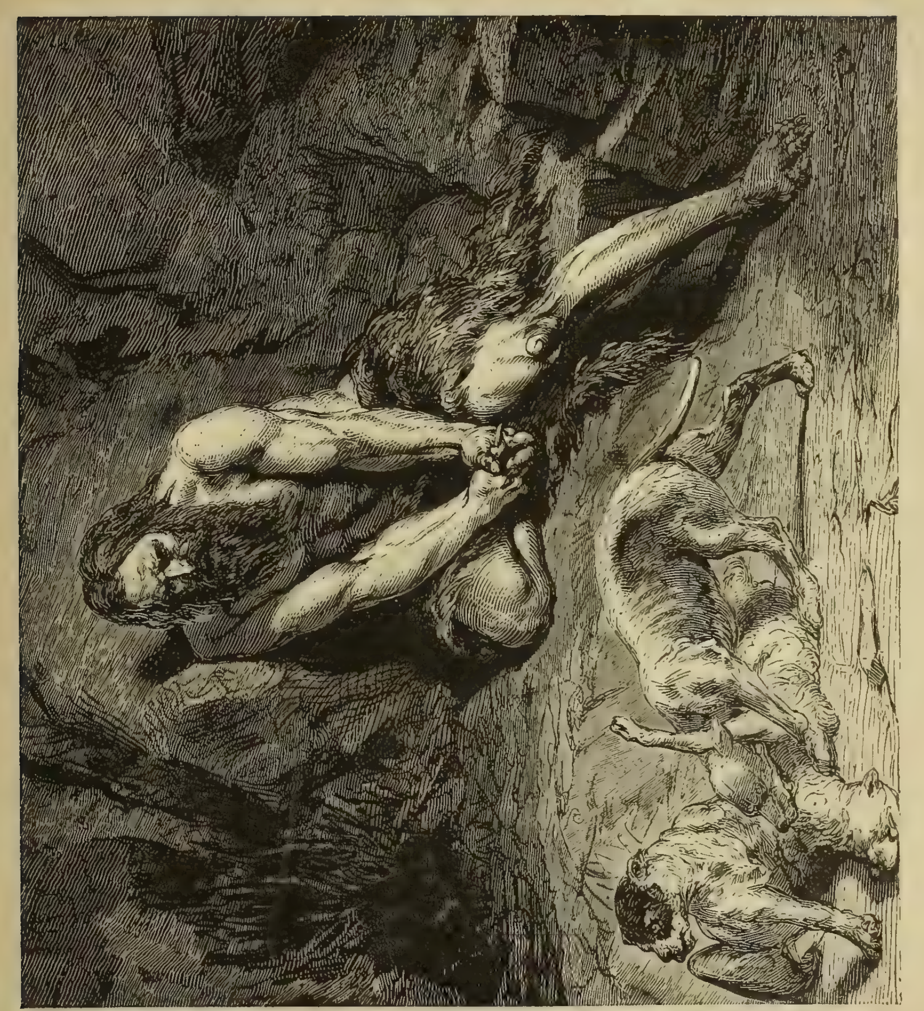
* * *

Des Traumes Deutung. „Der Baum, den du gesehen hast, daß er groß und mächtig ward, und seine Höhe an den Himmel reichte, und breitete sich über die ganze Erde, und seine Äste schön waren, und seiner Früchte viel, davon alles zu essen hatte, und die Tiere auf dem Felde unter ihm wohneten, und die Vögel des Himmels auf seinen Ästen saßen: Das bist du, König, der du so groß und mächtig worden; denn deine Macht ist groß, und reicht an den Himmel, und deine Gewalt langet bis an der Welt Ende. Daß aber der König einen heiligen Wächter gesehen hat vom Himmel herabfahren, und sagen: Hauet den Baum um und verderbet ihn; doch den Stock mit seinen Wurzeln laßt in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen, und unter dem Tau des Himmels liegen, und naß werden, und sich mit den Tieren auf dem Felde weiden, bis über ihm sieben Zeiten um sind: Das ist die Deutung, Herr König, und solcher Rat des Höchsten gehet über meinen Herrn König: Man wird dich von den Leuten stoßen, und mußt bei den Tieren auf dem Felde bleiben, und man wird dich Gras essen lassen wie die Ochsen, und

wirst unter dem Tau des Himmels liegen und naß werden, bis über dir sieben Zeiten um sind, auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will. Daß aber gesagt ist, man solle dennoch den Stock des Baumes mit seinen Wurzeln bleiben lassen: dein Königreich soll dir bleiben, wenn du erkannt hast die Gewalt im Himmel." Verse 17—23. Unter einem gewaltigen Baume, der bis an den Himmel ragt und auf der ganzen Erde sichtbar ist, versinnbildet der Herr die Macht und die Herrlichkeit des so rasch emporgekommenen babylonischen Weltherrschers. Auf ähnliche Weise wird auch in Hes. 31, 3 ꝛc. Pharao und Assyrien mit mächtigen Cedern auf Libanon verglichen, auch in Hes. 17, 23; 19, 10 begegnen wir ähnlichen Bildern. Aber heilige Wächter oder die himmlischen Boten, welche tiefen Anteil an dem Geschicke des Menschen nehmen und Gottes Befehle eilends ausführen, erscheinen auch hier als die Werkzeuge, um den stolz gewordenen König zu demütigen, bis daß er die Allmacht des allerhöchsten Herrschers anerkennt.

* * *

Daniels Rat. „Darum, o König, laß dir meinen Rat gefallen, und wirf ab deine Sünden durch Gerechtigkeit und deine Missethat durch Barmherzigkeit gegen Bedrängte, wenn deinem Glücke Dauer sein soll." Vers 24. Keil übersetzt diesen Vers auf obige Weise und bemerkt hierzu: „Dieser Weg, das gedrohte Gericht von sich abzuwenden, stand auch für Nebukadnezar offen, zumal die Zeit des Eintretens dieses Traumes nicht bestimmt, ihm also noch Frist zur Buße gelassen war. Gerechtigkeit zu üben empfiehlt Daniel dem Könige als Haupttugend eines Regenten, im Gegensatze zur Ungerechtigkeit der Despoten. Daniel stellt dem Könige als Bedingung für dauerndes Lebensglück und damit gleichsam für Abwendung der ihm gedrohten Strafe Besserung des Lebens, Aufgeben der Ungerechtigkeit und Härte gegen Elende und Üben von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit." Die Apologie der Augsburger Konfession bemerkt hierzu: „Daniel fordert erstlich Glauben, da er Gerechtigkeit nennet, und spricht: Löse deine Sünde mit Gerechtigkeit, d. i. mit Glauben gegen Gott, dadurch du gerecht werdest; dazu thue auch gute Werke, nämlich warte deines Amtes, sei nicht



Nebukadnezars Demütigung.



ein Tyrann, sondern siehe zu, daß dein Regiment Land und Leuten nützlich sei, halt Friede und schütze die Armen wider unrechte Gewalten; das seien fürstliche Almosen."

* * *

Hochmut kommt vor dem Fall. „Dies alles widerfuhr dem Könige Nebukadnezar. Denn nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, hub er an und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit." Verse 25—27. In Verbindung mit des Königs Palastgebäuden standen die berühmten hängenden Gärten, ein Terrassenbau 400 Fuß lang und ebenso breit, und so hoch, daß sie die hohen Burgtürme überragten und eine herrliche Aussicht boten über die große Babel mit ihren großartigen Palästen und Tempeln, ja weit hinaus über die fruchtbare Ebene und den belebten Strom. Von hier aus hat wohl der König die stolzen Worte geredet, daß er durch die Stärke seiner Macht und zum Ruhme seiner Herrlichkeit Babel zu solchem Glanze verholfen habe. Was die Bibel in Röm. 11, 36 Gott zuschreibt, nämlich daß „von ihm, durch ihn, und zu ihm alle Dinge sind," das sagt Nebukadnezar von sich: Er hat Babel gebaut, durch die Stärke seiner Macht ist sie entstanden und zu seinem Ruhme. Wie wunderbar aber ein in den Ruinen Babels aufgefundener und durch M. Oppert aus Hamburg entzifferter Cylinder von der Hand Nebukadnezars die Worte der Bibel bestätigen muß, zeigte folgende Inschrift: „Nabukudruzur, König von Babylon, der Diener des ewigen Wesens, der Zeuge der Unveränderlichkeit des Merodach, der höchste Herrscher, der den Nebo erhebt, der Erlöser, welcher der Unterweisung des höchsten Gottes sein Ohr leiht, der Vertreter der Götter, der seine Macht nicht mißbraucht, der Wiederhersteller der Pyramide und des Turmes, der älteste Sohn Nabopolassars, des Königs von Babel, ich — wir sagen: Merodach, der große Herr selbst hat mich gezeugt, er hat mir befohlen seine Heiligtümer herzustellen." „Den Turm, die ewige Wohnung habe ich neu gegründet und erbaut, von Silber, Gold, Erz, Steinen und glasierten Ziegelsteinen, mit Cypressen und Cedern habe ich seine Pracht vollendet. Das Denkmal aus der ältesten Zeit von Babylon habe ich hergestellt und vollendet, in Ziegeln

und Kupfer habe ich seinen Gipfel aufgerichtet. Wir sagen also: den Tempel der sieben Lichter der Erde, das Denkmal der ältesten Zeit von Borsippa, welches ein König der Urzeit erbaute; aber er richtete seinen Gipfel nicht auf, Regen und Donner hatten seinen Mörtel zerbrochen, und die gebrannten Steine seiner Hülle zerspalten." „Der große Gott Merodach hat mich angespornt, es zu vollenden. Seine Stätte habe ich nicht verrückt, seinen Eckstein nicht verschoben." „Wie er in alten Zeiten werden sollte, so habe ich seine Spitze erhoben." „Nabukudruzur, der König, der die Trümmer herstellt, wohne vor deinem Angesicht!" Länder und Stätten, S. 337. 338. Nebukadnezar dachte offenbar den Turm Babels zu erneuern, aber auch hier erfüllte es sich: „Bel steht mit Schanden, Merodach ist zerschmettert." Jer. 50, 2. Der Weltherrscher, vom Geiste des Fürsten der Welt beeinflußt, vergöttert sich und dadurch ist er und Babel ein treffendes Vorbild geworden für das geistliche Babel des Neuen Testamentes.

* * *

Die Erfüllung des Traums. „Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt, dein Königreich soll dir genommen werden; und man wird dich von den Leuten verstoßen, und sollst bei den Tieren, so auf dem Felde gehen, bleiben; Gras wird man dich essen lassen wie Ochsen, bis daß über dir sieben Zeiten um sind; auf daß du erkennest, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will. Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward verstoßen von den Leuten hinweg, und er aß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels, und ward naß, bis sein Haar wuchs so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden." Verse 28—30. Gottes Strafgericht folgt seiner Erhebung unmittelbar und der stolze Weltherrscher, der sich eben zum Abgott gemacht, verfällt in Wahnsinn, der ihn dem Tiere des Feldes gleich macht. Geschichtliche Belege für diese Art von Wahnsinn, den die Wissenschaft Lykantropie oder Wolfswahnsinn nennt, finden sich in Menge. Auch ist es eine doppelte Erfahrungsthatsache, daß, je mehr die Haare der rauhen Witterung und der Sonne ausgesetzt sind, desto härter werden sie und so gleichsam den Vogel=

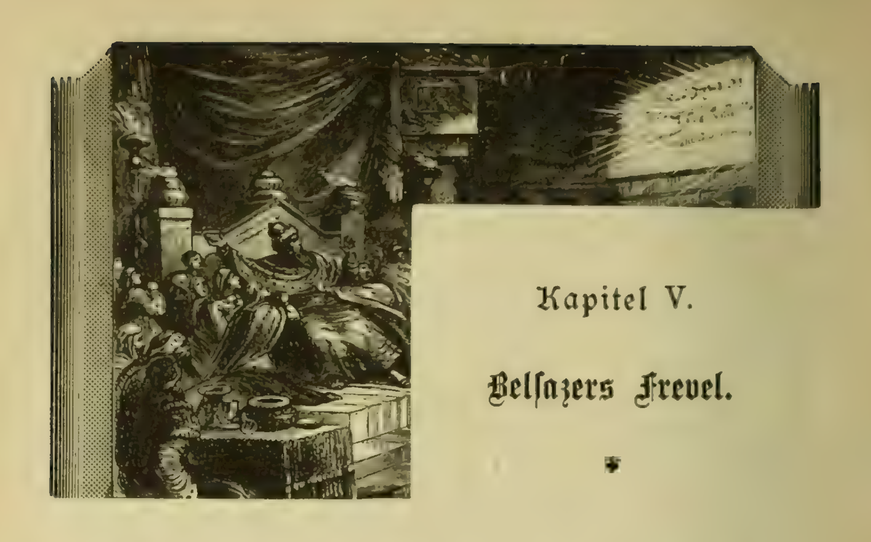
federn ähnlich, ebenso daß bei derartigen Krankheiten die Nägel eine eigentümliche ungeheure Wucherung mit widernatürlicher Gestalt erlangen.

* * *

Nebukadnezars Wiederherstellung. „Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunft, und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet; gegen welche alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Er macht es wie er will, beides mit den Kräften im Himmel, und mit denen, die auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du? Zu derselben Zeit kam ich wieder zur Vernunft, auch zu meinen königlichen Ehren, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Gestalt. Und meine Räte und Gewaltigen suchten mich; und ward wieder in mein Königreich gesetzt, und ich überkam noch größere Herrlichkeit." Verse 31—33. Nach Verlauf der sieben Zeiten, die nach Josephus sieben Jahre waren, hebt der König wieder seine Augen zum Himmel auf und sein Verstand kehrt wieder und er lobt den Allerhöchsten, von dem allein Leben und Herrschaft kommen. Er wird wiederum in sein Reich eingesetzt und erläßt dies Ausschreiben, worin er seinen Stolz so offen bekennt und den wahren Gott allen seinen Unterthanen aufweist.

Mit diesem schließt der biblische Bericht über diesen wunderbaren König. Gott ist ihm sicherlich in seiner Liebe nachgegangen, indem er sich ihm durch den wunderbaren Traum, dann durch die Erhaltung der drei Jünglinge im Feuerofen und nun durch diese Erfahrung kundthat, um sich zu dem lebendigen und allein wahren Gott zu bekehren. Uns allen zur Beherzigung und zur Lehre dienen aber die letzten Worte aus dem Munde dieses Königs: „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König des Himmels; denn all sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen." Vers 34.





Kapitel V.

Belsazers Frevel.

Babels letzter König. „König Belsazer machte ein herrlich Mahl seinen tausend Gewaltigen, und soff sich voll mit ihnen." Vers 1. Während die vorhergehenden Kapitel uns Bruchstücke aus der Glanzperiode des chaldäischen Weltreiches unter der langen und glorreichen Regierung des Nebukadnezars vorführten, beschreibt uns dies Kapitel den schimpflichen Fall Babels und den jähen Untergang seines letzten Herrschers als ein Strafgericht Gottes. Laut der Geschichte hieß wohl der letzte Herrscher eigentlich Nabonid, aber aus in letzter Zeit aufgefundenen Inschriften geht deutlich hervor, daß sein „erster Sohn und Sprößling seines Herzens Belsaruzur" hieß. Während nun Nabonid sich in der Stadt Jema aufhielt und dort verstarb, war Belsazer als der wirkliche Befehlshaber des Heeres und Mitregent in Babel. So stehen Bibel und Geschichte im wunderbaren Einklange. Die Einladung von tausend seiner ersten Beamten entspricht dem Luxus der orientalischen Herrscher, die selbst bis 15,000 täglich an ihrem Tische hatten. Siehe auch Esther 1, 4.

* * *

„Der Wein macht lose Leute." „Und da er trunken war, hieß er die güldnen und silbernen Gefäße herbringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, daß der König mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und

mit seinen Kebsweibern daraus tränken. Also wurden hergebracht die güldnen Gefäße, die aus dem Tempel, aus dem Haus Gottes zu Jerusalem genommen waren; und der König, seine Gewaltigen, seine Weiber und Kebsweiber tranken daraus. Und da sie so soffen lobeten sie die güldnen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter." Verse 2—4. Schon der weise Mann sagt in seinen Sprüchen: „Gieb den Königen nicht Wein zu trinken, noch den Fürsten stark Getränke. Sie möchten trinken und der Rechte vergessen." Und wiederum: „Der Wein macht lose Leute und stark Getränke macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise." Spr. 31, 4; 20, 1. So als dem König der Wein mundete, ließ er in seiner übermütigen Weinlaune die heiligen Tempelgefäße herbeiholen und trank aus denselben mit seinen Großen, Frauen und Kebsweibern. Zu derselben Zeit sangen sie in ihrem trunkenen Zustande Loblieder ihren Götzen und verhöhnten den wahren Gott. Nebukadnezar wird hier in dem Sinne vom Vorvater Belsazers Vater genannt, wie auch laut Matth. 1, 1 unser Heiland der Sohn Davids und dieser ein Sohn Abrahams genannt wird.

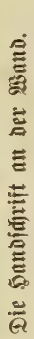
*
* *

Gottes Strafgericht. „Eben zur selbigen Stunde gingen hervor Finger aus einer Menschenhand, die schrieben, gegen dem Leuchter über, auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal; und der König ward gewahr der Hand, die da schrieb. Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten." Verse 5. 6. Unerwartet und plötzlich wird dem frevelhaften Treiben des Königs und seiner Zechgenossen durch ein warnendes Gotteszeichen ein Ende mit Schrecken gemacht. Oben an der getünchten Wand des großen Speisesaals, gerade im vollen Lichte des Leuchters erscheinen in aller Stille die Finger einer Hand und schreiben in geheimnisvollen Schriftzügen das Strafgericht Gottes, wo man sonst durch Inschriften die Thaten und Siege der Herrscher verherrlicht. Da der König diese geheimnisvolle Hand an der weißen Wand im hellen Schein des Leuchters deutlich gewahr wird, verfärbt sich sein Gesicht. Die Loblieder auf die Götzen verstummen, die Gesichter werden alle bleich und inmitten aller wird ihr König so von Schrecken und Furcht übermannt, daß sogar seine Kniee schlottern.

Die Ratlosigkeit der Weisen Babels. „Und der König rief überlaut, daß man die Weisen, Chaldäer und Wahrsager hereinbringen sollte. Und ließ den Weisen zu Babel sagen: Welcher Mensch diese Schrift lieset, und sagen kann, was sie bedeute, der soll mit Purpur gekleidet werden, und eine güldne Kette am Halse tragen, und der dritte Herr sein in meinem Königreiche. Da wurden alle Weisen des Königs hereingebracht; aber sie konnten weder die Schrift lesen, noch die Deutung dem Könige anzeigen. Des erschrak der König Belsazer noch härter, und verlor ganz seine Farbe; und seinen Gewaltigen ward bange." Verse 7—9. Von Angst erfüllt, die das böse, wachgewordene Gewissen nur steigerte und schweres Unglück ahnen ließ, ruft der König überlaut nach den Weisen Babels, um die geheimnisvolle Schrift an der Wand zu deuten. Als Belohnung verspricht er Bekleidung mit Purpur, Umhängen einer goldenen Halskette und die dritte höchste Stellung im Reiche. Aber alles ist vergebens! Durch das Unvermögen der Weisen wird der Schrecken des Königs nur desto größer und die Bestürzung eine allgemeine.

* *

Der Rat der Königin. „Da ging die Königin um solcher Sache willen des Königs und seiner Gewaltigen hinein in den Saal und sprach: Der König lebe ewiglich! Laß dich deine Gedanken nicht so erschrecken, und entfärbe dich nicht also! Es ist ein Mann in deinem Königreich, der den Geist der heiligen Götter hat. Denn zu deines Vaters Zeit ward bei ihm Erleuchtung erfunden, Klugheit und Weisheit, wie der Götter Weisheit ist; und dein Vater, König Nebukadnezar, setzte ihn über die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager, darum, daß ein hoher Geist bei ihm gefunden ward, dazu Verstand und Klugheit, Träume zu deuten, dunkle Sprüche zu erraten, und verborgene Sachen zu offenbaren: nämlich Daniel, den der König ließ Beltsazar nennen. So rufe man nun Daniel, der wird sagen, was es bedeutet." Verse 10—12. Diese Königin war nach dem Urteil aller verschiedenen Ausleger eigentlich die Königin-Mutter, wahrscheinlich die Witwe Nebukadnezars, da ja die Gemahlinnen Belsazers an dem Festgelage teilnahmen und die Königin mit einer so Achtung gebietenden Würde vor dem Könige auftritt, wie es an orientalischen Königshöfen nur bei einer



Die Handschrift an der Wand.



Königin-Mutter der Fall war. Sie erinnert Belsazer an die Dienste, welche Daniel dem Könige Nebukadnezar in ähnlicher Lage geleistet hatte, die aber, wie es scheint, mit der Zeit in Vergessenheit geraten waren.

* * *

Daniels Erscheinen. „Da ward Daniel hinein vor den König gebracht. Und der König sprach zu Daniel: Bist du der Daniel, der Gefangenen einer aus Juda, die der König, mein Vater, aus Juda hergebracht hat? Ich habe von dir hören sagen, daß du den Geist der Götter habest, und Erleuchtung, Verstand und hohe Weisheit bei dir gefunden sei. Nun hab ich vor mich fordern lassen die Klugen und Weisen, daß sie mir diese Schrift lesen, und anzeigen sollen, was sie bedeutet; und sie können mir nicht sagen, was solches bedeutet. Von dir aber höre ich, daß du könntest Deutungen geben und das Verborgene offenbaren. Kannst du nun die Schrift lesen, und mir anzeigen, was sie bedeutet, so sollst du mit Purpur gekleidet werden, und eine güldne Kette an deinem Halse tragen, und der dritte Herr sein in meinem Königreiche." Verse 13—16. Inmitten der bestürzten Zecher erscheint die alte ehrwürdige Gestalt des Propheten Daniel, der, wie es scheint, inzwischen seines Purpurs und seiner hohen Stellung unter den Nachfolgern Nebukadnezars verlustig gegangen war, sonst hätte es ihm Belsazer nicht wiederum anbieten können. Menschen hatten wohl seine Dienste vergessen, besonders da er ihren Festgelagen ferne blieb, aber Gott verlor seinen treuen Knecht nicht aus dem Auge.

* * *

Daniels strafende Ansprache an den König. „Da fing Daniel an und redete vor dem Könige: Behalte deine Gaben selbst, und gieb dein Geschenk einem andern; ich will dennoch die Schrift dem Könige lesen, und anzeigen, was sie bedeutet. Herr König, Gott der Höchste hat deinem Vater, Nebukadnezar, Königreich, Macht, Ehre und Herrlichkeit gegeben. Und vor solcher Macht, die ihm gegeben war, fürchteten und scheueten sich vor ihm alle Völker, Leute und Zungen. Er tötete, wen er wollte, er ließ leben, wen er wollte, er erhöhte, wen er wollte, er demütigte, wen er wollte. Da sich aber sein Herz erhub, und er stolz und hochmütig ward, ward er

vom königlichen Stuhl gestoßen, und verlor seine Ehre; und ward verstoßen von den Leuten hinweg, und sein Herz ward gleich den Tieren, und mußte bei dem Wild laufen, und fraß Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels, und ward naß, bis daß er lernte, daß Gott der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will. Und du Belsazer, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütiget, ob du wohl solches alles weißt, sondern hast dich wider den Herrn des Himmels erhoben, und die Gefäße seines Hauses hat man vor dich bringen müssen; und du, deine Gewaltigen, deine Weiber und deine Kebsweiber haben daraus gesoffen; dazu die silbernen, goldenen, ehernen, eisernen, hölzernen, steinernen Götter gelobet, die weder sehen, noch hören, noch fühlen; den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht geehret. Darum ist von ihm gesandt diese Hand, und diese Schrift, die da verzeichnet stehet." Verse 17—24. Ohne die gewöhnliche Begrüßungsformel „der König lebe ewiglich" hebt Daniel seine ernste, strafende Ansprache an und weist die ihm angebotenen Ehrenbezeugungen zurück. Er ist als Knecht Gottes bereit, die Schrift zu deuten, nicht um irdischer Ehren willen, sondern um seinen Gott zu ehren, der hier noch vor kurzem so schrecklich entehrt wurde. Er erinnert Belsazer, wie Gott seinen mächtigen Vorvater Nebukadnezar seines Hochmuts wegen gestraft hatte, wie aber jener sich gedemütigt hatte. Obwohl Belsazer darum wußte, überhob er sich gegen den allerhöchsten Gott und jene Schrift an der Wand enthielt sein Urteil.

* * *

Der Schrift Deutung und Erfüllung. „Das ist aber die Schrift, allda verzeichnet: Mene, mene, tekel, upharsin. Und sie bedeutet dies: Mene, das ist, Gott hat dein Königreich gezählet und vollendet. Tekel, das ist, man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden. Peres, das ist, dein Königreich ist zerteilet und den Medern und Persern gegeben. Da befahl Belsazer, daß man Daniel mit Purpur kleiden sollte, und goldene Ketten an den Hals geben, und ließ von ihm verkündigen, daß er der dritte Herr sei im Königreich. Aber des Nachts ward der Chaldäer König Belsazer getötet." Verse 25—30. „Gezählt, gezählt, gewogen und zerstückt" ist der Sinn der in einer unbekannten

Sprache geschriebenen Worte; ihre Deutung aber, daß die Tage der Herrschaft Belsazers vorüber seien, daß sein sittlicher Charakter gewogen und zu leicht erfunden worden sei und daß nun das babylonische Reich in die Hände der Meder und Perser übergehe. Trotz der Strafpredigt und der Ablehnung Daniels hält der König sein öffentlich gegebenes Versprechen und läßt ihn mit dem Purpur wieder bekleiden. Damit verzieht er aber keineswegs das angekündigte Gottesurteil. Während Belsazer mit seinen Großen Gott verhöhnte, und die geheimnisvolle Schrift an der Wand sein Urteil ankündigte und Daniel sie deutete, fielen unbemerkt die Wasser des Euphrats und das Flußbett wurde der Weg, auf dem die tapferen Scharen unter der Anführung des Kores in die Stadt Babel eindrangen. Noch in derselben Nacht wurde Belsazer von ihnen getötet und das babylonische Reich fiel in die Hände von Medien-Persien. Aber nicht allein Belsazer, sondern ein jeder wird auf der Wage der göttlichen Gerechtigkeit am Tage des Gerichts gewogen. Hiob 31, 6. Jeder sollte sich deshalb nun, wo dieser Tag so nahe ist, am Maßstabe des göttlichen Gesetzes messen, damit er nicht zu leicht erfunden werde und mit dem gefallenen Babel einst sein sicheres Urteil empfange.



Gefangene der Sonne geopfert.



Daniel unter den Löwen.

Darius, der Meder. „Und Darius aus Medien nahm das Reich ein, da er zweiundsechzig Jahre alt war. Und Darius sah es für gut an, daß er über das ganze Königreich setzte hundertundzwanzig Landvögte. Über diese setzte er drei Fürsten, der einer war Daniel, welchen die Landvögte sollten Rechnung thun, daß der König keinen Schaden litte." Verse 1—3. Zu diesem Kapitel wird des besseren Zusammenhanges wegen nach der revidierten Übersetzung der letzte Vers vom fünften Kapitel herübergenommen. Das babylonische Reich war nun in die Hände der Meder und Perser übergegangen und Darius, der Meder, oder Kyaxares II., unter welchem Namen die Weltgeschichte seiner erwähnt, war dessen Beherrscher. Beide Namen sind jedoch sinnverwandt, da Darius Regierer und Kyaxares Selbstherrscher bedeutet. Darius war bereits 62 Jahre alt, da Cyrus aus Persien Babylon eroberte und er von ihm das Reich übernahm. Darius herrschte nur zwei Jahre, sein erstes Regierungsjahr wird in Dan. 10, 1 erwähnt, und nach seinem Tode wurde sein Neffe und Schwiegersohn Cyrus König an seiner statt. Nachdem Cyrus Vater Kambyses starb, wurde ganz Medien-Persien unter seinem Scepter vereinigt. Das Reich war schon damals in hundertundzwanzig Landschaften, denen Satrapen vorstanden, eingeteilt und diese waren wiederum drei Obersatrapen untergeordnet, wovon Daniel einer war. Später stieg laut Esther 1, 1 die Zahl der Satrapen unter Darius Hystaspes auf hundertundsiebenundzwanzig.

Daniels Treue. „Daniel aber übertraf die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm; darum gedachte der König, ihn über das ganze Königreich zu setzen. Derhalben trachteten die Fürsten und Landvögte darnach, wie sie eine Sache zu Daniel fänden, die wider das Königreich wäre; aber sie konnten keine Sache noch Übelthat finden; denn er war treu, daß man keine Schuld noch Übelthat an ihm finden mochte. Da sprachen die Männer: Wir werden keine Sache zu Daniel finden, ohne über seinem Gottesdienste." Verse 4—6. Gott in seiner wunderbaren Vorsehung lenkte auch die Dinge unter der neuen Regierung, daß Daniel nicht nur eine hohe Stellung im Reiche anvertraut ward, sondern daß der König mit dem Gedanken umging, ihn zu seinem ersten Minister zu machen, und zwar, weil ein außergewöhnlicher Geist in ihm war. Dieser war kein anderer als Gottes Geist. Aber wie schon in Pred. 4, 4 zu lesen ist, wenn jemand in seiner Arbeit treu und geschicklich ist, so fehlt es auch nicht lange an Neidern. Sorgfältig durchspähen sie seine Amtsführung und sein Betragen, um irgendwo einen Anhalt zur Klage gegen ihn zu gewinnen; aber alles ist vergebens. Nur allein sein Gottesdienst bietet ihnen einen Anlaß, und nun soll ein Fall geschaffen werden, wo die Treue, die er dem Könige schuldet, in Widerspruch geraten sollte mit der Treue, die er seinem Gott schuldig zu sein glaubt.

*

* *

Der listige Anschlag. „Da kamen die Fürsten und Landvögte zuhauf vor den König, und sprachen zu ihm also: Der König Darius lebe ewiglich! Es haben die Fürsten des Königreichs, die Herren, die Landvögte, die Räte und Hauptleute alle gedacht, daß man einen königlichen Befehl solle ausgehen lassen, und ein streng Gebot stellen, daß, wer in dreißig Tagen etwas bitten wird von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. Darum, lieber König, sollst du solch Gebot bestätigen, und dich unterschreiben, auf daß es nicht wieder geändert werde, nach dem Rechte der Meder und Perser, welches niemand aufheben darf. Also unterschrieb sich der König Darius." Verse 7—10. Wie wir bereits früher fanden, hatten die Heiden ihre nationalen Götter und mit der Unter=

werfung eines Landes war auch der Nationalgott des unterworfenen Landes gleichfalls mit besiegt. Ferner war es Brauch, dem Herrscher als der lebendigen Offenbarung und dem Vertreter aller Götter göttliche Verehrung darzubringen. Die Person des Herrschers war mit der Religion aufs engste verknüpft. Nun waren die Völker Babels von Medo-Persien gerade unterjocht worden, somit war es nicht mehr als natürlich, daß sie durch diese Handlung ihre Unterthanentreue gegen den neuen König und das Reich offenbaren sollten.

Folgendes entnehmen wir Keils Kommentar: „Das ist es nun auch, was hier verlangt wird: Alle dem medo-persischen Reiche unterworfenen Völker sollen nicht ihre heimischen Götter und Dienste aufgeben, sondern nur thatsächlich anerkennen, daß der medische Weltherrscher Darius auch ihrer heimischen Götter Sohn und Repräsentant sei. Zu dem Zwecke sollten sie ihre heimischen Götter dreißig Tage nur in ihm, in dieser ihrer Manifestation anrufen. Und das konnten die Heidenvölker sämtlich, wenn sie sich anders als dem Darius unterworfen anerkannten, ohne alle Beschwer des Gewissens thun; denn indem sie in ihrer heimischen Weise dem medischen Könige als dem Sohne ihrer Götter dienten, dienten sie ihren Göttern in ihm. Nur die Juden waren nicht in der Lage, den König als eine Manifestation Jehovahs ansehen zu können, und für sie involvierte also das Gesetz wirklich einen Religionszwang, nur daß der heidnische König und seine Satrapen dabei nicht Religionszwang zu üben meinten, sondern solche Weigerung für sträflichen Eigensinn und politischen Ungehorsam hielten. Der Religionszwang aber, welchen dieses Gesetz den Juden anthat, wurde dadurch verschärft, daß die dem Könige zu erweisende göttliche Verehrung auf das Gebet gestellt war, wodurch die Juden in die Lage kamen, entweder das Gebet zu Gott einen Monat lang zu unterlassen und sich dadurch gegen ihren Gott zu versündigen oder das Verbot des Königs zu übertreten. Die Satrapen hatten also ihre Maßregel ganz richtig berechnet. Da sie ohne Zweifel die Frömmigkeit Daniels kannten, so konnten sie mit Sicherheit ihren Zweck, ihn zu verderben, zu erreichen hoffen. Auch darin, daß Darius arglos ihren Vorschlag zum Gesetze erhob, liegt kein Grund zur Verdächtigung der Sache." „Wenn die Satrapen dem Könige die Absicht vorspiegelten, durch dieses Gesetz alle seinem Reiche unterworfenen Völkerschaften zur Anerkennung seiner Königsmacht zu nötigen und



Daniel betet zu Gott und wird beobachtet.



ihren Gehorsam zu prüfen, so wird ihm die Zweckmäßigkeit des Vorschlags so einleuchtend erschienen sein, daß er denselben ohne Bedenken als Gesetz sanktionierte."

* * *

Gott oder Kaiser. „Als nun Daniel erfuhr, daß solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinein in sein Haus (er hatte aber an seinem Söller offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf seine Kniee, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn vorhin zu thun pflegte. Da kamen diese Männer zuhauf, und fanden Daniel beten und flehen vor seinem Gott; und traten hinzu, und redeten mit dem König von dem königlichen Gebot: Herr König, hast du nicht ein Gebot unterschrieben, daß wer in dreißig Tagen etwas bitten würde von irgend einem Gott oder Menschen, ohne von dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden? Der König antwortete und sprach: Es ist wahr, und das Recht der Meder und Perser soll niemand aufheben. Sie antworteten und sprachen vor dem Könige: Daniel, der Gefangenen aus Juda einer, der achtet weder dich noch dein Gebot, das du verzeichnet hast; denn er betet des Tages dreimal." Verse 11—14. Als Daniel von der Unterzeichnung des Beschlusses und auch von der schrecklichen Strafe hörte, thut er auch ferner, wie er bisher gewohnt war. Dreimal des Tages, laut Ps. 55, 18 des Abends, Morgens und Mittags, sucht er das Angesicht seines Gottes und die Fenster seines Gemachs waren nach Jerusalem zu offen. 1. Kön. 8, 44—48. Wie wir unsere Blicke gen Himmel richten, so richtete er seine Augen nach dem Tempel, wo der Name des Herrn war. Er verbirgt nicht sich, noch seinen Gottesdienst aus Furcht vor dem Gesetze, noch wird er damit öffentlicher dem König zum Trotz. So sehr er aber den König achtet, und auch als treuer Knecht alles, was in seinen Kräften stand, zum Wohl des Staates gethan hat, so ist er doch auf der andern Seite sich völlig klar, daß man Gott mehr gehorchen muß, denn den Menschen. Apg. 5, 29. Darauf bauten aber seine Neider und lauern gerade dem treuen Daniel auf, um dann vor den König zu stürmen und Daniels Untergang herbeizuführen. Um seine Handlung desto strafbarer erscheinen zu lassen, bezeichnen sie den Daniel nicht als einen dem König nahestehenden Beamten, sondern als Glied eines fremden

Volkes, um so sein Verhalten als politische Auflehnung gegen die Reichsgesetze zu verdächtigen.

*
* *

Des Königs Leid. „Da der König solches hörte, ward er sehr betrübt und that großen Fleiß, daß er Daniel erlösete und mühte sich bis die Sonne unterging, daß er ihn errettete. Aber die Männer kamen zuhauf zu dem Könige, und sprachen zu ihm: Du weißt, Herr König, daß der Meder und Perser Recht ist, daß alle Gebote und Befehle, so der König beschlossen hat, sollen unverändert bleiben. Da befahl der König, daß man Daniel herbrächte; und sie warfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, der helfe dir! Und sie brachten einen Stein, den legten sie vor die Thür am Graben; den versiegelte der König mit seinem eignen Ringe und mit dem Ringe seiner Gewaltigen, auf daß nichts anderes mit Daniel geschähe. Und der König ging weg in seine Burg, und blieb ungegessen, und ließ kein Essen vor sich bringen, konnte auch nicht schlafen.“ Verse 15—19. Zu spät durchschaute nun der König den listigen Anschlag, den man unter der Maske der Religion und treuen Ergebung gegen den König wider seinen zuverlässigen Knecht unternommen hatte. So weich auch seine Gemütsart war, so war er doch zu schwach von Charakter, um seine Einwilligung zum Strafvollzug vorzuenthalten. Und dies entspricht wunderbar der Schilderung von Kyaxares II. durch den Geschichtschreiber Xenophon: „Er ist weich, unbesonnen, schnell aufbrausend, aber auch nicht ohne weiche, selbst in Thränen übergehende Gemütsart.“ Um aber sicher zu sein, daß dem Daniel kein Leid von seinen Feinden geschehe, versiegelt er die Löwengrube mit seinem Ringe, und damit auch sie gesichert sind, daß der König nichts zu seiner Rettung unternehme, läßt er auch sie ihre Siegel auf die Thür legen. Daniel aber bleibt die Nacht hindurch in der Macht der Löwen — und in der Macht seines Gottes.

*
* *

Daniels Errettung aus der Löwengrube. „Des Morgens früh, da der Tag anbrach, stund der König auf, und ging eilend zum Graben, da die Löwen waren. Und als er zum Graben kam,



[99] Daniel in der Löwengrube.

rief er Daniel mit kläglicher Stimme. Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, mögen von den Löwen erlösen? Daniel aber redete mit dem Könige: Der König lebe ewiglich! Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, daß sie mir kein Leid gethan haben; denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden; so hab ich auch wider dich, Herr König, nichts gethan. Da ward der König sehr froh, und hieß Daniel aus dem Graben ziehen. Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürte keinen Schaden an ihm; denn er hatte seinem Gott vertrauet." Verse 20—24. Schon beim ersten Morgengrauen eilte der König zur Löwengrube, um dort seinen treuen Knecht zu seiner großen Freude unverletzt zu finden. Dem Gesetze war Genüge gethan und nun konnte der König ihn ohne weiteres aus der Grube nehmen lassen. Gott hatte seinen Knecht laut seiner Verheißung bewahret. Er hatte fürwahr der Löwen Rachen verstopfet und zwar durch einen Engel. Ebr. 11, 33.

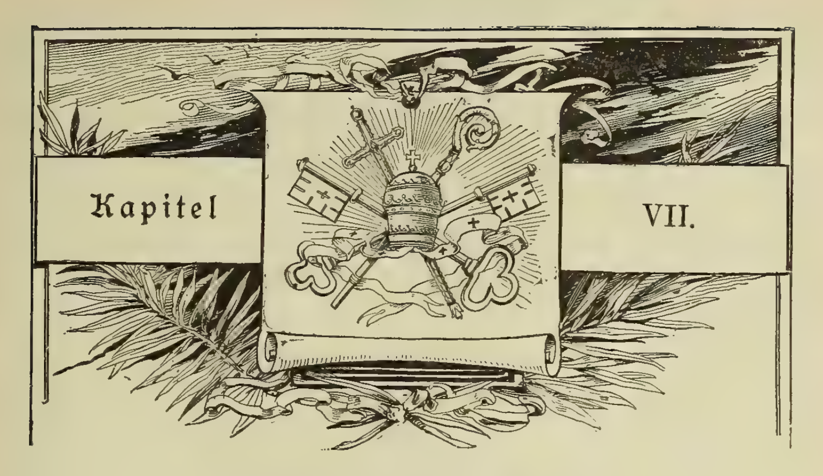
*
* *

Der Neider Untergang und Daniels Erhöhung. „Da hieß der König die Männer, so Daniel verklagt hatten, herbringen, und zu den Löwen in den Graben werfen samt ihren Kindern und Weibern. Und ehe sie auf den Boden hinabkamen, ergriffen sie die Löwen, und zermalmeten alle ihre Gebeine. Da ließ der König Darius schreiben allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: Viel Friede zuvor! Das ist mein Befehl, daß man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er thut Zeichen und Wunder, beide, im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöset. Und Daniel ward gewaltig im Königreich des Darius und auch im Königreich des Kores, des Persers." Verse 25—29. Auch hier erfüllte sich Gottes Wort in wunderbarer Weise: „Wer andern eine Grube macht, der wird dareinfallen, und wer einen Stein wälzet, auf den wird er kommen." Spr. 26, 27. Und: „Wer die Frommen verführet auf bösem Wege, der wird in seine Grube fallen; aber die Frommen werden Gutes

ererben." Spr. 28, 10. Vor allem aber wird Gott verherrlicht; denn wie einst das babylonische Reich durch das Edikt Nebukadnezars nach der Befreiung der Jünglinge aus dem Feuerofen die Kunde von der herrlichen That des wahren Gottes erhielt, so thut nun auch der Meder König Darius allen Unterthanen seines Reiches kund, welche herrliche That Gott an seinem Knechte Daniel erwiesen hat. Der Anschlag gegen Daniel endete somit anstatt in seiner Niederlage, vielmehr in einem herrlichen Siege für Gottes Sache und für ihn. Und so wird es auch in dieser letzten Zeit geschehen, wenn man gläubig sein Vertrauen auf den lebendigen Gott des Himmels setzt und ihm vor allem gehorsam ist. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"



Abdruck des Siegelcylinders Darius' I. Pfeilstückers Prachtbibel.



Eine wunderbare Macht.

Daniels Traumgesicht. „Im ersten Jahr Belsazers, des Königs zu Babel, hatte Daniel einen Traum und Gesicht auf seinem Bette; und er schrieb denselben Traum, und verfaßte ihn also." Vers 1. In Dan. 2 hatte Nebukadnezar einen Traum und Daniel deutete ihn; in Dan. 7 hat der Prophet selbst ein Traumgesicht und ein Engel Gottes deutet es. Da dies Traumgesicht im ersten Jahre Belsazers ihm wurde, das Ende dieses Königs aber schon im fünften Kapitel erwähnt wird, so gehört das siebente Kapitel der Zeit nach eigentlich vor das fünfte. Da aber Kapitel 3—6 mehr von einzelnen Erlebnissen handeln, hingegen Kapitel 7—12 von Weissagungen, so ist die Reihenfolge dem Inhalte entsprechend. Dieses Gesicht hatte Daniel ungefähr ums Jahr 541 v. Chr.

* * *

Die vier Tiere. „Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel stürmeten wider einander auf dem großen Meer. Und vier große Tiere stiegen herauf aus dem Meer, eins je anders denn das andre." Deutung: „Diese vier großen Tiere sind vier Reiche, so auf Erden kommen werden. Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen, und werden's immer und ewiglich besitzen." Verse 2. 3. 17. 18. Gott

giebt seinem Knechte nicht nur ein Gesicht, sondern läßt ihm auch durch einen der tausenden Engel, welche laut Vers 10 vor ihm dienen, die gewünschte Deutung werden. Aus dessen Deutung geht klar hervor, daß der Herr in Bildersprache dem Daniel die Zukunft offenbart. Reiche unter dem Bilde gewisser Tiere darzustellen, finden wir bereits in Jes. 27, 1; 51, 9; Hes. 29, 3; 32, 2; Ps. 68, 31. Ewald bemerkt hierüber treffend: „Tiere als Sinnbilder von Königen und Reichen sich zu denken, ist uralte Sitte. Diese Sitte wurde jedoch erst dadurch recht bedeutsam, daß man sie auf Fahnen und Waffen, besonders Schildern und sonst auf bleibenden Kunstwerken und Denkmälern als stehende Sinnbilder einführte. Die älteste Bilderschrift in Ägypten und Assyrien that nun das übrige, um die engste Sinnverbindung zwischen einem bestimmten Tierbilde und einem Reiche herbeizuführen, welches ihm entsprechen sollte." So benutzt der Herr in Daniel, der Offenbarung rc. die bis heute allenthalben übliche Sitte, wie man es sogar an den Geldstücken und Postmarken der verschiedenen Länder ersehen kann, Reiche durch entsprechende Tiere zu versinnbilden und wer die Deutung beachtet und wem es um Licht zu thun ist, wird auch bald mit der prophetischen Bildersprache vertraut werden. Der Zielpunkt dieses Gesichts, wie aus der Gesamtdeutung in Verse 16—18 hervorgeht, ist wie in Dan. 2 die ewige Besitznahme des Reiches durch die Heiligen.

* * *

Das Meer und die Winde. Wie die Tiere Sinnbilder von Reichen sind, so müssen auch das Meer und die Winde solche sein und zwar von der Entstehung dieser Reiche. Reiche entstehen aber nicht aus dem Meer noch durch Winde. Nun lesen wir aber in Offb. 17, 15: „Die Wasser, die du sahst, wo die Hure sitzt, sind Völker und Menschenmassen und Nationen und Zungen." Parallelbibel. Ferner ist aus Jer. 25, 31—33 ersichtlich, daß Winde Krieg oder Streit bedeuten: „Es dringt das Getöse bis ans Ende der Erde; denn Streit hat Jehova mit den Nationen, er rechtet mit allem Fleisch; die Gottlosen giebt er dem Schwerte hin . . . Siehe, Unglück geht aus von Nation zu Nation und ein großer Sturm erhebt sich vom Äußersten der Erde." P. B. Ebenso in Jes. 17, 12: „Weh! ein Brausen vieler Völker wie das Brausen von Meereswogen! Und ein Getose von Völkerschaften wie das Getöse von



Die vier Tiere.



starken Wassern!“ Wie durch Stürme das Meer hin und her wogt und braust, so wogen infolge von Kriegen die Völker hin und her und Reiche entstehen und fallen als deren Folge.

* * *

Gottes und Menschen Gedanken sind verschieden. In Jes. 55, 8 sagt der Herr: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“ Einem nach Macht strebenden Könige und einem demütigen Propheten des Allerhöchsten erscheinen die vier Weltreiche unter ganz verschiedenen Sinnbildern. Nebukadnezar, der Gründer der Weltmacht, schaut sie in der imponierenden Größe und Herrlichkeit eines glänzenden Metallbildes, der Prophet aber in ihrer widergöttlichen Gestalt gewaltiger Raubtiere, unter denen Gottes Volk als Gäste und Fremdlinge so manches zu leiden hat. Wie Gold, Silber und Kupfer blenden und die Macht des Eisens imponiert, so blendet irdische Macht und übt ihre fesselnde Anziehungkraft auf das menschliche Gemüt aus. Aber Gottes Volk sieht mit gesalbtem Auge eine ganz andere Herrlichkeit, wozu sie als „Kinder Gottes“ berechtigt sind, sie ewig zu genießen. Selbst für einen Daniel, der doch hohe Stellungen bekleidete, kann die Erde nur vier große Tiere hervorbringen, die sich unter einander befeinden und unter denen Gottes Volk manche Trübsal durchmachen muß. Über die vier Weltreiche bemerkt Prälat Roos treffend: „Die vier Reiche haben Kap. 2 und 7 einerlei Anfang, aber auch einerlei Ende. An beiden Orten wird gemeldet, daß sie einem ewigen Königreiche Gottes weichen müssen; folglich sind es einerlei Reiche.“ Die vier Metalle, Gold, Silber, Erz und Eisen entsprechen den vier Raubtieren, und der Menschensohn, welchem das Reich vom Vater gegeben wird und welcher diese Tiere tötet, entspricht dem Steine ohne Hände herabgerissen. Babylon, Medien-Persien, Griechenland und Rom sind somit hier wiederum versinnbildet, wie schon Luther bemerkt: „Im siebenten gehen an die Gesichte und Weissagungen von den zukünftigen Königreichen, und sonderlich von dem Reich Christi, um welches willen alle diese Gesichte geschehen. Und aufs erst, die vier Königreiche, die er droben im zweiten Kapitel im großen Bilde angezeigt hat, sieht er hier abermal in einer andern Gestalt, nämlich in vier Tieren, allermeist um des vierten Tiers, des römischen Reichs willen, davon er etwas weiter sagen will.“



Der Löwe. „Das erste wie ein Löwe, und hatte Flügel wie ein Adler. Ich sah zu, bis daß ihm die Flügel ausgerauft wurden; und es ward von der Erde aufgehoben, und es stund auf zweien Füßen wie ein Mensch, und ihm ward ein menschlich Herz gegeben." Vers 4. Was das Gold unter den Metallen und das Haupt unter den Gliedern, das sind Löwen und Adler unter den Tieren. Babel unter Nebukadnezar herrschte königlich wie ein Löwe, wie auch aus Jer. 4, 7; 49, 19; 50, 17. 44 zu ersehen ist. Es eroberte aber auch im schnellen Siegesfluge, einem Adler gleich, die feindlichen Länder, wie wir aus Hab. 1, 6—8 entnehmen; Jeremia bemerkt hierzu: „Denn siehe, ich will die Chaldäer erwecken, ein bitter und schnell Volk." „Ihre Rosse sind schneller denn die Parder." „Ihre Reiter ziehen mit großen Haufen von ferne daher: als flögen sie, wie die Adler eilen zum Aas." Aber seine Flügel oder Schwungfedern wurden ihm ausgerauft, es wird der Kraft zum Fliegen beraubt, so daß es nicht mehr siegreich über die Erde fliegen und herrschend über ihr schweben kann, mit andern Worten, Babel wird seine siegreiche Machtentwicklung entzogen. Aber das niedergeworfene Tier wird von der Erde aufgehoben, auf seine Füße gestellt und ihm ein menschlich Herz verliehen. In Dan. 4, 13 lesen wir, wie dem Könige Nebukadnezar das menschliche Herz genommen und ihm ein viehisch Herz gegeben wurde, und hier, wie dieser Macht anstatt des tierischen Herzens das menschliche gegeben wurde, eine deutliche Anspielung auf diesen Vorfall. Hoffmann bemerkt hierüber S. 284: „Das erste Tier kommt zur menschlichen Art und Gesinnung und der, welchen es darstellt, endigt mit Gottes Anerkenntnis und Lob; das letzte Tier verfällt dem Gerichte, und der, welchen es darstellt, endigt mit Befeindung und Lästerung Gottes." Babels schneller Siegeslauf war beendigt und es ging rasch seinem Verfall entgegen. Mit Luther können wir zum Schlusse sagen: „So ist nun das erste Tier das Königreich zu Assyrien und Babylon, das ist der Löwe mit den zwei Adlersflügeln; denn es ist das edelste und beste, und das goldene Königreich gewesen vor allen."



Der Bär. „Und siehe, das andre Tier hernach war gleich einem Bären, und stund auf der einen Seite, und hatte in seinem Maul unter seinen Zähnen drei große, lange Zähne. Und man sprach zu ihm: Stehe auf, und friß viel Fleisch!“ Vers 5. Luther bemerkt schon: „Das andere Tier, der Bär, ist das Königreich in Medien und Persien, welches hat das vorige zu Babel zerstört und ihm seine Flügel ausgerauft.“ Nächst dem Löwen ist der Bär das stärkste Raubtier und wegen seiner Gefräßigkeit berühmt, aber auf der andern Seite ist er viel schwerfälliger. Er erhebt sich auf der einen Seite; die persische Seite erhebt sich über die medische, wie wir bereits fanden, daß auf Darius, den Meder, Kores, der Perser folgte, und die Perser behielten fortan die Oberhand; dies wird aber im nächsten Kapitel noch deutlicher hervorgehoben. Die drei großen, langen Rippen, wie es die Parallelbibel genauer übersetzt, zwischen seinen Zähnen weisen auf eroberte Beute hin, und beziehen sich wohl auf die drei vornehmsten der unterworfenen Länder, Babel, Lydien und Ägypten. An Medien-Persien ergeht die Aufforderung: „Auf! friß viel Fleisch!“, was mit Micha 3, 3 und Offb. 17, 16 verglichen, auf die große Siegesbeute hinweist, welche ihm vor allem das güldene babylonische Reich bot.

* * *

Der geflügelte Parder. „Nach diesem sah ich, und siehe, ein ander Tier, gleich einem Parder, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken; und dasselbige Tier hatte vier Köpfe; und ihm ward Gewalt gegeben.“ Vers 6. Hierzu bemerkt Luther: „Das dritte Tier, der Parde, mit vier Flügeln und vier Köpfen, ist das Königreich des großen Alexanders in Griechenland; aus welchem darnach vier Königreiche worden sind, wie wir im folgenden



Kapitel hören werden." Mit der katzenartigen Behendigkeit und List eines Panthers, der nach Jer. 5, 6 und Hab. 1, 8 seiner Beute auflauert und plötzlich über sie herfällt, noch gesteigert zur Blitzesschnelle durch vier Flügel auf seinem Rücken, besiegte Alexander der Große seine Gegner und gründete das griechische Weltreich. Selbst Ranke mußte betreffs Alexanders in seiner Weltgesch. Bd. 1, S. 216 ausrufen: „Welch eine unvergleichliche Siegeslaufbahn hat er zurückgelegt!" Rollins berechnet in seiner Weltgeschichte seine verschiedenen Kriegszüge und zeigt, daß Alexander in einem Zeitraume von nicht einmal acht Jahren mit seinen Heeren eine Strecke von 5100 engl. Meilen oder etwa 8200 Kilometer zurückgelegt habe. Ihm ward sicherlich in Blitzesschnelle Herrschaft und Gewalt gegeben, so daß er über alle Lande herrschte. Dan. 2, 39. Bereits 800 v. Chr. weissagt der Herr über das abtrünnige Israel und Juda durch seinen Propheten: „Und so ward ich ihnen wie ein Löwe, wie ein Parder laure ich ihnen am Wege; ich begegne ihnen wie ein Bär, der Jungen beraubt, und zerreiße den Verschluß ihres Herzens, und verzehre sie daselbst wie eine Löwin; das Wild des Feldes soll sie zerfleischen." Hos. 13, 7. 8. Israel und Juda kamen unter die Macht Babels, Medien-Persiens und Griechenlands und die Wegführung nach Assyrien und Babylonien, die Zerstörung Jerusalems, die drei Jünglinge in dem Feuerofen, Daniel in der Löwengrube, die Bedrängnisse der Juden zu Esthers Zeiten durch Haman sind beredte Zeugnisse ihrer Trübsal, verschuldet durch ihre Sünden, aber der eigentliche und schrecklichste Verwüster sollte erst mit dem letzten Weltreiche kommen.

* *

Ein schauerliches Gesicht. „Ich, Daniel, entsetzte mich davor, und solch Gesicht erschreckte mich und ich ging zu der einem, die da stunden, und bat ihn, daß er mir von dem allen gewissen Bericht gäbe. Und er redete mit mir, und zeigte mir, was es bedeutete. Darnach hätte ich gerne gewußt gewissen Bericht von dem vierten Tier, welches gar anders war denn die andern alle, sehr greulich, das eiserne Zähne und eherne Klauen hatte, das um sich fraß und zermalmte, und das übrige mit seinen Füßen zertrat; und von den zehn Hörnern auf seinem Haupt, und von dem andern, das hervorbrach, vor welchem drei abfielen; und dasselbige Horn



[111] Die Alexanderschlacht bei Issus.



hatte Augen, und ein Maul, das große Dinge redete, und war größer, denn die neben ihm waren." Verse 15. 19. 20. Die vier Weltreiche waren dem Daniel in den ersten Versen unter der Gestalt raubgieriger Tiere geoffenbart worden, von denen das vierte so schrecklich war, daß sich in der Natur kein entsprechendes Sinnbild vorfand. Aus den zehn Hörnern dieses Ungetüms sah er aber nun zum erstenmal die Entwicklung einer neuen Macht unter der Gestalt eines kleinen Horns, das Augen hatte wie Menschenaugen und vermessene Dinge redete. Darauf setzte sich der Alte an Tagen zum Gericht und die Bücher wurden aufgethan und das Gericht gehalten, aber während des Gerichtes führt das kleine Horn noch immer seine große Rede, bis es schließlich im Feuer mit den andern Tieren umkommt. Auch ward der Menschensohn zu dem Alten der Tage gebracht, der ihm ein ewiges Reich verlieh. Die gewaltigen Ereignisse und vor allem die Drangsale des Volkes Gottes unter der Herrschaft des vierten Reiches und des kleinen Horns, die anmaßenden Reden des letzteren und die Gerichte Gottes über sie, machten solch gewaltigen Eindruck auf den Propheten, daß sein Geist bis ins innerste erschüttert wurde. Er wendet sich deshalb an einen der himmlischen Boten um gewisse Auskunft, die ihm auch insofern gewährt wird, daß er ihm einen Gesamtüberblick giebt. Die vier Tiere seien vier Reiche und nach diesen würden die Heiligen des Höchsten das Reich einnehmen. Dies beruhigt Daniel betreffs der ersten drei Reiche, aber nicht mit Bezug auf das vierte und dem daraus entspringenden kleinen Horn, welches so greulich mit Gottes Volk verfährt.

* * *



Gewißheit über das vierte Tier. „Nach diesem sahe ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, das vierte Tier war greulich und schrecklich und sehr stark, und hatte große eiserne Zähne, fraß um sich und zermalmte, und das übrige zertrat es mit seinen Füßen; es war auch viel anders denn die vorigen." Deutung: „Er sprach also: Das

vierte Tier wird das vierte Reich auf Erden sein, welches wird mächtiger sein, denn alle Reiche; es wird alle Länder fressen, zertreten und zermalmen." Verse 7. 23. Das vierte namenlose Tier, schrecklicher als Löwe, Bär oder Parder, hat große Eisenzähne und laut Vers 19 auch eherne Klauen, welche uns an das vierte eiserne Reich in Dan. 2, 40 erinnern. Was es nicht mit den eisernen Zähnen, dem Symbol der Eroberungssucht, zerfleischt, zermalmt es in seiner Zerstörungswut mit seinen ehernen Klauen und zertritt es mit seinen Füßen. Dementsprechend lesen wir z. B. von der Zerstörung Karthagos: „Auch den Rest der ausgeplünderten Stadt befahl der Senat dem Boden gleich zu machen; siebzehn Tage brannte die sechs Stunden im Umfang haltende Stadt, bis sie ein Aschenhaufen geworden war. Nach dem Brande wurde Karthago geschleift und der Fluch über die Stätte ausgesprochen, damit nie mehr eine menschliche Wohnung sich dort erheben sollte. Rom aber schwelgte im Freudenrausch." Redenbachers Weltgeschichte S. 178. Derselbe bemerkt auf S. 176: „Roms Scheu vor Ungerechtigkeit sank mehr und mehr dahin. Es war nicht bloß „hart wie Eisen," sondern mit „eisernen Zähnen fraß es um sich" und „mit ehernen Klauen" zerriß es alles, was neben ihm leben wollte." Und über seine Ausdehnung sagt Keil: „Erst das römische Reich breitete seine Macht und Herrschaft über den ganzen Erdkreis, über alle geschichtlichen Völker des Altertums in Europa, Afrika und Asien aus. Es gab — sagt Herodian II. 11, 7 — keinen Erdteil und keine Himmelsgegend, wohin die Römer nicht ihre Herrschaft ausdehnten." Wir schließen mit den Worten Luthers: „Das vierte Tier mit den eisernen Zähnen ist nun das recht schuldige, das letzte, nämlich das römische Königreich, mit welchem die Welt soll ein Ende haben."

* * *

Die zehn Hörner. „Und hatte zehn Hörner." Deutung: „Und die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, so aus demselbigen Reiche entstehen werden." Verse 7. 24. In diesen zehn Hörnern des vierten Tieres erkennen wir auf den ersten Blick die zehn Zehen des Bildes in Dan. 2, welches zur Zeit der Völkerwanderung durch das Vermengen des germanischen Thons mit dem römischen Eisen entstanden. In diesem Gesichte nun, wo nicht einem Könige die politische Entwicklung gezeigt wird, sondern einem Propheten das

Schicksal von Gottes Volk und wo deshalb das religiöse Element vorherrscht, werden diese Reiche nur beiläufig erwähnt, um die Verbindung mit dem römischen Reiche und dem zum erstenmal erwähnten kleinen Horn klar zu legen. In welchem Sinne wird aber nun hier das Wort „Könige" gebraucht? In demselben Sinne, wie wir es bereits in Dan. 2, 38 fanden, wo die Worte an Nebukadnezar „Du bist das güldene Haupt," sich nicht allein auf diesen König beziehen, sondern auf das babylonische Reich unter ihm und seinen Nachfolgern. Ebenso sagt es auch im Grundtext in Dan. 7, 17: „Diese vier großen Tiere sind vier Könige." Luther und andere haben sich aber bei der Übersetzung völlig berechtigt gefühlt, anstatt „Könige", „Reiche" zu übersetzen weil das Wort in diesem Sinne offenbar gebraucht ist. Wenn wir in einem Buche lesen, daß zwischen dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Frankreich Krieg war, so fällt es keinem ein, an einen Zweikampf zwischen diesen beiden Männern zu denken, sondern an einen Krieg zwischen den von ihnen vertretenen Reichen.

Was nun die zehn Hörner anbelangt, so giebt der Geschichtsschreiber Machiavel, ohne auch nur im geringsten an die Prophezeihung zu denken, folgende Liste der Nationen, welche zur Zeit des Untergangs des weströmischen Reiches im Jahre 476 dessen Gebiet innehatten: „Die Lombarden, Franken, Burgunder, Ostgoten, Westgoten, Vandalen, Heruler, Sueven, Hunnen und Sachsen." Da die Hunnen bald darauf verschwanden, so nennen andere die Alemannen anstatt dieser. Gratan Guinneß bemerkt über die Zehnzahl: „Trotz aller menschlichen Anstrengungen, trotz aller Versuche der Wiedervereinigung hat Westeuropa während der letzten dreizehn oder vierzehn Jahrhunderte durchschnittlich zehn Reiche gehabt." „Ende nahe," Bd. II. S. 441. Und auf S. 442 bemerkt er über die heutige Lage: „Italien, Österreich, Schweiz, Frankreich, Deutschland, England, Holland, Belgien, Portugal und Spanien. Es sind zehn und nicht mehr; es sind zehn und nicht weniger." Zum Schlusse erwähnen wir noch die Worte Luthers hierüber: „Er malet aber dasselbige römische Reich also, das zum ersten soll zertrennet werden in zehn Königreich." Unter diesen erwähnt Luther dann auch Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, England ꝛc. Soweit stehen wir auf festem geschichtlichem Grunde, daß das römische Reich in Erfüllung der Weissagung im vierten und fünften

Jahrhundert durch die Völkerwanderung in eine entsprechende Anzahl von Völkerstämmen zerteilt worden ist und daß dieser zerteilte Zustand, wie man aus den verschiedenen Staaten des westlichen Europas klar ersieht, bis heute fortdauert. Aus diesen muß aber nun unbedingt das kleine Horn kommen.

* * *

Das kleine Horn. „Da ich aber die Hörner schaute, siehe, da brach hervor zwischen denselbigen ein ander klein Horn, vor welchem der vorigen Hörner drei ausgerissen wurden; und siehe, dasselbige Horn hatte Augen wie Menschenaugen und ein Maul, das redete große Dinge.“ „Und ich sah dasselbige Horn streiten wider die Heiligen, und es behielt den Sieg wider sie, bis der Alte kam, und Gericht hielt für die Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, daß die Heiligen das Reich einnahmen.“ Deutung: „Nach denselbigen aber wird ein andrer aufkommen, der wird gar anders sein denn die vorigen, und wird drei Könige demütigen. Er wird den Höchsten lästern, und die Heiligen des Höchsten verstören; und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern. Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit. Darnach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grund vertilget und umgebracht werde.“ Verse 8. 21. 22. 24—26. Daniels Bitte um eine ausführliche Beschreibung der wider Gott und seine Heiligen sich auflehnenden Macht hat der Herr sicherlich entsprochen. Wir haben hier fast ein Dutzend bestimmte Merkmale, wodurch wir diese Macht feststellen können, ihre Entstehung, ihr Verhältnis zu den zehn Reichen, ihr Verhalten gegen Gott, sein Gesetz, seine Zeit und seine Heiligen, die Dauer ihrer Herrschaft und ihr Ende werden alle klar gekennzeichnet. 1. Es wächst als kleines Horn unter den zehn Reichen des westlichen Roms hervor. 2. Es ist aber in seiner Natur verschieden von diesen. 3. Drei der zehn Reiche werden vor ihm ausgerissen. 4. Es wird größer als die anderen Reiche. 5. Es hat Augen wie ein Mensch, was auf eine außerordentliche Scharfsinnigkeit schließen läßt. 6. Es redet Vermessenes mit seinem Munde und lästert Gott. 7. Es führt Krieg mit Gottes Heiligen und überwindet sie. 8. Es untersteht sich, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern. 9. Seine Herrschaft dauert eine Zeit, Zeiten und eine

halbe Zeit. 10. Während seiner Lästerung wird das Gericht gehalten. 11. Es kommt mit den andern Reichen im Feuer um.

* * *

Sein Wachstum aus den zehn Reichen. Ob aber nun wirklich aus den Trümmern des römischen Reiches unter den zehn Königreichen eine diesen Merkmalen entsprechende Macht aufgekommen ist, kann der werte Leser aus folgendem Auszug ersehen, der einem neueren Werke eines römisch-katholischen Schriftstellers entstammt: „Der Ursprung der weltlichen Macht der Päpste bringt eine der ungewöhnlichsten Erscheinungen, welche die Annalen des Menschengeschlechtes dem Staunen und der Bewunderung darbieten, zur Anschauung. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen in einander wirkender Verhältnisse wuchs aus den Trümmern des römischen Reichs stillschweigend, aber mit Beharrlichkeit eine neue Macht und Herrschaft empor. Das alte Reich hatte seine Macht über fast alle Nationen, Völker und Geschlechter, welche zur Zeit seiner Kraft und Herrlichkeit existierten, ausgedehnt oder ihnen Furcht eingeflößt; aber diese neue Macht von geringer Herkunft faßte tiefere Wurzel und übte bald eine ausgedehntere Herrschaft aus als das Reich, dessen riesenhafte Trümmer sie zu Bruchstücken zerschmettert, in Staub zerfallen sah. In Rom selber wuchs die Macht des Nachfolgers Petri neben der Macht des Kaisers und unter dem schützenden Schatten derselben heran, und der Einfluß der Päpste nahm dermaßen zu, daß die Majestät des obersten Priesters binnen kurzem den Glanz des Purpurs verdunkeln mußte. Dadurch, daß Konstantin den Sitz der Regierung von Westen nach Osten, von den geschichtlichen Ufern der Tiber an die schönen Gestade des Bosporus verlegte, wurde der erste weite Grund zu einer Oberherrlichkeit gelegt, welche thatsächlich mit dieser bedeutungsvollen Änderung anfing." „Rom von den Kaisern im Stich gelassen und eine leichte Beute der Räubereien der Barbaren geworden, denen Widerstand zu leisten es nicht mehr den Mut hatte, sah in dem Bischof von Rom seinen Vormund, Beschirmer und Vater. Jahr für Jahr nahm die weltliche Macht der Päpste festere Gestalt an und härtete sich zur Gewalt." Der wirkliche Beweis ist die Erfüllung, und obige Worte eines katholischen Schriftstellers hätten kaum eine andere Fassung haben können, wenn

derselbe beabsichtigt hätte, in demselben die Erfüllung von der Weissagung über das kleine Horn nachzuweisen. Hieraus erhellt aber auch die wunderbare Hand Gottes in der Weissagung und in der Geschichte.

* * *

Entstehung aus Rom. „Die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, so aus demselbigen Reich entstehen werden. Nach denselbigen aber wird ein anderer aufkommen.“ Vers 24. Erfüllung: „Aus dem Chaos der Völkerwanderung und den Ruinen des Römerreichs erhebt sich allmählich eine neue Staaten-Ordnung, deren Mittelpunkt der päpstliche Stuhl wird.“ „Kirche und Kirchen,“ S. 33 von Dr. Döllinger. Viel genauer könnten Weissagung und Geschichte wohl kaum übereinstimmen. Um aber das Aufkommen des Papsttums richtig zu würdigen, wollen wir die Beweggründe betrachten, welche zu seiner Begründung führten. D'Aubigne bemerkt folgendes hierüber: „Aus kleinem Anfange gelangte Rom zweimal zur angemaßten Weltherrschaft.“ „Rom war die größte, reichste und mächtigste Stadt der Welt. Sie war der Sitz des Reiches, die Mutter der Völker, alle Einwohner der Erde gehören ihr an, sagt Julian, sie ist, nach Claudian, die Quelle der Gesetze. Wenn Rom die Königin der Städte, des Alls, warum sollte ihr Hirt nicht der König der Bischöfe, warum die römische Kirche nicht die Mutter der Christenheit, warum die Völker nicht ihre Kinder und ihr Ansehen deren höchstes Gesetz sein? Das ehrgeizige Menschenherz konnte leicht so schließen. Das ehrgeizige Rom that es.“ „Die Bischöfe des Westens begünstigten das Unternehmen der römischen, teils aus Eifersucht gegen die des Orients, teils weil sie die Obmacht eines Papstes der Herrschaft einer weltlichen Macht vorzogen.“ „Sie mochten den römischen Bischöfen etwas von der Ehre erteilen, welche der Königin der Welt gebührte. Diese Ehre schloß keine Abhängigkeit in sich; sie behandelte den römischen Hirten als ihresgleichen, aber angemaßte Gewalt schwillt an, wie die Lawine. Die erst nur brüderlichen Ratschläge des Papstes wurden bald gebieterische Vorschriften. Die erste Stelle unter Gleichgestellten wurde zum Throne.“ Geschichte der Reformation I, 24. 25. Auf solche allmähliche Weise wurde der Bischof von Rom das Oberhaupt der Kirche und so wuchs stillschweigend auf den Trümmern des heidnischen Roms und inmitten seines Gebietes das päpstliche empor.

Seine verschiedene Natur. „Der wird gar anders sein, denn die vorigen.“ Vers 24. Erfüllung: „Was die Waffen der römischen Republik und des Kaiserreichs nicht vollbringen konnten, gelang der Macht der Kirche. Die Deutschen legten vor einem Bischofe die Tribute nieder, die ihre Ahnen den mächtigsten Feldherren verweigert hatten. Ihre Fürsten wurden Kaiser und meinten, die Krone vom Papste erhalten zu haben, aber der Papst gab ihnen ein Joch. Die Königreiche der Christenheit waren schon der geistlichen Gewalt Roms unterworfen, und wurden nun deren Zinspflichtige und Leibeigene. So war in der Kirche alles verändert. Im Anfange war sie ein Volk von Brüdern, nun war eine absolute Monarchie in ihr errichtet. Alle Stämme, Zungen und Völker der Christenheit unterlagen der Herrschaft des geistlichen Königs, der die Macht des Sieges errungen hatte.“ Geschichte der Reformation I, 36. Die zehn Herrscher des zerteilten weströmischen Reiches waren weltliche Könige, unter ihnen brach ein verschiedener hervor, nämlich der geistliche oder der Papst. Wiederum deckt sich Weissagung und Geschichte.

* * *

Die hinderlichen Hörner. „Siehe, da brach hervor zwischen denselbigen ein ander klein Horn, vor welchem der vorigen Hörner drei ausgerissen wurden. Und wird drei Könige demütigen.“ Verse 8. 24. Erfüllung: „Die Blütezeit der arianischen Reiche war vorüber, und ihr Stern sank schnell. Das Reich der Westgoten war gefallen, das burgundische ihm gefolgt; noch ein kurzes Jahr nachher, und Belisar warf die Vandalen in Afrika, jene „Todfeinde der rechtgläubigen Seelen,“ unter ihrem romantisch-sentimentalen Könige Gelimer nieder, und gleichfalls drohte vom Osten her der Schöpfung des großen Theodorich schon das Schwert der Vernichtung. Die Gestaltung des Mittelalters war entschieden. Geknickt lagen die Staaten, nur gegründet auf einzelne Volkstümlichkeiten, begraben die Volksreligion, die sich den Völkerstaaten anschmiegte. Wie der Sturz



jener nur die Vorbereitung zum Weltreiche der Karolinger, so war die Niederlage des Arianismus nur die Vorstufe zur Katholicität der abendländischen Christenheit. Das eine Ergebnis bedinget aber wieder das andere; über den Trümmern jener beiden verbanden sich der erobernde Katholizismus, das geistliche Schwert und der erobernde Weltstaat, das weltliche Schwert, bis der Friede auch zwischen ihnen floh und die beiden Schwerter in feindlicher Begegnung sich kreuzten.“ Illustrierte Weltgeschichte III, 76.

Der stets wachsenden, anmaßenden Macht des römischen Bischofs erwuchs im vierten Jahrhundert durch das Aufkommen des Arianismus, welcher lehrte, daß der Sohn dem Vater nur wesenähnlich, aber nicht von Ewigkeit her sei, ein großes Hindernis. Der Arianismus fand guten Boden unter germanischen Völkern, wie den Vandalen, Herulern, Goten, Burgundern und Longobarden, und da diese von 476 an in Italien, Afrika, Spanien &c. herrschten, stand der römische Bischof gleichsam unter der Botmäßigkeit dieser von ihm als „Ketzer“ verpönten Mächte. Mosheims Kirchengeschichte I, 769. bemerkt hierüber: „Die Könige der Goten in Italien wußten die Herrschaft des römischen Bischofs überall einzuschränken, und wollten keinen ohne ihre Bestätigung für einen Papst gehalten wissen. Hingegen verlangten sie das Recht, über seine Wahl zu urteilen.“ Aus all diesem geht deutlich hervor, daß die arianischen Mächte in und um Italien die hinderlichen Hörner waren und daß sie ausgerissen werden mußten, damit das päpstliche Horn emporkommen konnte.

* * *

Drei arianische Mächte ausgerissen. Der arianische Herulerkönig Odoaker zwang am 25. August 476 den letzten weströmischen Kaiser Augustulus zur Abdankung. Als nun durch den Tod des Simplicius im Jahre 483 die Neuwahl eines Papstes nötig wurde, trat Basilius, einer der höchsten Beamten des Odoaker in seinem Namen in die Wahlversammlung, um in die Wahl einzugreifen und, obwohl Laie, hatte er doch den Mut, „die geistlichen Herren mit dem Anathem zu bedrohen.“ Rankes Weltgeschichte IV, 375. Auch traf Odoaker selbst verschiedene kirchliche Anordnungen, namentlich über die Veräußerung von Kirchengütern. Eine dem Papst so hinderliche Macht mußte aus dem Wege geräumt werden. Das Werkzeug hierzu war der arianische Ostgoten=

könig Theodorich, welcher ihn in drei Schlachten besiegte und 493, nachdem Odoaker sich in Ravenna ergeben, wurde derselbe bei einem Gelage erschlagen und was von den Herulern übrig blieb, ging allmählich in andern Völkern auf. Über Theodorichs Stellung zum Papste giebt uns folgendes Aufschluß: „Der König wies mit Entschiedenheit jeder Art geistliche Bevormundung ab, übte in vollem Maße Gewalt über den römischen Bischof aus und nötigte Papst Johannes I. zu einer Mission nach Byzanz, um den griechischen Kaiser von seiner Verfolgung der Arianer abzubringen. Als Johannes sich seiner Aufgabe nicht in befriedigender Weise entledigte, ließ er denselben ins Gefängnis werfen, wo er am 11, Mai 536 starb." Illustrierte Weltgeschichte III, 95. Wie die Anhänger des Papsttums oder die Athanasianer gegen Theodorich fühlten, sehen wir auf S. 96: „Wenige Jahre nach seinem Tode verstieg sich der Fanatismus der Athanasianer so weit, daß sie die Asche des „fluchwürdigen Ketzers" aus dem Riesensteine zu Ravenna herauswarfen und in alle vier Winde zerstreuten. Nur das leere Grabmal blieb unversehrt."

Aber noch viel drückender fühlte die römische Kirche in Nordafrika, wo die Vandalen, „die Todfeinde der rechtgläubigen Seelen" herrschten, den Druck der Arianer. Da diese 531 ihren König Hilderich, welcher dem orthodoxen Kaiser Justinian zugethan war, absetzten und einsperrten, bot sich eine günstige Gelegenheit zum Einschreiten, und Justinian sandte seinen berühmten Feldherrn Belisar mit nur 16 000 Mann. „Doch fiel dort gleich die alte Bevölkerung, welche von den Vandalen hart mißhandelt und besonders auch ihres katholischen Glaubens halber verfolgt wurde, allenthalben dem rechtgläubigen, freundlichen Feldherrn zu. Belisar zog mit fröhlicher Musik in Karthago ein, ohne Morden, ohne Plünderung. In drei Monaten hatte er das ganze Land erobert." „Afrika mit Sardinien und Korsika wurde jetzt eine griechische Statthalterschaft (Exarchat). Das rohe Vandalenreich endigte nach 95 jährigem Bestehen, 534." Redenbacher, S. 288. Ranke bemerkt hierzu, die Vandalen „waren gleichsam vertilgt von der Tafel der Welt." Somit war das zweite Horn auch ausgerissen.

Nun blieb nur noch das ostgotische. Hierüber berichtet die Geschichte: „Nun wendete Justinian seinen Blick auf das Ostgotenreich in Italien, dem unerwartet schnell von seiner Höhe herabzusinken be-

schieden war.“ „Er entsandte seinen bewährten Justinian, jedoch mit nur 7000 Mann. Gleichwohl bemächtigte sich derselbe alsbald der Insel Sizilien, ging aufs Festland herüber und schritt auch hier tapfer vorwärts, wobei ihm wieder seine Orthodoxie sehr zu statten kam. Die katholischen Italiener öffneten den Glaubensgenossen überall gern die Thore; selbst in Rom zog er 536 ein.“ „Die Goten unter Vitiges belagerten nun Belisar in Rom, wurden aber Mitte März 538 zur Aufhebung der Belagerung gezwungen, welche ein Drittel ihrer ungeheuren Schar wegraffte. 541 erhoben sie sich unter dem tapfern Totila nochmals, er fällt 552. Nochmals raffen sie sich auf; sie wählen ihren Besten, den Teja, zum Könige, und am Fuße des Vesuvs kämpfen sie den letzten verzweifelten Kampf. Teja, der wie ein Fels im Gewitter steht und wie ein Gewitter seine Speere schleudert, wird von einem Wurfspieß durchbohrt, als er eben wieder seinen Schild wechselt, an welchem zwölf aufgefangene Geschosse herabhängen. Seine zusammengeschmolzene Schar kämpft aber noch bis zum andern Abend fort, an dem dann das Häuflein der Übriggebliebenen gegen freien Abzug die Waffen senkt. Sie ziehen fort in die Alpen 553. Sie und die sonst noch vorhandenen des Volkes verkommen unter den andern Völkern, und von dem herrlichen Ostgotenstamme verschwindet jegliche Spur. Italien wurde nun gleichfalls ein griechisches Exarchat.“ Redenbacher, S. 289; Ranke Bd. IV, T. 2, S. 64. Rom war nun seit dem Rückzuge der Goten 538 von den Arianern gesäubert und Justinian „schritt ohne Verzug zur vollen Einsetzung der katholischen Kirche.“ Gibbon, Kap. 41, S. 21. Gegen Ende dieses Jahrhunderts nach der Niederwerfung der Longobarden in Norditalien war der Arianismus mit dem Schwerte ausgerottet und den ehrgeizigen Plänen des römischen Papstes stand nun nichts mehr im Wege sich über Könige und Kaiser zu erheben. Dem arianischen Gotenbischof Ulfilas, der von 311—381 lebte, verdanken wir eine gotische Bibelübersetzung, die als ältestes Schriftdenkmal germanischer Zunge von höchstem Werte ist, und wodurch das Evangelium rasch gefördert wurde. Wie viele Bibelübersetzungen in germanischen Sprachen verdanken wir den „rechtgläubigen“ Päpsten?

* * *

Die dreifache Krone. Die arianischen Mächte, Heruler, Ostgoten und Vandalen, waren mit dem Jahre 538 aus Rom ver-

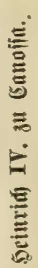
drängt und vor dem Ende des Jahrhunderts waren sie alle geschwunden. J. A. Wylie in seiner von der evangelischen Allianz gekrönten Preisschrift über das „Papsttum," S. 45 bemerkt betreffs dieser hinderlichen arianischen Mächte: „Ihre Ländereien wurden der Kirche gegeben und bildeten das Patrimonium Petri, und der stolze Priester, der durch seine Schlauheit solche Macht gewann", „erschien nun im Glanze der dreifachen Krone." Prof. Gaußen bemerkt: „So Sie sich nach Rom begeben wollen, um ihn vorbeigehen zu sehen, noch in diesem Jahre, wenn er an den Ufern der Tiber, in seinem päpstlichen Gepränge, die Asche des Romulus mit Füßen tritt, in der St. Peterskirche oder in seinem Palast im Vatikan, so werden Sie finden, er trägt auf seiner babylonischen Tiara (denn er ist der einzige König der Welt, der heute diesen prophetischen Kopfschmuck auf seinem Haupte trägt) — die drei Kronen der Hörner, die vor seinen Augen ausgerissen wurden ..... Finden Sie mir auf diesem ganzen Erdenrund einen andern Fürsten, der sich eine dreifache Krone auf das Haupt setzt! Und dieser ist ein Priesterkönig; dieser ist in Rom; er ist gewachsen wie ein Horn wächst; er nahm seinen Anfang im sechsten oder siebenten Jahrhundert; er besteht noch!" Papst und römische Kirche, S. 21. Die Weissagung wird mit Recht „Geschichte im voraus" genannt. Wir sehen es an diesen drei Merkmalen aufs deutlichste. Möchte eine jede Seele sich hierüber völlig klar werden, um so auch das übrige zu fassen und von Herzen zu glauben.

* * *

Seine Größe. „Und war größer, denn die neben ihm waren." Vers 20. Erfüllung: „So erstreckte sich nun von Cypern und der phönicischen Küste bis zum finnischen Meerbusen, von Grönland und Island bis zu den Säulen des Herkules, die Gemeinschaft der lateinischen Christenheit, jener priesterlich-kriegerische Staat romanisch-germanischer Völker, der sich im Laufe der mittleren Jahrhunderte allmählich bis zu dieser Höhe ausgebildet hatte. An seiner Spitze stand, durch alle seine Teile hin bis zu den äußersten Grenzen wirksam, die päpstliche Hierarchie. Es war nun doch geschehen, wogegen sich die alten Deutschen in karolingischen und sächsischen Zeiten mit

großer Kraft gesetzt: Das geistliche Prinzip war zu allgewaltiger Herrschaft gelangt." Ranke Bd. VII, T. 2, S. 400.

Hier deckt sich wiederum die Geschichte mit der Weissagung. Tyndale, der englische Reformator, vergleicht das Heranwachsen des Papsttums mit dem des Epheus, welches sich an einem großen Baume emporwindet und denselben schließlich erstickt: „Mit Schmeichelei, mit Verstellung und hohlem Aberglauben kroch er unter dem Namen St. Petri empor und faßte feste Wurzel im Herzen des Kaisers, mit dessen Schwert er über seine Mitbischöfe hinauskletterte und dieselben unter seine Füße zwang. Und wie er sie durch das Schwert des Kaisers unterworfen hatte, so kletterte er auch, nachdem sie ihm Treue geschworen hatten, mit ihrer Hilfe über den Kaiser hinaus, unterwarf denselben ebenfalls und brachte es dazu, daß dieser sich unter seine Füße beugte und dieselben küßte." Schon Anfangs des 12. Jahrhunderts sagte der Propst Gerohus: „Es werde noch dahin kommen, daß die goldene Bildsäule des Königreiches ganz zermalmt, und jedes große Reich in Vierfürstentümer aufgelöst werde; erst dann werde die Kirche frei und unbedrückt bestehen, unter dem Schutze des großen gekrönten Priesters." Und treffend bemerkt Ranke hierzu: „Es fehlte wenig, daß es wörtlich dahin gekommen wäre." „Unter seiner Leitung, in seinem Namen breiten sich die abendländischen Nationen, als wären sie ein Volk, in ungeheuren Kolonien aus und suchen die Welt einzunehmen. Man kann sich nicht wundern, wenn er dann auch in dem Innern eine allgewaltige Autorität ausübt, wenn ein König von England sein Reich von ihm zum Lehen nimmt, ein König von Aragon das seine dem Apostel Petrus aufträgt, wenn Neapel wirklich durch den Papst an ein fremdes Haus gebracht wird." „Die römischen Päpste." Bd. I, S. 32. Der Papst war in der That das Oberhaupt Europas; Kaiser und Könige empfingen von ihm ihre Kronen, führten seinen Zelter und hielten seinen Steigbügel. Sie erhoben ihn auf ihrem Schilde und er trat mit seinem Fuß auf ihre Nacken. „Nationen waren sein Fußschemel und von seinem hohen Sitze zeigte er sich den staunenden Völkern der Erde umgeben vom Glanze, nicht irdischer sondern himmlischer Majestät, deren Attribute und Machtfülle er mit kühner Hand sich beizulegen gewagt hatte. „Vor seinem Bannstrahle zitterte im Mittelalter ganz Europa und der deutsche Kaiser



Heinrich IV. zu Canossa.



Heinrich IV. stand im Januar 1097 barfuß, unbedeckten Hauptes, mit einem wollenen Büßerhemde bekleidet, drei Tage in dem Vorhofe des Schlosses zu Canossa, und wartete auf des Papstes Gnade. Jeder Deutsche kennt seitdem die Worte: „Wir gehen nicht nach Canossa."

* * *

Seine unvergleichliche Politik. „Dasselbe Horn hatte Augen wie Menschenaugen." Vers 8. Erfüllung: „Es gelang dem Papsttum das äußerlich durch dieselben Mittel geschickter Politik und allmählicher Kraftentwicklung in Krieg und Frieden, durch welche die Mächte der Erde überhaupt gegründet werden. Aber diese päpstliche Weltherrschaft hatte zugleich das Eigene, daß sie ihres geistlichen Charakters wegen ihre Autorität für etwas unbedingt Notwendiges, Heiliges, mit der Idee Zusammenfallendes erklärte. Es ward eine Theorie der Kirche gepredigt, nach welcher diese Gewalt als die notwendige Darstellung des Göttlichen auf Erden erschien: Der Papst als der Statthalter Christi, als die Einheit des geistlichen Lebens auf Erden, von der alles andere so natürlich geleitet wird, wie das Fleisch von dem Geist; der Klerus durch das Sakrament der Weihe über die übrigen Menschen zu einem Orden erhoben, der zwischen Menschheit und Gottheit vermittelt. Die in dem Klerus versammelte Kirche ist unfehlbar; sie ist die lebendige Fleischwerdung des ewigen Wortes. So vollzieht sie auch mystisch das Opfer der Versöhnung jeden Augenblick durch ein Wunder." „Es folgte notwendig die Anbetung des Sakraments, welche der Mittelpunkt des ganzen äußeren Gottesdienstes wurde. Die Lehre von dem Schatz der Kirche und der Austeilung desselben durch den Papst, auf die hinwieder das ganze Bußsystem sich gründet, ward ebenfalls im dreizehnten Jahrhundert ausgebildet. Da erst ward die Bibel in der Landessprache den Laien verboten; die Bewahrer des Geheimnisses waren fortan allein die Mitglieder des Klerus." „Diese Gewalt hatte zugleich eine furchtbare Polizei; die Inquisition der Dominikaner erstickte jeden Widerstand." „Es war immer der nämliche oberste Gedanke, der die Gemüter vollkommen beherrschte, der alle Erzeugnisse dieser merkwürdigen Epoche in Kunst und Litteratur durchdrang." „Alles zu kirchlichen Zwecken, in denselben Ideen, in denen beinah jede Unternehmung gemacht, jeder

Krieg geführt wird, von deren Ring das ganze Leben umfangen war, und die natürlich dem Inhaber der geistlichen Gewalt ihren Tribut darbrachten. Es war eine Schöpfung im größten Stil: Nie war ihresgleichen in der Welt gewesen.“ Ranke VIII, S. 402—405. Betreffs der Augen bemerkt Prof. Gaußen: „Ein Horn, das Augen trägt! dies ist sicherlich ein sonderbarer Gedanke. Aber wie bewunderungswürdig, wenn wir ihn in seinem richtigen Sinne erfassen! — Das, was seit 1200 Jahren Rom seine Macht verliehen hat, ist gerade diese übermenschliche Scharfsinnigkeit, diese weltweisheitliche Geschicklichkeit, von der die Augen das Sinnbild sind; es ist diese Wachsamkeit, welche es ausübt über die ganze Erde, durch seine Priester, durch seine religiösen Organisationen, durch seine Nuntien, durch seine Jesuiten, durch seine apostolischen Statthalter, und vor allem durch seine Beichtstühle: es ist dieses durchdringende Auge, das immer offen ist und niemals schläft; diese vollkommene Kenntnis der menschlichen Schwächen die sie besitzt, und wozu der Beichtstuhl ihr schon 800 Jahre lang eine vorzügliche Lehrschule geboten hat.“ Der Papst S. 22. Auch hier entsprechen die Thatsachen der Weissagung und Macaulay sagt mit vollem Recht: „Es ist nicht möglich zu leugnen, daß die Staatskunst der römischen Kirche wirklich das Meisterstück menschlicher Weisheit ist.“

* * *

Seine Rede. „Ein Maul, das redete große Dinge.“ Verse 8. 11. 20. Und gegen wen sich diese Rede richten sollte, ersehen wir aus Vers 25: „Er wird den Höchsten lästern.“ Erfüllung: „Daher läßt er sich nennen einen irdischen Gott, ja, Gott aller Götter, Herr aller Herren, König aller Könige, nicht ein paar Menschen, sondern vermischt mit Gott oder ein göttern Menschen; gleichwie Christus selbst ist Gott und Mensch, des Vicarius er sein will, und noch sich darüber erhebt.“ Luther zu Dan. 12. Siehe auch Schmalkaldische Artikel „Vom Papsttum.“ Papst Johann XXII. erklärte: „Allein der Papst erläßt Gesetze; er allein ist von jedem Gesetze absolviert. Er allein sitzt in dem Stuhl des heiligen Petrus, nicht als Mann bloß, sondern als Mann und Gott.“ Bonifaz VIII. erklärte 1300 zur Zeit des päpstlichen Jubiläums: „Es giebt keinen andern Cäsar, noch König, noch Kaiser außer mir, dem herrschenden Papst und Nachfolger der

Apostel.“ Ebenso lesen wir in seiner Bulle „unnum sanctum“, worin er darlegt, daß sowohl das geistliche als das weltliche Schwert unter dem Priester stehen: „Wir behaupten deshalb, bestimmen und verkündigen, daß es zur Seligkeit erforderlich ist, zu glauben, daß jedes menschliche Geschöpf dem Papst in Rom unterworfen ist.“ Diese Belege, einige aus tausenden, mögen genügen.

* * *

Verfolgung der Heiligen. „Und ich sahe dasselbige Horn streiten wider die Heiligen.“ „Er wird die Heiligen des Höchsten verstören.“ Verse 21. 25. Erfüllung: „Keines Geschlechts, keines Alters, keines Ranges haben wir verschonet, sondern jedermann mit der Schärfe des Schwertes geschlagen.“ Diese Worte gebrauchte der Anführer des Kreuzzuges wider die Albigenser bei seiner Rückkehr. Siehe Ranke, Die römischen Päpste I, 33. Innocenz III. forderte den König von Frankreich und seine Krieger wie folgt dazu auf: „Vereinige das Schwert mit dem unsern, damit wir mit einander Rache nehmen an diesen so frevlerischen und menschlichen Übelthätern.“ „Wohlan, ihr tapfern Krieger Christi, widersteht den Vorgängern des Antichristes, kämpfet mit den Dienern der alten Schlange.“ Und auf dem Konzil zu Toulouse 1299 wurde vom 3.—6. Kanon beschlossen, daß jedermann nach den Ketzern fleißig forschen sollte, wo man einen solchen finde, verlöre der betreffende Eigentümer, selbst im Falle von Nachlässigkeit im Nachspüren, sein Gut und sein Leib verfalle der Strafe, das Haus aber müsse zusammengerissen und der Boden konfisziert werden. Die greulichste Ausgeburt der römischen Kirche aber ist die Inquisition. Redenbacher schreibt hierüber S. 399: „Hier und dort drangen die Inquisitoren unversehends in die Häuser ein; alle irgend Verdächtigen wurden ergriffen, in scheußliche Kerker geworfen, durch die schauderhaftesten Torturen zum Geständnis der Ketzerei gezwungen und dann zum Gerichte des Feuertodes verurteilt, das aber die weltliche Obrigkeit vollziehen mußte; „denn die Kirche trinkt kein Blut!“ Zahllos loderten die Scheiterhaufen und die Exekution ging immer mit großer Feierlichkeit im Beisein hoher Herren und ungeheurer Volksmassen vor sich. Der Widerrufenden wartete lebenslängliche Haft.“ Man denke an die greulichen Verfolgungen der Waldenser, die der Hugenotten in Frankreich und

der berüchtigten „Bartholomäusnacht", Albas Grausamkeiten in den Niederlanden, die Herrschaft der blutigen Maria in England, die Schrecken der Inquisition in Spanien, die Verbrennung von Huß und Hieronymus in Konstanz und die Zustände in dem Kirchenstaat und Italien, wo ein Antonio dei Pagliarici ausrufen mußte: „Kaum ist es möglich, ein Christ zu sein und auf seinem Bette zu sterben." Wir könnten mit der Beschreibung der Verfolgungen Bände füllen, verweisen aber auf Fox „Allgemeine Geschichte des Martertums," Braghts „Märtyrerspiegel" ꝛc. Guinneß bemerkt: „Es ist berechnet worden, daß die Päpste von Rom direkter — oder indirekter Weise fünfzig Millionen Märtyrer wegen ihres Glaubens getötet haben." „Das Nahende Ende," Bd. I. S. 287. Bis jetzt hat sich jedes Merkmal des kleinen Horns aufs völligste mit der Geschichte gedeckt.

* * *

Roms Bibelverbote. In Dan. 7, 25 lesen wir, daß das kleine Horn nicht nur durch seine große Rede den Höchsten lästern und seine Heiligen verstören soll, sondern es soll sich an Gottes Zeit und Gesetz direkt vergreifen. Um aber Gottes Zeit und Gesetz zu ändern, ist es vor allem nötig, daß man die heilige Schrift, welche dieselben enthält, dem Volke entzieht, ihren Wert in den Augen des Volkes herabwürdigt und dann die Macht der Kirche so erhebt, daß das Volk ihren menschlichen Satzungen vollen Glauben schenkt und sie an Stelle von Gottes Zeit und Gesetz heilig hält. Nun hat aber bereits die Synode von Toulouse 1299, Kanon 14 beschlossen: „Die Laien dürfen die Bücher des Alten und Neuen Testamentes nicht besitzen; nur das Psalterium und das Brevier oder auch die Marianischen Tagzeiten dürfen sie haben, und auch diese Bücher nicht in Übersetzungen in die Landessprache." Hefeles Konziliengeschichte Bd. V. S. 655. Pius IX. erließ im Januar 1850 ein Rundschreiben folgenden Inhalts: „Unter dem Beistande der durch diesen heiligen Stuhl längst verdammten Bibelgesellschaften entblödet man sich nicht, heilige in die Muttersprache übersetzte Bibeln ohne Beachtung der bestehenden kirchlichen Regeln zu verbreiten." „Ihr in eurer Weisheit, ehrwürdige Brüder, begreift vollkommen, mit welcher Wachsamkeit und Sorgfalt ihr euch bemühen müßt, in den Gläubigen einen heilsamen Schauder vor solch



Hieronymus Gang zum Scheiterhaufen.



giftigem Lesen zu erwecken.“ Gregor XVI. nennt in einem Papstschreiben die Bibelgesellschaften eine Pest. J. J. Scheffmachers Kontrovers-Katechismus, mit bischöflicher Approbation neuerdings in Straßburg erschienen, nennt die Traktate und Flugschriften „einen gottlosen Samen“ voll „Gift und Irrlehre“ und giebt dann S. 282 folgenden Rat: „Dann muß man solche Bücher und Büchlein, wo man sie findet, geradezu ins Feuer werfen oder sie dem Seelsorger bringen. Wir wiederholen, daß alle, die ihren katholischen Katechismus gut gelernt haben und wissen, ganz leicht die Bibel entbehren und den Himmel verdienen können. Denn der Katechismus enthält den Glauben ganz und vollständig, die Bibel aber nicht.“ Mit andern Worten: Jeder von irrenden Menschen verfaßte katholische Katechismus ist besser als das Wort Gottes.

* * *

Rom vergreift sich an Gottes Gesetz. „Er wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.“ Vers 25. Erfüllung: „Die in der Schrift enthaltenen gesetzlichen Vorschriften vom Herrn haben auf die Autorität der Kirche hin aufgehört. Der Sabbath, der berühmteste Tag im Gesetz, ging in den Herrntag über.“ „Dieser und ähnliches haben nicht auf die Predigt Christi hin aufgehört (denn er sagt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen), sondern auf die Autorität der Kirche hin sind sie verändert worden.“ Aus der Eröffnungsrede der 17. Sitzung des Konziliums zu Trient, gehalten am 18. Januar 1562 durch den Erzbischof von Rheggio. „So zeucht (die römische Kirche) auch das an, daß der Sabbath in Sonntag ist verwandelt worden wider die zehn Gebot, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen groß sei, dieweil sie mit den zehn Gebot dispensieret und etwas daran verändert hat.“ Augsburger Konfession, Art. 28. Rom hat nicht nur dem Volke die Bibel in seiner Muttersprache nach Kräften entzogen, die Lehre der Rechtfertigung entstellt, daß sie den Himmel verdienen wollen, sondern es hat sich auch unterstanden, Gottes Zeit und Gesetz zu ändern. Vergleicht man einen römischen Katechismus mit 2 Mose 20, so findet man, daß das zweite Gebot über die Bilderanbetung gänzlich fehlt und das zehnte umgestellt ist

und zwei daraus gemacht sind. Somit deckt sich auch die Weissagung mit allseitig anerkannten Thatsachen.

* * *

Die Dauer seiner Herrschaft. „Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit." Vers 25. Gesenius giebt in seinem ebräischen Handwörterbuch folgende Erklärung zu dem Worte idan: „1) Zeit Dan. 2, 8, ff. 2) Jahr Dan. 4, 13 ff. Dan. 7, 25: ein Jahr, Jahre (zwei Jahre) und ein halbes Jahr, mithin viertehalb Jahre, vgl. Josephus jüdische Kr. 1, 1." Nun haben wir es aber mit prophetischen Sinnbildern zu thun, und wie die Tiere Sinnbilder von Reichen sind, so sind auch die Zeitbestimmungen nur sinnbildlich von größeren Zeiträumen. Wie man etwa auf einer Landkarte jede Entfernung nach einem gewissen Maßstabe entsprechend verkleinert, aber nach dem Maßstabe an der Seite der Karte die wirkliche Entfernung berechnen kann, so hat auch der Herr in seinem prophetischen Worte größere prophetische Zeiträume durch kürzere versinnbildet. Sein Wort bietet dem eifrigen Forscher nach Licht auch den gewünschten sichern Maßstab in folgenden Worten: „Ich will dir aber die Jahre ihrer Missethat zur Anzahl der Tage machen, nämlich 390 Tage." „Denn ich dir hier auch je einen Tag für ein Jahr gebe." Hes. 4, 5. 6, Siehe auch 4 Mose 14, 34. Das prophetische Zeitmaß ist demnach ein Tag für ein Jahr. Rechnen wir aber viertehalb Jahre in 42 Monate um und den Monat zu 30 Tagen, wie es auch durch Offb. 12, 6. 14; 13, 5 geschieht, so ergeben sich 1260 prophetische Tage oder 1260 wirkliche Jahre. Nun fanden wir aber bereits früher, daß nach dem Ausreißen der drei arianischen Hörner im Jahre 538 durch die Feldherrn des Justinians, dieser zur völligen Einsetzung des Papsttums schritt. Vom Jahre 538 an gerechnet, würden uns 1260 Jahre in das Jahr 1798 bringen. Fand aber nun gerade um diese Zeit etwas Bezeichnendes mit dem Papsttum statt? „Die republikanischen Franzosen haben danach 1798 auch Rom besetzt und zu einer Republik gemacht, den Papst Pius VI. aber bis zu seinem Tode 1799 gefangen gehalten. Viele meinten schon, jetzt sei es für immer aus mit dem Papsttum." „Christliche Kirchengeschichte," Calw. S. 283. Buchstäblich ist somit auch die wunderbare Weissagung betreffs der Dauer der Ver-

folgung von seiten des Papsttums zugetroffen, denn seit jener Zeit hat es ihm nicht am Willen, wohl aber an der Macht hierzu gefehlt. Alle Merkmale der Weissagung haben soweit aufs genaueste sich in dem römischen Papsttume gefunden, wie wir aus bewährten Geschichtschreibern und den eigenen Aussprachen des Papsttums dargelegt haben. Auf wie sicherem und altem Grunde wir jedoch stehen, indem wir in dem Papsttume die Erfüllung sehen und an dem in der Bibel begründeten Jahrtagssystem festhalten, bestätigt Guinneß im „Nahenden Ende," Bd. I. S. 129: „Diese Ansicht entstand etwa im elften Jahrhundert bei denjenigen, welche gegen das wachsende Verderben der römischen Kirche sogar schon damals zu protestieren wagten. Sie wuchs bei den Waldensern, Wickliffiten und Hussiten zu einem festen System der Auslegung heran und wurde von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts mit Begeisterung angenommen und mit tiefer Überzeugung seiner Wahrheit festgehalten. Seit der Zeit verbreitete sich diese Ansicht mit staunenerregender Schnelligkeit, so daß sie bald überall von den protestantischen Kirchen als eine selbstredende und fundamentale Wahrheit angenommen wurde." Möge dies mit jedem werten Leser der Fall sein.

* * *

Das Gericht. „Solches sahe ich, bis daß Stühle gesetzt wurden; und der Alte setzte sich, des Kleid war schneeweiß und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle; sein Stuhl war eitel Feuerflammen, und desselben Räder brannten mit Feuer. Und von demselbigen ging aus ein langer feuriger Strahl. Tausend mal tausend dienten ihm und zehntausend mal zehntausend stunden vor ihm. Das Gericht ward gehalten und die Bücher wurden aufgethan." Verse 9. 10. Während das kleine Horn noch den Höchsten auf Erden lästert, setzt sich der Alte zum Gericht. Die Gerichtsstühle werden aufgestellt, eine unzählbare Menge von Engeln umgeben den Thron Gottes, welcher auf dem Cherubwagen ruht, dessen Räder Feuer sprühen. Siehe Hes. 1. Die Bücher werden aufgethan und daraus das Urteil gefällt. Diese hehre Gerichtsscene ist nicht das Endgericht, sondern das Untersuchungsgericht, welches nun im himmlischen Heiligtum vor sich geht, wie wir aus späteren Kapiteln ersehen werden. Johannes sieht dasselbe im Himmel und hört um den Stuhl die Stimme vieler Engel, der Lebewesen und

der Ältesten und ihre Zahl war ebenfalls zehntausend mal zehntausend und tausend mal tausend. Offb. 4, 2—6; 5, 11.

* * *

Fortdauer der vermessenen Rede. „Ich sah zu um der großen Reden willen, so das Horn redete." Vers 11. Wenn es auch 1798 mit dem Papsttume aus schien und wir nun in der feierlichen Stunde des Untersuchungsgerichtes stehen, wo die Wiederkunft des Menschensohnes gerade vor der Thüre steht, so fährt dasselbe doch in seinen vermessenen Reden ruhig fort. Pius IX. erklärte auf „unsere eigene Autorität," 8. Dezember 1854, die Jungfrau Maria als frei von aller Erbsünde, 1858 erschien sie als eine hohe Frauengestalt einem 14 jährigen Mädchen in Lourdes, 1864 erklärte Pius in einem Syllabus Gewissensfreiheit als Wahnsinn, erkannte der Kirche die Zwangsgewalt noch immer zu, vermöge derer einst Ketzer hingerichtet wurden und bezeichnete die Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen als einen verdammungswürdigen Irrtum. Noch nie, sagte er, hat ein Papst die Grenzen seiner Gewalt überschritten, noch nie in Sachen des Glaubens oder der Moral geirrt. Er behauptete gegen französische Bischöfe: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" und als krönender Schlußakt wurde am 18. Juli 1870 unter Donner und Blitz im plötzlich verfinsterten Saal durch den zitternden Papst unter Beistimmung von 533 Bischöfen die Unfehlbarkeit des Papstes verkündigt. Redenbacher, S. 947—949. Solches Gebahren war sicherlich zum Gerichte reif; am 2. Juli 1871 nahm Viktor Emanuel seinen Sitz im Quirinal und der Bibel und dem Evangelium ist der Weg nun auch in Rom offen.

* * *

Das Ende aller widergöttlichen Herrschaft. „Ich sah zu, bis das Tier getötet ward und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen ward, und der andern Tiere Gewalt auch aus war; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jegliches währen sollte." Verse 11. 12. Der Prophet schaut den schließlichen Untergang aller widerchristlichen Mächte. Den übrigen Mächten ward wohl ihre Gewalt genommen, aber ihre Unterthanen lebten in den folgenden Reichen weiter; aber die letzte Macht, welche ihre Anhänger bis zum Ende in ihrer verführerischen Gewalt hält, findet

in Übereinstimmung mit 2. Thess. 2, 4 ihren Untergang im Feuerpfuhl. In Vers 26 lesen wir hierüber: „Darnach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, daß er zu Grund vertilgt und umgebracht werde."

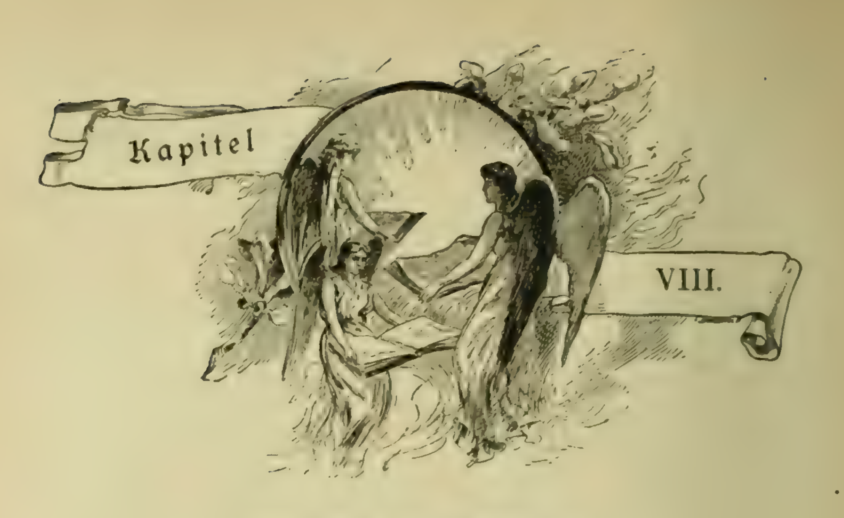
* * *

Der rechtmäßige Herrscher. „Ich sah in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Verse 13. 14. Der Heiland ist laut Luk. 19, 12 bei seiner Himmelfahrt als der „Edle" in ein fernes Land, nämlich zu seinem Vater gezogen, um uns dort im himmlischen Heiligtume als unser wahrer Hoherpriester zu vertreten. Wenn aber die Gnadenzeit ihr Ende erreicht hat, tritt der Menschensohn vor seinen Vater, „für sich ein Königreich in Empfang zu nehmen und dann zurückzukehren." Dieser feierliche Akt von der Einsetzung des rechtmäßigen Herrschers auf dem Berge Zion wird hier dem Propheten gezeigt.

* * *

Sein Reich und dessen Unterthanen. „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. Das war der Rede Ende. Aber ich, Daniel, ward sehr betrübt in meinen Gedanken, und meine Gestalt verfiel; doch behielt ich die Rede in meinem Herzen." Verse 27. 28. Das von den Winden des Himmels bewegte Völkermeer ist zur lieblichen spiegelglatten Fläche geworden. Das so lange und schmählich unterdrückte Volk des Höchsten ist zu seiner Ruhe eingegangen und das Reich unter dem ganzen Himmel freut sich nun seines rechtmäßigen Herrschers, des Sohnes Davids, dessen Reich ein ewiges ist. Der letzte Kampf steht Gottes Volk bevor, aber der herrliche Trost, welcher die Märtyrer in ihren Leiden stärkte, ist nicht nur ihnen geboten, sondern der Lohn winkt unmittelbar.





Die Zeit des Gerichtes.

Ein anderes Gesicht. „Im dritten Jahr des Königreichs des Königs Belsazer erschien mir, Daniel, ein Gesicht, nach dem, so mir am ersten erschienen war. Ich war aber in solchem Gesicht zu Schloß Susan im Lande Elam, am Wasser Ulai.“ Verse 1. 2 Zwei Jahre nach dem ersten Gesicht in Dan. 7, somit nahe vor der Einnahme Babels durch Cyrus 538, erscheint dem Daniel, der nun ein Greis hoch in den achtzig sein muß, ein zweites Gesicht. Was aber bei diesem Gesicht zunächst auffällt ist, daß Daniel von hier bis zum Schlusse des Büchleins sich der ebräischen Sprache bedient, in der das ganze Alte Testament verfaßt ist. Daniel befindet sich zur Zeit zu Susan, im Lande Elam oder Persien. Diese Stadt war, wie auch aus Neh. 1 und Esther 1 hervorgeht, die spätere Winterresidenz der persischen Könige. Als Fluß wird hier der Ulai genannt, der unter demselben Namen in assyrischen Inschriften vorkommt, der Euläus der Griechen und Römer, heute wohl der Karcha, westlich von Susan.

* * *

Der Widder. „Und ich hub meine Augen auf und sah, und siehe, ein Widder stund vor dem Wasser, der hatte zwei hohe Hörner.“ Erklärung: „Der Widder mit den zwei Hörnern,

den du gesehen, sind die Könige in Medien und Persien." Verse 3. 20. Da der Fall Babels unmittelbar bevorstand, so schwindet dasselbe aus dem prophetischen Gesichtskreis und von dem Mittelpunkt der persischen Macht wird dem Daniel ihre Entwicklung, ihr Schicksal und der weitere Verlauf der Weltgeschichte offenbart.



Um die Klarheit der göttlichen Geschichtsschreibung zu veranschaulichen, erlauben wir uns auf Grund dieser klaren Auslegung und laut geschichtlichen Thatsachen eine Umschreibung der folgenden Verse: „Und siehe, Medien-Persien stand vor dem Flusse, das bestand aus zwei großen Mächten, Medien und Persien, aber Persien war höher als Medien und stieg zuletzt empor. Ich sah Medien-Persien sich ausbreiten nach Westen und Norden und Süden, und kein Reich konnte vor ihm bestehen, und niemand rettete aus seiner Hand, und es that nach seinem Belieben und wurde groß." Siehe Verse 3—5. Das medo-persische Doppelreich wird durch die zwei Hörner des Widders dargestellt, obwohl aber nun Medien das ältere Reich war, so wurde es doch durch die persische Macht schließlich überflügelt und Persien besteht noch heute als Reich, während Medien längst aus der Geschichte geschwunden ist. Darius aus Medien war Herrscher zur Zeit der Einnahme Babels, aber auf ihn folgte sein Neffe, Kores, der Perser. Vergl. Dan. 5, 31 mit 6, 28. Medo-Persien eroberte gegen Westen Syrien und Kleinasien, gegen Norden Skythien und Armenien und gegen Süden Ägypten, Lydien, Äthiopien, Arabien und Indien. Es war in seinen Kriegen so erfolgreich, daß es zur Zeit des Ahasveros oder Xerxes I. 127 Provinzen umschloß und sich von Indien bis nach Äthiopien ausdehnte.

* * *

Der Ziegenbock. „Und indem ich darauf merkte, siehe, so kommt ein Ziegenbock vom Abend her über die ganze Erde, daß er die Erde nicht rührete; und der Bock hätte ein ansehnlich Horn zwischen seinen Augen." Erklärung: „Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland. Das große Horn zwischen seinen Augen



ist der erste König." Verse 5. 21. Luther bemerkt hierzu: „Und Daniel spricht, daß der Bock habe gleichsam geflohen, daß er die Erde nicht rührete. Denn Alexander gings also schleunig, daß er in zwölf Jahren die Welt bezwang und fing an, da er zwanzig Jahre alt war und starb im zweiunddreißigsten Jahr; daß freilich für seine Person kein großer Mann (nach der Welt zu reden) auf Erden kommen ist, noch kommen wird." Wie zutreffend aber das Sinnbild des Ziegenbocks für Makedonien ist, ergiebt sich aus der Thatsache, daß dessen Hauptstadt Ägä oder Ziegenstadt hieß. Der erste König Karanus soll nämlich von Ziegen dorthin geleitet worden sein und deshalb den Ort anstatt Edessa Ägä genannt haben. So hieß auch der Sohn Alexanders des Großen von der Roxana Alexander Ägus oder Ziegensohn und etliche der Nachfolger Alexanders waren auf Münzen mit Ziegenhörnern dargestellt.

* * *

Zusammenstoß und Niederlage Persiens. „Und Griechenland kam bis zu Medien-Persien, welches ich vor dem Flusse stehen sah, und lief auf dasselbe zu im Grimme seiner Kraft. Und ich sah Griechenland, wie es mit Medien-Persien zusammenstieß, und ward auf dasselbe erbittert und stieß es und zerbrach beides, Medien und Persien, und Medien-Persien vermochte nicht vor Griechenland zu stehen; und Griechenland warf es zu Boden und zertrat es, und niemand rettete es aus seiner Hand." Diese Umschreibung der Verse 6. 7 findet, wie wir bereits zu Dan. 2 sahen, ihre vollste Bestätigung in der Geschichte. Prälat Roos bemerkt: „So gingen die Griechen unter der Anführung des großen Alexander in einem sehr schnellen Kriegszuge von Abend gegen Morgen gewaltig, oder wie es eigentlich heißt, in der Hitze ihrer Kraft auf die Meder und Perser los. Sie kamen hart an sie, oder sie trafen die persisch-medischen Kriegsheere hin und wieder, sonderlich bei dem Flusse Granikus, hernach in Cilicien und endlich bei Arbela in Mesopotamien an, und stießen oder schlugen sie und zerbrachen die zwei



Zuſammenſtoß des Widders und Ziegenbocks.



Hörner, nämlich die persisch-medische Macht." In der Geschichte des Hellenismus sagt Droysen über Alexander: „Im Laufe eines Jahrzehntes hat er das Perserreich gebrochen, Asien bis zur Wüste der Skythen, bis ins Herz Indiens unterworfen, diese weiten Gebiete umzugestalten, zu hellenisieren begonnen, das Meer des Südens erschlossen; Eroberungen und Entdeckungen zugleich haben seine Kriegszüge die bis dahin bekannte und unbekannte Welt des Ostens zu einem Reiche vereint."

* * *

Der jähe Tod Alexanders. „Und der Ziegenbock ward sehr groß. Und da er aufs stärkste worden war, zerbrach das große Horn." Vers 8. Medien-Persien war groß, Griechenland aber unter seinem ersten Könige sehr groß. Das dritte Weltreich umfaßte nicht nur Asien und Afrika, sondern auch durch das griechische Reich den Südosten von Europa. Das Morgen- und Abendland war nun überbrückt und als ein Reich verbunden. Alles dies geschah in dem kurzen Zeitraume von elf Jahren. Aber inmitten seiner Siegeslaufbahn wird Alexander vom Tode weggerafft, wie jemand richtig bemerkt: „Aber auch seine Zeit kommt. Das große Horn zerbricht, nicht wird es zerbrochen, sondern es bricht ab. Das ist der Ausgang Alexanders, der nicht besiegt wird von einem andern Machthaber, sondern mitten in seiner Siegeslaufbahn vom Tode niedergeworfen wird. Und mit ihm sinkt die bis dahin unwiderstehliche Macht seines Reiches." Mit den großartigsten Plänen, die nichts Geringeres als die Umschiffung Afrikas, die Eroberung Roms und die Beherrschung der drei Weltteile von Babel aus bezweckt haben sollen, beschäftigt, starb Alexander plötzlich inmitten seines Thatenlaufes, ein Opfer der Trunksucht und Schwelgerei, 323 v. Chr. zu Babel.

* * *

Zersplitterung des griechischen Weltreiches. „Und der Ziegenbock ward sehr groß. Und da er aufs stärkste worden war, zerbrach das große Horn, und wuchsen an des Statt ansehnliche vier gegen die vier Winde des Himmels." Deutung: „Daß aber vier an seiner Statt stunden, da es zerbrochen war, bedeutet, daß vier Königreiche aus dem Volk entstehen werden, aber nicht so



mächtig, als er war." Verse 8. 22. Erfüllung: „Nach dem Tode des alten Antigonus befand sich das Weltreich Alexanders in den Händen der vier Sieger Kassander, Ptolomäus Lagus, Seleukus und Lysimachus. Sie teilten sich (300 v. Chr.) dergestalt in dasselbe, daß Kassander Makedonien, Ptolomäus Ägypten nebst Kölesyrien, Phönikien und Palästina, Seleukus das übrige Syrien nebst allen Ländern bis zum Indus, Lysimachus Thrakien und Kleinasien erhielt und zwar jeder sein Land als selbständiges Königreich." Illustrierte Weltgeschichte II, 45. Gott weissagte aufs genaueste zweihundert Jahre vor der Erfüllung, daß das griechische Weltreich in vier Königreiche zerfallen sollte und jede Weltgeschichte bestätigt die Erfüllung. Den geschichtlichen Vorgang ersehen wir aus der folgenden Schilderung von Redenbacher, S. 134. 135: „Alexander hatte sterbend seinen Siegelring dem Marschall Perdikkas übergeben, ohne ein Wort über die Nachfolge im Regiment zu sagen. Da er nur einen, jedoch geistesschwachen Halbbruder, Namens Arrhidäus, und seine Gemahlin Roxane in Schwangerschaft hinterließ, welche bald danach ein Söhnlein, den Alexander Ägus gebar, so wurde wohl zuerst von Perdikkas im Verein mit Leonnatus, Kraterus und Antipater für diesen seinen Sprößling und seinen Bruder zusammen eine Reichsverwesung geführt. Allein dieselbe dauerte gar nicht lange: Alexanders Große, außer den Genannten noch Ptolomäus, Seleukus, Antigonus, Lysimachus u. a. suchten für sich selbst Herrschaften zu gewinnen und jeder von seinem ungeheuren Ländernachlaß so viel als möglich an sich zu reißen. Da ging es nun schrecklich wüste zu. Zweiundzwanzig Jahre lang rangen sie mit einander, da denn Ägus und Arrhidäus ermordet und Alexanders ganzes Geschlecht, auch bis auf das letzte weibliche Glied, rein ausgetilgt wurde. Man nennt diese Zeit die der Diadochen- oder Nachfolger-Kämpfe. Diese Leichenkämpfe um das gewaltige Erbe sind zu verworren, als daß hier davon geredet werden könnte. Ich melde nur, daß nach einer großen Schlacht bei Ipsus in Kleinasien 301 endlich vier größere Reiche aus dem grausigen Durcheinander hervortraten:

Ägypten, Syrien, Makedonien und Thrakien, deren Beherrscher 306 den Titel „Könige“ annahmen.“ Das gewaltige Erbe Alexanders war nur ein begehrliches Aas, worüber sich seine Nachkommen zerfleischten. Wie eitel ist doch alle irdische Errungenschaft und wie viel besser ist es, Gottes Erben und Miterben Christi im Reiche Gottes zu sein, wo ewiger Friede herrscht!

* * *

Das fünfte Horn. Weissagung: „Und an dem einen von ihnen ging ein Horn von kleinem Anfange aus und ward ausnehmend groß gegen Süden und gegen Osten und gegen das gelobte Land. Und es ward groß bis zum Heer des Himmels und warf von dem Heer und von den Sternen zur Erde und zertrat sie. Selbst bis zum Fürsten des Heeres ward es groß.“ Grundtext. Verse 9—11. Deutung: „Und am Ende ihrer Herrschaft, um das Maß der Sünden voll zu machen, wird ein frecher, ränkevoller König erstehen. Der wird mächtig sein, doch nicht durch seine Kraft. Er wird es wunderlich verwüsten; und wird ihm gelingen, daß er es ausrichte. Er wird die Starken samt dem heiligen Volk zerstören. Und durch seine Klugheit wird ihm der Betrug geraten. Und wird sich in seinem Herzen erheben und unversehens viele zu Grunde richten, und wird sich auflehnen wider den Fürsten aller Fürsten, aber ohne Menschenhand zerbrochen werden.“ Verse 23—25. Nachdem der Prophet die völlige Niederwerfung Medien-Persiens durch Alexander geschaut und beobachtet, wie dessen gewaltiges Weltreich in vier nicht so mächtige Reiche zerfallen war, sieht er am Ende ihrer Herrschaft ein Horn von kleinem Anfange hervorkommen, das ausnehmend groß wird, sehr grausam und verschlagen handelt, schrecklich verwüstet, Gottes heiliges Volk zerstört, sich wider den Fürsten aller Fürsten auflehnt und schließlich ohne Menschenhand vertilgt wird.

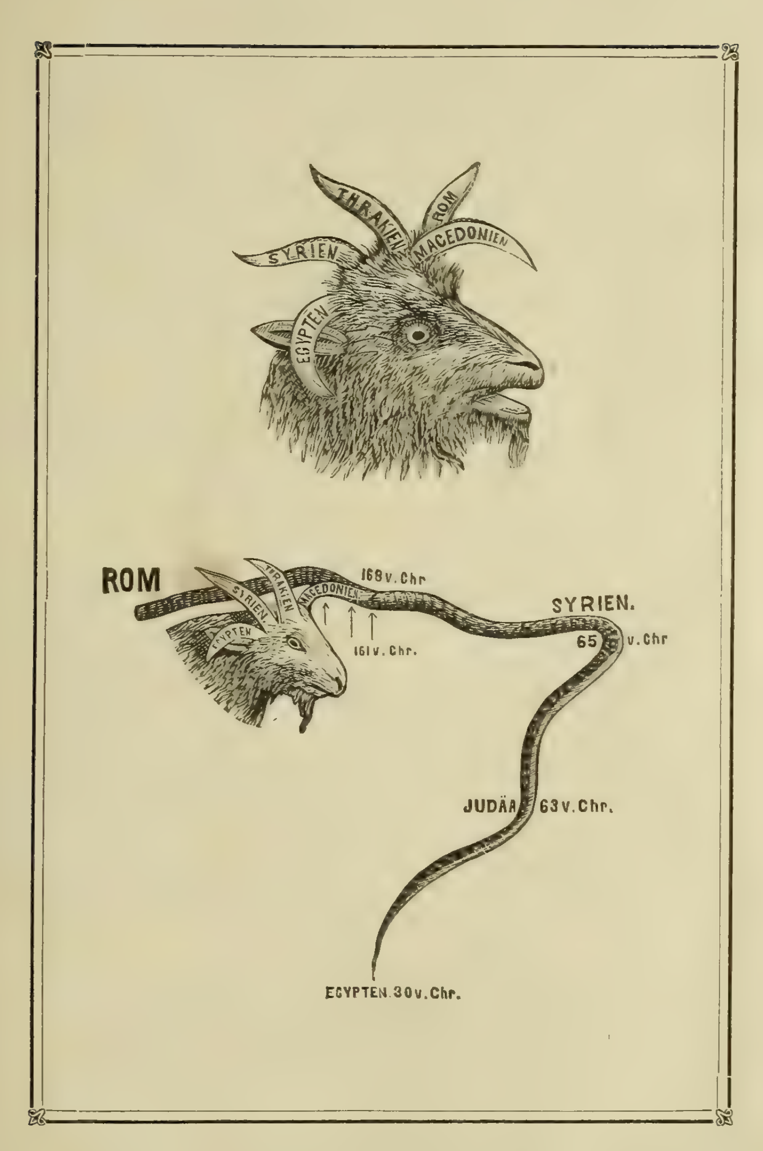
* * *

Wer ist dies Horn? Wenn auch hier der Name der Macht, welche durch dies Horn dargestellt wird, nicht angegeben wird, so haben wir doch eine Menge klarer Merkmale, um denselben festzustellen. Ein sorgfältiger Vergleich mit Dan. 2 und 7 und Offb. 12 und 13 wird den klaren Beweis liefern, daß Dan. 8 denselben Gesichtskreis wie diese Kapitel umfaßt, und daß sich dies fünfte Horn

mit dem vierten Weltreiche in Dan. 2 und 7 und dem kleinen Horn in Dan. 7 völlig deckt. Mit andern Worten, wir haben es hier nicht, wie manche behaupten wollen, etwa bloß mit Antiochus von Syrien, sondern mit Rom zu thun, wie auch schon Isaak Newton in seiner „Beobachtung zu den Weissagungen Daniels“ im Jahre 1765 und später auch Dr. Thomas Newton so deutlich gezeigt haben. Selbst Prof. F. Delitzsch muß in seiner Abhandlung über Daniel in Herzogs Real-Encyklopädie, Aufl. 2, zugestehen, daß die Charakterschilderung der beiden kleinen Hörner in Dan. 7 und 8 in ihrem Verhalten gegen Jehovah, sein Volk und dessen Religion zusammenstimmt und es beidemal der Antichrist ist, welcher dargestellt wird, der letzte Erzfeind der Gemeinde. Wir wollen nun die Merkmale einzeln betrachten.

* * *

Der Ort seines Hervorbrechens. „Und an dem einen von ihnen ging ein Horn von kleinem Anfange aus und ward ausnehmend groß gegen Süden und Osten.“ Eine Macht von geringem Anfange muß vom Westen her in das Gebiet der vier Reiche, nämlich Makedonien, Thrakien, Syrien und Ägypten hereinbrechen und von dort aus sich das Gebiet des früheren griechischen Weltreichs aneignen, und so ausnehmend groß werden. Nun nahm Makedonien den nordwestlichen Teil ein und folglich mußte diese Macht von Makedonien aus hervorbrechen. Was den kleinen Anfang anbelangt, so beherrschte Rom zur Zeit Alexanders nur Mittelitalien und nach der Niederlage bei Cannä durch Hannibal im Juni 216 „war das römische Reich fast wieder so klein als vor dem Samnitenkrieg, und hatte einen Hannibal gegen sich, mit dem eben Makedonien und Syrakus (nach Hieros Tode 213) ein Bündnis schlossen.“ Redenbacher S. 169. Im Jahre 201 beendete es den zweiten punischen Krieg, brach die Macht Karthagos und erhielt dadurch die unbestrittene Herrschaft zur See. Den weiteren Verlauf entnehmen wir Redenbacher, S. 174: „Wie Rom nun den Osten unterwirft. Dieser große Erfolg ihrer Waffen weckte in den Römern ein Streben nach Weltherrschaft.“ „Nachdem sie die Hauptmacht im Süden gedemütigt und ein schönes Land im Westen, Spanien, in Besitz genommen, strafen sie erst die Kelten im Pothal, dann schauten sie in die alte Welt, die hochberühmte vor ihnen. Da lag Makedonien, damals immer noch einer der mächtigsten Staaten, obwohl



Das kleine Horn.



tüchtig verheert durch einen Einfall der Gallier. Philipp II. seit 221, wollte es wieder recht groß machen; er wollte ja Hannibal helfen, die Römer zu demütigen, schloß aber 205 Frieden mit diesen, ohne was Rechtes gethan zu haben; er ging mit der Unterjochung Griechenlands um . . . die Bedrängten, am dringendsten die Athener, riefen das gewaltige Rom um seinen Beistand an, und dieses sagte ihnen huldreich seine Vermittlung zu. Es kommt ein römischer Gesandter zu Philipps Heerführer und fordert ihn auf, von Angriffen auf hellenische Städte abzustehen. Philipp verwundert sich und fragt bitter, was denn die Römer seine Sachen angingen? Da muß man ihm doch den Krieg ankündigen, 200. Dieser wird etliche Zeit lau geführt, bis endlich der auf dem Schauplatze erschienene Konsul Flaminius bei Kynoskephalä eine Hauptschlacht liefert, 197, in welcher die gepriesene Phalanx dem Ansturm der Legionen unterliegt und Philipp so besiegt wird, daß er sich gänzlich der Gnade der Römer übergiebt." Zutreffender könnte die Erfüllung dieses Merkmales nicht sein.

* * *

Die Zeit seines Hervorbrechens „Und am Ende ihrer Herrschaft wird ein frecher, ränkevoller König erstehen." Mit dem Hervorbrechen des kleinen Horns oder Roms in dem Gebiete der vier Könige endet deren Herrschaft. Nach der Demütigung Makedoniens rüstete Philipp und später dessen Sohn Perseus heimlich gegen Rom, 171 begann der Krieg, 168 wurde Perseus bei Pydna von den Römern aufs Haupt geschlagen, der Thron wurde ihm abgesprochen, Makedonien in vier Republiken zerlegt, die an Rom Tribut entrichten mußten, und 148 wurde es eine römische Provinz, Griechenland aber 146. Redenbacher, S. 175. 178. Wie auch Syrien, Kleinasien und Ägypten mit dem Hervorbrechen Roms ihre Herrschaft verloren, ersehen wir aus folgendem.

* * *

Seine Ausbreitung. „Und war ausnehmend groß gegen Süden, Osten und das werte Land." Daß unter dem „werten Land" Palästina zu verstehen ist, ergiebt sich aus Jer. 3, 19; Hes. 20, 6; Sach. 7, 14 ꝛc. Erfüllung: „Im J. 133 fiel den Römern noch ein schön Stück Land durch Erbschaft zu. Da starb nämlich der kinderlose König Attalus von Pergamum, der ihnen sein Reich

testamentarisch vermacht hatte. Pergamum ward die erste Provinz in Asien und wurde darum „Asia“ genannt.“ „Pompejus drang 65 erobernd bis an den Kaukasus . . . und durchzog ordnend die Euphratlande. In Syrien endete er 64 durch einen Machtspruch die Seleucidenherrschaft; er setzte den Schattenkönig Antiochus XIII. ab und erklärte Syrien mit Phönikien zur Provinz. Er kam nach Judäa, wo er einen Thronstreit der makkabäischen Brüder Hyrkan und Aristobul zu Gunsten des ersteren entschied, dem aber das jüdische Reich nur als ein Lehensfürstentum bewilligt wurde, 63. Von Jerusalem aus war dem Pompejus ein wundervolles Geschenk aus dem Tempel entgegengesandt worden, ein goldener Weinstock, zwei Millionen Mark im Wert. Doch mußte er die Burg und den Tempelberg erobern.“ Redenbacher S. 179. 198. „Erst in Cleopatra ging das alte Pharaonenreich zu Grunde. Ägypten wurde in eine römische Provinz verwandelt.“ „Es war die letzte von denen, die aus dem makedonischen Weltreiche übrig waren.“ Ranke II, T. 2, S. 390. 391. Dies geschah im J. 31. Redenbacher S. 213. 214 bemerkt noch hierzu: „So hatte Octavian die Welt gewonnen.“ „Nun zog Octavian als Alleinherrscher in Rom ein, und es beginnt das Kaiserreich.“ Medien-Persien war groß, Griechenland sehr groß, die daraus entstehenden vier Reiche nicht so mächtig, aber das kleine Horn oder Rom wird schließlich, indem es das makedonische Weltreich seiner Herrschaft im Westen einverleibt, ausnehmend groß. Wie unzutreffend aber dies bei Antiochus Epiphanes wäre, erhellt daraus, daß er in seiner Jugend als Geisel in Rom weilte und als er 168 Ägypten bekriegen wollte, trat ihm Rom entschieden entgegen, wie folgendes zeigt: „Ihr Gesandter Popilius Länas gebot ihm, Ägypten nicht ferner zu bekriegen, wenn er mit Rom Frieden haben wolle; und da Epiphanes Bedenkzeit haben wollte, zog er um ihn einen Kreis in dem Sande, indem er sagte: „Bevor er diesen Ort verlasse, müsse er Antwort haben. Bestürzt willigte der König in alles.“ Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Antiochus IV. Redenbacher S. 176 benutzt gerade diesen Vorfall, um zu zeigen, daß Könige im Staub vor Rom krochen und solcher König soll der ausnehmend große sein! Mit Recht konnte Newton sagen: „Es wird größer beschrieben, als alle vorhergehenden Hörner; so groß war Antiochus nicht. Sein Königreich war im Gegenteil schwach und den Römern zinsbar, und er breitete es nicht aus.“



Das römische Weltreich in seiner grössten Ausdehnung.

Die Zahlen zeigen die Jahre in denen die Länder unter die Herrschaft Roms kamen.



Ein frecher König. Bereits Moses weissagt über Israel: „Der Herr wird ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt, des Sprache du nicht verstehest, ein frech Volk, das nicht ansiehet die Person des Alten, noch schonet der Jünglinge." 5 Mose 28, 49. 50. Das Wort „frech" hat hier den Sinn von hartherzig, grausam. Dächsel bemerkt zu dieser Stelle in seinem Bibelwerk: „Doch hat Mose ohne Zweifel auch schon das letzte Strafgericht, das durch die Römer über Israel kam, im Geiste vor sich, wie denn von dem, was er im folgenden sagt, alles fast wörtlich genau sich bei der letzten Zerstörung Jerusalems erfüllt hat." Der Adler war das Feldzeichen Roms und Lange bemerkt in seinem Bibelwerk zu dieser Stelle, daß sie „bis auf die Römer (Matth. 24, 28) passend" sei und der Beschreibung in Dan. 7, 7. 23 entspreche. Das frech Volk in 5 Mose 28 ist Rom und das hier geweissagte hat sich bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer wörtlich erfüllt. Dan. 7, 7. 23 ist Rom, und in Dan. 9, 27 verglichen mit den Worten unseres Heilandes in Matth. 24, 15 ist ebenfalls von Rom die Rede, somit muß auch dieselbe freche Macht in Dan. 8 Rom sein. König wird hier im Sinne von Königreich gebraucht, siehe zu Dan. 7, 24. Wir stehen hier auf dem festen prophetischen Worte und zwar auf des Herrn eigener Auslegung in Matthäus.

*
* *

Ein ränkevoller König. „Und durch seine Klugheit wird ihm der Betrug geraten." Vers 25. Erfüllung: „Dieser große Erfolg ihrer Waffen weckte in den Römern ein Streben nach Weltherrschaft. Aber es waren staatskluge Leute; sie mischten sich zunächst erst in die Händel anderer Staaten und warfen sich denselben zu Schiedsrichtern auf; so ließ sich um ihr selbstsüchtiges Trachten noch ein ehrbarer Schleier ziehen." „Sie erlaubten sich jedes Mittel, andere Staaten zu unterdrücken; sie machten sich ein Bild vor von ihrem Staate, als der von oben her berufen sei, herrlich zu werden auf Erden, für dessen Macht und Glanz alles geschehen dürfe und solle." Redenbacher, S. 174. 179. Zuerst faßte Rom als Schiedsrichter Fuß und durch seine Klugheit wurde es Beherrscher der Welt. Die unvergleichliche Politik des Papsttums besprachen wir schon zu Dan. 7, 8 auf S. 127. Wie wenig aber der Charakterzug der Klugheit sich bei Antiochus decken würde,

ergeht aus der Thatsache, daß man seinen Namen Epiphanes „der Edle“ in Epimanes „der Rasende“ umwandelte und von ihm die „größten Lächerlichkeiten und Abgeschmacktheiten, ja Tollheiten“ berichtet werden. Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Antiochus IV.

* * *

Es verfolgt Gottes Volk. „Und er ward groß bis zum Heer des Himmels und warf von dem Heere und von den Starken zu Boden und zertrat sie.“ Deutung: „Er wird's verwüsten und wird ihm gelingen, daß er's ausrichte. Er wird die Starken samt dem heiligen Volk zerstören.“ Verse 10. 24. Gottes Volk wird in Übereinstimmung mit Dan. 12, 4 mit den Sternen am Himmel verglichen, die von dem widergöttlichen Horne niedergeworfen und zertreten werden. Wie nun Rom als heidnisches und päpstliches Gottes Volk verfolgte, sahen wir bereits zu Dan. 2, 40 und 7, 25; auch fanden wir auf S. 48. 49, daß wegen seiner Verwüstung der Heiland in Rom den in Daniel geweissagten „Greuel der Verwüstung“ erfüllt sieht. Die ebräischen Worte Peschah Schomem sind sehr bezeichnend für Rom. Nach Gesenius und Fürst ist die Bedeutung von Peschah „Treubruch, Abfall, Sünde, Missethat“ und zwar Sünde im verstärkten Sinne, somit passend Frevel oder Greuel. Zu Schomem, welches Verwüstung bedeutet, bemerkt Gesenius: „Particip Verwüster, Dan. 9, 27; Dan. 8, 13 der Frevel des Verwüsters und Schicutz Schomem Dan. 12, 11 Greuel des Verwüsters.“ Keil übersetzt Daniel 8, 13 „Verwüstungsfrevel,“ Brockhaus „verwüstenden Frevel oder Abfall“, van Eß „Frevel des Verwüsters“ und Parallelbibel „grausiger Frevel.“ Wie Rom die Sterne niederwirft, wird auch in Offb. 12, 4 versinnbildet.

* * *

Es lehnt sich auf wider den Fürsten aller Fürsten. „Ja, es wuchs bis an den Fürsten des Heeres.“ Deutung: „Und wird sich auflehnen wider den Fürsten aller Fürsten.“ Verse 11. 25. Isaak Newton bemerkt hierzu: „Ja, es machte sich groß bis an den Fürsten des Heeres, den Messias, den Fürsten der Juden, den es im 780. Jahre Nabonassars tötete.“ Daß dieser Ausdruck sich auf Christum bezieht, ergeht aus Dan. 9, 25; Apg. 3, 15 und Offb. 1, 5. Genau dieselbe Handlung wird in Offb. 12, 1—5 ver-

anschaulicht. Rom vollstreckte das Todesurteil an dem Unschuldigen; Antiochus Epiphanes hingegen starb 190 Jahre, bevor der Heiland gekreuzigt wurde; somit kann sich auch dieser Teil der Weissagung nicht bei ihm decken.

* * *

Sein Untergang. „Aber ohne Menschenhand vertilgt werden.“ Vers 25. In Übereinstimmung mit dem Endschicksale Roms in Dan. 2, 34. 45 soll das kleine Horn ohne menschliches Dazuthun durch das Kommen des Herrn selbst in der Herrlichkeit seines Vaters vertilget werden, und so bringt uns auch Dan. 8 bis auf das Ende der Tage, wie Dan. 2 und 7. Rom hat all den angeführten Merkmalen soweit entsprochen und wir haben an der Hand von andern Bibelstellen und der Geschichte deutlich gezeigt, daß das antichristliche Horn in Dan. 8 Rom versinnbildet und dies Kapitel denselben Gesichtskreis umfaßt, wie Dan. 2 und 7 und wie diese bis aufs Ende herabreicht. Rom selbst, um diese deutliche Weissagung von sich abzuwälzen, will alles in Antiochus Epiphanes erfüllt sehen und ihm folgen manche protestantische Ausleger, von denen die meisten diesem Buche seinen göttlichen Charakter absprechen, um der sicheren Schlußfolgerung zu entgehen, daß das Ende vor der Thüre sei. Mögen wir aber als Kinder des Lichts darauf achten.

* * *

Es nimmt das Beständige weg und verwüstet die Wohnung seines Heiligtums. „Und von ihm ward das Beständige weggenommen und die Wohnstätte seines Heiligtums niedergeworfen.“ Vers 11. Rom, welches bereits 63 v. Chr. das werte Land unterwarf und 31 n. Chr. sich an dem Fürsten des Heeres vergriff und seine treuen Nachfolger zu Grunde richtete, sollte auch das Beständige wegnehmen und sein Heiligtum verwüsten. Die Verwüstung des Heiligtums haben wir bereits auf Grund von Dan. 9, 26 auf S. 49 erwogen und gefunden, daß dies sich 70 n. Chr. in der Zerstörung Jerusalems und des Tempels durch die Römer unter Titus erfüllte. Was ist aber nun das Beständige, welches hier in so engem Zusammenhange mit der Kreuzigung des Heilandes und der Verwüstung des Heiligtums erwähnt wird? Was bedeutet das hier gebrauchte ebräische Wort Tamid? Dasselbe kommt 103 mal im A. T. vor und Luther über=

setzt es mit „allewege, allezeit, stets, immerdar, täglich ꝛc.“ die Parallelbibel hingegen mit „beständig.“ In 4. Mose 28 und 29 kommt dies Wort allein 17 Mal vor und bezieht sich auf den ganzen beständigen Dienst im Heiligtum. Nach Gesenius und Fürst bedeutet Tamid als Hauptwort „beständige Fortdauer,“ als Adverb „beständig, immerfort.“ Keil bemerkt zu Dan. 8, 11: „Die Beschränkung des Tamid auf das tägliche Morgen- und Abendopfer in den rabbinischen Schriften ist dem A. T. fremd. Das Wort befaßt vielmehr alles, was zum beständigen heiligen Gebrauche beim Gottesdienste diente. Siehe Hengstenberg, Hävernick, Hofmann, Kranichfeld, Kliefoth.“ Mit anderen Worten: Tamid deckt sich mit dem Ausdruck „Gottesdienst,“ welcher laut Röm. 9, 4 zu den besonderen Vorrechten Israels zählte. Ein Heide, Antiochus Epiphanes, vergriff sich wohl laut 1. Makk. 1 an diesem Gottesdienste, aber wie mangelhaft ist diese typische Erfüllung, wenn verglichen mit der wesentlichen in Rom und zwar voll und ganz! Rom beseitigte nicht nur als heidnisches den ganzen Schattendienst Israels durch die Zerstörung des Tempels und kreuzigte den verheißenen Fürsten des Heeres, sondern als päpstliches erhob es sich in dem Namen Christi über alles, „das Gott oder **Gottesdienst** heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes und giebt sich aus, er sei Gott.“ 2. Theſſ. 2, 4. Es verstört nicht nur laut Dan. 7, 25 die Heiligen des Höchsten und wagt es, sich an Gottes Zeit und Gesetz zu vergreifen, sondern auch an dem ganzen Gottesdienst und entweiht Gottes Tempel durch seine Selbstvergötterung in demselben.

* * *

Die Macht wider das Beständige. „Es ward ihm aber solche Macht gegeben wider das Beständige um des Frevels willen, daß er die Wahrheit zu Boden schlüge, und was er that, ihm gelingen mußte.“ Vers 12. „Und Krieg wird gemacht wider das Beständige mit Frevel.“ P. Nach Gesenius bedeutet Tsava „Krieg, Heer,“ das Imperfekt Tinaten „gegeben“, Ameth „Bestand, Treue, Wahrheit,“ Peschah aber „Treubruch, Abfall, Sünde, Missethat.“ Lange bemerkt betreffs der Imperfekte „gegeben“ und „zu Boden geschlagen“, daß sie das göttlicherseits Zugelassene ausdrücken. Somit ist der einfache Sinn dieser: Rom und zwar dem abgefallenen,

päpstlichen wird durch die Zulassung Gottes eine Heeresmacht gegeben wider das Beständige, den wahren Gottesdienst, wodurch die Wahrheit, die im ebräischen vor allem den Sinn „Bestand" hat, zu Boden geschlagen wird und Rom sein Unternehmen gelingt. Dies stimmt genau mit Dan. 7, 21. 25. wo das Papsttum 1260 Jahre die Macht erhält über Gottes Heilige, Zeit und Gesetz, ebenso mit Offb. 13, 5—7. Woher es aber diese Macht erhält, ergeht aus Offb. 13, 2—4 und 17, 13, wo der Drache, das heidnische Rom, und die aus Rom entstehenden zehn Königreiche dem Papsttum ihre Macht geben, und zwar in solchem Maße, daß die Frage berechtigt ist: „Wer kann mit ihm kriegen?" Mit dieser Macht wirft es die Heiligen, Zeit, Gesetz, Gottesdienst und Wahrheit zu Boden und erhebt sich dieser Abfall laut 2 Thess. 2, 3. 4 über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt. Hofmann in „Weissagung und Erfüllung" I, 293 giebt folgenden Sinn: „Das Heer bringt die Sünde des Götzendienstes mit, um sie an die Stelle des Gottesdienstes zu setzen, und wirft die Treue derer, welche am Dienste Gottes halten wollen, zu Boden; denn Treue und Treubruch sind entgegengesetzte Begriffe." Die wunderbare Erfüllung ergiebt sich aus folgendem: „Aber schon hatten die wahren Beförderer der päpstlichen Macht die Wälder des Nordens verlassen. Die Barbaren hatten den Westen erobert und sich dort niedergelassen; neu im Christentume, unkundig der geistlichen Natur der Kirche, bedürftig einer äußerlich ansehnlichen Religion, knieeten die halb Wilden und halb Heiden vor dem Oberpriester zu Rom. Mit ihnen fiel ihm der Westen zu Füßen." „Auf den harten Schultern der Kinder des götzendienerischen Nordens wurde endlich einer der Hirten am Ufer der Tiber auf den höchsten Thron der Christenheit gesetzt." Geschichte der Reformation I, 29. Eben durch diese Barbaren des Nordens ist das Papsttum zum Gipfel seiner Macht gelangt und ward „mächtig, doch nicht durch seine Kraft." Dan. 8, 24.

* * *

Schlägt die Wahrheit erfolgreich zu Boden. Paulus sagt vom Heidentum, daß es Gottes Wahrheit in eine Lüge verwandelt habe. Röm. 1, 25. Dr. P. Schaff bemerkt aber treffend vom Papsttum, „der Romanismus ist das heidnische Rom getauft."

Und wie sich im Papsttum ein neues Babel unter dem Deckmantel des Christentums entwickelt hat, bezeugt Wylie wie folgt: „Das Papsttum ist ein neues Babel, dessen Baumeister die furchtbaren Gestalten des alten Götzendienstes sind. Eine Analyse des Papsttums zeigt uns, daß wirklich alle jene alten Systeme in ihm existieren." Geschichte des Papsttums, S. 13. Das päpstliche Rom entzog dem Volke das Buch der göttlichen Wahrheit, um in der Tradition und den Konzilienbeschlüssen seine eigene Autorität an die Stelle der Bibel zu setzen; verkehrte die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, um sich selbst die Kraft der Sündenvergebung anzueignen; tastete Gottes Zeit und Gesetz an, um seinen Kirchengeboten Geltung zu verschaffen, verunstaltete die herrlichen Gedächtnisse der Demut, des Todes, Begräbnisses und der Auferstehung Jesu und schuf sich selbst Sakramente und richtete die Schlüsselgewalt auf, um sich als Stellvertreter Gottes in seinen Stuhl zu setzen. Wenn Lange zu Dan. 8, 12 bemerkt, „Heer gegen Heer, Frondienst gegen den echten Dienst Gottes, Zwang gegen Freiheit," so bezeugt Wylie, Geschichte des Papsttums, S. 151, die Erfüllung: „Einen Kerker auf die Fundamente eines Freiheitstempels, eine Bastille des Menschengeschlechts auf die ewigen Grundfesten der Wahrheit hat Rom erbaut."

* * *

Die Frage der Heiligen. „Ich hörte aber einen Heiligen reden, und derselbe Heilige sprach zu einem, der da redete: „Wie lange soll doch währen solches Gesicht von dem Beständigen und von dem Frevel der Verwüstung, daß beide das Heiligtum und das Heer zertreten werden?" Vers 13. G. Keil bemerkt hierüber in seinem Kommentar: „An das bisher im Gesicht Geschaute und Vernommene schließt sich ein weiterer visionärer Vorgang an, durch welchen dem Propheten Aufschluß über die Dauer der Bedrängnis des Volkes Gottes durch das kleine Horn gegeben wird. Daniel hört einen Heiligen, das ist einen Engel reden. Was derselbe redete, wird nicht angegeben. Mitten im Reden aber unterbricht ihn ein anderer Engel mit der Frage nach der Dauer jener Trübsal, natürlich damit Daniel die Antwort höre." Als Grund zu dieser Unterredung der Engel erwähnt Calvin folgendes: „Während Daniel, von dem Gesicht wie niedergedonnert, in Staunen versunken war, kam Gott

mit Hilfe eines Engels seiner Schwachheit entgegen. Ohne Zweifel hätte dieser selbst wegen des Gesichtes gefragt, wie wir hernach (Vers 15) ihn thun sehen; aber hier wollte Gott ihm zuvorkommen, weil er den heil. Mann so vom Schrecken überwältigt sah, daß er nicht zu fragen wagte. Damit giebt Gott keinen geringen Beweis seiner väterlichen Güte und Zärtlichkeit." Wie lange soll die Zertretung des Heiligtums und des Heeres dauern, ist die große Frage, womit sich selbst die Engel im Himmel beschäftigen; wie viel mehr sollte aber Gottes Volk gerade in der letzten Zeit sie zum Gegenstand ernsten Forschens machen, da dieselbe es doch direkt berührt.

* * *

Die Antwort der Heiligen. „Und er sprach zu mir: Bis auf 2300 Abendmorgen, da wird das Heiligtum gerechtfertigt werden." Vers 14. G. Während im vorhergehenden Verse ein Engel den andern fragt, wie lange das Heiligtum und Heer zertreten werden, antwortet der andere Engel nicht diesem, sondern Daniel. Hieraus geht hervor, daß die Unterredung der Heiligen vor allem um Daniels, ja um unseretwillen stattgefunden hat; denn den Propheten wurden die Zeiten vornehmlich um unseretwillen offenbart. 1. Petri 1, 12. Bei dieser Antwort kommen drei Hauptpunkte in Betracht: Erstens die Zeit der 2300 Abendmorgen; zweitens das Heiligtum und drittens seine Rechtfertigung oder wie es andere Übersetzungen wiedergeben, seine Weihung oder Reinigung.

* * *

Die 2300 Abendmorgen. Vergeblich bemühen sich die verschiedenen Ausleger, welche die Weissagung in Daniel 8 auf Antiochus anwenden, dort eine Erfüllung dieser Zeit zu finden, zu deren Berechnung hier weder der Anfang noch das Ende angegeben wird. Die einen machen 2300, die andern 1150 natürliche Tage daraus, aber eins will so wenig stimmen, wie das andere. Isaak Newton bemerkt hierüber: „Das Heiligtum und das Heer ward 2300 Tage zertreten; und in den Weissagungen Daniels werden Tage für Jahre genommen; aber die Entheiligung des Tempels unter der Regierung des Antiochus dauerte nicht so viele natürliche Tage." S. 166. Mit ihm halten wir an dem biblischen

Maßstab, ein Tag für ein Jahr, fest, indem wir wissen, daß des Herrn Wort Licht ist und er wird, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, auch alles klar machen. Während Luther übersetzt: „Es sind 2300 Tage, vom Abend gegen Morgen zu rechnen," so finden wir im Grundtext nur „bis auf 2300 Abendmorgen." In dem Schöpfungsbericht in 1. Mose 1 lesen wir am Schluß jedes Tagewerks: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag" rc. Der volle Tag besteht demnach nach göttlicher Rechnung aus Abend und Morgen oder Nacht und Tag. Keil bemerkt zu Dan. 8, 13: „Ein ebräischer Leser könnte die Zeitangabe, 2300 Abendmorgen, unmöglich von 2300 halben oder 1150 ganzen Tagen verstehen, weil Abend und Morgen bei der Schöpfung nicht den halben, sondern den ganzen Tag ausmachen." „Wir müssen daher die Worte nehmen, wie sie lauten, d. h. von 2300 ganzen Tagen verstehen." Indem es sich nun aber hier um eine prophetische Kette von 2300 Jahren handelt, und es zur Zeit des Gesichtes nur etwas über 500 Jahre bis zum Anbruch des neutestamentlichen Zeitalters war, so muß sie mindestens bei 1800 Jahren in dasselbe hineinreichen. Was ist das aber für ein Heiligtum, welches zu unserer Zeit gerechtfertigt werden soll?

* * *

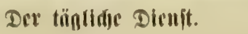
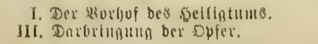
Was ist das Heiligtum? „Und sie sollen mir ein Heiligtum machen, daß ich unter ihnen wohne." 2. Mose 25, 8. Dieser Ausdruck kommt 140 Mal in der Bibel vor und wird in obiger Stelle zum erstenmal erwähnt. Nun ist aus dem betreffenden Texte bereits klar ersichtlich, daß es sich auf die von den Kindern Israel in der Wüste errichtete Stiftshütte, den späteren Tempel, bezieht und in diesem Sinne wird es auch im ganzen Alten Testamente gebraucht. Dieser Tempel wurde aber 70 n. Chr. zerstört und nun kommt der Einwand: „Wie kann ein Heiligtum, das schon längst nicht mehr vorhanden ist, gerechtfertigt werden?" Den Schlüssel zur Lösung finden wir im Ebräerbriefe. In Ebr. 10. 1 lesen wir: „Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst." Jener Tempel des Alten Testamentes war überhaupt nur der Schatten, diese Rechtfertigung am Ende der 2300 Jahre bezieht sich jedoch auf das Wesen im neuen Bunde. Wo ist aber nun dies Wesen?

Das himmlische Urbild. „Welche einem Abriß und Schatten des himmlischen Heiligtums dienen, gemäß dem Gottesspruch, den Moses erhielt, da er sollte die Hütte vollenden: „Schaue zu," sprach er, „daß du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist." P. Ebr. 8, 5. Prälat Roos bemerkt nun zu diesem Texte: „Die israelitischen Priester dienten dem Bilde und dem Schatten der himmlischen Dinge, das ist, sie verrichteten ihren Dienst in einer Hütte oder in einem Tempel, welche Bilder himmlischer Dinge und an sich wie ein Schatten kraftlos und vergänglich waren. Hingegen wurde Mose auf dem Berg Sinai ein wesentliches Bild gezeigt, und er bekam Befehl von Gott, die irdische Hütte nach diesem Bilde zu machen. Es giebt also ein himmlisches Heiligtum, worin Christus seine Liturgie, sein priesterliches Amt verrichtet, und eine wahrhaftige Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. Ebr. 8, 2. Diese Hütte hat Mose auf dem Berge Sinai gesehen. Sie wird wahrhaftig genannt, weil sie kein Sinnbild war, und nicht nur in den Gedanken Moses bestand; denn das Wahrhaftige und das Bild oder der Schatten werden (Verse 2. 5) einander entgegengesetzt. Diese himmlische Hütte war zwar auch ein Bild (Vers 5), nämlich ein Urbild, nach welchem die irdische Hütte gemacht wurde, aber doch etwas Wahrhaftiges, welches Gott unmittelbar aufgerichtet hat." Einleitung in die biblischen Geschichten, Bd. I, S. XV. Moses sah auf dem Berge Sinai das himmlische Urbild der irdischen Stiftshütte und nach diesem Urbilde mußte er das irdische Gegenbild machen. Ebr. 9, 24. Er sah das Wesen und nach diesem wurde der Schatten entworfen. Christus ist nun in diesem himmlischen Urbilde, das Moses sah und sein Dienst als Hoherpriester ist das Wesen von dem Dienst der Priester im alten Bunde, der nur ein Schatten war. Indem nun die Priester im alten Bunde dem Vorbilde und Schatten des himmlischen Heiligtums dienten, so ist uns die Betrachtung des irdischen Heiligtums und seines Dienstes nicht nur „nütze zur Lehre," sondern zum Verständnis des in der letzten Zeit so wichtigen prophetischen Wortes unbedingt erforderlich. Deshalb wird uns auch gerade im Ebräerbriefe von neuem eine eingehende Beschreibung desselben gegeben, was deutlich zeigt, daß es für uns im Neuen Testamente von großer Wichtigkeit ist.

Das irdische Heiligtum. „Es hatte nun freilich auch der erste Bund Rechte des Gottesdienstes und das äußerliche Heiligtum. Denn es war da aufgerichtet das vordere Teil der Hütte, darinnen war der Leuchter und der Tisch und die Schaubrote; und diese heißet das Heilige. Hinter dem andern Vorhang aber war die Hütte, die da heißet das Allerheiligste; die hatte das güldene Rauchfaß und die Lade des Testaments allenthalben mit Gold überzogen, in welcher ein goldener Krug war, das Manna enthaltend, und die Rute Aarons, die gegrünt hatte, und die Tafeln des Testaments. Oben drüber waren die Cherubim der Herrlichkeit, die überschatteten den Gnadenstuhl." Ebr. 9, 1—5. Dieses Heiligtum war zehn Ellen hoch und breit und dreißig Ellen lang, wovon zwanzig auf das Heilige und zehn auf das Allerheiligste entfielen, welches letztere somit ein völliger Würfel war. Diese Hütte umgab ein hundert Ellen langer und fünfzig Ellen breiter Vorhof, in welchem sich der Brandopferaltar und das Handfaß mit den nötigen Geräten befand. Zuerst wurde das Heiligtum in der Wüste als ein tragbares Zelt hergestellt und erst zu Salomos Zeiten durch den Tempel ersetzt, welcher obwohl ein bleibender Bau und in größerem Maßstab doch die gleichen Raumverhältnisse beibehielt. Laut 2. Chron. 36, 19 wurde derselbe durch Nebukadnezar zerstört und unter Serubabel wieder dürftig hergestellt. Herodes ließ ihn dann in sechsundvierzig Jahren wieder in neuer Pracht erstehen, bis sich im Jahre 70 durch seine Zerstörung von seiten der Römer die Weissagung unseres Herrn in Matth. 24, 2 erfüllte, und nicht ein Stein auf dem andern blieb.

* * *

Die Priester und ihr Dienst. Der Stamm Levi wurde laut 4. Mose 8 zur Pflege des Heiligtums erkoren; die höheren Amtsverrichtungen aber insbesondere dem Hause Aarons anvertraut. 4. Mose 16. Seinem Hause wurde der Hohepriester entnommen und laut 1. Chron. 24, 1—4 auch die vierundzwanzig Ältesten, welche „Oberste waren im Heiligtum und Oberste vor Gott." Über den Dienst der Priester lesen wir in Ebr. 9, 6: „Da nun solches also zugerichtet war, gingen die Priester allezeit in die vorderste Hütte und richteten aus den Gottesdienst." Das Hauptgeschäft der Priester war, das Blut der geschlachteten Opfertiere

I. Der Vorhof des Heiligtums.
III. Darbringung der Opfer.

Der tägliche Dienst.

II. Das Heilige.
IV. Das Segnen des Volks.



auf den Brandopferaltar, den Räuchaltar oder gegen den Vorhang des Allerheiligsten zu sprengen, um so die Sünder wieder zu versöhnen. 3. Mose 4, 13—20. Außerdem hatten sie das Räuchern zu besorgen, das Füllen der Lampen, das Auflegen der Schaubrote rc.

* * *

Die tägliche Versöhnung. Wenn jemand das in der Bundeslade ruhende Gesetz, welches Gott mit eigenem Finger geschrieben hatte, übertrat, so mußte er je nach seiner Stellung ein fehlerfreies, reines Opfertier nach dem Vorhofe bringen, seine Hände auf dessen Haupt legen und seine Missethat über demselben bekennen. Das Tier wurde nun so angesehen, als ob es die Sünde des Opfernden begangen hätte und erlitt an seiner Stelle den Tod als der Sünde Sold und zwar von den Händen des Darbringers. Nun erst nahm der Priester das aufgefangene Blut, welches das verwirkte Leben des Sünders darstellte, denn des Leibes Leben ist im Blut, trug es in das Heilige und sprengte es vor den Vorhang, hinter welchem die Bundeslade mit dem übertretenen Gesetz sich befand. Wo das Blut nicht ins Heiligtum kam, wurde das Fleisch des Opfertieres von den Priestern gegessen, wie Moses die Söhne Aarons anwies: „Gott hat's euch gegeben, daß ihr die Missethat der Gemeine tragen sollt.“ 3. Mose 10, 17. Beide Ceremonien veranschaulichten die Übertragung der Sünde von dem Bußfertigen auf das Heiligtum.

* * *

Das himmlische Heiligtum. „Das ist nun die Summa, davon wir reden; wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzet zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel, und ist ein Pfleger des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch.“ Ebr. 8, 1. 2. Der zweite oder neue Bund hat seinen Hohenpriester, sein Heiligtum und seinen Gottesdienst und zwar im Himmel, deshalb sagte Paulus nach ihrer Erwähnung in Ebr. 9, 1: „Es hatte zwar auch der erste Bund.“ Der neue Bund hat ein Heiligtum und einen Dienst, das Wesen; der alte hatte auch ein Heiligtum und einen Dienst, den Schatten. Dies Urbild durfte Johannes auf der Insel Patmos

schauen und er sah dort im Allerheiligsten die Bundeslade, worin die zehn Gebote Gottes sind und worauf der Gnadenstuhl ruht: „Und der Tempel Gottes ward aufgethan im Himmel, und die Lade seines Testamentes ward in seinem Tempel gesehen." Offb. 11, 19. Ebenso sah er dort den Räuchaltar: „Und ein anderer Engel kam und trat bei den Altar und hatte ein goldenes Räuchfaß; und ihm ward viel Räuchwerks gegeben, daß er es gebe zum Gebet aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Stuhl." Offb. 8, 3. Die Cherubim aber sind nicht wie im Schatten von Gold, sondern wirkliche Lebewesen, zwischen denen Gott thront. 1. Chron. 28, 18 vergl. mit Ps. 80, 2 und Ps. 99, 1. Die Herrlichkeit und Heiligkeit des himmlischen Heiligtums zu beschreiben ist keine Feder imstande. Selbst die Seraphim bedecken davor ihr Angesicht und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll." Und wenn eine Seele dorthin aufschaut, wird auch sie mit dem Propheten Jesaias sagen müssen: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen." Aber wenn sie dann ihre Sünden bekennt, darf auch sie erfahren, daß der Herr einen Boten sendet, um ihre Lippen mit der reinigenden Kohle vom himmlischen Räuchaltar zu berühren, um ihre Missethaten wegzunehmen und sie zu versöhnen. Jes. 6, 1—7.

* * *

Der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks Das levitische Priestertum konnte keinen vollkommen machen, denn selbst die Hohenpriester mußten für ihre eigenen Sünden täglich Opfer darbringen. Ebr. 7, 11. 27. Demgemäß wurde auch das Ceremonialgesetz, welches bestimmte, daß die Priester aus dem Stamme Levi sein mußten, verändert und wir haben einen Hohenpriester aus dem Stamme Juda, „nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebots gemacht, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens." Jesus ist ein Priester „ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks," „der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist." Ebr. 7. Und mit ihm verbunden, finden wir auch die vierundzwanzig Ältesten mit Harfen und goldenen Schalen voll Räuchwerks in der Hand, die ein neu Lied singen, worin sie selbst bezeugen: „Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht." Offb. 5, 10.

Das Amt der Versöhnung. „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt.“ 2. Kor. 5, 18. „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ ist der herrliche Zuruf, welcher in der neutestamentlichen Predigt erst recht zum Ausdruck kommt. Und der Sünder muß sich nicht erst ein Opfer, sei es nun ein Farren oder eine Ziege suchen, sondern schon Johannes der Täufer predigte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Joh. 1, 29. Gott hat bereits in seiner unendlichen Liebe für das Opfer gesorgt, wie zu Abrahams Zeiten, da dieser einen Widder im Dickicht verwickelt fand. Wir sollen aber im Glauben unsere Sünden auf das Haupt dieses unschuldigen Lammes bekennen, das um unserer Sünden willen zur Schlachtbank geführet wurde und sein Leben zum Schuldopfer hingegeben hat. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Heil und durch seine Wunden sind wir geheilt. Jes. 53. Von ihm lesen wir: „Denn welcher Tiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselben Leichname werden verbrannt außer dem Lager. Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Thor.“ Ebr. 13, 11. 12. Wie das Opfer im Vorhofe geschlachtet wurde, so litt er auf dieser Erde, um nun durch sein Blut in das himmlische Heiligtum einzugehen, wo sein einmal dargebrachtes Opfer ewiglich gilt. Ebr. 10, 12. Er ist nun ein „treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks.“ Ebr. 2, 17. Er hat unsere Sünden auf sich genommen und durch ihn sind sie auf das himmlische Heiligtum übertragen und er will jeden versöhnen, der der Einladung Folge leistet. Und indem wir einen Hohenpriester haben, „der versucht ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde, darum lasset uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Throne der Gnade, damit wir empfangen Erbarmen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe.“ Ebr. 4, 15. 16.

* * *

Der Dienst im Allerheiligsten. „In die andere aber ging nur einmal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit.“ Ebr. 9, 7. Durch den alltäglichen Dienst im irdischen Heiligtum wurden die Sünden der bußfertigen Seele durch das Blut der

Opfer und die Person des Priesters auf das Heiligtum übertragen, und dasselbe bedurfte der Rechtfertigung oder Versöhnung. Um diese zu verrichten, ging der Hohepriester am zehnten Tag des siebenten Monats, welcher der große Versöhnungstag genannt wurde, mit Blut in das Allerheiligste, wie wir aus 3. Mose 16, 32. 33 ersehen: „Und soll also versöhnen das heilige Heiligtum und die Hütte des Stifts und den Altar und die Priester und alles Volk der Gemeine. Das soll euch ein ewiges Recht sein, daß ihr die Kinder Israels versöhnet von all ihren Sünden, im Jahr einmal."

* * *

Der Tag des Posaunenhalles. Sobald mit dem Anbruch des siebenten Monats die bedeutsame Zahl der Fülle und Vollendung, Sieben, erreicht ward, so sollte durch ganz Israel die Posaune oder hebräisch der Schofar blasen. 3. Mose 23, 24. Dieser Sabbath des Lärmblasens, welcher im bürgerlichen Kalender der Juden das Neujahr bezeichnet, hat folgende inhaltschwere Bedeutung: „Der von uns als Neujahrstag begangene Erste des siebenten Monats wird in der hl. Schrift nur als „Tag des Halles" und „Gedächtnis des Halles" bezeichnet." „In den biblischen Erzählungen, namentlich in den prophetischen Reden, tritt gerade der Schofar als das national-religiöse Instrument durchweg auf. Er erscheint als der Begleiter der Offenbarung Gottes und ist zu den gewaltigen Naturstimmen, die in diesem erhabenen Vorgange erschütternd und erweckend vernommen werden, gleichsam der eigens der religiösen Seite desselben entsprechende Ton. 2. Mose 19, 19. Dies giebt ihm die eigene Weihe, er wird eine Art himmlische Stimme, fehlt darum auch nirgends, wo eine erhabene Zukunft der Erlösung und Wiederbelebung, der Wiederherstellung und Erneuerung Israels und der ganzen Welt, sowie des Weltgerichts, in prophetischer Schau verkündigt wird, und mit Anspielung auf Ps. 81, 4 wird er das bedeutsame Zeichen des Gerichtstages, den Gott alljährlich in dem Jahresbeginn eingesetzt hat." „So wollen wir von der hohen Weihe des Tages Zeugnis laut ablegen, denn wohl ist er gewaltig und erschütternd. Und an ihn richtet sich auf deine Weltenherrschaft, und auf deine Gnade baut sich den Thron und du sitzest auf ihm in Wahrheit. Wahr ist's, daß du bist der Richter und der Überführende, der Kundige und Zeuge, der schreibt und

besiegelt, zählt und rechnet, und alles Vergessene denkst du und aufrollest du das Buch der Erinnerungen und es liest sich selber, und eines jeglichen Menschen eigener Zug ist darin. Und auf der Weltposaune wird geblasen, und eines leisen Gemurmels Hall wird vernommen, und die Engel erzittern, Angst und Beben fasset sie, und sie sprechen: Siehe, es ist der Tag des Gerichts, um heimzusuchen das ganze Heer des Himmels im Gericht! Denn sie sind nicht rein vor dir im Gericht. Und alle Bewohner der Welt ziehen bei dir vorbei wie die Schafe der Herde. Wie die Musterung hält der Hirt mit seiner Herde, der seine Lämmer lässet durchziehen unter seinem Stabe, so lässest du vorüberziehen, und zählest und überschlägst und musterst die Seelen aller Lebenden, und teilest jeglichem Geschöpfe sein Gewisses zu, und verzeichnest den über sie gefällten Spruch." Festgebete der Israeliten, von Dr. Sachs übersetzt, Bd. I. S. 180. 224. Hieraus erhellt klar, daß der Sabbath des Blasens das bedeutsame Zeichen der Ankündigung des Weltgerichts ist, wovon wir das Wesen in der ersten Engelbotschaft in Offb. 14, 6. 7 finden.

* * *

Der große Versöhnungstag. Zehn Tage später trat Israels großer Sabbath ein. Mit dessen Anbruch mußte alle Beschäftigung ruhen und jeder in Israel mußte sich gründlich prüfen und seine Seele demütigen, um der Versöhnung teilhaftig zu werden. Wer aber seine Seele nicht demütigte, der sollte aus der Gemeine Gottes ausgerottet werden. 3. Mose 23, 26—32. So entschied dieser Tag gleichfalls über Tod und Leben für jede Seele und war insofern der Schatten oder das Vorbild des endgültigen Gerichtstages. In den Festgebeten der Israeliten lesen wir hierüber: „Am Jahresbeginn wird es verzeichnet und am Sühnetage besiegelt, wie viele sollen dahinscheiden und wie viele ins Leben treten; wer leben und wer sterben soll." „Aber reuige Bekehrung, Gebet und fromme Werke wenden ab das böse Verhängnis." Bd. I. S. 226. Lange bemerkt bei 3. Mose 23: „Es ist eine bemerkenswerte Abweichung, daß er auf den zehnten Tag fällt. Die Zehn ist die Zahl der abgeschlossenen Geschichte . . . die Zahl des Gerichts." Wie mit dem Sabbath des Blasens das Untersuchungsgericht angekündigt und mit dem Versöhnungstage das Urteil im Schatten

besiegelt wurde, so wird auch mit der ersten Engelsbotschaft im Wesen das Gericht angekündigt und mit der dritten Engelsbotschaft besiegelt. Dies erhellt klar, wenn wir Offb. 14, 9—12 mit Offb. 15, 1. 2 und 7, 1—4 vergleichen.

* * *

Das versöhnende Opfer. Am Versöhnungstage nahm der Hohepriester, nachdem er für sich und sein Haus Opfer herzugebracht hatte, zwei Ziegenböcke von der Gemeine der Kinder Israel, stellte sie vor die Hütte des Stifts, warf das Los über sie; ein Los dem Herrn und das andere dem Asasel. Ehe er sich aber mit dem Opferblut ins Allerheiligste wagte, brachte er zuerst ein großes Rauchopfer in das Allerheiligste, eine Wolke von Gebetsfülle, welche den ganzen Sühndeckel bedeckte, wie dieser das Zeugnis von der Sündenschuld, das Gesetz bedeckte. Nun erst trat er in das mit Weihrauch erfüllte Allerheiligste, sprengte zuerst das Blut zu seiner eigenen Versöhnung vor und auf den Gnadenstuhl und dann das Blut von dem Bock für den Herrn, „und soll also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen ihren Sünden." 3. Mose 16, 16. Auf gleiche Weise versöhnte er dann auch den übrigen Teil der Hütte des Stifts.

* * *

Das Wegschaffen der Sünden. Nach vollbrachter Sühnung und Entsündigung der ganzen Stiftshütte mußte Aaron den Asasel oder ledigen Bock herzubringen. „Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen, und bekennen auf ihn alle Missethat der Kinder Israel und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der bereit ist, in die Wüste laufen lassen, daß also der Bock alle ihre Missethat auf sich in eine Wildnis trage; und er lasse ihn in die Wüste." 3. Mose 16, 21. 22. Die Sünden aller reumütigen Kinder Israel wurden von dem Hohenpriester gleichsam durch das Bekenntnis auf den ledigen Bock gelegt und dieser von einem Mann nach dem ödesten Flecken in der Wüste gebracht und zwar so, daß er nicht mehr zurückfinden konnte und dort umkam. Zur Zeit Christi wurde er auf einen hohen Felsen, etwa vier Stunden von Jerusalem in der Kreidewüste, geführt und von

dort hinabgestürzt. Erst durch die gänzliche Entfernung des Asasel war die völlige Verbannung der Sünde aus der Mitte Israels versinnbildet.

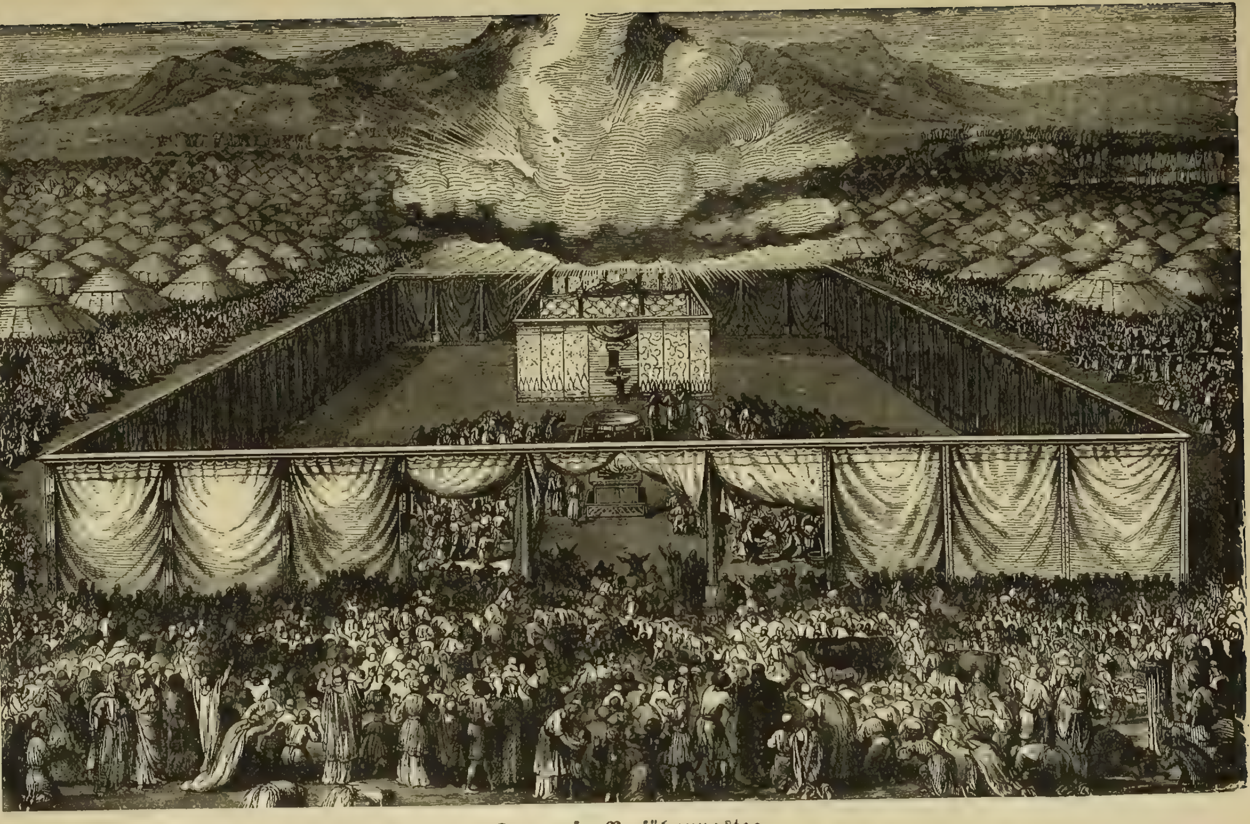
* * *

Die Rechtfertigung des himmlischen Heiligtums. Die Priester auf Erden dienten nicht nur im täglichen Dienst des Heiligen dem Vorbilde und Schatten des Himmlischen, sondern auch der Dienst des Hohenpriesters im Allerheiligsten am Ende der jährlichen Runde war ein Vorbild und Schatten von dem Werk, welches Christus als der wesentliche Hohepriester am Ende des himmlischen Dienstes im Allerheiligsten zur Versöhnung seines Volkes und zur Austilgung ihrer Sünden vollbringen wird und zwar nicht jährlich, sondern am Ende ein für allemal. Durch ihn, der unsere Sünden auf sich genommen und uns kraft seines ewig gültigen Opfers vor dem himmlischen Gnadenstuhl täglich versöhnt, sind unsere Sünden auf das himmlische Heiligtum übertragen und auch in den Büchern des Himmels verzeichnet. Wie nun der jährliche Dienst des Schattens mit der Reinigung des Heiligtums und der Entfernung der Sünden der reumütigen Seelen abschloß, so muß auch am Ende der Zeit das Wesen im Himmel durch das Blut des wahren „Sündopfers" gereinigt und die Sünden von Gottes Volk auf immer aus den Büchern vertilgt werden. Demgemäß lesen wir auch in Ebr. 9, 22. 23: „Und fast wird auf Grund von Blut alles gereinigt nach dem Gesetz und geschieht ohne Blutvergießung keine Vergebung. Nötig ist es nun, daß zwar die Abbilder des in den Himmeln befindlichen Heiligtums durch solche Dinge gereinigt werden, das himmlische Heiligtum selbst aber durch bessere Opfer als diese." P. Lange bemerkt hierzu treffend: „Der Zusammenhang fordert eine sühnende Reinigung, d. h. Aufhebung der Wirkung menschlicher Sünde auf das himmlische Heiligtum (Stier, Delitzsch, Riehm, Alford)." Hieraus ist klar ersichtlich, wie völlig Wesen und Schatten Hand in Hand gehen. Beide, das irdische und das himmlische Heiligtum müssen gereinigt werden, aber das himmlische bedarf hierzu eines besseren Opfers als Kälber- und Bocksblut, nämlich des Blutes Christi. Somit steht endgültig fest, daß das himmlische Heiligtum von den Sünden der Kinder Gottes am Ende des himmlischen Dienstes gereinigt werden muß.

Wen versinnbildet Asasel? Der Bock, auf den des Herrn Los fiel und durch dessen Blut Volk und Heiligtum versöhnt wurden, war ein offenbares Sinnbild von dem Lamm Gottes; wen versinnbildet aber nun der ihm gegenübergestellte Bock, der Asasel? Sicherlich das ihm gegenüberstehende feindliche Wesen, den Urheber aller Sünde, den Satan, dessen Kopf der Heiland zertreten und dessen Werke er zerstören sollte. 1. Joh. 3, 8. Keil bemerkt zu 3. Mose 16: „Die Worte fordern unbedingt, Asasel für ein persönliches Wesen zu halten, welches dem Jehovah gegenübersteht. Richtig übersetzt es schon die Septuaginta apopompaios, ein Unhold, ein Dämon, den man weit von sich weist. Zu denken hat man an den Teufel selbst, das Haupt der gefallenen Engel, der später Satan heißt. Viele Ausleger, wie Hengstenberg, Gesenius, Delitzsch, Kurz 2c. pflichten diesem Zeugnisse bei." Dächsel macht folgende treffende Aussage über die Bedeutung dieser Handlung: „Unzweifelhaft ist unter Asasel (welches Wort nur in 3. Mose 16 vorkommt, seiner Zusammensetzung nach soviel bedeutet als „der weit Weggewiesene") der Satan zu verstehen." „In die Wüste geschah diese Abführung, denn dort hauste eben gewissermaßen der Fürst der Finsternis mit seinen bösen Geistern (Jes. 13, 19 ff.; 34, 13 ff.; Luk. 11, 24), dorthin wurden ihm dann die Sünden, die er durch seine Verführung angestiftet, als sein eigen zurückgesandt, damit er sozusagen sich selber überzeuge, daß, was etwa noch Strafwürdiges an denselben sei, nur ihn selbst, den ersten Urheber, treffen könne." Heilige Geschichte I, 575. Mit anderen Worten, die Sünden der reumütigen Seelen werden nach deren Versöhnung durch das Blut Christi auf den ersten Urheber gelegt und er geht mit denselben zu Grunde. Dies alles war nur der Schatten, das Wesen werden wir aber in Offb. 20 finden.

* * *

Das himmlische Untersuchungsgericht. Die Reinigung des irdischen Heiligtums von den Sünden des Volkes schloß die Reinigung Israels selbst in sich. Wer sich demütigte, dessen Sünden wurden ausgetilgt und er verblieb; wer nicht, der wurde aus Israel ausgetilgt; auf diese Weise war der Versöhnungstag eigentlich ein Gerichtstag, worin das Schicksal des ganzen Israels entschieden wurde. Dementsprechend muß auch die Reinigung des himmlischen



Der große Versöhnungstag.



Heiligtums die wahrhaftige Reinigung des Volkes Gottes sein, wenn es auf immer entschieden wird, wessen Name im Buche des Lebens bleibt und wessen Name ausgetilgt wird. Und dieser Gerichtstag muß vor dem Kommen des Herrn stattfinden; denn wenn er kommt, sind erstens bereits die Sünden von Gottes Volk ausgetilgt und er erscheint ihnen laut Ebr. 9, 28 ohne Sünde: zweitens ist bereits entschieden, wer an der Auferstehung der Gerechten teilhaben und wer von den Lebendigen verklärt werden soll, ebenso der Grad ihrer Belohnung, welcher sich in der verschiedenen Herrlichkeit des verklärten Leibes nach 1. Kor. 15, 41 offenbaren soll. Der Heiland bringt den Lohn der Gerechten mit sich und verleiht ihnen denselben in der Auferstehung und Verklärung. Offb. 22, 12; Luk. 14, 14. Und drittens während alle laut 2. Kor. 5, 10 vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen, kommt der Gerechte nicht in das Weltgericht, um dort erst gerichtet zu werden, sondern nimmt selbst am Gericht teil. 1. Kor. 6, 2. 3. Da aber die Kinder Gottes schon gerichtet sind, ehe der Herr zum zweitenmal kommt und ihr Lohn bereits entschieden ist, so wird demnach das letzte Geschlecht, welches bei seinem Kommen am Leben ist, versöhnt und gerichtet bei Leibesleben und die Reinigung des Heiligtums bezeichnet den Anfang des Gerichts über das Haus Gottes, das nahe Ende der Gnadenzeit und die Vollendung des Geheimnisses Gottes, wenn das ewige Schicksal aller Lebenden auf der himmlischen Gerichtswage schwankt. Da nun die 2300 Jahrtage die Zeit anzeigen, wann mit der Reinigung des himmlischen Heiligtums das Schlußwerk des Evangeliums beginnt, so ist es äußerst wichtig, daß das Volk Gottes gerade in der letzten Zeit wisse, wann sie anfangen, denn nur dann können sie die in Offb. 14, 6. 7 enthaltene Botschaft, daß die Stunde des Gerichts gekommen sei, mit aller Bestimmtheit der Welt verkündigen.

* * *

Wie Rom Gottes Heiligtum zertritt. Nach der eingehenden Schilderung des himmlischen Heiligtums und dessen Gottesdienst können wir nun besser würdigen, wie wichtig es gerade in der letzten Zeit ist, daß wir unsere Augen im Glauben auf den wahren Hohenpriester im himmlischen Heiligtume richten: denn nur

er kann vergeben, nur sein Gottesdienst versöhnt und nur bei ihm finden wir Gnade, wenn uns Hilfe not ist. Ebr. 12, 2; 4, 14—16; 8, 2. Wohin aber die Augen des armen katholischen Volkes heute gerichtet werden und wie von Rom das wahre Heiligtum und dessen Dienst zertreten wird, ersehen wir aus einem katholischen Handbüchlein „Manuel de pieté à l'usage de la jeune fille", welchem Pius IX. seinen schriftlichen Segen erteilt hat und bereits in 123. Auflage vorliegt: „Ehret den Priester, ohne ihn hättet ihr Jesum Christum nicht. Wer hat ihn hier in dieses Heiligtum gesetzt? — Der Priester. Wer hat eure Seele in diese Welt aufgenommen? — Der Priester. Wer nährt sie, um ihr Kraft zu geben, ihre Wallfahrt zu vollenden? — Der Priester. Wer wird sie vorbereiten, um vor Gott zu erscheinen? — Der Priester. Und wenn diese Seele einmal stirbt, wer wird sie auferwecken? — Wiederum der Priester. Der Priester hat die Schlüssel des himmlischen Schatzes; er öffnet die Himmelsthüre; er ist der Verwalter Gottes und seiner Gaben. Beichtet einmal der Mutter Gottes oder einem Engel, werden sie euch die Absolution erteilen? Nein. Werden sie euch den Leib und das Blut Christi geben? Nein. Die Mutter Gottes kann ihren Sohn nicht in die Hostie herabsteigen machen. Und wenn zweihundert Engel bei dir wären, so könnten sie dich nicht absolvieren. Ein Priester, wie gering er auch sei, der kann es. Er kann dir sagen: „Gehe hin in Frieden, ich vergebe dir!" Folgendes weitere Zeugnis ist aus der „Erklärung des hl. Meßopfers", Osnabrück 1894 von P. Martin von Cochem, mit kirchlicher Genehmigung herausgegeben: „Das Geheimnis der Geburt Christi wird in der hl. Messe erneuert. Denn gleichwie Christus aus dem Schoße der allerheiligsten Jungfrau geboren wurde, so wird er in der hl. Messe aus dem Munde des Priesters gleichsam geboren. Wenn der Priester das letzte Wort der Wandlung ausspricht, so hat er das liebe Christkindlein wahrhaft leiblicher Weise in seinen Händen. Um dieses zu bezeugen, fällt er alsdann auf seine Kniee, betet seinen eigenen Gott und Erschaffer demütig an, hebt ihn mit seinen priesterlichen Händen andachtsvoll über sein Haupt in die Höhe .... auf daß alle es erkennen und als ihren Herrn und Gott anbeten sollen." S. 51. „Deswegen kann ein jeder Priester von sich sagen: Derjenige, welcher mich erschaffen hat ohne mich, der wird erschaffen durch

meine Mitwirkung; und derjenige, welcher alles aus nichts erschaffen hat ohne mich, hat mir die Gewalt verliehen, ihn selbst zu erschaffen." S. 47. Dem Katholiken ist infolge solcher Lehre jede Kirche „das gewaltige Tabernakel für das heiligste Sakrament des Altars" und während das Volk hinten im Vorhofe bleiben muß, hat nur der Priester und die ihn bedienen direkten Zutritt zum Altar, in dessen Nischen sich das Heilige und Allerheiligste befinden.

* * *

Wie Rom dessen Gottesdienst zertritt. Pater von Cochem sagt: „Die Messe ist das vollkommenste Anbetungsopfer, das mächtigste Versöhnungsopfer, das vortrefflichste Werk des hl. Geistes, die größte Freude der Heiligen, der größte Nutzen für die Gläubigen, die Vermehrung der Gnade und himmlischen Glorie und die höchste Erquickung der Abgestorbenen." Möhler lehrt in seiner katholischen Symbolik: „Christi Opferung am Kreuze sei nur ein Teil des ganzen Sühnaktes; das Mangelnde werde durch das Meßopfer erfüllt, das vom jeweilig fungierenden Priester sowohl für seine eigenen Sünden, als auch für die aller Anwesenden und aller gläubigen Christen, lebender und toter, dargebracht werde." Das Konzil von Trient stellte fest: „Wenn jemand behaupten sollte, daß das Meßopfer nur ein Lob oder Dank oder Erinnerung des am Kreuze vollbrachten Opfers sei, nicht aber versöhnende Kraft habe, oder daß es nur den Genießenden Segen bringe, nicht aber für Lebende und Tote, für Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfnisse dargebracht werden solle, der sei verflucht." Sess. XXII. So wird das Priestertum Christi durch das römische, und der Ruhm seines Kreuzes und seines himmlischen Gottesdienstes durch Roms großes Meßopfer verdunkelt.

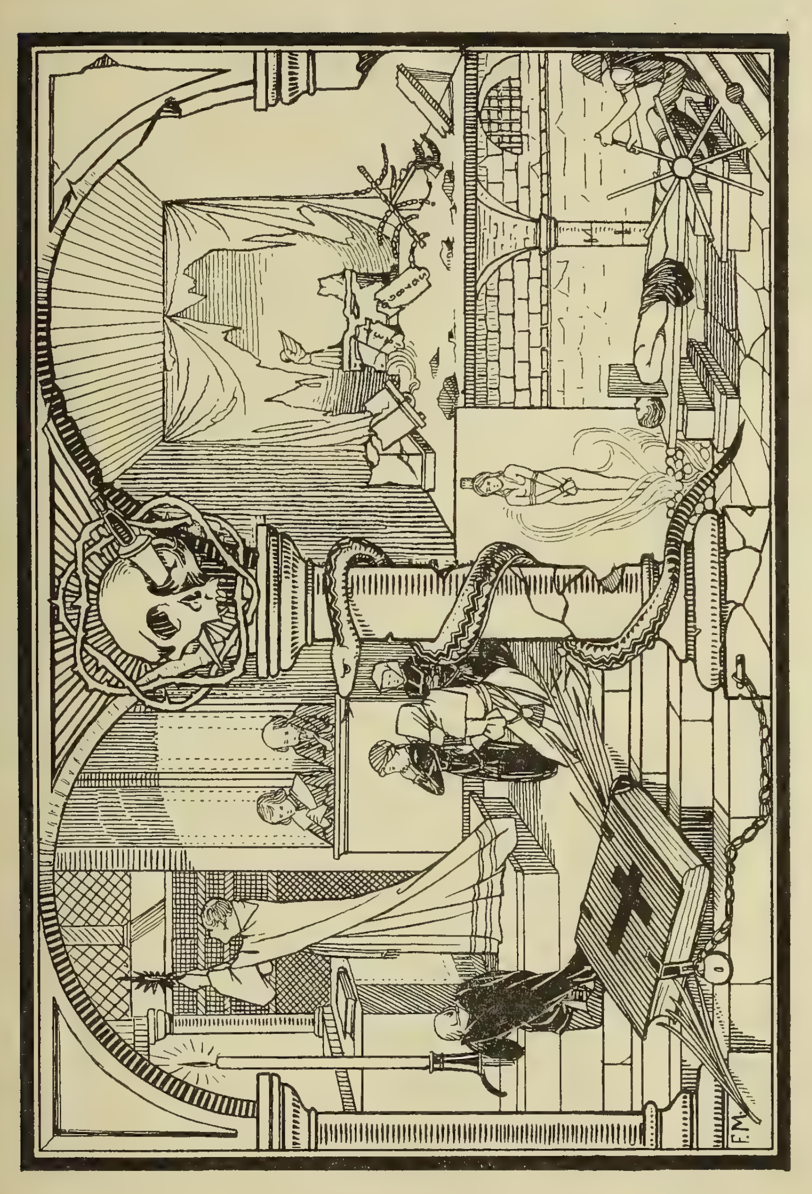
* * *

Rom richtet den Greuel der Verwüstung auf. Dies bezeugt die Apologie der Augsburger Konfession in folgenden Worten: „Und wahrlich, es wäre nicht Wunder, daß alle frommen, christlichen Leute für Angst und Leides Blut weineten, wenn sie recht bedächten, wie unsäglich greulich und schrecklich Mißbrauch der Messen unter dem Papsttum ist, nämlich daß die Messe das mehrer Teil nirgend zu anders gebraucht wird, denn für die Toten und die Pein des Feg-

feuers abzulösen. Sie schreiben, wir thun das täglich Opfer ab. Das heißt das täglich Opfer abgethan aus den Kirchen, das ist eine rechte Tyrannei und Wüterei des gottlosen Antiochi, also das ganze Evangelium, die ganze Lehre vom Glauben, von Christo unterdrücken und auf solche Träume von Genugthuungen, solche Lügen vom Opferwerk an die Statt zu predigen." „Denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst war angericht mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren unter dem Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat: also hat der Antichrist in der Kirchen auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht." „Darüber ist bei den Widersachern der schreckliche, greuliche Mißbrauch der Messe, desgleichen kaum je auf Erden gewest, und sonst unzählig viel unchristliche, närrische Gottesdienst. Das ist die rechte Verwüstung, davon Daniel sagt." Der 24. (12) Artikel. So bemerkt auch Luther in seiner Schrift von der Winkelmesse: „Siehe, das ist die erste Frucht, daran man den wüsten Greuel in der heiligen Stätte kennen kann, nämlich daß sie das Sakrament zur Winkelmesse machen und der Kirche nicht reichen. Zum andern, daß sie ein Opfer und Werk daraus machen und den Christen um Geld verkaufen." Der Heidelberger Katechismus nennt die Messe eine „Verleugnung des einigen Opfers und Leidens Christi", „eine Abgötterei." Wenn wir die Worte Paschalis II. erwägen: „Es ist entsetzlich zu denken, daß die Hände, welchen eine weit über die Engel erhabene Gewalt gegeben ist, welche durch die Verrichtung ihres Amtes Gott selbst schaffen und für das Heil der Welt zum Opfer bringen können, unter die Gewalt der Könige kommen sollten", sehen wir, wie in der Messe, anstatt der Tod Christi verkündigt laut 1. Kor. 11, 26, vielmehr der Mensch, der Priester, verherrlicht wird und Menschendienst und Menschenwerk. Gerade weil es ein Konterfei des Wahren ist, weil es einen gewissen Schein des Wahren hat, war es auch im stande „die Massen zu bethören, von neuem, ohne daß sie es ahnten, dem Himmel zu entfremden, an die Erde zu ketten und die Schlingen der alten Abgötterei, zwar feiner, aber auch fester als früher über den Hals zu werfen."

* * *

Der himmlische Erklärer. „Und es geschah, als ich, Daniel, das Gesicht schaute, da suchte ich Verständnis, und siehe, da stand



Verwüstung des Heiligtums.



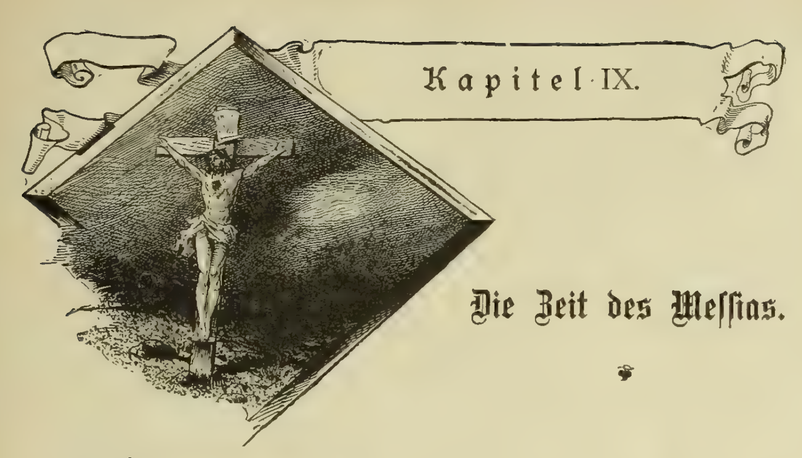
einer vor mir wie vom Ansehen eines Mannes. Und ich hörte eine Menschenstimme zwischen dem Ulai, der rief und sprach: Gabriel, erkläre diesem das Gesicht!" Dan. 8, 15. 16. Da es Daniel nach der Deutung des Geschauten verlangt, erscheint ihm ein himmlischer Bote mit Namen „Gabriel" oder verdeutscht „Mann Gottes." Derselbe Engel fährt auch in der weiteren Erklärung in Dan. 9 fort. Im Neuen Testamente brachte er dem Zacharias die frohe Kunde von der Geburt eines Sohnes und offenbarte der Jungfrau Maria, daß das Wunder der Menschwerdung Christi sich in ihr vollziehen sollte. Luk. 1, 11. 26 ff. Diesem Engel, der laut Luk. 1, 19 „vor Gott stehet," wird von einem höheren Wesen, welches über dem Ulai schwebt, die Weisung dem Daniel dies Gesicht zu deuten. Näheres hierüber zu Dan. 10, 21 und 12, 6.

* * *

Die Zeit des Endes. „Und er trat nahe zu mir. Ich erschrak aber, da er kam und fiel auf mein Angesicht. Er aber sprach zu mir: Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes. Und da er mit mir redete, sank ich in eine Ohnmacht zur Erde auf mein Angesicht. Er aber rührte mich an und richtete mich auf, daß ich stund. Und er sprach: Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zornes; denn das Ende hat seine bestimmte Zeit." Verse 17—19. Die Herrlichkeit des himmlischen Boten vermag der Sterbliche nicht zu ertragen. Daniel verfällt in eine Ohnmacht, aber die Berührung des Engels genügt, ihn aufzurichten. Darauf richtet der Engel die gerade für uns so bedeutungsvolle Ermahnung an Daniel: „Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes," wozu Lange bemerkt: „Denn für die Endzeit ist das Gesicht d. h. auf die Endzeit der irdischen Geschichte bezieht es sich." Wie Dan. 2 und 7, so muß uns auch Dan. 8, wenn richtig ausgelegt, in die Zeit des Endes herabbringen, ja gerade das Ende der 2300 Jahrtage muß als der Anfang der endgültigen Versöhnung von Gottes Volk im himmlischen Heiligtum diese Zeit bestimmt bezeichnen. Wie unzutreffend ist da die Auslegung solcher, welche dies alles auf Antiochus im zweiten Jahrhundert vor Christo beziehen wollen; war damals die Zeit des Endes, das Ende der irdischen Geschichte?

Die Zeit bleibt unaufgeklärt. „Dies Gesicht vom Abend und Morgen, das dir gesagt ist, das ist wahr; aber du sollst das Gesicht heimlich halten, denn es ist noch eine lange Zeit dahin. Und ich, Daniel, ward schwach, und lag etliche Tage krank. Danach stand ich auf, und richtete aus des Königs Geschäft, und verwunderte mich des Gesichts, und niemand war, der mir's auslegte." Verse 26. 27. Das Gesicht vom Abend und Morgen sind offenbar die 2300 Abendmorgen, und als die längste prophetische Periode der ganzen heiligen Bibel war es sicherlich noch viele Jahre bis zu ihrer Erfüllung. Das Geschaute greift aber den Daniel so sehr an, daß er einige Zeit krank wurde. Infolgedessen unterblieb auch die Auslegung der 2300 Jahrtage, wann diese Zeit beginne und endige, auf das nächste Kapitel. Er verwunderte sich des Gesichts: aber niemand war, der ihm den Teil bezüglich der Zeit des Endes auslegte. Mögen aber wir alle die Worte beherzigen: „Merke auf, du Menschenkind" und daraus erkennen lernen, daß wir fürwahr in der Zeit des Endes leben, und daß das Gericht über das Haus Gottes begonnen hat und auch unser Schicksal bald auf ewig besiegelt werden wird.





Kapitel IX.

Die Zeit des Messias.

Die Zeit. „Im ersten Jahre Darius, des Sohnes Ahasveros, aus medischem Stamme, welcher über das Reich der Chaldäer König geworden war, im ersten Jahre seiner Regierung, merkte ich Daniel." Vers 1. Während die Gesichte in Dan. 2, 7 und 8 unter der Herrschaft Babels offenbart wurden, erfuhr nun der greise Prophet einen Wechsel der irdischen Regierung. Der übermütige Belsazer wurde vom Strafgericht Gottes ereilt und Darius aus Medien, von dem bereits Dan. 6 berichtete, wurde durch die Einnahme von Babel unter seinem Neffen Kores im Jahre 538 v. Chr. zum König über das Reich der Chaldäer gemacht. Beinahe siebenzig Jahre, nämlich von 606—538, waren verflossen, seitdem Juda um seiner selbst willen im „Elend und schweren Dienst gefangen" war unter den Heiden und Zion wüste lag. Man lese nur die Klagelieder Jeremias, um sich ein richtiges Bild ihrer Lage zu machen. Ihre Gefühle finden im 137. Psalm beredten Ausdruck: „An Babels Strömen dort saßen wir und weinten, indem wir Zions gedachten. An den Weiden in ihrer Mitte hingen wir unsere Harfen auf. Denn daselbst forderten von uns unsere Sieger Gesang, und unsere Quäler Freude: „Singet uns Gesänge von Zion!" Wie könnten wir singen Jehovas Gesang auf fremdem Boden? Vergeß ich dich, Jerusalem, so vergesse meine Rechte." „Tochter Babels, du Verwüsterin! Heil dem, der dir vergilt dein Verdienst, das du verdient an uns! Heil dem, der faßt und zerschmettert deine Kinder an dem Felsen!" P.

Das Licht in einem dunkeln Ort. Babels Stunde der Vergeltung war nun gekommen, es war persisch geworden und zwar gerade durch den Kores, von welchem schon vor hundert Jahren in Jes. 44, 28 geweissagt worden war, daß er das zerstörte Jerusalem wieder aufbauen und den Tempel neu gründen würde. Somit mußte auch jede gläubige Seele erwarten, daß nun die Stunde der Erlösung aus der Knechtschaft Babels für Zion geschlagen habe. Da greift Daniel, obwohl selbst als Prophet Gottes hochbegnadigt, zu dem einzigen Lichte, welches die dunkle Zukunft erhellen kann, zu dem festen prophetischen Worte. Er merkt auf die Zahl der Jahre, wovon schon der Herr zu Jeremia sagte: „Und es soll dieses ganze Land zu Trümmern, zur Wüste werden, und diese Nationen sollen dem Könige von Babel dienen siebenzig Jahre.“ „So wie für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich nach euch sehen, und über euch mein gutes Wort erfüllen, euch zurückbringen an diesen Ort.“ Jer. 25, 11. 12; 29, 10. P. Daniel aber fand nicht nur die Zahl der Jahre, sondern auch die Bedingung, welche der Herr ihnen mit Bezug auf ihre Rückkehr um diese Zeit stellte. „Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und zu mir beten, und ich werde auf euch hören. Und ihr werdet mich suchen und finden, wenn ihr mich suchet mit eurem ganzen Herzen.“ Jer. 29, 12. 13. P. Dementsprechend richtete er sein „Angesicht zu dem Herrn, dem Gott, um zu suchen Gebet und Flehen in Fasten und Trauergewand und Asche.“ Vers 3. Um in die rechte Gebetsstimmung zu kommen, fastet er und demütigt sich vor seinem Gott. So verband Daniel eifriges Forschen in dem prophetischen Worte mit gläubiger Erfüllung der darin enthaltenen Pflichten. Wie J. Lange auch treffend bemerkt: „Verheißung, Gebet und Erfüllung gehören stets zusammen. Ps. 27, 8.“

* * *

Daniels Bekenntnis. „Ach! Herr, du großer und furchtbarer Gott, der den Bund und die Huld bewahrt denen, die ihn lieben und seine Gebote halten! Wir haben gesündigt und uns vergangen und gefrevelt und uns empört, und sind gewichen von deinen Geboten und von deinen Rechten. Und wir hörten nicht auf deine Knechte, die Propheten, welche in deinem Namen redeten zu unsern Königen, unsern Obersten und unsern Vätern und zu dem ganzen

Volke des Landes. Dein, Herr, ist die Gerechtigkeit, unser aber die Scham des Antlitzes, wie heutigestags es ist, der Männer von Juda und der Bewohner von Jerusalem und des ganzen Israels, der nahen und der fernen in allen Ländern, wohin du sie vertrieben hast um ihrer Untreue willen, womit sie gegen dich untreu gewesen. Herr! unser ist die Scham des Antlitzes, unsrer Könige, unsrer Obersten und unsrer Väter, daß wir wider dich gesündigt haben. Bei dem Herrn, unserm Gott, ist Barmherzigkeit und Verzeihung. Denn wir haben uns wider ihn empört, und nicht gehört auf die Stimme Jehovahs, unsers Gottes, zu wandeln nach seinen Weisungen, welche er uns vorgelegt hat durch seine Knechte, die Propheten. Und ganz Israel übertrat dein Gesetz und wich ab, so daß es nicht auf deine Stimme hörte.“ Verse 4—11. P. Ohne jede Entschuldigung bekennt Daniel die Schuld des ganzen Israels, hoch und niedrig. Gott hatte sie alle durch seine Knechte treulich gewarnt, aber trotzdem sündigten sie, vergingen sich, frevelten, empörten sich und übertraten Gottes Gesetz. Bei Gott ist deshalb Gerechtigkeit, bei ihnen aber Scham.

*
*   *

Gottes unwandelbare Treue. „Und so ergoß sich über uns der Fluch und Schwur, welcher geschrieben steht in dem Gesetz Moses, des Knechtes Gottes, weil wir wider ihn gesündigt haben. Und so bestätigte er sein Wort, das er geredet wider uns und wider unsere Richter, welche uns richteten, über uns großes Unglück zu bringen, desgleichen nicht geschehen ist unter dem ganzen Himmel, wie es geschehen an Jerusalem. So wie es geschrieben steht in dem Gesetz Moses, all dies Unglück kam über uns. Aber wir flehten nicht zu Jehovah, unserm Gott, uns zu bekehren von unsern Verschuldungen und zu merken auf deine Wahrheit. Darum war Jehovah bedacht auf das Unglück und brachte es über uns; denn gerecht ist Jehovah, unser Gott, in all seinen Werken, die er thut; aber wir hörten nicht auf seine Stimme.“ P. Verse 11—14. Weil Gottes Urteil über die bösen Thaten der Menschen nicht schleunig vollzogen wird, darum wird das Herz der Menschenkinder oft voll, Böses zu thun; Gott aber vollzieht sicher das angedrohte Strafgericht, um die Menschen zur Besinnung und Umkehr zu bringen.

Der Grund göttlichen Erbarmens. „Und nun, Herr, unser Gott, der du dein Volk ausgeführt hast aus dem Lande Ägypten mit starker Hand und dir einen Namen gemacht, wie heutigestags er ist; wir haben gesündigt, gefrevelt. Herr, gemäß allen deinen Gerechtigkeitserweisungen, laß deinen Zorn und deinen Grimm sich wenden von deiner Stadt Jerusalem, deinem heiligen Berge! Denn um unserer Sünden und der Verschuldungen unserer Väter willen ist Jerusalem und dein Volk zur Schmach geworden all unsern Umgebungen. Und nun höre, o unser Gott, auf das Gebet deines Knechtes und auf sein Flehen, und laß dein Angesicht leuchten über dein Heiligtum, das verwüstete, um des Herrn willen! Neige, o mein Gott, dein Ohr und höre! Thue auf deine Augen und schaue unsre Verwüstung und die Stadt, welche nach deinem Namen genannt ist! denn nicht auf unsere Gerechtigkeit hin legen wir unser Flehen vor dir nieder, sondern auf dein großes Erbarmen hin. Herr, höre! Herr verzeihe! Herr, merk auf und thu es, und verziehe nicht, um dein selbst willen, o mein Gott, weil dein Name über deiner Stadt und über deinem Volk genannt wird.“ Verse 15—19. P. Daniel, der treue Knecht Gottes, macht sich die Schuld und Sünde seines Volkes ganz zu eigen und demütigt sich an ihrer Statt, ein herrliches Vorbild des wahren Propheten, der die Schuld der ganzen Welt auf sich genommen hat. Und als einziger Grund göttlichen Erbarmens verweist er auf Gottes Namen und Ehre, wie einst Mose auf Sinai. Wie es für den Vater der stärkste Beweggrund ist, für sein Kind zu sorgen, weil es seinen Namen trägt und sein ist, so hebt auch hier Daniel seine Zuversicht auf Gottes Gnade gerade dadurch hervor, daß er auf die nach Gottes Namen genannte Stadt und auf das nach ihm genannte Volk hinweist.

* * *

Schleunige Gebetserhörung. „Als ich noch so redete und betete, und meine und meines Volks Israel Sünde bekannte, und lag mit meinem Gebet vor dem Herrn, meinem Gott, um den heiligen Berg meines Gottes, eben da ich so redete in meinem Gebet, flog daher der Mann Gabriel, den ich vorhin gesehen hatte im Gesicht, und rührte mich an um die Zeit des Abendopfers.“ Verse 20. 21. Während Daniel noch im heißen Gebet auf das



Der Engel Gabriel besucht Daniel wiederum.



Vaterherz Gottes eindrang, war bereits der Befehl Gottes an seinen Boten Gabriel ergangen, dem Daniel die Erhörung seiner Bitte kund zu thun. Mit Blitzesschnelle legt der Engel Gottes den unendlichen Raum zwischen dem Throne Gottes und Babel zurück und langt dort gerade um die Zeit des Abendopfers an. Eine wunderbare Gebetserhörung, die alle Beter mit großer Freude und Zuversicht erfüllen sollte! Daniel betet, der Vater hört es und ehe das Gebet beendigt ist, ist Gabriel schon da, ihm den gewünschten Aufschluß zu geben.

* * *

Der Liebling Gottes. „Und er gab zu verstehen und redete mit mir und sprach: Daniel, ich bin jetzt ausgegangen, dich zum Verstehen anzuweisen. Mit dem Beginn deines Flehens ging ein Wort aus, und ich komme, zu verkünden; denn du bist ein Vielgeliebter." Verse 22. 23. P. Von den himmlischen Höfen bringt der Bote Gottes die freudige Botschaft, daß Daniel, welcher sich so tief um der Sünde seines Volkes willen beugte, in den Augen Gottes ein Kleinod oder Liebling war. Abraham ward „ein Freund Gottes" geheißen, und von Johannes lesen wir, daß ihn der Heiland lieb hatte. Aber auch dem letzten Volk Gottes auf Erden wird in Offb. 3, 20 die köstliche Verheißung gegeben: „Wenn jemand hört meine Stimme und öffnet die Thür, so werde ich eingehen zu ihm und das Mahl halten mit ihm und er mit mir." P. Solche innige Gemeinschaft bedeutet, ein Freund und Liebling des Herrn zu sein. O, daß ein jeder im gläubigen Hinblick auf dies Vorrecht aller Sünde für immer den Rücken kehre und es voll und ganz genieße! Ja, daß gerade in dieser ernsten Zeit eine jede Seele wie Daniel in dem prophetischen Worte auf die Zeit achte und daraus erkennen lerne, daß die Zeit herbeigekommen ist, wenn Gottes Volk für immer, voll und ganz aus Babels Druck errettet werden soll, wenn nun der wahre Hirte und Gesalbte des Herrn in der Herrlichkeit des Vaters erscheint. Ja, daß eine jede Seele über die Verwüstung Zions Leid trage und zu dem Herrn Tag und Nacht rufe, dann wird er sie erretten in einer Kürze. Luk. 18, 7. 8.

* * *

Das zu erklärende Gesicht. „So merke nun auf das Wort und gieb acht auf das Gesicht!" Vers 23. P. Bereits in Vers 21

findet sich in den Worten: „Da kam der Mann Gabriel, den ich vorhin gesehen hatte im Gesicht“ eine Rückverweisung auf Dan. 8, 15 f. Nun fanden wir aber in Dan. 8 wohl den Widder, den Ziegenbock und die Macht erklärt, welche Gottes Volk zerstören und sich wider den Fürsten aller Fürsten auflehnen sollte, aber keine Angabe, wann die 2300 Jahrtage, welche den Anfang der endgültigen Versöhnung von Gottes Volk im himmlischen Heiligtum und des damit verbundenen Gerichtes bezeichnen, beginnen oder aufhören. Und aus den Schlußversen des achten Kapitels wurde klar, daß er gerade wegen dieser Zeitperiode im Dunkeln blieb. Bis zum 20. Vers des neunten Kapitels findet sich nur das Gebet Daniels, somit wenn nun derselbe Engel wieder erscheint und spricht: „Daniel, ich bin jetzt ausgegangen, dich zum Verstehen anzuweisen,“ so muß es sich offenbar auf die in Dan. 8 unerklärte Zeitperiode der 2300 Jahrtage beziehen. Daniel sollte nun den Schlüssel zu der wichtigsten Zeitperiode mit Bezug auf die Zeit des Endes erhalten und deshalb sagt der Engel: „So merke nun auf das Wort und gieb acht auf das Gesicht!“ Und indem Gabriel bereits in Dan. 8, 17 gerade uns in der Zeit des Endes zuruft: „Merke auf, du Menschenkind; denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes,“ ergeht auch hier dieser Ruf an uns: „So merke nun auf das Wort und gieb acht auf das Gesicht!“

* * *

Siebenzig Siebente sind abgeschnitten. Indem nun das Augenmerk des Propheten auf das Gesicht in Dan. 8 gelenkt ist, und zwar auf die wichtige Periode der 2300 Jahrtage, deren Anfang ihm bisher unerklärt blieb, beginnt der Engel gerade da, wo er in Dan. 8 aufhörte, nämlich mit der Erklärung der Zeit: „Siebenzig Wochen sind abgeschnitten.“ Nicht nur die Parallelbibel sagt, daß es wörtlich „abschneiden“ heißt, sondern die ebräischen Wörterbücher von Gesenius und Fürst geben als Grundbedeutung des hierfür stehenden ebräischen Wortes chatak „schneiden,“ auch Lange, Keil rc. übersetzen es demgemäß. Hoffmann in „Weissagung und Erfüllung“ S. 298 vergleicht diese Zeit mit einem abgeschnittenen Stück Tuch, welches man so nennt, „weil man es nicht im Ganzen gesehen hat. So heißt auch jene Zeit abgeschnitten, weil sie abgesondert ist vom Ganzen der Zeit.“ Aber dies Ganze der Zeit ist nichts anderes als die 2300 Jahrtage, die bisher noch

der Deutung warteten. Mit andern Worten, die 70 Wochen sind wie G. Guineß in seinem „Nahenden Ende," Bd. II. S. 55 richtig bemerkt, „der Eingang" zu den 2300 Jahrtagen, der erste Teil derselben, die Wurzel und die Auflösungszahl der 2300 Jahrtage, und sobald wir ihren Anfang feststellen können und ihre Berechnung erweisen, gewinnen wir damit auch den Anfang der 2300 Jahrtage und den Schlüssel zu ihrer Berechnung. Mögen wir uns aber den Zuruf des Engels zu eigen machen, wie Daniel auf die Zahl dieser Jahre achten und die himmlische Erklärung zu Herzen nehmen und daraus sicher erkennen, daß wir fürwahr in der Zeit des Endes und des Gerichtes leben und uns darauf vorbereiten.

* * *

Vierhundertneunzig Jahre. „Siebenzig Wochen sind abgeschnitten über dein Volk und deine heilige Stadt." Vers 24. Luther macht hierüber in seiner Vorrede zu Daniel folgende treffende Bemerkung: „Das Gebet wird erhöret, und wird ihm offenbart, wie viel Jahr noch sein sollten, daß Christus komme, und sein ewiges Reich anfange. Und dies ist eine treffliche, große Offenbarung von Christo, die so gewiß und genau die Zeit stimmet. Diese siebenzig Wochen, so der Engel stimmet, halten einträchtig alle Lehrer, es seien Jahreswochen und nicht Tagewochen, das ist, eine Woche hält sieben Jahr, und nicht sieben Tage; welches auch die Erfahrung erzwingt. Denn siebenzig Tagewochen machen noch nicht zwei Jahr; das wäre keine sonderliche Zeit zu solcher herrlichen Offenbarung. So machen nun diese siebenzig Wochen 490 Jahre. So lange sollte man auf Christus noch harren, und alsdann sollte er sein Reich anfangen." Desgleichen bemerkt auch die vom römischen „apostolischen Stuhl" approbierte Allioli Bibel: „Siebenzig Jahrwochen, d. i. siebenzig Siebente von Jahren, 490 Jahre." Diese über Israel von den 2300 Jahrtagen in Dan. 8, 14 abgeschnittenen siebenzig Jahrwochen bestätigen in ihrem genauen Eintreffen als 490 natürliche Jahre, die auf Hes. 4, 6 begründete Regel, bei der Berechnung prophetischer Perioden einen Tag für ein Jahr zu nehmen. Sie liefern nicht nur den Schlüssel, um die genaue Zeit für das Erscheinen des Messias im Fleische festzustellen, sondern auch den untrüglichen Maßstab für die Berechnung aller prophetischen Perioden der Endzeit.

Über Bitten und Verstehen. „Zu vollenden die Übertretung und voll zu machen die Sünden, und zu sühnen die Verschuldung, und herbeizuführen ewige Gerechtigkeit, und zu besiegeln Gesicht und Prophetie, und zu salben ein Allerheiligstes.“ Gott gewährte nicht nur die Bitte Daniels, sondern gab ihm mehr denn er bat, über Bitten und Verstehen. „Er hatte um Vergebung der Sünden seines Volkes gebeten: In siebenzig Jahrwochen heißt es, wird die völlige Sühnung geschehen und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden. Er hatte um die Erfüllung der durch Jeremias gegebenen Verheißungen gebeten: In siebenzig Jahrwochen soll die Erfüllung nicht bloß dieser, sondern aller Verheißungen und Gesichte erfolgen. Er hatte um Wiederaufrichtung des Heiligtums gebeten: In siebenzig Jahrwochen, so erhält er zur Antwort, wird ein Heiligtum der Heiligtümer gesalbet werden.“ Anstatt daß Israel am Ende der siebenzig von Jeremia geweissagten Jahre das volle Heil werden sollte, sollten noch sieben mal siebenzig Jahre darüber vergehen. Israel sollte das Maß seiner Sünden noch mehr füllen und es schließlich durch die Verwerfung und Kreuzigung des verheißenen Messias gänzlich vollmachen oder versiegeln. Jedoch gerade durch den Tod Christi sollte die Verschuldung gesühnt und durch seinen heiligen Wandel und die Kraft seiner Auferstehung die ewige Gerechtigkeit offenbart werden; denn er „ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ „Das genaue Eintreffen aller Weissagungen bezüglich seiner Menschwerdung, seines Todes und seiner Auferstehung sollten aber auch das Gesicht und die Prophetie als göttlich besiegeln oder bestätigen und sichern Grund legen, daß auch das Weitere mit Bezug auf das Ende und die Endzeit der 2300 Jahrtage sich ebenso genau erfüllen würde. Und am Ende der siebenzig Jahreswochen sollte ein Allerheiligstes gesalbt werden, wozu Keil bemerkt, „viel näher liegt der Gedanke an die Salbung eines neuen Heiligtums, Tempels oder Allerheiligsten.“ Dieses Heiligtum ist aber, wie wir bereits fanden, kein anderes als das in Ebr. 8 erwähnte himmlische Heiligtum, das Wesentliche von Gott aufgerichtet, in welches Christus nach seiner Himmelfahrt durch sein eigen Blut eingegangen ist, um uns zu versöhnen und uns als der wahre Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks zu vertreten. So bezeichnet das Ende der siebenzig Jahreswochen, welche den ersten

Teil der 2300 Jahrtage bilden, die Zeit der Salbung des himmlischen Heiligtums oder den Anfang seines Dienstes und das Ende der 2300 Jahrtage das Ende dieses Dienstes durch seine Reinigung. Dies zeigt wiederum den engen Zusammenhang zwischen den siebenzig Jahreswochen und den 2300 Jahrtagen.

* * *

Das richtige Anfangsdatum. „So wisse nun und merke: Von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, bis auf den Messias, den Fürsten, sind sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen.“ Vers 25. Mit obigen Worten bezeichnet der Engel genau das Ereignis, von welchem die siebenzig Jahreswochen und die 2300 Jahrtage zu zählen sind, nämlich von dem Ausgehen des Befehls, Jerusalem, welches zur Zeit in Trümmern lag, wiederum zu bauen. Der Engel hält aber damit nicht inne, sondern zerlegt diese siebenzig Jahreswochen in drei Hauptteile, nämlich in sieben Wochen, zweiundsechzig Wochen und eine Woche. In Vers 27 zerlegt er aber die letzte oder siebenzigste Woche nochmals in zwei gleiche Hälften und giebt genau an, was sich am Ende eines jeden dieser Zeitabschnitte zutragen soll. Am Anfang der siebenzig Jahreswochen soll der Befehl ausgehen, Jerusalem wiederum zu bauen, am Ende der sieben ersten Wochen sollen Gassen und Mauern so ziemlich wieder hergestellt sein. Am Ende der neunundsechzigsten Woche soll der Messias offenbart werden und in der Mitte der siebenzigsten soll er ausgerottet werden und Schlachtopfer und Speisopfer soll er dadurch aufhören machen. Am Ende der siebenzigsten Woche, womit die über Israel abgeschnittene Zeit zu Ende geht, müssen wir aber erwarten, daß die herrlichen Gnadenrechte von ihnen auf ein ander Volk übergehen und schließlich das also verworfene Volk samt Stadt und Tempel zur Strafe verwüstet werden. Hier haben wir nun eine Menge von Thatsachen, an deren Erfüllung wir die Genauigkeit dieser göttlichen Zeitbestimmung und die Richtigkeit ihrer Anwendung feststellen können.

* * *

Der entscheidende Befehl. „Und die Ältesten der Juden bauten; und es ging von statten durch die Weissagung der Pro-

pheten, Haggai und Sacharja, des Sohns Iddos, und baueten und richteten auf nach dem Befehl des Gottes Israels und nach dem Befehl Kores, Darius und Arthahsasthas, der Könige in Persien." Esra 6, 14. Den ersten Befehl erließ Kores 536 v. Chr. und gestattete darin den Juden die Rückkehr nach Jerusalem und gewährte ihnen Unterstützung zu dem Wiederaufbau des Hauses Gottes. Siehe Esra 1, 1—4. Da aber die Feinde der Juden laut Esra 4 viele Jahre lang die Vollendung des Baues verhinderten, erließ Darius 519 v. Chr. einen weiteren Befehl. Siehe Esra 6, 1—12. Im siebenten Regierungsjahre des Artaxerxes oder 457 v. Chr. sandte dieser den Esra mit einem neuen Befehl nach Jerusalem. Dieser ist ausführlich in Esra 7 enthalten. Im zwanzigsten Regierungsjahre desselben Königs oder 444 v. Chr. beauftragte dieser den Nehemia, nach Jerusalem zu ziehen. Siehe Neh. 2.

Nun entsteht die Frage, welche dieser gegebenen Daten bezeichnet den gesuchten Anfangspunkt? Die beiden ersten Erlasse beschränkten sich auf den Wiederaufbau des Tempels; denn zuerst mußte Gott gegeben werden, was Gottes ist, dann erst dem Volke, was des Volkes ist. Nur etwa 50,000 Israeliten zogen unter Josua und Serubabel hinauf nach Palästina und vermischten sich wieder mit den umwohnenden Heiden und führten eine klägliche, wie es scheint immer mehr sinkende Existenz „in großem Unglück und Schmach." Neh. 1, 3; Esra 9, 6—15. Somit war dies nur eine sehr unvollständige Wiederherstellung und die beiden ersten Befehle kommen außer Betracht. Eine durchgreifende, das ganze Volksleben echt israelitisch gestaltende Reformation that not und zu dieser berief der Herr den Esra und Nehemia. Nicht bloß die Herstellung des Tempels, sondern auch der heiligen Nationalität des Gesetzes und der heiligen Stadt war erforderlich, wenn Israel wieder zum Gottesvolk in vollem Sinne werden sollte. Die innere Seite der Reformation, die Reinigung der Nation vom heidnischen Wesen und die Wiedereinführung des Gesetzes, fiel hierbei Esra, dem Priester, zu; die äußere Seite aber, der Wiederaufbau der Stadt und die politischen Einrichtungen, Nehemia, dem königlichen Mundschenken und Statthalter. Erst mit Esra beginnt das volle Wiederaufleben Israels nach der babylonischen Gefangenschaft und dies Bewußtsein hat sich dem israelitischen Volke so tief eingeprägt, daß sie den Esra als den zweiten Mose feiern, der

durch die Wiederherstellung der Nation und des Gesetzes zum zweiten Mal die Existenz Israels gegründet hat. Die Vollmacht Esras war eine so ausgedehnte, daß in ihr schon die Wiederaufbauung der Stadt wesentlich eingeschlossen war, wie aus Esra 9, 9 zu ersehen ist: „Denn Knechte sind wir; aber in unserer Knechtschaft hat uns nicht verlassen unser Gott, und wandte uns Huld zu vor den Königen von Persien, uns Belebung zu schenken, zu erhöhen das Haus unseres Gottes, und dessen Trümmer aufzurichten, und uns eine Mauer zu geben in Juda und Jerusalem.“ P. Auberlen, dem wir obige Klarlegung entnehmen, bemerkt noch treffend, daß wie die siebenzig Jahre Jeremias schon achtzehn Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar beginnen, weil es bereits 606 v. Chr. unter die Botmäßigkeit Babels kam, so beginnen auch die siebenzig Wochen schon dreizehn Jahre vor der gänzlichen Wiederherstellung der Stadt, weil ihnen dies durch den Erlaß Esras schon wesentlich zugesichert war. Aus dieser Untersuchung gelangen wir zu dem Schlusse, daß die Rückkehr Esras nach Jerusalem 457 v. Chr. als der Anfangspunkt der siebenzig Wochen zu betrachten ist. Hiermit stimmen nicht nur Männer wie Newton, Calov, Buddeus, Prideaux, Gaußen, Dächsel &c. überein, sondern das wunderbare Zutreffen aller benamten Ereignisse erhebt es über jeden Zweifel.

* * *

Das Geburtsjahr Jesu. Ehe wir das Eintreffen der verschiedenen Ereignisse darthun können, ist es vor allem wichtig, das eigentliche Geburtsjahr Jesu zu bestimmen. Als der Heiland geboren wurde, rechnete man nach der römischen Zeitrechnung, von der Erbauung der Stadt Rom an. Erst im sechsten Jahrhundert nach Christo kam durch einen Mönch, Namens Dionisius Exiguus, die christliche Zeitrechnung auf, wurde in Rom seit Mitte des sechsten Jahrhunderts kirchlich gebraucht, von Karl dem Großen in Urkunden angewandt und seit dem zehnten Jahrhundert im Abendland verbreitet. Bei der Feststellung des Geburtsjahres Christi verlegte er dasselbe in das Jahr 754 nach der Erbauung der Stadt Rom und nannte dies das erste Jahr unserer christlichen Zeitrechnung. Nun fand man aber später bei genauer Untersuchung, daß Herodes der Große, unter dessen Regierung laut Matthäus der Heiland geboren war, kurz vor dem jüdischen Maxothfeste des Jahres 750 nach der Er-

bauung der Stadt starb, folglich mußte auch Jesus spätestens in diesem letzten Lebensjahre des Herodes, also vier Jahre vor dem Jahre 1 der christlichen Zeitrechnung geboren sein. Doch da sich die Berechnung des Dionisius bereits allgemein eingebürgert hatte, ließ man es dabei bewenden; aber es wird allgemein als Thatsache anerkannt, daß Christus im Jahre 1 unserer christlichen Zeitrechnung bereits vier Jahre alt war. Demgemäß fällt auch seine Taufe, wiewohl er nach Luk. 3, 23 dreißig Jahre alt war, doch in den Herbst des Jahres 27 unserer Zeitrechnung. Sein Lehramt dauerte 3½ Jahre; denn er wohnte laut Joh. 2, 13; 5, 1; 6, 4; 13, 1 gerade vier Osterfesten bei und wurde am letzten gekreuzigt. Seine Kreuzigung, wiewohl er zur Zeit im vierunddreißigsten Jahre stand, geschah trotzdem im Jahre 31 unserer Zeitrechnung. Diese Thatsachen sind allgemein bezeugt. Ideler, Wieseler, Lange u. a. m. setzen in ihrer Chronologie die Geburt Christi ins Jahr 750 n. Erb. Roms, Ranke bemerkt in seiner Weltgeschichte I, S. 156, Anm. 1: „Herodes starb, siebenzig Jahre alt, im Jahre 750 der römischen, 4 vor unserer Ära.“ Auch Zöckler setzt in seinem Handbuch der theologischen Wissenschaften nach genauer Untersuchung der Frage das Todesjahr Jesu ins Jahr 31. Die Zeittafel der revidierten lutherischen Bibel giebt das Jahr 30 an. Soviel steht aber bereits aus unserer Untersuchung fest: Wenn wir von 457 v. Chr. neunundsechzig Jahreswochen oder 483 Jahre weiter zählen, so bringen sie uns genau ins Jahr 27 n. Chr., da der verheißene Messias, vom heiligen Geiste gesalbt, sein Lehramt antrat; eine halbe Jahreswoche oder 3½ Jahre weiter bringen uns ebenso genau ins Todesjahr Christi, da die Schattenopfer für immer im Wesen, dem wahren Lamm Gottes, aufgingen. So hat Gott in seiner Allwissenheit fünfhundert Jahre vorher die Zeit des ersten Kommens Jesu festgestellt und da diese „Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen.“ Gal. 4, 4. 5.

* * *

Die sieben Jahreswochen. „So werden die Gassen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit.“ Vers 25. Der entscheidende Befehl zum Wiederaufbau Jerusalems

erging 457 v. Chr. Im Verlaufe der ersten sieben Jahreswochen oder neunundvierzig Jahre, von 457—408 v. Chr., wurden die Gassen und Mauern Jerusalems wieder errichtet, wie folgendes Zeugnis bestätigt: „Im fünfzehnten Jahre des Darius Nothus endigten die ersten sieben Wochen der siebenzig Wochen der Prophezeiung Daniels. Denn zu der Zeit war die Wiederaufrichtung des Staates und der Kirche der Juden in Jerusalem und Judäa, in dem letzten Jahre der Reformation, welche im 13. Kapitel Nehemias von 23. bis zum letzten Verse erzählt wird, völlig zustande gebracht, gerade neunundvierzig Jahre, nachdem sie zuerst von Esra in dem siebenten Jahr Artaxerxes Longimani war unternommen worden." Priedeaux Connexion, Th. I, Bd. 6, S. 520. Wie kümmerlich es hierbei zuging, erhellt aus den sechs ersten Kapiteln Nehemias zur Genüge. „Mit der einen Hand thaten sie die Arbeit, und mit der andern hielten sie die Waffe," des Nachts warteten sie der Hut, des Tages der Arbeit. Nehemia kehrte im zweiunddreißigsten Jahre des Artaxerxes, 433 v. Chr. nach Persien zurück und dann nach einiger Zeit wieder nach Palästina, um die zerstörte Ordnung herzustellen. Um dieselbe Zeit weissagte auch Maleachi, und mit diesen beiden erlosch am Ende dieser Siebenzahl von Jahrwochen auch die Zeit der göttlichen Offenbarung.

* * *

Bis auf den Gesalbten, den Fürsten. Die sieben und zweiundsechzig Wochen oder 483 Jahre sollen nach dem Grundtext „bis auf Maschiach Nagid" herabreichen. Jesus ist der Personenname, eine griechische Umformung des ebräischen Jehoschua oder Josua; Christus dagegen ist der Amtsname, die griechische Übersetzung des ebräischen Maschiach (griechisch umgeformt Messias), d. i. der Gesalbte, mit welchem Namen die Juden den erwarteten Heilskönig aus Davids Hause bezeichneten; Nagid hingegen heißt Fürst. Rechnen wir nun 483 Jahre von 457 v. Chr., so endigen sie 27 n. Chr. und um diese Zeit muß Jesus zu seinem Amt als Messias gesalbt worden sein. In Luk. 3, 21 lesen wir, daß nach der Taufe Jesu der heilige Geist auf ihn herabfuhr, wozu F. Arndt bemerkt: „Von jetzt an war denn Jesus der Geweihete und Gesalbte des Herrn, der Messias und König im Reiche Gottes"; von jetzt fängt Christus an, wie Luther sich ausdrückt, ein „Christus

zu sein." Dies erhellt aus dem Zeugnis Petri in Apg. 10, 38, daß „Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft." Auch der Heiland erklärte laut Luk. 4, 18: „Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat 2c." Daß dies aber im Jahre siebenundzwanzig war, bezeugt Bengels Gnomon zu Luk. 3: „Vers 23 heißt es zugleich, daß es das dreißigste Jahr Christi gewesen. Damals ging es in das siebenundzwanzigste Jahr der heutzutage üblichen Jahreszahl dem Herbste zu." Nach seiner Taufe kam Jesus „nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und sprach: „Die Zeit ist erfüllet." Mark. 1, 14. 15. Hierzu bemerkt Bengels Gnomon: „Die Zeit der Zukunft des Reichs, von der Daniel (Kapitel 9) schreibt; die Zeit, die ihr erwartet habt." Jesus war somit nicht nur in genauer Erfüllung der Weissagung am Ende der neunundsechzig Jahreswochen als der Messias gesalbt worden, sondern kündigte mit eigenen Lippen die Erfüllung der von Daniel geweissagten Zeit an. Offenbarer könnte die Harmonie sicherlich nicht sein!

* * *

Der neue Bund mit Israel. „Und er wird mit vielen den Bund stärken eine Woche lang." Vers 27. Wenn nun die neunundsechzigste Woche siebenundzwanzig n. Chr. endigte, so muß sich die siebenzigste Woche von 27—34 n. Chr. erstrecken, und da auch diese über das Volk Israel abgeschnitten war, so muß sich das Stärken des Bundes auf den neuen Bund mit Israel und Juda beziehen. Luther bemerkt hierzu: „Er wird den Bund vielen leisten eine Woche. Denn die Predigt Christi ging dieselben sieben Jahr mächtiglich, beide durch Christum selbst ins vierte Jahr, und hernach durch die Apostel, und verkündigte ihnen die verheißene Gnade." Daß der Heiland den neuen Bund gerade mit Israel und Juda abschließen sollte, war bereits in Jer. 31, 31—33 vorhergesagt. Als er kam, sprach er demgemäß von seinem Auftrag: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel." Matth. 15, 24. Seine Apostel wählte er sich alle aus Israel und zwar gerade zwölf als Vertreter der zwölf Stämme. Ihnen gebot er: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel." Matth. 10, 5.

Mit ihnen stiftete er beim Mahl den neuen Bund in seinem Blut, und es erforderte am Ende der siebenzig Wochen eine besondere Offenbarung, ehe sich die Apostel zu den Heiden wandten.

* * *

Mitten in der Woche. „Und mitten in der Woche wird er Schlachtopfer und Speisopfer aufhören machen.“ Luther bemerkt hierzu: „Und mitten in derselben Woche, das ist im vierten Jahr nach Christi Taufe, ward er getötet. Und da fiel das Opfer, das ist, durch Christi Tod, der das rechte Opfer ist, ward das jüdische Opfer und Gottesdienst aufgehoben.“ Der Weissagung genau entsprechend starb Christus in der Mitte der siebenzigsten Woche oder im Jahre 31. Als der Welterlöser am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ und sein Haupt neigte und starb, da erbebte nicht nur die Erde, die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf, sondern eine unsichtbare Hand zerriß auch den Vorhang, welcher das Heilige vom Allerheiligsten trennte, „in zwei Stücke, von oben an bis unten aus,“ wodurch Gott selbst darthat, daß der Tod des göttlichen Lammes alle Schlachtopfer und Speisopfer, die nur Schatten vom Wesen gewesen waren, aufhob.

* * *

Das Ende der siebenzig Wochen. Siebenzig Jahrwochen waren von den 2300 Jahrtagen in Dan. 8, 14 über das Volk Israel und die Stadt Jerusalem abgeschnitten. Dieselben fingen 457 v. Chr. an und müssen folglich in 34 n. Chr. endigen. Auberlen bemerkt hierüber: „Eine Zeit von drei bis vier Jahren nach Christi Tod muß es etwa gewesen sein, in welcher das Evangelium ausschließlich den Juden verkündigt wurde, und in welcher die Christengemeinde Gnade bei dem ganzen Volk hatte. Apg. 2, 47; 5, 13. 14. Dann aber brachen die Verfolgungen von seiten Israels über die apostolische Kirche aus, Stephanus fiel als der erste Märtyrer (Apg. 7), und nun war die dem Volke auch nach der dreijährigen Wirksamkeit Jesu noch gegebene Gnadenfrist (Luk. 13, 6—9) zu Ende.“ „Daher wendet sich die Apostelgeschichte, was sehr bemerkenswert ist, von dem Tode des Stephanus, von Kapitel 8 an, in ihrer Erzählung von den Juden weg und beschreibt nun, wie das Evangelium allmählich zu den Heiden überging. So wird

also dies merkwürdige Buch ein beredter Zeuge für die Erfüllung unserer Weissagung." Und Zöcklers „Handbuch der theol. Wissenschaften," bemerkt über die Chronologie der Apostelgeschichte: „a. 34: Tod des Stephanus, Bekehrung des Paulus." Lesen wir aber Apg. 10, so finden wir, daß während es bisher „ein ungewohnt Ding" war „einem jüdischen Mann, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling," Gott nun dem Petrus durch ein besonderes Gesicht offenbarte, „keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen." Dem Hause Israel „mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden," da sie es aber von sich stießen und sich selbst des ewigen Lebens nicht wert hielten, wandten sich die Apostel zu den Heiden. Apg. 13, 46. Gott offenbarte selbst den Ausgang der neunundsechzigsten Woche, indem er seinen Sohn mit dem heiligen Geist als Christum salbte und dieser selbst verkündigte, „die Zeit ist erfüllet;" er offenbarte das Aufhören der Opfer, indem er den Vorhang im Tempel in zwei Teile zerriß und er zeigte auch das Ende der über Israel abgeschnittenen Zeit, indem er dem Petrus ein entsprechendes Gesicht gab. Genauer könnten Weissagung und Erfüllung sich nicht entsprechen.

*
* *

Das Strafgericht über Israel. „Und nach den zweiundsechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden und nichts mehr sein. Und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Flut; und bis zum Ende des Streits wird's wüste bleiben. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird." Verse 26. 27. Das Gericht konnte nicht über Israel hereinbrechen, ehe ihm nicht allein der Sohn Gottes, sondern auch der heilige Geist reichlich dargeboten war. Als sie aber auch diesen von sich stießen, da waren sie geistig tot, wie eine verdorrte Rebe, die nur noch des richtenden Feuers harrte, wie ein Aas, um welches sich bald die Adler sammeln mußten. Joh. 15, 6; Matth. 24, 28. Bereits zu Dan. 2 sahen wir, daß der Greuel der Verwüstung nach der eigenen Aussage des Heilandes in Matth. 24, 15 und Luk. 21, 20 die heidnisch römischen Heere waren, welche das Strafgericht Gottes an Juda vollzogen. Titus war sich dieser Aufgabe so gut bewußt,



Die Verwüstung Jerusalems durch die Römer.



daß er jede Ehre wegen des erlangten Sieges mit der Bemerkung zurückwies, er sei nur ein Werkzeug in Gottes Hand gewesen, um diese hartnäckige Nation zu strafen und sagte, „Gott sei so zornig über dies Volk, daß auch er seinen Zorn fürchte, wenn er den Juden Gnade widerfahren ließe.“ Lange zu Luk. 21. Und die Verwüstung über Jerusalem sollte bis ans Ende triefen. Jahrhunderte lang ist Jerusalem in fast ununterbrochener Reihenfolge von den verschiedensten Völkern zertreten worden. Titus, Hadrian, Chosros aus Persien, die Muselmänner, die Kreuzfahrer und bis heute die Türken haben die „Stadt des Friedens“ zu einer Stätte des Streits und der Verwüstung gemacht. Wir haben fürwahr ein festes prophetisches Wort! Das jetzige Jerusalem ist wahrlich dienstbar mit seinen Kindern; wie Hagar und Ismael vor alters; aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die Sara, aller Gläubigen Mutter. Gal. 3, 25. 26.

* * *

Das Ende der 2300 Jahrtage. Durch die wunderbare Erfüllung der siebenzig Jahrwochen sind die Gesichte und Zeitbestimmungen des Daniel als göttlich bestätigt worden und selbst der venetianische Oberrabbiner Simon Luzzato mußte zugeben, „daß die Folge eines allzulangen und tiefen Forschens der jüdischen Gelehrten über Dan. 9 wahrscheinlich die sein würde, daß sie sämtlich Christen würden; denn es sei nicht zu leugnen, daß nach der danielischen Zeitangabe der Messias schon gekommen sein müsse.“ Wolf, Bibliothek. Hebr. III. 1228. Die Daten 457 v. Chr. bis 34 n. Chr. beruhen auf felsenfestem Grunde, vor allem auf dem Todesjahr des Welterlösers. Aber diese 490 Jahre sind abgeschnitten von den 2300 Jahren und sind der erste Teil derselben, folglich müssen auch diese 457 v. Chr. anfangen und von da 2300 Jahre gerechnet, endigten sie in 1843/1844. Oder schneiden wir 490 von 2300 ab, so bleiben 1810 Jahre und wenn wir diese zum Jahre 34 n. Chr., dem Endpunkte der 490 Jahre rechnen, ergiebt sich das Jahr 1844, wenn die Weihung oder Rechtfertigung des himmlischen Heiligtums und die Stunde des Gerichts über das Haus Gottes beginnen soll. Wurde aber diese Thatsache um jene Zeit aus dem Büchlein Daniel ersehen und die Stunde des Gerichts laut Offb. 14, 6—8 verkündigt?

Eine wunderbare Thatsache. D'Aubigne führt in seiner „Geschichte der Reformation" als einen unzweifelhaften Beweis, daß Gottes Hand in jenem Werke war, die Thatsache an, daß sich gegenseitig unbekannte Männer durch eifriges Forschen in der Schrift veranlaßt fühlten, in verschiedenen Ländern und Sprachen unabhängig von einander die Gerechtigkeit aus dem Glauben zu verkündigen. Aber gerade so erging es mit der Erkenntnis, daß in den siebenzig Jahreswochen der Schlüssel zu den 2300 Jahrtagen und zu den letzten Warnungsbotschaften in Offb. 14 läge. Männer in Deutschland, England, Schottland, Nordamerika, im Orient ꝛc. entdeckten es zur selben Zeit. Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts suchte man vergebens nach einem Werke, welches den offenbaren Zusammenhang zwischen Dan. 8 und 9 darlege. Aber kurz vor dem Ablauf der 2300 Jahrtage werden die Siegel plötzlich von mehreren Männern in weitentfernten Ländern und von verschiedenen Religionsbekenntnissen gebrochen und alle gelangen unabhängig von einander zu demselben Schlusse und ihre Predigt hat dieselbe Wirkung. Die erste Schrift hierüber erschien 1810 von W. Davids in Süd-Carolina und 1818 in Süd-England. 1820 gab A. Mason ein Werk hierüber in Schottland heraus, 1830 ff. predigte es der Missionar J. Wolff aus Bayern im ganzen Orient, 1835 gab L. Kelber, ein lutherischer Oberlehrer, in Stuttgart ein Büchlein heraus, betitelt „Das Ende kommt," worin er auf S. 21—25 aufs klarste den Zusammenhang zwischen Dan. 8 und 9 darlegt und die „siebenzig Wochenzahl die Wurzel- oder Auflösungszahl von der Zahl 2300" nennt und zeigt, daß dieselbe 1843 ausläuft. Das Büchlein erlebte mehrere Auflagen. Um dieselbe Zeit fing auch W. Miller sein Werk in Nord-Amerika an und ehe das Jahr 1843/1844 anbrach, waren Schriften hierüber in der ganzen Welt verbreitet, Tausende von Predigern verkündigten es und Abertausende glaubten es. Und selbst nach jener Zeit berechnet z. B. Gratan Guineß aus England in seinem Werke „Das nahende Ende unseres Zeitalters," welches in vier Jahren acht englische Auflagen erlebte und 1889 auch in Deutsch erschienen ist, die 2300 Jahrtage auf Grund der siebenzig Jahreswochen von 457 v. Chr. bis 1844 n. Chr. Und auf Grund der aufgeschlossenen Weissagungen erschallen immer lauter die Warnungsbotschaften in Offb. 14. Tausende in allen Weltteilen erkennen, daß wir

fürwahr in der feierlichen Stunde der Rechtfertigung des himmlischen Heiligtums und des Gerichts über Gottes Volk leben und daß die Gnadenzeit sich rasch ihrem Ende naht. Im Lichte dieser Weissagung sehen wir Jesum Christum, den wahren Hohenpriester, vor der Bundeslade im himmlischen Heiligtum, um die Sünden seines Volkes auf ewig auszutilgen und ihnen in Kürze ohne Sünde zu erscheinen. Jetzt wie noch nie ruft er allen Seelen zu: Wachet, auf daß ich nicht schnell komme und finde euch schlafend!





Die himmlische Erscheinung.

Die Zeit des Gesichtes. „Im dritten Jahr des Königs aus Persien ward dem Daniel, der Beltsazar heißt, etwas offenbart, das gewiß ist und von großen Sachen; und er merkte darauf, und verstund das Gesicht wohl.“ Vers 1. Da der Perserkönig Cyrus seine Alleinherrschaft im Jahre 536 v. Chr. antrat, und dies Gesicht im dritten Jahr seiner Regierung Daniel offenbart wurde, so muß es 534 v. Chr. gewesen sein; somit vier Jahre später, als das Gesicht in Dan. 9. Daniel, der am persischen Hofe auch den Namen Beltsazar trug, war nun ein Greis von neunzig Jahren. Sein Alter, vor allem aber wohl seine Stellung am persischen Hofe, hielten ihn noch immer in Babel zurück. Gott hatte ihn auf diesen hohen Posten bei dem Weltherrscher berufen, von dem wahren Gott zu zeugen und für das Wohl seines geknechteten Volkes zu wirken, und er fühlte sich deshalb wohl auch nicht frei, Babel ohne göttliche Aufforderung zu verlassen, so sehr es ihn auch nach seinem geliebten Zion gezogen haben mag. Dies Gesicht ist sein letztes und längstes, indem es sich über den übrigen Teil des Büchleins erstreckt, und auch mehr als alle andern in Einzelheiten eingeht. Es enthält nicht nur die Wahrheit Gottes, sondern es betrifft „große Sachen,“ oder genauer übersetzt „große Bedrängnis“ für Gottes Volk und zwar bis herunter auf die letzte Zeit.

Daniels Trauer. „Zur selbigen Zeit war ich, Daniel, traurig drei Wochen lang. Ich aß keine leckere Speise, Fleisch und Wein kam in meinen Mund nicht, und salbte mich auch nie, bis die drei Wochen um waren. Und am vierundzwanzigsten Tage des ersten Monats war ich bei dem großen Wasser Hiddekel." Verse 2—4. Der Perserkönig Cyrus hatte wohl den Juden 536 v. Chr. die Rückkehr nach Jerusalem gestattet und auch dazu beigesteuert. Aber die Juden waren nur teilweise der Aufforderung in Jes. 48, 20 gefolgt und aus Babel ausgegangen, das heilige Zion hatte seine Anziehungskraft eingebüßt. Im siebenten Monat 536 v. Chr. hatten die Israeliten den Brandopferaltar errichtet und feierten auch das Laubhüttenfest; im nächsten Jahre legten sie den Grund zum Tempel und das Volk schien voll Begeisterung zu sein. Siehe Esra 3. Da kamen die Samariter, boten ihre Hilfe zum Tempelbau an und als sie abschlägig beschieden wurden, dingten sie Ratgeber, um den Fortgang des Baues am persischen Hofe zu hintertreiben. Ein Verbot konnten sie bei Cyrus Lebzeiten nicht durchsetzen, wobei Daniel sicherlich auch seinen Einfluß in die Wagschale werfen konnte, aber das Werk wurde doch gehindert und die Hände des Volkes erschlafften. Hier war Ursache genug zur Trauer und tieferen Einsicht in die Ratschläge des Allerhöchsten von seiten des Propheten. Diese drei Wochen fielen in die Zeit vom 3.—24. des ersten Monats, welcher laut Esther 3, 7 der Nisan ist. Die Israeliten fingen ihr Neujahr auf die Anordnung des Herrn in 2. Mose 12, 2 mit demselben Monat an, da sie aus Ägypten ausgezogen waren. Auch fiel das Passahfest auf den 14.—21. Nisan, somit bot diese Zeit dem Propheten vollen Anlaß, sich die wunderbare Erlösung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens vor 956 Jahren ins Gedächtnis zurückzurufen, ihre seitherigen Erfahrungen zu überblicken und vom innigen Wunsche beseelt zu werden, den Schleier über der Zukunft noch mehr zu lüften. Anstatt köstliches Brot genoß er fürwahr unter Umständen „Brot des Elends", wie man das ungesäuerte Passahbrot nannte. Er befand sich mit etlichen Begleitern um diese Zeit an dem Ufer des reißenden Tigris, welcher deshalb auch den Namen Chidekel „pfeilschnell", „stürmisch" trägt. Der Tigris ist mit dem Euphrat durch Kanäle verbunden und ist der östlichere der beiden Zwillingsströme Mesopotamiens und Babyloniens.

Die himmlische Erscheinung. „Und hub meine Augen auf, und sah, und siehe, da stund ein Mann in Leinwand, und hatte einen güldenen Gürtel um seine Lenden. Sein Leib war wie ein Türkis, sein Antlitz sah wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Füße wie hell, glatt Erz, und seine Rede war wie ein groß Getöne.“ Verse 5. 6. Ein himmlisches Wesen, wie der Hohepriester mit einem blendend weißen Linnengewande bekleidet, durch das der goldglänzende Leib durchschimmert, mit einem Angesicht, das leuchtet wie der Blitz und seine Rede wie das Meeresbrausen erscheint ihm, wie aus Dan. 12, 6 zu ersehen ist, über den Wassern des Tigris. Alle Merkmale stimmen genau mit der von Hesekiel geschauten Erscheinung Gottes in Hes. 1 und vor allem mit dem von Johannes auf Patmos in Offb. 1, 13—15 gesehenen Menschensohne überein. „Daniel ist nicht so kühn, das Geheimnis seiner Person auszusprechen, und seinen Namen zu nennen; aber wir irren gewiß nicht, wenn wir ihn als den erkennen, dessen Stimme er schon am Fluß Ulai aus der Ferne vernommen (Kap. 8, 16), der am Schluß dieser letzten Weissagung über des Flusses Wasser stand und das Ende der göttlichen Ratschlüsse über sein Volk verkündigte (Kapitel 12, 6 ff.), als den, der künftighin als Christus der Fürst kommen sollte (Kapitel 9, 25), als den Engel des Bundes (Mal. 3, 1), als den Engel, von dem Gott gesagt: Mein Name ist in ihm. 2. Mose 23, 21. Es war die höchste Stufe der Gottesnähe und Gottesfreundschaft, zu der Daniel erhoben wurde, als ihm dieser ebenbildliche Abglanz der Herrlichkeit Gottes erschien, und er legte offenbar selbst das größte Gewicht darauf. Der aufmerksame Leser wird in den Gesichten Daniels einen Fortgang in der Annäherung des Herrn zu ihm bemerkt haben. Erst hat er ein Gesicht nur im Traume, und auf seine Bitten empfängt er, ebenfalls im Traum, durch einen Heiligen die Deutung (Kapitel 7); dann hatte er wachend ein Gesicht, und ein Heiliger sendet einen andern Heiligen, um es ihm zu deuten (Kapitel 8); nach seinem großen Bußgebet aber flog Gabriel auf des Herrn Geheiß zu ihm und offenbart ihm das Geheimnis von dem Zeitpunkt, wo Christus der Fürst kommen würde (Kapitel 9), jetzt erscheint ihm der zukünftige Versöhner persönlich in apokaliptischer Herrlichkeit (Kapitel 10) und giebt ihm die vollständigsten Aufschlüsse (Kapitel 11) und zuletzt einen gar seligen Abschied.

(Kapitel 12.) So sind die Gesichte und Weissagungen Daniels zugleich der wichtigste Fortschritt seiner Geschichte; sie enthalten den Fortschritt seiner Lebensgemeinschaft mit dem Herrn.“ (Schmieder.)

*
* *

Wirkung der Erscheinung. „Ich, Daniel, aber sah solch Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen's nicht; doch fiel ein groß Schrecken über sie, daß sie flohen und sich verkrochen. Und ich blieb allein, und sah dies große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr entstellt, und hatte keine Kraft mehr. Und ich hörte seine Rede; und indem ich sie hörte, sank ich ohnmächtig auf mein Angesicht zur Erde. Und siehe, eine Hand rührte mich an und half mir auf die Kniee und auf die Hände; und er sprach zu mir: Du, lieber Daniel, merke auf die Worte, die ich mit dir rede, und richte dich auf; denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und da er solches mit mir redete, richtete ich mich auf und zitterte. Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest, zu verstehen, und dich kasteietest vor deinem Gott, sind deine Worte erhöret; und ich bin kommen um deinetwillen.“ Verse 7—12. Die herrliche Erscheinung des Menschensohnes über dem Wasser sah nur Daniel, seine Begleiter aber, ähnlich wie die des Saulus (Apg. 9, 7), sahen sie nicht. Doch empfanden sie die Nähe des himmlischen Wesens und wurden dadurch in solchen Schrecken versetzt, daß sie flohen und sich verbargen. Daniel aber entfärbte sich und alle seine Kraft wich. Und als er nun die Stimme wie das gewaltige Brausen hörte, sank er ohnmächtig zusammen. Da berührte ihn eine Hand, richtete ihn auf und tröstete ihn. Das ganze Verhalten, die Ansprache und der Inhalt der Rede entspricht dem des Engels Gabriel in Dan. 8, 17, mit dem wir es auch hier unzweifelhaft zu thun haben. Wie in Dan. 8 Christus über dem Ulai schwebte und dem Gabriel zurief, das Gesicht dem Daniel auszulegen, so erscheint hier Christus, aber diesmal dem Propheten sichtbar, über dem Tigris und Gabriel wird gesandt, diese Auslegung zu vervollständigen. Gabriel nennt auch hier Daniel einen „Vielgeliebten“, wie in Dan. 8, 23 und versichert ihm, daß vom ersten Augenblick an sein Gebet beim Herrn Erhörung fand.

Der Fürst Michael. Ehe wir den nächsten Vers betrachten, ist es wichtig festzustellen, wer Michael eigentlich ist. Michael heißt verdeutscht „Wer ist wie Gott?“ Michael ist laut Judä 9 der Erzengel, welcher bereits vor alters mit dem Teufel über den Leichnam Mose stritt und als Anführer über die guten Engel den Satan und die bösen Geister im Himmel besiegt und sie vertrieben hat. Offb. 12, 7. Es ist „der große Fürst Michael,“ der in der letzten Zeit laut Dan. 12, 1 für Gottes Volk einstehen und sie erretten wird. Michael ist der Erzengel oder der Fürst der Engel, denn wir lesen in 1. Thess. 4, 16, daß der Herr mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes herniederkommen wird vom Himmel und die Toten in Christo werden seine Stimme hören. In Joh. 5, 25 lesen wir aber, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören: somit ist die Stimme des Erzengels die Stimme des Sohnes Gottes, und wie Olshausen auch andeutet, ist Christus der Erzengel und folglich auch Michael. Hengstenberg bemerkt hierüber in seiner Christologie Bd. III Anh. S. 55: „Die Stelle beweist aber im Gegenteil, daß es nur einen Erzengel giebt und zwar einen solchen göttlichen Wesens. Sie wird als die Stimme eines Erzengels so viel als Gottes in seiner Eigenschaft als Erzengel, als der Fürst der himmlischen Heerscharen, Jos. 5, bezeichnet, in Hinweisung auf Dan. 10, 6 wo von Michael gesagt wird: „Und die Stimme seiner Worte wie ein groß Getöne.“ Was bei Daniel von Michael, in dem Briefe an die Thessalonicher von dem Erzengel vorkommt, wird in Hes. 43, 2 Jehovah beigelegt: „Und seine (des Herrn) Stimme war wie die Stimme vieler Wasser.“ „Und was bei Daniel von Michael vorkommt, bei Hesekiel von Jehova, wird in Offb. 1, 15 „seine Stimme wie groß Wasserrauschen“ auf Christus übertragen.“ Aus allem diesen geht klar hervor, daß Michael Christus ist.

* * *

Der Grund des Verziehens. „Aber der Fürst des Königreichs im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden: und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu Hilfe: da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien.“ Vers 13. Luther bemerkt hierzu: „Das zehnte Kapitel ist eine Vorrede des elften. Doch schreibt Daniel darinnen ein Sonderliches von den

Engeln, nämlich daß die guten Engel mit den bösen streiten, und die Menschen verteidigen; und nennet auch die bösen Engel Fürsten, und spricht der Fürst aus Griechenland. Daher man verstehen mag, warum es an Königen= und Fürstenhöfen so wüst und wild zugehet, und das Gute so gehindert, Krieg und Unglück angerichtet wird. Denn die Teufel sind da, hetzen und reizen, oder hindern doch so viel, daß es nirgend von statten gehen will." Somit handelt dieser Vers, wie auch Keil bemerkt, von einem Kampfe im Reiche der überirdischen Geister. Die Engel sind die Werkzeuge der göttlichen Weltregierung und wirksam, um die Entschlüsse der Weltherrscher zu leiten. Dabei sind aber gute und böse Engel thätig und die bösen suchen auf alle Art gerade auf die irdischen Herrscher einzuwirken und sie gegen Gottes Volk aufzustacheln, wie wir auch aus Offb. 16, 14 ersehen. Auch in diesem Falle waren nicht nur die Samaritaner thätig, das Werk Gottes am persischen Hofe zu hintertreiben, sondern wie Luther sie geradeaus zu dieser Stelle nennt, „Hofteufel." Gabriel vermochte nichts gegen ihren Einfluß, aber in Erhörung der Bitte Daniels erscheint der Erzengel Michael, Christus selbst, und vor ihm muß der Feind weichen.

*
* *

Neue Stärkung. „Nun aber komme ich, daß ich dich unterrichte, wie es deinem Volk hernach gehen wird; denn das Gesicht wird erst in etlicher Zeit geschehen. Und als er solches mit mir redete, schlug ich mein Angesicht nieder zur Erde und schwieg stille. Und siehe, einer, gleich einem Menschen, rührte meine Lippen an. Da that ich meinen Mund auf, redete und sprach zu dem, der vor mir stund: Mein Herr, meine Gelenke beben mir über dem Gesicht, und ich habe keine Kraft mehr; und wie kann der Knecht meines Herrn mit meinem Herrn reden, weil nun keine Kraft mehr in mir ist, und habe auch keinen Odem mehr? Da rührete einer, gleich wie ein Mensch gestaltet mich abermal an, und stärkte mich, und sprach: Fürchte dich nicht, du lieber Mann! Friede sei mit dir, und sei getrost, sei getrost! Und als er mit mir redete, ermannte ich mich und sprach: Mein Herr, rede; denn du hast mich gestärkt." Verse 14—19. Die feindlichen Einflüsse sind jetzt beseitigt und Gabriel kommt nun, dem geliebten Daniel noch ein Gesicht über die Zukunft des Volkes Gottes zu geben. Aber während der

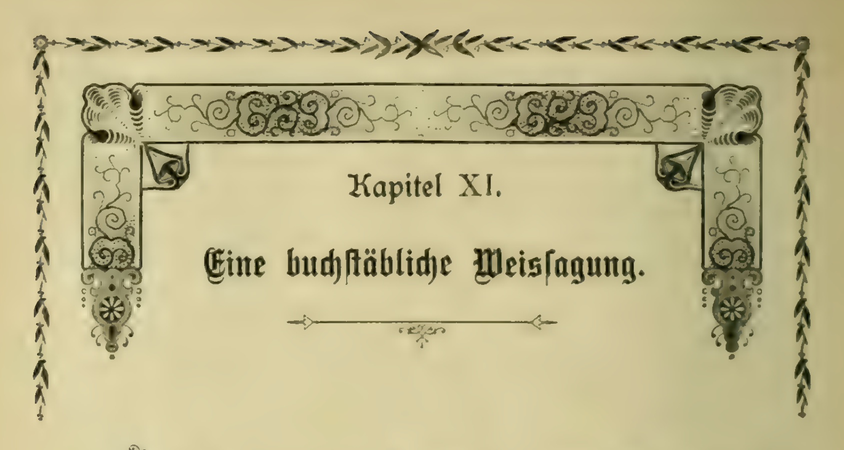
Engel bereit ist zu beginnen, ist Daniel nicht bereit ihn zu hören: er ist stumm. Da berührt Gabriel seine Lippen, aber selbst dadurch vermag Daniel nur wenige Worte hervorzubringen; er ist ohne Kraft und Odem. Da berührt ihn Gabriel abermals und sagt zu ihm: „Sei stark, sei stark!“ Nun erst erklärt Daniel, daß er zum Hören genügend erstarkt sei.

* * *

Weitere Kämpfe. „Und er sprach: Weißt du auch, warum ich zu dir kommen bin? Jetzt will ich wieder hin, und mit dem Fürsten in Perserland streiten; aber wenn ich wegziehe, siehe, so wird der Fürst von Griechenland kommen. Doch will ich dir anzeigen, was geschrieben ist, das gewißlich geschehen wird. Und es ist keiner, der mir hilft wider jene, denn euer Fürst Michael.“ Dan. 10, 20. 21. Zuerst macht der Engel durch die Frage, ob Daniel auch den Grund seiner Sendung wisse, denselben auf seine neue inhaltsschwere Botschaft aufmerksam. Dann thut er ihm kund, daß er nach dem Ausrichten seiner Botschaft an ihn wieder fortziehen müsse, um fernerhin die satanischen Einflüsse am persischen Hofe in Schach zu halten und der Sache Gottes den Sieg zu sichern. Hundert Jahre beinahe wogte der Kampf vom Falle Babels in 538 v. Chr. bis zu Nehemia 444 v. Chr., um die in den Weissagungen angekündigte Wiederherstellung Israels und den Aufbau Jerusalems am persischen Hofe durchzusetzen. Welche Kämpfe mit den Mächten der Finsternis zu bestehen waren, ergeht aus den Büchern Esra, Nehemia, Haggai und Sacharja. Satan widerstand Israel nicht nur vor dem Throne irdischer Herrscher, sondern laut Sach. 3, 1 sogar vor dem Throne Gottes selbst. Luther führt hierzu folgendes Beispiel an: „Als zum Exempel, daß die Juden sollten von Babel durch die Könige in Persien los werden, das wollt nirgend fort, ob's gleich die Könige gern thaten: daß dieser Engel hie spricht, er habe zu schaffen und müsse wider den Fürsten in Persien streiten; und sogar doch, wo er hinzeucht, so komme dieweil der Fürst aus Griechen, als sollt er sagen: Wo wir einem Unglück steuern, da richtet der Teufel immer ein anderes an; werdet ihr los von Babel, so werden euch plagen die Griechen.“ Und Starke bemerkt: „Wenn ein Reich der Welt zerstöret wird, so herrschet der Satan durch ein anderes; und so hat die Kirche alle-

zeit mit dem Fürsten dieser Welt zu streiten, bis alle Reiche Gottes und Christi sein werden. Gabriels einzige Hilfe in diesen Kämpfen mit den Mächten der Finsternis war der Erzengel Michael, unser Heiland. Auch wir haben laut Eph. 6, 12 „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den bösen Geistern unter dem Himmel." Auch unsere einzige Hilfe besteht in der letzten Zeit nur in Christo und in der Macht seiner Stärke. Möchte aber ein jeder zu diesem Kampf den vollen Harnisch Gottes anziehen, damit er in der Kraft seines Herrn wie Gabriel vor alters als Überwinder hervorgehe.





Kapitel XI.

Eine buchstäbliche Weissagung.

Gottes wunderbares Walten. „Denn ich stund auch bei ihm im ersten Jahre Darius, des Meders, daß ich ihm hülfe und ihn stärkte.“ Vers 1. Die meisten Bibeln und Kommentare ziehen obigen Text noch zu dem vorhergehenden Kapitel. Warum aber gerade zu Darius, des Meders Zeiten Michael und sein Engel Gabriel für Gottes Volk besonders einstehen mußten, wird klar, wenn wir bedenken, daß unter ihm der Fall Babels sich vollzog. Hier hat der Fürst Michael vor allem dafür gewirkt, daß das dem Volk Gottes feindliche Babel durch Medopersien gestürzt wurde, wobei Gabriel mächtigen Beistand leistete. Aber Satan wird sicherlich auch kein Mittel unversucht gelassen haben, bei diesem Monarchienwechsel, den neuen Herrscher gegen Israel einzunehmen und Dan. 6 ist der beste Beweis hierfür. Aber während der Satan Daniel wohl in die Löwengrube brachte, war Gottes Engel zur Hand, den Löwen den Rachen zuzuhalten und alles zum besten zu lenken, so daß Darius den Gott Israels für das erkannte, was er ist und den Daniel zu hohen Ehren erhob. Aber bei allem Einwirken Gottes auf die Menschen läßt er ihnen ihren freien Willen. Er zwingt sie nicht, sondern er gewinnt sie; darum hatte auch der Engel wochenlang zu kämpfen, und selbst der Heiland mußte eingreifen. Gott ließ den Daniel fürwahr wunderbare Blicke in sein geheimnisvolles Walten werfen und zeigte ihm, daß sein Ringen und Kämpfen nicht bloß ein menschliches gegen Menschen sei, sondern ein Kampf des Königs des Lichts gegen den Fürsten der Finsternis, in welchem die Menschen nur die Werkzeuge sind, Gott aber in ihnen der allmächtige Sieger.

Die wahrhaftige Schrift. „Und nun will ich dir anzeigen, was gewiß geschehen soll.“ Genauer lautet die Stelle: „Und nun will ich dir die Wahrheit berichten.“ So auch in Dan. 10, 21: „Doch will ich dir berichten, was verzeichnet ist im Buche der Wahrheit.“ Parallelbibel. Straks Kommentar übersetzt: „Die wahrhaftige Schrift.“ Im Buche der göttlichen Ratschlüsse ist der ganze Verlauf des Kampfes zwischen den Mächten des Lichtes und der Finsternis verzeichnet. Und in dem festen prophetischen Worte sind diese Geheimnisse Gottes aus dem Buche der Wahrheit den Menschen offenbart und es geschieht gewißlich; denn dafür bürgt Gottes Allmacht und Allwissenheit. Und das hier Aufgezeichnete ist nicht nur eine weitere Auslegung von Dan. 8, sondern beschreibt besonders die Geschichte der ersten drei Jahrhunderte nach Daniel so wörtlich und genau, daß die ungläubigen Gegner des Büchleins sich nur mit der grundlosen Ausflucht zu helfen wußten, das Büchlein, besonders dieser Teil, sei erst nach jener Zeit geschrieben. Aber Gott offenbart dem Daniel nicht nur den Kampf jener Zeit, sondern bis aufs Ende und zeigt ihm, daß, wenn in der letzten Zeit die Not am größten ist, Gottes Hilfe auch am nächsten sein wird, indem der Fürst Michael diesmal sichtbar in all seiner Herrlichkeit und mit all seinen heiligen Engeln zur ewigen Errettung seines Volkes erscheinen wird. Dieser heute nur dem geistigen Auge sichtbare überirdische Kampf wird schließlich vor aller Augen mit einem herrlichen Siege für Gottes Volk und einer gänzlichen Niederlage aller ihrer Feinde enden. Dies soll gewiß geschehen; denn es stehet von Anfang in der wahrhaftigen Schrift der göttlichen Ratschlüsse.

* * *

Die vier Perserkönige. „Siehe, es werden noch drei Könige in Persien aufstehen, der vierte aber wird größeren Reichtum haben als alle andere; und wenn er in seinem Reichtum am mächtigsten ist, wird er alles wider das Königreich in Griechenland erregen.“ Vers 2. Daniel schrieb diese Worte unter der Regierung des Cyrus, der 529 v. Christo starb. Bereits zu Dan. 2, 39 zeigten wir, daß auf ihn Kambyses, sein Sohn, dann der falsche Smerdis, ferner Darius Hystaspis und als vierter Xerxes, der Ahasveros des Buches Esther, folgten. Bereits unter Darius Hystaspis hatte 492 v. Chr. der Kampf mit Griechenland begonnen und dieser starb mitten in seinen

Rüstungen, im Jahre 485. Sein Sohn Xerxes, der bis 464 v. Chr. herrschte, war nach Herodot, III. S. 96 vorzugsweise durch seine ungeheuren Reichtümer berühmt, und wie er alles wider Griechenland erregte, bezeugt folgendes aus der „Illustrierten Weltgeschichte" Bd. I. S. 470: „So begannen denn die in der Geschichte ohne Beispiel dastehenden Rüstungen des Xerxes, welche ununterbrochen fünf Jahre lang währten und ein Heer zu stande brachten, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte." „Sechsundfünfzig Völkerschaften der verschiedensten Art in Sprache, Sitte, Kleidung und Bewaffnung steuerten zu einem Heere bei." Und auf S. 472 berichtet er von dem Übergang über den Hellespont: „Unter Geißelhieben, um sie zur Eile zu spornen, zogen die Truppen über die beiden Brücken: so groß war der Zug, daß der Übergang in ununterbrochenem Marsche sieben Tage und sieben Nächte dauerte." „Es war eine Streitmacht von 1,700,000 Mann, eine Zahl, welche mit dem Trosse und der 517,000 Mann starken Bemannung von gegen 1200 Kriegs- und 3000 Transportschiffen auf ungefähr 2½ Millionen Seelen anwuchs." „Es schien, als zöge ganz Asien gegen das kleine Griechenland in den Kampf." In demselben Jahre, nach der Niederlage bei Salamis, mußte sich Xerxes auf einem elenden Fischerkahne wieder über den Hellespont an das Ufer seines unendlichen Reiches setzen lassen. Luther bemerkt treffend: „Schändlich verlor er und kam selbst kaum davon."

* * *

Der mächtige König. „Danach wird ein mächtiger König aufstehen, und mit großer Macht herrschen, und was er will, wird er ausrichten. Und wenn er aufs höchste kommen ist, wird sein Reich zerbrechen, und sich in die vier Winde des Himmels zerteilen, nicht auf seine Nachkommen, auch nicht mit solcher Macht, wie seine gewesen ist; denn sein Reich wird ausgerottet und Fremden zu teil werden." Verse 3. 4. Luther bemerkt hierzu: „Danach kommt Alexander und seine vier Nachkommen, nicht seines Stammes noch Geblüts." Nicht ohne tieferen Grund überspringt die Weissagung die neun Nachfolger des Xerxes oder einen Zeitraum von 129 Jahren und geht auf Alexander über; denn er führte die Entscheidung des durch den Zug von Xerxes entstandenen Weltkampfes herbei, indem er sich das persische Reich völlig unterwarf. „Einen geschichtlichen



Alexander befiehlt Persepolis zu verbrennen.



Beleg liefert das Antwortschreiben Alexanders an Darius Kodomanus bei Arrian, worin Alexander seinen Zug gegen Persien damit rechtfertigt, daß Makedonien und das übrige Hellas von den Persern unveranlaßt bekriegt worden seien, wofür er die Perser zu strafen beschlossen habe.“ Alexander schaltete nach seinem Wohlgefallen, aber wie wir bereits zu Dan. 8, 8 sahen, starb er plötzlich auf dem Gipfel seiner Macht, 323 v. Chr., nur dreiunddreißig Jahre alt. Sein Sohn Herkules, von der Barsine, wurde von seinen Feldherrn nicht als Thronfolger anerkannt, sondern durch Polysperchon ermordet; ebenso sein nachgeborener Sohn von der Roxane nebst dessen Vormund Philipp Arridäus. Seine Feldherrn aber, nachdem sie anfangs das gewaltige Reich in mehr als dreißig Teile unter sich zerteilt hatten, stritten zweiundzwanzig Jahre lang mit einander, woraus endlich 300 v. Chr. vier größere Reiche sich zu mehr dauerndem Bestand erhoben. So erfüllte sich diese Weissagung wörtlich; Alexanders Weltreich ward Fremden zu teil und war nun in vier Teile zerfallen.

* * *

Die Könige des Südens und Nordens. „Und der König gegen Mittag, welcher ist seiner Fürsten einer, wird mächtig werden; aber gegen ihn wird einer auch mächtig sein und herrschen, welches Herrschaft wird groß sein.“ Vers 5. Von diesem Verse an geht die Weissagung auf die Könige des Mittags oder Südens und der Mitternacht oder des Nordens und ihre Kämpfe unter einander über. Zum besseren Verständnis dieser Weissagung ist es deshalb vor allem wichtig, daß wir uns über die Lage dieser vier Teilreiche Alexanders klar werden und zwar von Palästina aus als Mittelpunkt. Dieselben lagen gegen die vier Winde des Himmels. Makedonien unter Kassander im Westen, Thrakien unter Lysimachus im Norden, Syrien und das Ländergebiet bis an den Indus im Norden und Osten unter Seleukus und Ägypten unter Ptolomäus im Süden. Aber schon 297 v. Chr. starb Kassander, und bereits 286 v. Chr. wurde Makedonien mit Lysimachus übrigen Ländern, Thrakien und Kleinasien, vereinigt. Ein Krieg, welcher sich 281 v. Chr. mit Seleukus entspann, fiel zu dessen Gunsten aus, der nun ganz Kleinasien eroberte, und auch Makedonien und Thrakien waren ihm preisgegeben. Somit bleiben im Vordergrunde der Geschichte nur die seleukidische Herrschaft im Norden Palästinas und die ptolomäische

im Süden. Wie auch Luther treffend bemerkt: „Da gehen nun an die zwei Königreich, Syrien und Ägypten, wie sich dieselben mit einander kratzen und raufen.“ Nach der Parallelbibel lautet nun obige Stelle genauer: „Und es wird stark werden der König des Südens; und einer von seinen Fürsten, der wird mächtiger werden als er und herrschen — eine große Herrschaft wird seine Herrschaft,“ wozu Langes Kommentar bemerkt: „Das Ereignis, auf welches die Stelle anspielt, ist also die 312 v. Chr. erfolgte Begründung der seleukidischen Herrschaft durch Seleukus I. Nikator, den Feldherrn des Ptolomäus Lagi, (Diodor 19, 55. 58; Appian Syr. c. 52), der vermöge der Ausdehnung seiner Herrschaft von Phrygien bis zum Indus diesem, seinem Gebieter an Macht bedeutend überlegen wurde, ja von allen Teilfürsten der Macht und Größe Alexanders selbst am nächsten kam. Seleukus, der anfänglich nur Statthalter über Babylonien war, mußte nämlich vor Antigonus zu Ptolomäus in Ägypten fliehen und beteiligte sich unter dessen Führerschaft am Kriege gegen den ersteren, von 314—311 v. Chr. „Illustr. Weltgeschichte“ II. S. 42. Da dieser glücklich ausfiel, wurde ihm nicht nur seine Statthalterschaft wieder, sondern in kurzer Zeit dehnte er seine Herrschaft bis an den Indus aus und später bis zum Hellespont. Somit wurde er weit mächtiger als Ptolomäus. Er wurde der Stifter des syrischen Reiches, legte sich selbst seiner vielen Siege wegen den Namen Nikator oder Sieger bei, gründete auch sehr viele Städte, worunter auch Antiochien, seine Residenz. Durch den ältesten Sohn der Ptolomäus Lagos wurde er 280 v. Chr. ermordet. Ptolomäus I. Macht dehnte sich außer Ägypten über Cölesyrien, Phönicien, Palästina, Cyrenien, Cypern ꝛc. aus. Unter seiner musterhaften Regierung, 300—284 v. Chr., wurde Alexandrien die Königin des Morgenlandes. Besonders verdient aber machte er sich durch die Gründung der berühmten alexandrinischen Bibliothek und des großen Leuchtturms auf der Halbinsel Pharos, eines der sieben Weltwunder. Die Ptolomäer herrschten in Ägypten bis 30 v. Chr.; die Seleukiden in Syrien bis 64 v. Chr. Da fiel beider Herrschaft an Rom. Die Weissagung verfolgt ihre Geschichte, wie die aller andern Völker, nicht etwa um ihretwillen, sondern weil sie über Gottes Volk und das werte Land herrschten; denn Palästina lag mitten zwischen beiden Ländern und stand unter ägyptischer Herrschaft von 301—203 v. Chr. und dann unter syrischer.

Ptolomäus II. und Antiochus II. „Nach etlichen Jahren aber werden sie sich miteinander befreunden; und die Tochter des Königs gegen Mittag wird kommen zum Könige gegen Mitternacht, Einigkeit zu machen. Aber sie wird nicht bleiben bei der Macht des Arms, dazu wird er und sein Arm auch nicht stehen bleiben, sondern sie wird übergeben samt denen, die sie gebracht haben und mit dem, der sie erzeugt hat, und dem, der sie eine Weile mächtig gemacht hatte." Vers 6. Auf Ptolomäus Lagos folgte von 283 bis 246 sein zweiter Sohn, Ptolomäus II. Philadelphus, unter dem Ägypten immer mehr gedieh und der auch eine griechische Übersetzung des Alten Testamentes, die Septuaginta genannt, herstellen ließ In Syrien herrschten inzwischen der Sohn des Seleukus, Antiochus I. Soter, 280—262, der durch den Einfall der Gallier hart bedrängt wurde und von 262—247 Antiochus II. Theos, der 257 in einen achtjährigen Krieg mit Ägypten verwickelt wurde. „Am Ende von Jahren," wie der Grundtext lautet, kam 249 v. Chr. ein Friedensschluß zu stande und folgender Auszug aus der „Illustr. Weltgesch." II, S. 52 ff. über Antiochus II. bezeugt die genaue Erfüllung des obigen Verses: „Unter ihm erfuhr das syrische Reich eine so beträchtliche Verringerung, daß man von Antiochus II. an den Verfall desselben datieren kann Dazu trug vor allem ein Krieg bei, in welchem er wegen Familienzwistigkeiten mit Ptolomäus Philadelphus verwickelt wurde Während er mit diesem Kriege im Westen des Reiches beschäftigt war, erhoben sich im Osten desselben die Parther und Baktrier." „Der Aufstand dieser bedeutenden Provinzen nötigte Antiochus II. mit Ägypten Frieden zu schließen, und dieser wurde ihm unter der Bedingung gewährt, daß er sein Weib Laodike mit ihren Kindern verstoßen, dafür aber des Ptolomäus Tochter Berenike heiraten und deren Nachkommen die Thronfolge sichern sollte. Es geschah so. Als jedoch Antiochus einige Jahre darauf den Tod seines Schwiegervaters erfuhr, verstieß er Berenike und rief seine geliebte Laodike wieder zu sich. Diese kam zwar mit Freuden, fürchtete aber den Wankelmut des Antiochus, so daß sie ihn, als er ihrem Sohne Seleukus die Krone gesichert hatte, vergiften ließ. Seleukus II. Kallinikus (247—227) richtete auf den Rat seiner Mutter seine erste Sorge darauf, sich von Berenike und ihrem Sohn zu befreien, weil dieser ihm den Thron streitig machen könnte. Berenike ergriff zwar mit ihrem Sohne

die Flucht und schloß sich in der Stadt Daphne ein; allein Seleukus ließ sie hier belagern, die Stadt einnehmen und sie nebst ihrem Sohne und ihrem ganzen ägyptischen Anhang umbringen. Luther bemerkt: „Und sie gab ihrem Herrn, Antiocho Theo, Gift und danach hetzte sie die zween Söhne an Bernice, ihre Stiefmutter, welche sie verjagten, und endlich töteten sie sie mit Kind und allem Hofgesinde. Das meinet hier Daniel, da er sagt: Sie wird nicht bleiben bei der Macht des Armes, dazu ihr Same auch nicht stehen, sondern wird mit Kinde, Gesinde, ja auch mit ihrem Herrn Könige, von dem sie so mächtig war worden, übergeben werden in den Tod."

* * *

Ptolomäus III. und Seleukus II. „Es wird aber der Zweige einer von ihrem Stamm aufkommen, der wird kommen mit Heereskraft, und dem Könige gegen Mitternacht in seine Feste fallen, und wird's ausrichten und siegen. Auch wird er ihre Götter und Bilder samt den köstlichen Kleinodien, beiden, silbernen und güldenen, wegführen nach Ägypten, und etliche Jahre vor dem Könige gegen Mitternacht wohl stehen bleiben. Und derselbe wird ziehen in das Reich des Königs gegen Mittag, aber wieder in sein Land umkehren." Verse 7—9. In diesen Versen haben wir die direkte göttliche Bestätigung, daß der König des Südens der König Ägyptens sei; denn es heißt: „Und ihre Götter samt ihren gegossenen Bildern . . . . wird er gefangen wegführen nach Ägypten." Im Anschluß an seine obige Auslegung bemerkt Luther: „Solche Untugend straft und rächt Bernices Bruder, Ptolomäus Euergetes, bekriegte die zwei Brüder, Seleukum und Antiochum, verjagte sie auch und plünderte ihr Königreich, und zog wieder heim; und endlich kurz danach kamen diese beiden Brüder jämmerlich und elendiglich um." Ptolomäus III., der von 246—221 regierte, überzog das syrische Reich mit einem Rachekrieg, drang bis jenseits des Tigris vor, tötete Laodike und eroberte zahlreiche Festungen, darunter auch die Seestadt Seleucia, worin dann eine ägyptische Besatzung für zwanzig Jahre verblieb. Ein Aufstand in Ägypten zwang ihn aber zur Rückkehr; er schleppte 40,000 Talente Silber, oder über 180 Millionen Mark, zahlreiche Kleinode und 2500 Götterbilder aus Syrien mit, unter letzteren auch jene Götzenstatuen, welche einst Kambyses den Ägyptern geraubt hatte. Weil er ihnen ihre geraubten eitlen Götzen wiederbrachte,

nannten ihn die Ägypter Euergetes oder Wohlthäter. Ums Jahr 240 unternahm Seleukus II., der von 247—227 v. Chr. regierte, einen Kriegszug gegen Ägypten, der aber mit seiner gänzlichen Niederlage und eiligen Flucht nach Antiochien endigte.

* * *

Seleukus III. und Antiochus III. wider Ptolomäus IV. „Aber seine Söhne werden zornig werden, und große Heere zusammen bringen; und der eine wird kommen, und wie eine Flut daherfahren, und wiederum Krieg führen bis vor seine Feste.“ Vers 10. Was Seleukus II. nicht auszuführen vermochte, betrachteten seine beiden Söhne, Seleukus III. und Antiochus III. als ein heiliges Vermächtnis. Ehe diese gen Ägypten vordrangen, suchten sie sich vor allem den Rücken dadurch zu sichern, daß Seleukus III. sich gegen Attalus I. von Pergamus aufmachte, welcher sich des größten Teils Kleinasiens bemächtigt hatte. Aber inmitten seiner Rüstungen starb er nach nur dreijähriger Regierung an Gift. Sein Bruder, Antiochus III., der von 224—187 regierte, wurde der Große genannt, weil er größer als seine schwachen Vorgänger und erbärmlichen Nachfolger war und noch einige Zeit den gänzlichen Zerfall des Reiches aufhielt.“ Illustr. Weltgesch. II, S. 54. Antiochus III. setzte seine Rüstungen fort, bewältigte auch die Aufstände in Medien und Persien und gedachte nun zur Verstärkung seiner Macht vorerst das vordere Syrien zu erobern und dies um so leichter, da nun Ptolomäus IV. Philopater, der von 221—204 regierte, ein schwelgerischer König in Ägypten herrschte. Ptolomäus IV. ließ ihn auch wirklich Seleucia, Tyrus und Ptolomäus einnehmen und bot ihm noch den Frieden an. Indem sich aber nun bei den weiteren Unterhandlungen kein Resultat ergab, fing Antiochus im Frühjahr 218 wiederum an, schlug den ägyptischen Feldherrn Nikolaos, nahm Phönikien und Palästina ein und drang bis zu der ägyptischen Schlüsselfestung Raphia vor.

* * *

Ptolomäus IV. Sieg und Übermut. „Da wird der König gegen Mittag ergrimmen und ausziehen, und mit dem Könige gegen Mitternacht streiten, und wird solchen großen Haufen zusammenbringen, daß ihm jener Haufe wird in seine Hand gegeben; und

wird denselbigen Haufen wegführen. Des wird sich sein Herz erheben, daß er so viele Tausende darnieder gelegt hat; aber damit wird er sein nicht mächtig werden." Verse 11. 12. Der letztere Teil lautet nach der Parallelbibel: „Und die Menge erhebt sich, und sein Mut steigt, und er wirft Myriaden nieder, wird aber nicht die Oberhand behalten." „Ergrimmt über die erlittenen Niederlagen und aufgeschreckt durch den nahenden Feind raffte sich Ptolomäus endlich auf." „Das Land der Pharaonen erfüllte sich nochmals mit kriegerischen Exercitien im Sinne der ersten Makedonier und der erfahrensten Griechen. Dem stellte nun Antiochus III. eine Rüstung entgegen, wie sie seiner Lage entsprach." Ranke II, S. 284. Das ägyptische Heer zählte 70,000 Fußgänger, 5000 Reiter und 83 Elefanten; das syrische 62,000 Fußgänger, 6000 Reiter und 102 Elefanten. Bei Raphia in der Nähe Gazas kam es zur Entscheidung, Antiochus verlor 10,300 Tote und 4000 Gefangene und rettete kaum sein Leben. Hätte Ptolomäus seinen Sieg verfolgt, anstatt sich wiederum seinem üppigen Wandel hinzugeben, so wäre Antiochus verloren gewesen. Statt dessen begnügte er sich mit der Rückgabe des vorderen Syrien und Palästina. Da man ihm bei seinem Besuch in Jerusalem den Eintritt in das Allerheiligste verweigerte, grollte er den Juden, die seit Alexander des Großen Zeiten in Alexandrien sich angesiedelt hatten und große Vorrechte genossen. Ganz und gar ein Werkzeug schlechter Menschen ließ sich Ptolomäus von einer Schandthat zur andern hinreißen, ermordete sogar seine Eltern und Geschwister. Darüber erhob sich schließlich ein Aufstand in Alexandrien, wobei auch von 40—60,000 Juden umgekommen sein sollen. „Ptolomäus IV. eröffnete eine Reihe von schwachen tyrannischen und weibischen Fürsten, so daß man von seinem Regierungsantritt an den Verfall des Reiches datieren kann." Illustr. Weltgesch. II. S. 59.

* * *

Antiochus III. wider Ptolomäus V. „Denn der König gegen Mitternacht wird wiederum einen größeren Haufen zusammen bringen, denn der vorige war; und nach etlichen Jahren wird er daherziehen mit großer Heereskraft und mit großem Gut." Vers 13. Antiochus warf zunächst den Aufstand in Kleinasien nieder, entriß den Parthern Medien, schlug die Baktrier und drang bis

Indien vor, wo er sich 151 Elefanten verschaffte. Er hatte sich nun ein kampfgeübtes und durch die vielen Elefanten furchtbares Heer gesammelt und viel Gut erbeutet. „Er nahm die Entwürfe seines Ahnherrn Seleukus Nikator wieder auf, das von Seleukus eroberte thrakische Reich wieder einzunehmen und zugleich den alten Streit seines Hauses mit den Ptolomäern auszufechten. Er war in Babylon mit diesen Gedanken beschäftigt, als der Tod des Ptolomäus Philipator, dessen Nachfolger ein fünfjähriger Knabe war, Ptolomäus V. Epiphanes, die Hoffnung in ihm erweckte, unter einer schwachen Regierung sich der lästigen Nachbarschaft der Ptolomäer überhaupt zu entledigen. Dabei aber fand er einen Verbündeten in König Philipp von Makedonien." Ranke II, S. 287.

* * *

Die Zerreißer deines Volkes. „Und in diesen Zeiten werden viele gegen den Südkönig auftreten und Söhne der Zerreißer deines Volkes werden sich erheben, um das Gesicht in Erfüllung gehen zu lassen; und sie kommen zu Fall." Vers 14. Grundtext. Gegen den fünfjährigen Südkönig Ptolomäus V. verbanden sich nicht nur die Könige von Syrien und Makedonien und zwar ohne jeden Grund, ja ohne Vorwand, „eben wie die großen Fische die kleinen auffressen," sondern in seinem eigenen Lande entstanden, verursacht durch die Mißverwaltung seines ägyptischen Vormundes Agathokles, Unruhen in Oberägypten und von seinen Unterthanenländern fielen auch manche ab. So setzten sich in der That viele gegen den König des Südens.

Da inmitten all dieser Schwierigkeiten erscheint eine neue Macht. „Söhne der Zerreißer deines Volkes." Das mit Zerreißer übersetzte ebräische Wort ist Paritz, und daß dies seine eigentliche Bedeutung ist, wird aus 2. Sam. 5, 20 selbst den der ebräischen Sprache Unkundigen offenbar: „Und David kam gen Baal-Perazim und schlug sie daselbst und sprach: Der Herr hat meine Feinde vor mir von einander gerissen, wie die Wasser reißen. Daher hieß man denselben Ort Baal-Perazim." Luther übersetzt genau dasselbe ebräische Wort in Hes. 7, 22 mit „Räuber", etliche Mal auch mit „Mörder." Gesenius ebräisches Wörterbuch bemerkt zu Parad, „eigentlich auseinander brechen. Dieser Begriff liegt in der Stammsilbe Par, siehe Paratz &c." Prälat M. Roos übersetzt wie wir:

„Söhne der Zerreißer.“ Auslegung Daniels, S. 219. Wer waren aber nun die Zerreißer oder Verwüster von Israel, die sich damals in die Angelegenheiten Ägyptens und Syriens einmischten? Die Geschichte soll antworten.

„Die durch Philipators Beispiel in den höheren Kreisen hervorgerufene Schwäche und Schlaffheit, sowie den Regierungsantritt des fünfjährigen Epiphanes benutzte Philipp von Makedonien im Bunde mit Antiochus von Syrien, um sich der ägyptischen Besitzungen in Kleinasien zu bemächtigen. Nun schickten die Alexandriner eine Gesandtschaft nach Rom mit der Bitte, die Vormundschaft des jungen Königs zu übernehmen und das Reich gegen Philippus und Antiochus zu schützen, die sich bereits über dessen Teilung verständigt hatten. Die Gesandtschaft kam den Römern in doppelter Beziehung gelegen; sie hatten dadurch einen rechtlichen Anlaß zu feindlichem Auftreten gegen Philipp, dessen Machtvergrößerung durch den Zuwachs so bedeutender Landstriche Rom unmöglich gleichgültig sein konnte und konnten in Ägypten festen Fuß fassen. Sie willigten somit ein, schickten Gesandte an Antiochus und Philippus, mit dem Befehle, sich jeden Angriffs auf Ägypten zu enthalten; sodann schickten sie den Markus Ämilius Lepidus nach Alexandrien, um die Vormundschaft des jungen Königs unter dem Titel „Erzieher des Königs“ und damit faktisch die des Reiches selbst zu übernehmen.“ „Gegen Philipp begehrten die Athener die Hilfe Ägyptens, dessen Politik es stets war, die griechischen Staaten gegen die Makedonier zu begünstigen. Ptolomäus schickte darum Gesandte nach Rom, um dem Senate seine Bereitwilligkeit, dem Gesuche der Athener zu willfahren, anzuzeigen.“ „Die Römer seien entschlossen, ihre Bundesgenossen zu schützen, war die bündige Antwort; wenn man der Hilfe des Königs bedürfe, werde man es ihm zu wissen thun.“ „Damit war die Unselbständigkeit und Machtlosigkeit Ägyptens konstatiert (cf. Sharpe I, 247 Anm. 2) und der römische Einfluß ging wahrlich weit genug, wenn der Hof zu Alexandrien sich zu der Erklärung herbeilassen mußte, nur mit Einwilligung der Römer in die griechischen Angelegenheiten sich mischen zu wollen. Mit dieser Forderung war das Schicksal Ägyptens besiegelt wie seiner Zeit dasjenige Karthagos mit der Forderung an Hasdrubal den Iberus nicht zu überschreiten. Die geringste Lebensregung, die mit einer gereizten Stimmung Roms zusammentraf, bot die Möglichkeit eines

Kriegsfalls und damit der Unterwerfung." „Rom und Ägypten," von Prof. Schmid, S. 4. 5; Mommsens Römische Geschichte I, 709.

Luthers Bemerkung über Antiochus den Großen trifft zu: „Da er wollte weiterfahren und Ägyptenland auch gewinnen, rief Ptolomäus Epiphanes die Römer an." Rom, der Zerstörer Israels, war auf der Bildfläche erschienen, um das Gesicht Dan. 9, 26. 27 in Erfüllung zu bringen und vor diesen „Räubern des Erdkreises" kamen sie alle zum Fall. Alle bisher beteiligten Parteien, groß und klein, Freunde und Feinde, das ganze gewaltige Erbe Alexanders, der Seleukiden und Ptolomäer und inmitten derselben das werte Land, wurden schließlich eine Beute Roms. Hier möchten wir uns aber bezüglich der üblichen Erklärung, welcher sich auch Luther durch seine Übersetzung „Abtrünnige aus deinem Volk" anschließt, wogegen z. B. die englische richtiger sagt „die Räuber deines Volkes," einige Bemerkungen erlauben. Man deutet die Stellung auf eine Partei der Juden, welche Antiochus halfen und irgendwie gefallen sein sollten. Wie wenig es aber stimmen will, beweist folgendes Zugeständnis aus Langes Kommentar: „Daß gerade die vorliegende Stelle eine ziemlich bedeutende Diskrepanz (Mißhelligkeit) zwischen dem prophetischen Texte unseres Abschnittes und den betreffenden Geschichtsereignissen darbietet, ist jedenfalls nicht zu leugnen." Nun stimmt aber Weissagung und Geschichte immer; denn Gott irrt sich nicht in seiner Geschichtsschreibung, wohl aber Menschen, beim Anpassen geschichtlicher Thatsachen an die Weissagung. Gottes geschichtliche Bezeichnungen sind genau: Ägypten ist der Südkönig, Syrien der Nordkönig, Palästina das werte Land, ebenso sind aber auch durchs ganze Buch Daniel die Römer die Verwüster oder Zerreißer von Gottes Volk. Indem wir uns daran halten, werden wir auch bis ans Ende die Weissagung im vollsten Einklange finden mit der Geschichte, ja, wir werden auch bis ans Ende der Zeit kommen und nicht bei Antiochus Epiphanes oder 2000 Jahre vor dem Ende stecken bleiben.

*   *   *

Antiochus III. Sieg über Ägypten. „Also wird der König gegen Mitternacht daherziehen und einen Wall aufschütten, und eine feste Stadt gewinnen; und die Mittagsarme werden's nicht können wehren, und sein bestes Volk nicht können widerstehen."

Vers 15. Nach dem Tode des Ptolomäus IV. hatte sich Antiochus mit seinem kriegsgeübten Heer 203 v. Chr. ganz Vordersyriens, Phönikiens und Palästinas bemächtigt, ging aber nicht weiter gegen Ägypten vor, sondern wandte sich nach Kleinasien gegen Attalus von Pergamus. Unterdessen eroberte der ägyptische Feldherr Skopas im Winter 199 abermals diese Länder, wurde aber im Sommer 198 bei den Quellen des Jordans von dem zurückgekehrten Antiochus völlig geschlagen und in Sidon mit zehntausend Mann eingeschlossen. Vergebens zogen drei der berühmtesten Heerführer Ägyptens zum Entsatz heran, Antiochus schlug sie alle, Sidon wurde ausgehungert und Skopas mußte sich gegen freien Abzug ergeben. Antiochus bemächtigte sich nun aller dieser Länder von neuem. Rom, das doch die Vormundschaft übernommen hatte, ließ Antiochus ruhig gewähren und zwar aus folgenden triftigen Gründen: „Um indes nicht mit beiden Gegnern gleichzeitig in einen Kampf verwickelt zu werden, wußte sie Rom zu trennen, indem es den Antiochus in seinen Ansprüchen auf Cölesyrien und Palästina nicht behinderte, der denn auch den Philippus in Makedonien seinem Schicksal überließ.“ Rom und Ägypten, S. 4. Roms schlaue Politik war erfolgreich: Antiochus entzog dem Philippus von Makedonien seine Hilfe, schwächte sich im Kriege gegen Ägypten selbst und auch das letztere, bis schließlich keins vor Rom bestehen konnte und Rom sie gemütlich eins nach dem andern verschlang.

* * *

Roms unaufhaltsamer Siegeslauf. „Und thun soll der dahin kommende nach seinem Gefallen und niemand wird vor ihm Stand halten, und er wird Fuß fassen im werten Land mit Vernichtung in seiner Hand.“ Vers 16. Grundtext siehe Keil. Das beste Volk Ägyptens hatte dem Antiochus nicht widerstehen können, aber nun erschien eine andere Macht auf dem Kampfplatz, vor der niemand bestehen konnte, die in Palästina Fuß faßte, um es zu vernichten. Es war die in Vers 14 bereits erwähnte Macht, der Zerreißer Israels, das eiserne Rom. Philipp, der die kleinasiatischen Besitzungen Ägyptens an sich gerissen, wurde 197 bei Kynoskephalä von den Römern völlig geschlagen und 146 wurde Makedonien eine römische Provinz. Antiochus, den die Römer ruhig bis nach Thrakien hatten vorrücken lassen, wurde nicht nur aus Europa vertrieben,

sondern 190 erschienen die römischen Adler zum erstenmal in Asien und bei Magnesia verlor Antiochus 50,000 Mann, die Römer 324. „Wohl niemals ist eine Großmacht so rasch, so völlig und so schmählich zu Grunde gegangen wie das Seleukidenreich unter diesem Antiochus dem Großen.“ Mommsen I, 759. Die Tyrannei des Antiochus Epiphanes 175—163, der den Juden das griechische Heidentum aufzwängen wollte, rief 167 einen Aufstand in Palästina hervor, in welchem die Makkabäer Israel von der Herrschaft Syriens befreiten, welches letztere 64 selbst in eine römische Provinz verwandelt wurde. Die Makkabäer gingen 161 ein Bündnis mit dem römischen Senate ein, wodurch die Juden zuerst mit den Römern in Berührung kamen. Aber 63 kam Judäa ganz unter die römische Oberherrschaft und zwar auf folgende Weise. Hyrkan und Aristobul stritten sich um den Thron, beide Prinzen wandten sich zu gleicher Zeit an Ptolomäus, der sich zu Gunsten Hyrkans entschied. Da sich aber Aristobul nicht fügen wollte, rückte Pompejus gegen Jerusalem vor, Aristobul ergab sich, aber seine Anhänger zogen sich in die höheren Stadtteile zurück und verteidigten sich mit großer Hartnäckigkeit, so daß Pompejus erst nach drei Monaten durch Ausbeutung ihrer strengen Sabbathfeier die Stadt erstürmen konnte. Selbst als die Mauern bereits erstiegen und die Römer im Tempel waren, ließen sich die Priester in ihren religiösen Verrichtungen nicht stören. Obwohl diese Handlungsweise dem Pompejus imponierte und er manches Leben deshalb schonte, so war das angerichtete Blutbad doch gräßlich, gegen 12,000 Juden wurden niedergehauen. Pompejus betrat wohl das Allerheiligste, ließ aber dessen Gefäße unberührt, die Mauern Jerusalems ließ er schleifen und wegen der stetigen Unruhen wurde den Juden ein schwererer Tribut auferlegt, als den übrigen syrischen Unterthanen Roms. So endete das Reich der Makkabäer 63 v. Chr. und Judäa kam unter die Herrschaft Roms, das es auch bis zu seiner Vernichtung in seinen ehernen Klauen festhalten sollte.

* * *

Cäsar bemächtigt sich Ägyptens. „Und er wird sein Absehen darauf richten, sein ganzes Reich in Besitz zu nehmen und Starke kommen mit ihm und er führt es durch. Und die Tochter der Weiber wird er ihm geben, sie zu verderben; aber es wird nicht

bestehen und ihm nicht gelingen.“ Vers 17 Grundtext. Ägypten war jetzt der einzige, wenigstens dem Namen nach noch unabhängige Staat des früheren Weltreiches Alexanders. Die mächtigen Eroberer aus dem Westen säumten am längsten, dies reiche Land in Besitz zu nehmen. Bereits 81 v. Chr. wurde das römische Volk von Alexander II. als Erben eingesetzt, ließ aber Scheinkönige gegen gute Bezahlung fortbestehen. Als 58 das Volk den Ptolomäus Auletes vertrieb, verhalf ihm Rom wieder für noch mehr Geld zu seinem Throne und ein römisches Heer überzog zum erstenmal Ägypten. Als Auletes 51 starb, hinterließ er den Thron seinem älteren Sohne Dionysius und seiner sechzehnjährigen Tochter Kleopatra unter der Vormundschaft Roms. Bruder und Schwester sollten sich nach der Weise Ägyptens heiraten. Der römische Senat bestimmte den Pompejus als Vormund. Da dieser sich aber mit Cäsar entzweite, und nach der Niederlage bei Pharsalus 48 in Ägypten um ein Asyl anfragte, wurde er bei seiner Landung meuchlerisch ermordet. „Er, der einst über 1000 Schiffe gebot, kam auf einem elenden Nachen an der Schwelle Ägyptens gewissermaßen durch die Hand desselben Ptolomäus um, dessen Vater er selbst in den Besitz dieses Landes und der Krone gesetzt hatte.“ Als Cäsar, der ihm auf dem Fuße folgte, von seiner Ermordung hörte, landete er nur mit 3200 Fußsoldaten und 800 Reitern. Ptolomäus hatte seine Schwester vertrieben und dieselben lagen im offenen Kriege. Cäsar befahl ihnen, ohne weiteres ihre Heere zu entlassen und den Entscheid vor seinem Richterstuhl abzuwarten. Kleopatra, die sich bei ihrer Armee jenseits Pelusius befand, versprach sich am meisten, wenn sie ihre Reize als ihren Sachverwalter gegen ihren Bruder verwende. Sie ließ sich deshalb vermummt in der Nacht auf den herkulischen Schultern ihres Dieners Apollodorus zu Cäsar tragen und mit der Vorgabe, es sei ein Geschenk für Cäsar, gelangte er auch mit seiner wunderlichen Last in die Gegenwart Cäsars. Cäsar ward durch ihre Kriegslist nicht unangenehm berührt. Kleopatra stand in der Blüte ihrer Jahre, sie zeichnete sich durch ungemeine Anmut aus und hatte alle jene Buhlerkünste des Orients erlernt, die ihr für einen Wollüstling, wie Cäsar war, einen unwiderstehlichen Reiz geben mußten; sie gewann daher diesen völlig für sich und wurde von ihm als Mitregentin eingesetzt. Da aber Cäsar im alten Pharaonenreiche die römischen Abzeichen vor sich tragen ließ,

entstand ein allgemeiner Aufruhr. Auf geheimen Befehl des Königs erschienen unvermutet 20,000 Soldaten und mit diesen verband sich die Bürgerschaft gegen Cäsar. Doch dieser bemächtigte sich des Königs und seiner Minister, verschanzte sich in der Burg, zerstörte die ägyptische Flotte, bei welcher Gelegenheit auch 400,000 Bände der berühmten Bibliothek mit verbrannten und hielt sich den Rücken durch seine Flotte offen. Zu Wasser und zu Land griffen ihn die Ägypter an, suchten ihm das Wasser abzuschneiden, aber er behauptete sich, wiewohl er einmal selbst in die größte Lebensgefahr geriet. Ein Ersatzheer, welches er sich schleunigst von den nächstliegenden unterthänigen Ländern bestellt hatte, rückte inzwischen unter Mithradates heran und dies um so schneller, da die besonders in jenem Teil Ägyptens zahlreich wohnenden Juden vielfach Unterstützung gewährten und auch dreitausend Mann Juden unter Antipater dabei waren. Cäsar schlug nun im Nildelta das ägyptische Heer, Ptolomäus ertrank und während er wohl aus Liebe Kleopatra mit ihrem jüngeren Bruder die Regentschaft Ägyptens anvertraute, so wurden doch drei Legionen dort hingelegt, um die Oberhoheit Roms für alle Zukunft zu wahren.

Das unermeßliche Reich Alexanders war nun ein Teil Roms, worunter auch das werte Land, dessen Jascharin, wie das ebräische Wort für „Starke" lautet, Cäsar in der Unterwerfung des alexandrinischen Krieges so wesentliche Hilfe leisteten und dafür in Ägypten von ihm die gleichen Rechte mit den Griechen erhielten. Gesenius bemerkt in seinem ebräischen Wörterbuche unter Jaschar: „Gerade, von Personen rechtschaffen, redlich. Vorzugsweise heißen so die Juden, Dan. 11, 17." Nach ihm stammt auch das Wort Jeschurun in 5 Mose 32, 15; 33, 5. 26; Jes. 44, 2 von demselben Wort und bedeutet Biedervolk. Welchen Reiz aber die Tochter der Weiber auf Cäsar ausübte, bestätigt folgendes: „Sie hielt Cäsar nach Beendigung des Krieges noch mehrere Monate in Ägypten fest, bereitete ihm in Alexandria schwelgerische Feste und fuhr mit ihm auf einem Prachtschiffe den Nil herauf, um ihm die Wunder des Landes zu zeigen. Ein Sohn, den sie 47 gebar, wurde nach Cäsars Namen Cäsarion benannt, und 46 kam sie selbst nach Rom, wo sie in Cäsars Garten wohnte." Meyers Konversations-Lexikon, Art. Kleopatra. Aber später hing sie sich an Antonius, den Feind Cäsars und verwandte ihren ganzen Einfluß gegen Rom. An ihr erfüllte es sich „sie verderbte und verdarb" und hielt nicht Stand bei dem Eroberer Ägyptens.

Cäsars Untergang. „Und er wird sein Angesicht zurückwenden nach den Küstenländern und viele einnehmen und wird zum Schweigen bringen Heerführer, ihr Höhnen: jedoch sein Höhnen werden sie ihm vergelten. Und er wird sein Angesicht zurückwenden auf die Festung seines Landes, und wird straucheln und fallen und nicht mehr gefunden werden." Verse 18. 19. Grundtext, siehe auch Keil und Septuaginta. Von Ägypten eilte Cäsar 47 v. Chr. nach Kleinasien, wo er den König Pharnakes vom Bosporus in fünf Tagen besiegte und darüber an einen Freund in Rom einfach schrieb: „Veni, vidi, vici" oder „Ich kam, sah und siegte." Die Welt lag wohl besiegt zu Cäsars Füßen, aber nicht die Heerführer der pompejanischen Partei, die sich in Nordafrika gesammelt hatten, „um den letzten Versuch zu machen, die Republik von der Alleinherrschaft Cäsars zu retten." Darunter befanden sich die beiden Söhne des Pompejus, ferner Varus, Scipio, Labienus, Petrejus, Afranius, Cato u. s. w. Durch den Beistand des mauretanischen Königs Juba hatten sie ein gut ausgerüstetes Heer von 70,000 Mann zusammengebracht. Nachdem Cäsar gegen seine Anhänger alle Schleusen seiner Gnade geöffnet und die Mehrzahl seiner Widersacher durch Milde scheinbar gewonnen hatte, „sah er seinen Einfluß und seine Macht so gesichert, daß er ohne Besorgnis daran denken konnte, die pompejanische Partei völlig zu vernichten." Illustr. Weltgesch. II, 276—282. Bei Tarsus trug er 46 einen entscheidenden Sieg über sie davon und die pompejanischen Heerführer „gaben ihre Sache völlig verloren, so daß diejenigen, welche nicht fliehen konnten und nicht getötet worden waren, sich selbst den Tod gaben." Da sich der Überrest nochmals in Spanien sammelte, so zog er nach jenem Küstenland und machte endlich im nächsten Jahre bei Munda nach verzweifeltem Kampf der pompejanischen Partei ein völliges Ende. Er wandte nun sein Angesicht auf Rom, die Feste seines Landes. „Man beeilte sich, ihn mit Ehren und Befugnissen zu überhäufen; er wurde zum lebenslänglichen Diktator und zum Imperator ernannt, mit dem Rechte, diesen Titel auf seine Nachkommen zu vererben; im Tempel des Quirinus wurde ihm eine Statue als Gott errichtet, der Monat Quintilius nach ihm Julius genannt, unser Juli." Da, auf dem Gipfel seiner Macht kam der Sieger in fünfhundert Schlachten und der Eroberer von tausend Städten, der den Hohn aller ihm widerstehender Heerführer zum Schweigen

gebracht hatte, zum plötzlichen Falle. Als er am 15. März 44 die Halle des Senats betreten hatte und an der Bildsäule des Pompejus angekommen war, umringten ihn Verschworene und von ihren Dolchen durchbohrt, strauchelte und fiel er mit 23 Wunden bedeckt tot nieder. „Der Größere hatte also ein ähnliches Ende wie sein großer Gegner" und gerade am Fuße von dessen Bildsäule ward ihm sein Hohn vergolten, und er ward nicht mehr gefunden unter der Zahl der Lebendigen. Rom beherrschte die Welt, seine Feldherrn legten nun selbst im tödlichen Kampfe, wer der Größte sein sollte, die Hand an dessen Zerteilung.

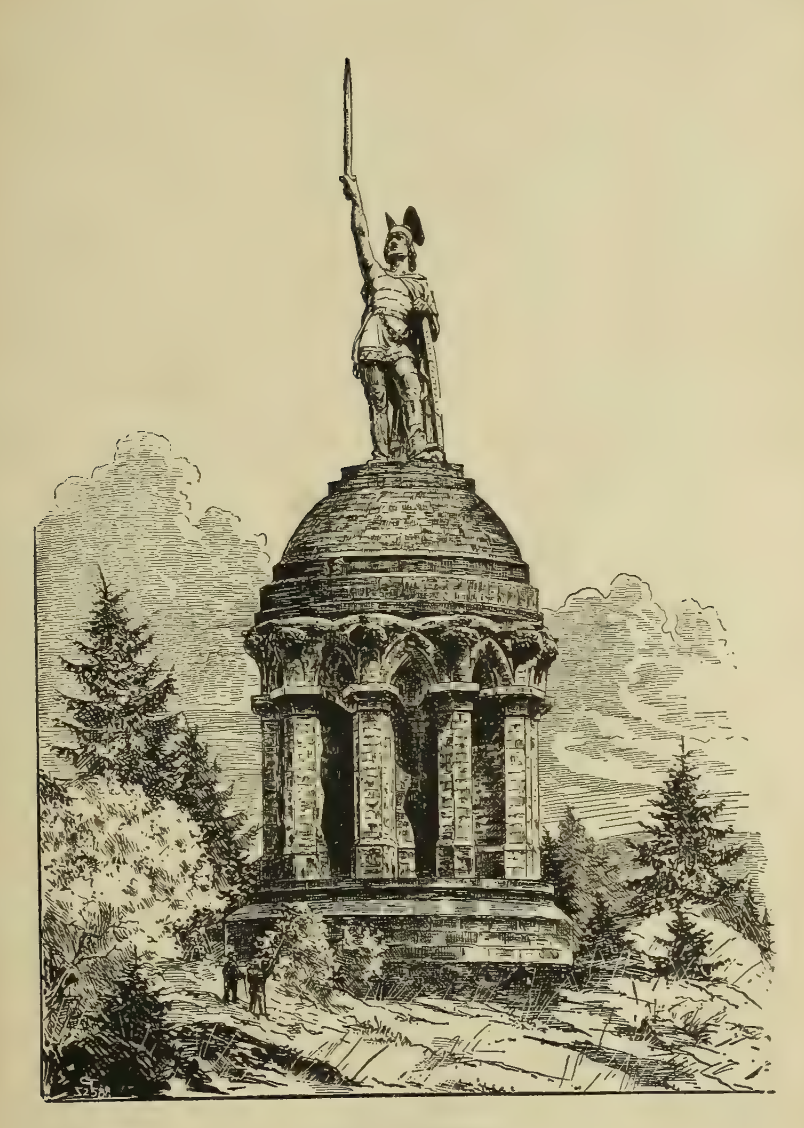
* * *

Kaiser Augustus, der Tributeintreiber. „Und an seiner Statt wird einer aufkommen, der wird Tributeintreiber durch die Zier des Reiches senden; aber nach wenig Tagen wird er brechen, doch weder durch Zorn noch durch Streit." Vers 20. Grundtext nach Keil und Gesenius. Der ermordete Cäsar hatte in seinem Testament seinen Großneffen Octavian, den er adoptiert hatte, als Haupterben eingesetzt. Antonius machte dem Octavian, der zur Zeit erst achtzehn Jahre alt war, sein Erbe streitig, verband sich aber 43 mit ihm und Lepidus, und so wurde das zweite Triumvirat gebildet. Tausende wurden unter dem Vorwand Cäsar zu rächen, von ihnen ermordet, darunter auch der berühmte Redner Cicero, und ihr Vermögen eingezogen. Der schlaue Octavian ging nach dem Selbstmord des Antonius 29 v. Chr. als Alleinherrscher hervor, legte sich den Namen Cäsar bei, wozu ihm der Senat noch den Titel Augustus, „der Erhabene" verlieh, und den auf Julius folgenden Monat Augustus nannte. Daß er aber wirklich ein Tributeinnehmer war, geht schon aus Luk. 2, 1 hervor: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde." Aber auch die Geschichte bestätigt es. Nicht nur das Triumvirat hatte schon die drückendsten Steuern auferlegt, sondern wir lesen in Schlosser III, 332: „Augustus führte deswegen in Italien, wie in den Provinzen, neue und zum Teil sehr drückende Steuern ein; er brachte z. B. bloß die Abgaben der beiden Provinzen Ägypten und Gallien auf eine Summe von mindestens 204 Millionen Mark. Auch die Lieferungen, die Fronden und andere öffentliche Leistungen wurden unter ihm vermehrt."

Eine weitere Bestätigung findet sich in der Geschichte des römischen Kaiserreichs, S. 87: „Auf der andern Seite führte Augustus einen umfassenden Census in allen Provinzen des Reiches durch, welcher zuerst nur die Bestimmung hatte, die vorhandenen Einnahmen zu registrieren, weiterhin aber die Grundlage einer sehr ins Spezielle ausgebildeten Reform des ganzen Steuerwesens geworden ist.“ Unter seiner Herrschaft stand Rom in der Zier, wie einige Übersetzungen auch obigen Vers wiedergeben. Das augusteische Zeitalter war die Glanzperiode Roms, das er aus einer Backsteinstadt in eine Marmorstadt verwandeln wollte. Zum zweitenmal seit Roms Entstehung und zum erstenmal seit 235 war der Janustempel zum Zeichen des allgemeinen Friedens geschlossen und gerade da ward der wahre Friedensfürst in Bethlehem geboren. Es fehlte aber auch nicht an blutigen Kämpfen mit den Grenzvölkern und die Schreckensnachricht vom Teutoburger Wald, wo Varus mit 27,000 Mann von den Deutschen unter Hermann gänzlich aufgerieben wurde, 9 n. Chr. machte einen geradezu niederschmetternden Eindruck auf den alten Kaiser, der fünf Jahre später in Nola schmerzlos auf seinem Bette im Alter von 76 Jahren verschied.

***

Tiberius, der Ungeachtete. „An des Statt wird aufkommen ein Ungeachteter, welchem die Ehre des Königreichs nicht zugedacht war: der wird mitten im Frieden kommen, und das Königreich mit süßen Worten einnehmen.“ Vers 21. Augustus, obwohl dreimal verheiratet, hatte nur eine Tochter. Zuerst bestimmte er deshalb ihren Mann Marcellus als Nachfolger. Als dieser aber starb, bot Livia, die dritte Gattin des Augustus, alle ihre Künste auf, um den Augustus zu bewegen, daß er den Tiberius, ihren Lieblingssohn aus früherer Ehe, als seinen Nachfolger bestimme. Aber er verabscheute zu sehr die Scheußlichkeit seines Charakters. Suetonius Tib. 21. Er bestimmte deshalb Agrippa, einen verdienten Feldherrn, und als dieser starb, dessen beiden Söhne als Nachfolger. Aber auch sie starben und man sagt, durch das Gift der Livia. Tiberius hatte sich inzwischen als Staatsmann und Feldherr den schwierigsten Aufgaben gewachsen gezeigt, so daß Augustus nichts übrig blieb, als dem Drängen der Livia nachzugeben und ihn 12 n. Chr. als Mitregent annahm. Er soll sich aber geäußert haben:



Hermannsdenkmal.



„O unglückliches römisches Volk, das unter so langsam kauenden Backen sein wird." Hiermit ist hinlänglich bezeugt, daß dem Tiberius die Ehre des Königreichs nicht bedacht war; mit welchen süßen Worten er es aber einnahm, zeigt folgendes: „Er wußte, daß er trotz aller seiner unbestrittenen glänzenden Verdienste um das Reich durchaus keine beliebte Persönlichkeit war." „Als es sich nun um die formelle Übertragung der fürstlichen Rechte auf Tiberius handelte, zeigte sich dieser längere Zeit scheinbar unentschlossen, hielt sogar eine Teilung der schweren Last unter mehrere für wünschenswert, nicht freilich ohne unvorsichtige Redner, die das ernsthaft nahmen, scharf zurechtzuweisen, und gab erst nach längerem kunstvollem Spiele den Bitten des Senates nach, die Last der Staatsleitung wirklich zu übernehmen." Geschichte des römischen Kaiserreichs, S. 153. 154. Auch Schlossers Weltgeschichte III, 349 bestätigt dies: „Gleich seine erste Regierungshandlung war ein Werk der Heuchelei und Verstellung. Er zog die kaiserliche Leibwache an sich, erteilte den Truppen als Imperator Befehle, ließ den Agrippa Posthumus als einen Nebenbuhler, der unter Umständen gefährlich werden könnte, ermorden und gab sich dessenungeachtet vor versammeltem Senat das Ansehen, als wenn er die Regierung nicht annehmen wolle und die Senatoren nur aus dem Grunde zusammenberufen habe, um ihnen des Augustus Testament vorzulesen und sie über die dem Verstorbenen zu erweisenden Ehren beraten zu lassen." Als aber 19 n. Chr. sein trefflicher Neffe Germanicus starb, und er sich nun den Sejanus zu seinem Günstling erkor, ward seine Regierung völlig militärisch und despotisch. Er scheute sich vor keinem Menschen mehr, und Sejanus bot sich ihm als williges und fähiges Werkzeug zu allem dar. „Grausame Verfolgungen und blutige Hinrichtungen waren an der Tagesordnung, jeder, der Argwohn erregte, ward vertrieben oder ums Leben gebracht. Gewissensbisse und Angst verfolgten den Tyrannen mitten unter den Geschäften." Schlosser III, 351. Er zog sich 26 n. Chr. nach der Insel Capri zurück und ließ den Sejanus nach Willkür schalten, bis ihm auch dieser durch seinen Ehrgeiz verdächtig wurde. Er bot nun seine ganze Verstellungskunst auf, um ihn zu verderben. Längere Zeit täuschte er ihn über seine wahren Absichten, dann lockte er ihn unter dem Vorwande, daß ihm das Tribunat übertragen werden sollte, nach dem Senat, und als sein Nachfolger

Macro den Senat willens fand, ihn zu verurteilen, las er aus dem schlau verfaßten Aktenstück seine Verhaftung vor. Ohne weiteres wurde er auch erdrosselt und seine nackte Leiche lag drei Tage an der Tiber, allen möglichen Beschimpfungen ausgesetzt. Nicht besser erging es seiner Familie und seinen Anhängern. Wie wohlbekannt aber der grausame Charakter des Tiberius war, und wie ungeachtet er war, ergeht aus dem Rat, welchen der Partherkönig Artaban ihm in einer diplomatischen Note erteilte, nämlich „durch freiwilligen Tod dem tiefen und gerechten Hasse seiner Unterthanen Genugthuung zu verschaffen."

* * *

Der Tod des Tiberius und des Bundesfürsten. „Und die Arme der Überflutung werden vor seinem Angesicht überflutet und zerbrochen und auch der Fürst des Bundes." Vers 22. Grundtext. Der Sinn ist einfach der, daß seine Arme, die manchen gewaltsam überfluteten und zerbrachen, schließlich dasselbe Los teilen würden. Aus folgendem erhellt die Bestätigung. Als Tiberius endlich im 78. Lebensjahre erkrankte, suchte er durch allerlei Täuschungen, indem er an der Jagd und dergleichen teilnahm, seinen Zustand sorgfältig zu verbergen. Am 16. März 37 n. Chr. fiel er in eine so tiefe Ohnmacht, daß er für tot galt. Der anwesende Hof beeilte sich, dem Prinzen Gajus die ersten Glückwünsche darzubringen. „Da beginnt der Kaiser aus seiner tiefen Ohnmacht wieder zu erwachen. Alle übrigen werden von wahrem Todesschreck erfaßt. Macro allein wußte sich zu fassen, eilte in das Sterbezimmer, entfernte die Anwesenden und erstickte mit fester Hand den halb Entseelten durch über ihn geworfene Decken und Kissen." „Alle Welt in Rom atmete tief auf, als die große Kunde eintraf, daß das finstere und freudlose Prinzipat des harten Greises von Capri zu Ende gegangen sei." Geschichte des römischen Kaiserreichs, S. 190. Aber nicht nur er sollte zerbrochen werden, sondern hier erwähnt die Weissagung auch beiläufig, daß unter seiner Regierung der Bundesfürst zerbrochen würde. Daß dem so war, ergeht aus Luk. 3, 1. 2: „In dem fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius . . . da kam das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste." Lukas rechnet, wie auch Langes Kommentar bestätigt, die Regierung des Tiberius vom Jahre 12

n. Chr., da er von Augustus als Mitregent angenommen wurde, folglich fing Johannes sein Predigtamt im Jahre 27 an und zwar im Frühjahr. Der Heiland, der sechs Monate jünger war als Johannes, trat sein Amt nach dem Gesetz der Priesterschaft an, da er ungefähr 30 Jahre alt war, somit 6 Monate später oder im Herbst. Drei und ein halb Jahr später wurde er 31 gekreuzigt, Tiberius aber, der im ganzen 23 Jahre regierte, starb erst 37 n. Chr. Somit wurde auch der Bundesfürst, welcher Ausdruck klar auf Dan. 9. 22—25 hinweist, unter der Regierung des Tiberius oder des Ungeachteten zerbrochen.

* * *

Antiochus Epiphanes. Soweit fanden wir die Bibel und die Geschichte in stetigem Einklange. Der hier erwähnte Bundesfürst kann nur der Heiland sein, und vergeblich bemühen sich verschiedene Ausleger, dies auf den Hohenpriester Onias III oder den ägyptischen König Philometer anzuwenden. Ebenso wenig befriedigend ist der Versuch Verse 15—19 noch auf Antiochus den Großen, Vers 20 auf Seleukus Philopator und Verse 21—35 oder bis 45 auf Antiochus Epiphanes anzuwenden. Im allgemeinen Sinne treffen wohl einige Dinge zu, aber in Antiochus die Erfüllung voll und ganz zu sehen, steht weder mit den übrigen prophetischen Ketten Daniels, die alle bis ans Ende herabreichen, im Einklang, noch mit dem Schluß des elften Kapitels selbst, da auch dies klar mit dem Ende aller Zeit schließt. Ebenso versagen auch die geschichtlichen Thatsachen. Das allgemein Zutreffende ist, daß Antiochus Epiphanes Israel verfolgte und sie zur Annahme des hellenischen Heidentums zwingen wollte. In diesem allgemeinen Sinne ist er gerade sowohl ein Typus auf die sich wider Gott und sein Volk erhebende römische Macht, wie auch Ägypten, die Jesebel oder Babel. Daß die Juden selbst darin den Antiochus erblickten, zeigt gerade das Wunderbare der prophetischen Geschichtsschreibung, die in solchen Worten gehalten wird, daß auch die der eigentlichen Erfüllung ferner stehenden daraus Stärkung und Trost ziehen können. Ferner dürfen wir nicht übersehen, daß Antiochus als Geisel dreizehn Jahre seiner Jugendzeit in Rom verlebte und wie auch J. F. Hoffmann in seiner Abhandlung über ihn bemerkt, der dortige Aufenthalt hat „auf seine ganze Denk- und Handlungsweise einen entscheidendem Ein-

fluß ausgeübt, und zwar wie es sich nicht anders erwarten läßt, einen nichts weniger als günstigen Einfluß." Antiochus IV, S. 9. Es war im Grunde genommen Roms Sinn und Geist, der sich in Antiochus offenbarte. Und wie wir in Antiochus nur einen Typus von Rom sehen, auf den diese Weissagung nur im allgemeinen Sinne hindeutet, er aber nie die spezielle Erfüllung bietet, so ist auch für uns das standhafte Makkabäervolk wie ein Elias vor alters ein Vorbild für das neutestamentliche Israel und besonders in der letzten Zeit, wenn es gezwungen werden soll, das Tier und sein Bild anzubeten. Aber Rom, welches als heidnisches und päpstliches von Antiochus Zeiten bis zum Ende über eine Dauer von über 2000 Jahren herabreicht, bietet uns, wie wir gesehen haben, und noch sehen werden, allein die volle spezielle Erfüllung auf Grund der Bibel und der Geschichte.

* * *

Roms Bündnis mit Israel. „Und von der Verbindung mit ihm an übt er Trug und zieht hinauf und siegt ob mit wenig Volk." Vers 23. Grundtext. Von Vers 12 an ist Rom auf die Bildfläche getreten und die dazwischen liegenden acht Verse boten uns einen Überblick von der Zeit an, da Rom in Asien und Ägypten Fuß faßte, bis es unter den drei Herrschern Julius Cäsar, Augustus und Tiberius den Gipfel seiner Macht erreichte und den Bundesfürsten zerbrach, der nur Christus sein konnte. Die Erwähnung des Bundesfürsten bietet aber von neuem Anlaß auf die Zeit zurückzugreifen, da Rom zuerst mit dem Volke Israel durch das Bündnis mit den Makkabäern 161 v. Chr. in Berührung kam. Von diesem Bündnis an verfolgt dann die Weissagung die Ereignisse bis zum endlichen Sieg von Gottes Volk. Da die Makkabäer von den syrischen Königen schwer bedrängt wurden, sandten sie eine Gesandtschaft nach Rom, um mit den Römern „Freundschaft und einen Bund zu machen." Siehe 1 Makkabäer 8; Prideaux II, 166; Josephus Altertümer, XII, Kap. 10, Abschn. 6. Ihr Gesuch wurde ihnen gewährt und folgendes ist der Inhalt dieses Schriftstückes: „Senatsbeschluß über das Bündnis und die Freundschaft mit dem Volke der Juden. Es soll keiner aus dem römischen Gebiete mit dem jüdischen Volke Krieg führen, noch dessen Feinden mit Getreide, Schiffen oder Geld an die Hand gehen. Wenn jemand die Juden

angreifen sollte, so sollten ihnen die Römer nach allen Kräften Hilfe leisten. Eben so sollen, wenn die Römer von jemand sollten überfallen werden, ihnen die Juden zu Hilfe kommen. Wenn etwa das jüdische Volk zu diesem Bündnis etwas hinzufügen oder davon nehmen wolle, so soll dieses mit Bewilligung des römischen Volkes geschehen. Und was hinzugesetzt werde, solle als gültig anerkannt werden." Dies Dekret, sagt Josephus, wurde von Eupolemus, dem Sohne Johannis, und Jason, dem Sohne Eleazars geschrieben, zur Zeit als Judas Hoherpriester des Volks und Simon, dessen Bruder, Feldherr der Armee war." Dieser Bund gewährte den Makkabäern den Einfluß des gewaltigen Roms, um die mit ihren Waffen errungene Selbständigkeit zeitweilends zu behaupten; aber sicherlich hätte keiner der alten Propheten dazu geraten. Und wenn es in Makk. 8, 1. von den Römern heißt, daß sie „Treue und Glauben hielten," hier hingegen, dreihundert Jahre vorher, daß sie Trug übten, so zeigt die Geschichte, daß der Prophet durch den Geist Gottes erleuchtet die Römer richtiger schildert ohne jede Berührung, als die Menschen, nachdem sie selbst mit ihnen in Berührung gekommen sind. Dies Bündnis mit dem treulosen Rom hinderte schließlich doch nicht ihren Untergang gerade durch Rom.

* * *

Roms unvergleichliche Politik. „Unversehens, und in die fettesten Gegenden des Landes kommt er und thut, was seine Väter nicht gethan, noch seiner Väter Väter; Beute und Raub und Habe wird er ihnen austeilen, und auch wider die Festungen wird er Anschläge sinnen; und das bis auf eine Zeit." Vers 24. P. In früheren Jahrhunderten hatte bei allen Eroberungen das Schwert die Hauptrolle gespielt, aber die Umwandlung mit Rom gerade um diese Zeit wird durch einen Geschichtsschreiber folgenderweise bestätigt: „Ohne Widerspruch kann das ganze Verfahren Roms während der ersten Hälfte des zweiten Jahrhundert v. Chr. für ein Meisterstück der Politik und der diplomatischen Kunst in Verbindung mit kriegerischer Thatkraft angesehen werden. Man ist erstaunt und erschrocken über die Gewandtheit und Fügsamkeit, welche damals von den Römern entfaltet wurden, um Verbündete zu erwerben und ihre Feinde zu teilen, über die Schnelligkeit, mit der sie jedes Volk im passendsten Augenblick angriffen und mit der sie sich der besiegten

Nationen bedienten, um wieder andere zu verderben, mochten diese auch befreundet und verbündet und ihre Unterstützung ihnen bis dahin noch so notwendig gewesen sein." Mit kluger Umsicht wußte Rom allenthalben Freundschaftsbande anzuknüpfen, sich als Schiedsrichter oder Vormund gebrauchen, ja sich sogar von Königen als Erbe einsetzen zu lassen „Und jedes dieser Mittel mußte ihm das andere erzeugen helfen: durch den Schrecken verschaffte es sich Bündnisse und durch die Bündnisse verbreitete es den Schrecken! Dieser Zustand der Dinge konnte indes nur solange dauern, als Rom Ursache hatte uneigennützig erscheinen zu wollen. Es kam aber die Zeit, wo ihm die Maske abfiel und Roms Herrschsucht zu Tage trat. Man fing an, Länder zu unterwerfen und Könige zu entthronen, was bisher außerhalb Italien noch nicht geschehen war." Illustr. Weltgesch. II, 166. Schlosser III, 92—98 zeigt einen weiteren Unterschied zwischen Rom und den früheren Weltreichen: Jene einverleibten die eroberten Provinzen völlig, Rom erst nach und nach. Es ließ sich angelegen sein, „die einzelnen Bestandteile des seitherigen selbständigen Staates vermittelst der verschiedenen, in denselben waltenden Interessen von einander zu trennen und so die frühere Gemeinsamkeit in Parteiungen aufzulösen." Hatten freie Städte oder auch beherrschte Unterthanen ihre Gebieter oder Mitbürger bei der Besitznahme an Rom verraten, so erhielten sie Vorrechte und Belohnungen, waren sie treu geblieben, so wurden sie die Beute römischer Steuerbeamte. So unterwarfen die Römer durch Trug vielfach die fettesten Länder und man nennt sie mit Recht „die Räuber des Erdkreises." Der Ausdruck „bis auf eine Zeit" im allgemeinen Sinne, wäre bis zu seinem Verfalle, im prophetischen Sinne wäre es ein prophetisches Jahr oder 360 natürliche Jahre, die von dem Bündnisse mit Israel gerechnet, bis zum Anbruch des Verfalles reichen würden, aber noch zutreffender ist der in den nächsten Versen angegebene Zeitpunkt.

* * *

Rom wird die Weltbeherrscherin. „Und er wird seine Macht und sein Herz wider den König gegen Mittag erregen mit großer Heereskraft. Da wird der König gegen Mittag gereizt werden zum Streit mit einer großen, mächtigen Heereskraft: aber er wird nicht bestehen, denn es werden Verrätereien wider ihn ge-

macht. Und eben die sein Brot essen, die werden ihn helfen verderben, und sein Heer unterdrücken, daß gar viele erschlagen werden. Und beider Könige Herz wird denken, wie sie einander Schaden thun, und werden über einem Tische fälschlich mit einander reden. Es wird ihnen aber fehlen; denn das Ende ist noch auf eine andre Zeit bestimmt." Verse 25—27. Vers 24 deutete auf die Zeit, da Rom anfing, die Weltherrschaft an sich zu reißen. Diese obigen Verse schildern den Entscheidungskampf, und zwar gerade zwischen Rom und dem Südkönig oder Ägypten. Bereits in früheren Versen fanden wir, wie sich Cäsar Ägyptens bemächtigte, aber Kleopatra als Herrscherin beließ; ferner daß nach seinem Tode Antonius, Lepidus und Augustus ein zweites Triumvirat bildeten, seinen Tod zu rächen. Da die ägyptischen Legionen den Mördern Cäsars geholfen hatten, beschied Antonius die Kleopatra nach Tarsus, wo sie auch in einer prunkhaften und von Wohlgerüchen duftenden Galeere erschien. Sie bestrickte ihn aber so völlig, daß er ihr die Ermordung ihrer Schwester Arsinoe gewährte und ihr nach Alexandria folgte, „um hier in der Ausschweifung unterzugehen." Tac. Ann. 1, 9. Aus seinem Schlemmerleben rief ihn die Nachricht nach Italien, seine Frau sei von Augustus vertrieben worden, da aber seine Frau starb, kam eine Aussöhnung zwischen den beiden Weltherrschern dadurch zu stande, daß Antonius 37 Octavia, die Schwester des Augustus, heiratete. Aber die Zeit war noch nicht gekommen, daß das Erbe Cäsars von zweien geteilt werde. Ein Kampf zwischen beiden war nun unvermeidlich und die Erfüllung von Vers 27 berichtet Ranke II, T. 2, S. 384: „Zwischen Antonius und Octavian bestand doch nie eigentliche Freundschaft." So war auch seine Ehe mit der Octavia „kein Band der Neigung, sondern ein Bündnis politischer Spekulation." Antonius fiel wieder in die Fessel der Kleopatra und steigerte die Mißstimmung in Rom durch verschiedene Fehlgriffe. So beging er die Triumphfeier über den verräterischen Armenierkönig Artavasdes in Alexandria, auf welche doch die Vaterstadt allein Anspruch hatte." Plut. Ant. 50. Ferner veröffentlichte er sein Testament, in welchem er den Sohn der Kleopatra von Cäsar für einen rechtmäßigen Erben erklärte und seinen Kindern von der Kleopatra große Schenkungen aussetzte. Aber das letzte Band wurde zerrissen, da Antonius der Octavia einen Scheidebrief zusandte. Nun hatte Augustus leichtes Spiel, daß Antonius seiner Würde

als Triumvir vom Senat als verlustig erklärt wurde und man den Krieg gegen die Kleopatra erklärte, im Grunde natürlich gegen Antonius. Dieser hatte 100,000 Fußsoldaten, 12,000 Reiter und 500 Schiffe: Augustus hingegen nur 80,000 Fußsoldaten, 10,000 Reiter und 250 Schiffe. In der Seeschlacht bei Actium kam es nun am 2. Sept. 31 v. Chr. zur Entscheidung der weltgeschichtlichen Frage, ob auf Rom oder Alexandria, auf den Westen oder den Osten, der Schwerpunkt der Weltmacht entfalle. Anstatt nach dem Rate seiner Führer die Entscheidung auf dem Lande herbeizuführen, folgte Antonius dem Vorschlag der Kleopatra, die aber, sobald Gefahr drohte, mit sechzig ägyptischen Schiffen das Weite suchte. Antonius hatte nichts Eiligeres zu thun, als ihr nach Ägypten zu folgen.

Wenn aber die Weissagung als Grund, warum Antiochus nicht bestehe, angiebt: „Denn es werden Verrätereien wider ihn gemacht," so bestätigt dies Ranke II, T. 2, S. 390 in einem Satze: „Überhaupt war es der Abfall von den Gegnern, was Octavian zum Herrn der Welt machte." Gleich beim ersten Zusammentreffen mit Augustus verließ ihn sein erster Befehlshaber, dann folgte der Herrscher von Paphlagonien mit römischen und galotischen Truppen. Kleopatra ließ ihn im Stich und da er ihr folgte und nicht zurückkehrte, übergab sich das Landheer ohne Schwertstreich. Arabien, Asien, Syrien, ja seine eigenen Reiter und Schiffe gingen zu Augustus über. Da machte Kleopatra scheinbar Anstalt, sich in ihrem Grabmal, das zugleich ihr Schatzhaus war, zu verbrennen. Dies bewog Antonius sich tödlich zu verwunden und starb er in ihrem Schoß.

Doch wie Ranke, S. 391 treffend bemerkt, „die Weltgeschichte wird des Antonius nie ganz vergessen können. Er war der erste, der die Idee anregte, die sich dann selbst noch unter den Römern geltend gemacht hat: Die Trennung des römischen Reiches in zwei doch wieder zusammengehörige Hälften; eine Idee, der eine gewisse Notwendigkeit inne wohnt und die eigentlich erst bei dem Aufkommen des osmanischen Reiches verlassen worden ist." Und hier gerade trifft der Anfang der 360 Jahre zu. Antonius regte die Idee der Trennung des römischen Reiches in zwei Hälften 31 v. Chr. an und genau 360 Jahre später oder im J. 330 wurde sie dadurch verwirklicht, daß der Kaiser Konstantin seine Residenz von Rom nach Konstantinopel verlegte.



Schlacht bei Actium.



Roms zwiefacher Triumph. „Darnach wird er wiederum heimziehen mit großem Gut, und sein Herz richten wider den heiligen Bund; da wird er es ausrichten, und also heim in sein Land ziehen.“ Vers 28. Eine zwiefache siegreiche Heimkehr wird hier erwähnt: Die erste nach der in Versen 26 und 27 erwähnten Niederwerfung Ägyptens, die zweite nachdem er sein Herz gerichtet wider den heiligen Bund und ihm sein Unternehmen wider ihn gelungen ist. Der erste Heimzug erfüllte sich, da Augustus 29 n. Chr. von dem Osten als Sieger und Alleinherrscher nach Rom zurückkehrte. Er „brachte einen so reichen Schatz mit, daß der Zinsfuß von 12% auf 4% sank und die Grundstücke entsprechend in die Höhe gingen. Großartig war der Triumph über Ägypten. Die Kinder der Kleopatra und des Antonius wurden in Ketten vorgeführt. Kleopatra selbst figurierte in einem Bilde, das die tote Königin in ihrem Ruhebette darstellte, die Tod bringende Natter am Arm.“ Rom und Ägypten, S. 26. Kleopatra, die vergeblich versucht hatte, auch den Augustus zu fesseln, hatte sich nämlich, um ja nicht in goldenen Ketten vor dem Triumphwagen des stolzen Siegers durch Rom geführt zu werden, selbst durch eine Natter vergiftet. So ließ sich eine Schlange von der andern umbringen.

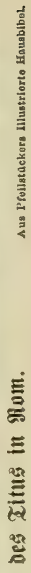
* * *

Rom wider den heiligen Bund. Nun aber richtete sich das stolze Herz Roms wider den heiligen Bund, worunter der ewige Glaubensbund, den Gott mit Abraham und in ihm mit dem wahren Israel aller Zeiten abgeschlossen hatte, zu verstehen ist. Sein Zorn richtete sich wider das gläubige und ungläubige Israel ohne Unterschied. Während der römische Kaiser Nero 64 n. Chr. wahrscheinlich die Ursache einer gewaltigen Feuersbrunst war, die sieben Tage währte und halb Rom einäscherte, die Schuld aber auf die Christen wälzte und sie aufs grausamste verfolgen ließ, loderte in Palästina, durch die Habgier Roms angefacht, die Wut der Juden hoch auf. Sie ermordeten 66 n. Chr. alle Römer, deren sie habhaft werden konnten, und ein unter Cestius gegen Jerusalem gesandtes Heer mußte sich mit großen Verlusten zurückziehen, wodurch die Juden nur noch toller wurden. Für die Christen aber, welche auf die Warnung des Heilandes, auf Dan. 9, 26 begründet, achteten, war der Abzug der römischen Truppen das

Zeichen zur Flucht nach Pella jenseits des Jordans, wodurch sie alle vor dem schrecklichen Gericht, welches nun über das verstockte Jerusalem hereinbrach, bewahrt wurden. Nero sandte 67 n. Chr. den Vespasian, der auch eine Feste nach der andern einnahm.

* * *

Roms zweiter Triumph. Da Vespasian infolge der Entthronung Neros Kaiser wurde, überließ er das Kommando seinem Sohne Titus, der mit 80,000 Mann im April 70 Jerusalem umschloß. Dies, auf vier Hügeln gelegen, von drei Seiten durch abschüssige Felsen und tiefe Thäler und auf der Nordseite durch eine dreifache Ringmauer geschützt, widerstand ihm fünf Monate. Indem die Umschließung gerade auf Ostern fiel, war etwa eine Million Menschen in der Stadt, die er schließlich durch Hunger bezwingen mußte. Alle natürliche Liebe wich infolge der gräßlichen Hungersnot, Eltern verzehrten ihre eigenen Kinder und wer aus Jerusalem zu fliehen versuchte, wurde von Titus vor der Stadt gekreuzigt, an einem Tage allein 500. Christi Blut kam nun fürwahr über das verstockte Judenvolk und ihre Kinder. Matth. 27, 25. Es sollen 600,000 Leichen über die Stadtmauern geworfen worden sein. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus bemerkt: „Keine Stadt hat je soviel gelitten, es war aber auch kein lasterhafteres Geschlecht auf Erden als dies.“ Eine Mauer nach der andern fiel, schließlich wurde der Tempel gestürmt. „Titus hatte seine Schonung den Soldaten scharf geboten. Aber er mußte zu Grunde gehen . . . denn der Herr hatte es gesagt. Matth. 24, 2. Etliche Soldaten werfen Feuerbrände hinein, die Vorhänge fangen, das Holz entzündet sich, er brennt. Titus befiehlt zu löschen, es ist umsonst, niemand gehorcht. Er muß vor Glut und Qualm schleunig zurück; der Tempel geht in Flammen auf.“ Redenbacher, S. 55. Kaum vermochte man die heiligen Tempelgefäße, darunter auch den Leuchter und Schaubrottisch zu retten. Rom hatte sein Vornehmen ausgerichtet, Jerusalem wurde völlig zerstört und das Judenvolk, als Erfüllung von 3. Mose 26, 33—40, in alle Welt zerstreut. Titus zog nach Rom, wo er einen glänzenden Triumph feiern durfte, welcher durch die Errichtung eines marmornen Triumphbogens verewigt wurde, der heute noch teilweise erhalten ist und auf dem die Wegführung der heiligen Tempelgefäße abgebildet ward.



Der Triumphbogen des Titus in Rom.

Aus Pfeilstückers Illustrierte Hausbibel.



Das Signal zu Roms Verfall. „Zur festgesetzten Zeit wird er wiederum gegen den Süden ziehen, aber es wird nicht sein wie im Anfange so zuletzt.“ Vers 29. G. Bis jetzt waren Roms Waffen allenthalben siegreich gewesen und beide Züge Roms gegen Mittag endeten mit großen Triumphen. Aber „zur festgesetzten Zeit,“ nämlich nach Ablauf der in Vers 24 erwähnten prophetischen Zeit von 360 Jahren, welche im Jahre 330 schloß, sollte sich das Blatt wenden. Am 11. Mai 330 fand die feierliche Einweihung Konstantinopels als neue Reichshauptstadt statt, und wie auch Ranke treffend bemerkt, war diese Verlegung des Regierungssitzes von Rom nach dem Orient ein Nachteil, „der in der Folge der Zeiten aufs stärkste hervorgetreten ist.“ Diese Verlegung war gleichsam das erste Signal zum Untergang des römischen Kaiserreichs. Beim Tode Konstantins wurde das Reich unter seine drei Söhne, Konstantinus, Konstantius und Konstans geteilt. Konstantinus und Konstans gerieten in einen Krieg, wodurch wohl Konstans zum Alleinherrscher des Westens wurde, aber durch den Germanen Magnentius, der sich selbst zum Kaiser aufwarf, verlor er Thron und Leben. Nur mit der größten Anstrengung trug Konstantius den Sieg über Magnentius davon, welcher letzterer sich 353 selbst das Leben nahm. Die nordischen Barbaren begannen bald darauf ihre Raubzüge. Das westliche Rom, welches nun der unmittelbaren Fürsorge der Kaiser entbehrte, indem der Orient vorzugsweise die Kraft des Reiches beschäftigte, ward 476 n. Chr. eine leichte Beute der thatkräftigen germanischen Stämme, welche unmöglich von einer entlegenen Hauptstadt her in Unterordnung oder sicherem Frieden erhalten werden konnten. So war diese Bewegung Roms nach dem Süden, den Regierungssitz nach Konstantinopel zu verlegen, nicht nur verschieden von den früheren, sondern endigte auch anstatt in großartigen Triumphzügen, vielmehr in immer größeren Niederlagen, bis der stolze Baum, unter dessen Schatten die Nationen der Erde geruht hatten, zusammenbrach und moderte.

* * *

Die Schiffe Kittims. „Es werden kommen wider ihn kittäische Schiffe, und er wird verzagen und wird umkehren.“ Vers 30. G. Nach der Verlegung des Regierungssitzes nach Konstantinopel häuften sich nicht nur stetig Roms Niederlagen

zu Lande, sondern es verlor auch seine Herrschaft zur See. Schiffe aus Kittim kamen wider Rom, vor denen es verzagte und umkehren mußte. Kittim, welches bereits in 1. Mose 10, 4; ebenso in Jes. 23, 1; Jer. 2, 10 und Hes. 27, 6 erwähnt wird, bezeichnet im weiteren Sinne die Inseln und Küstenländer des Mittelmeeres, wie dies auch allgemein von den verschiedenen Auslegern zugestanden wird. Seit dem Falle Karthagos besaßen die Römer die Herrschaft zur See, aber als 429 die Vandalen unter ihrem König Genserich nach Nordafrika gelockt worden waren, gründete dieser nicht nur ein neues Reich, sondern schuf eine gewaltige Seemacht, wozu ihm die Wälder des Atlas einen unerschöpflichen Vorrat von Bauholz boten. Mit seiner mächtigen Flotte eroberte er nicht nur die Inseln des Mittelmeers, sondern von der Kaiserin Eudoxia nach Italien gerufen, erschien er plötzlich 455 an der Mündung der Tiber. „Rom wird blaß und tot vor Entsetzen, als es seine Landung hört. Der neue Kaiser will fliehen; das Volk steinigt ihn auf der Straße. Der fürchterliche Vandale kommt vor Rom und nimmt es ohne Mühe ein. Bischof Leo erhielt nur das Versprechen, daß es von Feuer und Schwert verschont bleiben solle. Dafür wird es nun vierzehn Tage lang gründlich ausgeplündert." „Unter den geraubten Kostbarkeiten befanden sich die heiligen Tempelgeräte, welche Titus von Jerusalem nach Rom gebracht hatte." Redenbacher, S. 282.

Rom verzagte sicherlich. Der Kaiser Majorian rüstete wohl 460 eine Flotte von dreihundert Galeeren wider Genserich aus, aber ohne Erfolg. Und als der oströmische Kaiser Leo zu der weströmischen Flotte noch 1113 Schiffe zugesellte, verbrannte Genserich beide Flotten und ward abermals der Tyrann des Meeres. Siehe auch Offb. 8, 8. Rom mußte vor ihm umkehren, und ehe Genserich in der Fülle des Ruhms 477 starb, sah er noch die gänzliche Vernichtung des abendländischen Kaisertums.

* * *

Roms Grimm wider den heiligen Bund. „Da wird er wider den heiligen Bund ergrimmen und wird's ausrichten, und wird sich umsehen und an sich ziehen, die den heiligen Bund verlassen." Vers 30. Aus einem heidnischen Rom war allmählich ein päpstliches geworden; aber mit der Änderung der Formen war

leider der Sinn nur zu viel derselbe geblieben. Von dem Geiste der Duldsamkeit, welchen der Heiland in Joh. 12, 47 ausdrückt, war man weit abgekommen. Die Hauptaufgabe der Konzilien schien, einer den andern zu richten und als „Ketzer" zu verdammen und die Hauptaufgabe der römischen Bischöfe, die Herrscher zu bewegen, solche „Ketzer" durch harte Staatsgesetze zu unterdrücken und zu verfolgen. In den Streitigkeiten um die Person Christi vergaß man dessen Sinn so sehr, daß man Faust, Prügel und Schwert dabei gebrauchte und auf der Räubersynode zu Ephesus den Bischof Flavian von Konstantinopel so mißhandelte, daß er an den Folgen starb. Der edle Kapadokier Gregor von Nazianz († 390) fand es schließlich geraten, von Kirchenversammlungen wegzubleiben, weil jede nur das Übel vermehrte und unbeschreibliche Streit- und Herrschsucht da regierte. Und die Herrschsucht war schon so groß geworden, daß, als der Bischof Liberius am 2. August 358 wieder in Rom einzog, die Anhänger seines Nebenbuhlers Felix sogar in den Kirchen unmenschlich ermordet wurden, und „das Antlitz Roms erneuerte bei der Rückkehr eines christlichen Bischofs das schreckliche Bild der Niedermetzelungen des Marius und der Proskriptionen des Sulla." Gibbon, Kap. 21, S. 103. Als Damasus (366—384) zum Bischof Roms gewählt wurde, fand man nach dem Wahltag 137 Tote in der Wahlkirche. Um aber die strengen Maßregeln gegen die „Ketzer" zu rechtfertigen, war der Kirchenvater Augustin so naiv, sich hierbei auf das Wort Christi im Gleichnis vom großen Abendmahl in Luk. 14, 23 zu beziehen, indem er aus dem „Nötigen" ein „Zwingen" machte. Der Augustinische Lehrsatz enthielt, wie auch Neander bezeugt, „den Keim des ganzen Systems des geistlichen Despotismus, der Intoleranz und der Verfolgungssucht bis zu dem Inquisitionsgericht." Kirchengesch. II, 307. Um aber die Herrscher für die Kirche zu gewinnen, bediente man sich der verwerflichsten Schmeicheleien, wie die Lobreden Eusebius auf Konstantin schon zur Genüge darthun, und der Kaiser Theodosius z. B. erließ von 380—394 allein fünfzehn strenge Edikte gegen die „Ketzer", um der Kirche zu höfeln. Die verpönten Bücher wurden verbrannt, die Hände derer, welche sie abschrieben, abgehauen, und jede unbefangene Forschung in der hl. Schrift dadurch verhindert, daß jeder befürchten mußte, als Ketzer verurteilt zu werden. Und als Beispiel, was damals als Ketzerei verurteilt wurde, diene

der 29. Kanon des Konzils zu Laodicea, wonach derjenige, der den Sabbath nach Gottes Wort beobachtete, mit dem Bann belegt wurde. Die Erfüllung obigen Verses birgt folgendes Zeugnis: „Die religiöse Unduldsamkeit trikt überhaupt gerade bei der Religion der Nächstenliebe schon frühzeitig in wahrhaft schreckenerregender Weise zu Tage. Völker und Individuen verfielen dem Verfolgungswahn, wie wir aus dem Verhalten der katholischen Römer und Franken den Goten gegenüber sehen.“ „Höchst bedenklich wurde die Art, mit welcher die Kirche den Arm der Staatsgewalt in Anspruch nahm, um Irrlehrer und Ketzer mit Gewalt zur Lehre und zur Ordnung der Kirche zu bekehren.“ Illustr. Weltgesch III, 161. 168.

* * *

Roms Heeresmächte. „Und Heeresmächte von ihm werden stehen und das Heiligtum die Feste entweihen und das Beständige abthun und den Verwüstungsgreuel aufstellen.“ Vers 31. G. Der Wortlaut dieses Verses erinnert sofort an Dan. 8, 11. 12. Dem wider den heiligen Bund ergrimmten päpstlichen Rom werden „Arme“ oder Heeresmächte verliehen, durch welche ihm sein Vornehmen, das Heiligtum zu entweihen, den wahren Gottesdienst abzuschaffen und an dessen Statt den Verwüstungsgreuel aufzurichten gelingt. Diese Arme sind dem Papsttum vornehmlich auf folgende Weise geworden: 1. Durch die Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Konstantinopel im Jahr 330. 2. Durch die Bekehrung der Franken unter Chlodwig, 481—511. 3. Durch die Anerkennung der päpstlichen Oberherrschaft von seiten der oströmischen Kaiser von 511 ab. 4. Durch die Niederwerfung der arianischen Herrschaft in Rom 538 n. Chr. Über die Verlegung der Residenz bemerkt ein römischer Schriftsteller: „Eine unsichtbare Hand trieb die Kaiser aus der ewigen Stadt, um dieselbe dem Haupte der ewigen Kirche zu geben.“ De Maystre, „Du Pape“ II, 180. Kardinal Manning schreibt: „Die Herrschaft und der Besitz der Päpste beginnt mit dem Verlassen Roms durch die Kaiser.“ Der hierdurch beschleunigte Sturz des weströmischen Kaiserreiches 476 war der wesentlichste Hebel für die Erhebung des römischen Bischofs.

* * *

„Der älteste Sohn der Kirche.“ Ums Jahr 496 oder 506, das Datum schwankt, „begab sich ein Ereignis vom größten Ein-

flusse auf die Geschicke des Papsttums und Europas." „An dem denkwürdigen Tage, an welchem Chlodwig aus dem Taufbrunnen stieg, verdiente er allein in der christlichen Welt den Namen und die Vorrechte eines katholischen Königs. Der Kaiser Anastasius nährte einige gefährliche Irrtümer betreffs der göttlichen Menschwerdung und die Barbaren von Italien, Afrika, Spanien und Gallien waren in der arianischen Ketzerei befangen. Der älteste oder vielmehr der einzige Sohn der Kirche wurde von der Geistlichkeit als ihr rechtmäßiger Souverain und ruhmreicher Befreier anerkannt, und die Waffen Chlodwigs fanden in dem Eifer und der Vorliebe der katholischen Partei kräftige Unterstützung." Gibbon, Kap. 38, S. 116. Obwohl seine Hände vom Blute seiner eigenen Verwandten nach seiner „Bekehrung" zum Romanismus trieften, verlieh ihm der Papst den Titel, „ältester Sohn der Kirche", der sich 1400 Jahre hindurch auf seine Nachfolger, die Könige von Frankreich vererbt hat. Dadurch wurde in dem Papsttum ein Einheitspunkt geschaffen, zu dem nach den Worten des Kardinals Baronius „gerade zu der Zeit, als die römische Kirche dem Fall und Untergange nahe schien," „die Könige, nicht des Ostens, sondern des Nordens kamen wie in alter Zeit zur Wiege Christi." „Sie näherten sich der niedern Hütte des Fischers, der Kirche Roms, und brachten ihr nicht bloß Geschenke von ihren irdischen Schätzen, sondern ihre Reiche selbst, um sie aus ihren Händen zurückzuerhalten."

* * *

Anerkennung des Papsttums im Osten. Aber auch der Kaiser des Ostens, Anastasius, mußte seinen Nacken unter den eisernen Fuß des römischen Papstes beugen, wie aus folgendem Vorgang, der sich 511 in Konstantinopel abspielte, hervorgeht: „Die Standbilder des Kaisers wurden zerbrochen, und er selbst hielt sich in einer Vorstadt verborgen, bis er es nach Ablauf von drei Tagen wagte, die Gnade seiner Unterthanen anzuflehen. Ohne sein Diadem, und in der Stellung eines Bittenden erschien Anastasius auf dem Throne des Cirkus. Die Katholiken wiederholten vor seinem Antlitze ihr echtes Trisagion; sie jubelten über das Anerbieten, den Purpur niederzulegen, welches er durch die Stimme eines Herolds thun ließ; sie hörten auf seine Mahnung, daß, weil alle nicht herrschen könnten, sie sich zuvörderst über die Wahl eines Souverains

vereinigen sollten; sie nahmen endlich das Blut zweier verhaßter Minister an, welche ihr Gebieter ohne Zögern verdammte, den Löwen vorgeworfen zu werden. Diese wütenden, aber kurzen Aufstände wurden durch den Mut Vitalians ermutigt, welcher sich mit einem Heer von Bulgaren und Hunnen, größtenteils Götzendienern, zum Verfechter des katholischen Glaubens erklärte. In diesem frommen Aufruhre verheerte er Thrakien, belagerte Konstantinopel, und rottete 65,000 seiner Mitchristen aus, bis er die Zurückberufung der Bischöfe, Genugthuung für den Papst und die Festhaltung des Konzils von Chalcedon auswirkte; ein orthodoxer Vertrag, den der sterbende Anastasius mit Widerstreben unterzeichnete, der Oheim des Justinian aber treu vollzog. Das war der Ausgang des ersten aller Religionskriege (514), die im Namen und von den Schülern des Gottes des Friedens geführt worden sind.“ Gibbon. Kap. 47, S. 98. 99.

*
* *

Edikt des Kaisers Justinian. Die Unterwerfung des östlichen Roms unter das Zepter des römischen Bischofs vollzog sich unter der Regierung Justin I. und seines Neffen Justinian. Am 1. September 518 reiste ein Gesandter mit Briefen vom Kaiser, seinem Neffen und dem Patriarchen zu dem Papst Hormisdas, in welchen er gebeten wurde, selbst zu kommen oder Bevollmächtigte zu senden, denn was den Acacius anbelange, so müsse man darüber den Papst noch hören. Dieser sandte dann 519 mit seinem Bevollmächtigten ein Glaubensbekenntnis zur Unterzeichnung, die vom vatikanischen Konzil her berüchtigte Formula Hormisdae, worin die Unfehlbarkeit des päpstlichen Stuhles in folgenden Worten betont wird, „weil in dem apostolischen Stuhle die Wahrheit immer unbefleckt bewahrt worden ist“ und „weil in ihm die Einheit der christlichen Religion ganz und wahrhaft ruhe.“ Hefele II, 673. Dies Glaubensbekenntnis wurde auch ohne weiteres unterzeichnet und im März 533 sandte Justinian an den Papst Johannes einen längeren Brief, aus dem wir folgende bezeichnende Stellen wiedergeben: „Der Sieger Justinian, fromm, glücklich, berühmt, der Triumphierende, und zu jeder Zeit der Augustus dem Johannes, dem allerheiligsten Erzbischof der segenspendenden Stadt Rom und dem Patriarchat. Dem apostolischen Stuhle und Eurer Heiligkeit

die Ehre erzeigend (wie es immer unser Wunsch war und ist) und Euren Segen als Vater ehrend, haben wir uns beeilt, alles was sich auf die Stellung der Kirchen bezieht, Eurer Heiligkeit zu unterbreiten, weil es immer unser ernstes Bestreben gewesen ist, die Einheit Eures apostolischen Stuhles und die Stellung der heiligen Kirchen Gottes zu bewachen, welche bisher gilt und unveränderlich bleibt, kein Gegensatz dazwischen tretend .... Deshalb haben wir uns beeilt, alle Priester des gesamten orientalischen Gebiets dem Stuhl Eurer Heiligkeit sowohl zu unterwerfen als auch damit zu verbinden. Denn wir können nicht dulden, daß irgend etwas, was sich auf die Stellung der Kirchen bezieht, sei es auch noch so offenbar und unzweifelhaft, geschehe, ohne daß auch Eure Heiligkeit, welche das Haupt ist aller Kirchen, davon in Kenntnis gesetzt werde. Denn durch alles (wie bereits erklärt) beeilen wir uns, die Ehre und Autorität Eures Stuhles zu vergrößern."

* * *

Der Züchtiger der Ketzer. Um dieselbe Zeit ermahnte der Kaiser den Patriarchen von Konstantinopel in einem Schreiben, die Einheit mit seiner Heiligkeit dem Papste des alten Roms (S. S. Papa veteris Romae) zu wahren: „Denn wir dulden nicht, daß irgend etwas, was sich auf die kirchliche Stellung beziehe, nicht auch Seiner Heiligkeit kund gethan werde, weil er das Haupt ist aller heiligsten Priester Gottes und das um so mehr, weil so viele Ketzereien auch aufgekommen sind, die sowohl durch das Urteil als auch durch das rechte Gericht jenes ehrwürdigen Stuhles gezüchtigt worden sind." In seiner Antwort vom 24. März 534 bemerkt der Papst, daß unter „all den glänzenden Verdiensten der Weisheit und Milde Justinians eine wie ein Stern hervorleuchte, nämlich daß er die Ehrfurcht vor dem römischen Stuhle bewahrt, ihm alles unterworfen und alles zur Einheit unter denselben gebracht habe, dessen Urheber der erste der Apostel sei infolge der Worte des Herrn: „Weide meine Schafe." Daß er aber wahrhaft das Haupt aller Kirchen sei, bestätigen sowohl die Regeln der Väter, als die Statuten der Fürsten, als es auch die Anreden Eurer ehrwürdigsten Frömmigkeit bezeugten."

Obige Dokumente sind vollständig in dem Zivilgesetz Justinians (Codicis lib. I, Tit. 1) zu finden und erhielten hierdurch gesetzliche

Autorität als Reichsgesetze. Auch die Nachträge oder Novellen Justinians bezeugen dies, und zwar die Vorrede zur 9. und die 131. Novelle. Rom sei zur Oberhoheit und päpstlichen Würde berechtigt, weil es als die ältere Gründerin der Gesetze gewesen, deshalb solle auch der allerheiligste Papst des älteren Roms der erste im Rang sein, der Erzbischof von Konstantinopel ihm aber zunächst folgen.

* * *

Ausrottung der Arianer. Indem der römische Bischof in den Frankenkönigen im Westen und im Kaiser Justinian im Osten mächtige Stützen gefunden hatte, war es nur noch nötig, die Arianer aus Rom zu vertreiben, um sich die völlige Unabhängigkeit in seiner Residenz zu sichern. Bereits zu Dan. 7, 8. 24 fanden wir, wie die Arianer durch die Feldherrn des Justinian niedergeworfen wurden und zwar die Vandalen 534 und die Goten 538 und wie derselbe nun „ohne Verzug zur vollen Einsetzung der katholischen Kirche schritt." Mit dem Abzug der Goten im März 538 von den Mauern Roms war die Selbständigkeit des Papstes gesichert, der Brief Justinians war zur That geworden und der Papst war nun das wirkliche Haupt aller Kirchen und aller Priester Gottes. Bereits dreißig Jahre früher schon verteidigte Bischof Ennodius von Pavia den Grundsatz: Der römische Bischof könne von niemand gerichtet werden, und aus den Verhandlungen dieser Zeit stammt der Gebrauch des Namens Papa oder Papst als ausschließlicher Ehrentitel des römischen Bischofs. Siehe Zöcklers Handbuch II, 95. Roms Arme waren gewachsen, alles Hemmende war hinweggethan und es war nun ausgerüstet zu seiner schrecklichen Mission, das wahre Heiligtum zu entweihen, den rechten Gottesdienst abzuschaffen und anstatt dessen den Verwüstungsgreuel aufzurichten. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit sollte nun offenbart werden.

* * *

Das Heiligtum, die Feste, entweihen. Lange bemerkt hierzu: „Als die Feste (Ha-Maoz, Apposition) wird das Heiligtum wohl in geistlichem Sinne bezeichnet, sofern es Israels Hort und Zuversicht ist: vergl. Ps. 18, 3; 31, 3—5; Jes. 25, 4, wo Jehovah selbst Israels feste Burg heißt." Gottes Heiligtum ist sein Wohnort, wo er thront, sein Name wohnt, wo er gesucht sein will und

wo er sich finden lässet. Und indem nun in dem wahrhaftigen himmlischen Heiligtum ein treuer Hoherpriester seines Amtes waltet, so sollen wir mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl hinzutreten und Hilfe finden zur Zeit der Not. Ebr. 4, 14—16. Wie aber das Heiligtum Gottes nach dem Übertritt der nordischen Barbaren zur römischen Kirche entweiht wurde, bezeugt Gibbon: „Die Fortschritte des Aberglaubens und der Barbarei waren schnell und allgemein; die Verehrung der Heiligen entzog dem Auge des Volkes den Gott der Christen.“ Kap. 38, S. 149. Und wiederum: „Die Christen des siebenten Jahrhunderts waren unmerklich in den Schein des Heidentums zurückgesunken; ihre öffentliche und geheime Andacht war an die Reliquien und Bilder gerichtet . . . der Thron des Allmächtigen wurde durch eine Wolke von Märtyrern, Heiligen und Engeln, den Gegenständen der Volksverehrung, verdunkelt.“ Kap. 50, S. 305. „Von allen Seiten wurde darauf hingearbeitet, den Glauben der Christen von dem Unsichtbaren abzuwenden und auf das Sichtbare zu richten, d. h. aus Glauben Aberglauben zu machen.“

*

* *

Das Beständige abthun. Rom sollte aber auch den wahren Gottesdienst abthun. Welche Stütze ihm aber dabei die Barbaren des Nordens waren, erhellt aus einem Briefe, welchen der Papst Gregor etwa ums Jahr 730 an Kaiser Leo III. schrieb, als dieser im Osten wider den abgöttischen Bilderdienst eiferte. „Weißt du nicht, daß die Päpste das Band der Vereinigung, die Mittler des Friedens zwischen dem Osten und Westen sind? Die Blicke der Nationen sind unserer Demut zugewendet und sie verehren als einen Gott auf Erden den Apostel Petrus, dessen Bild du zu zerbrechen drohest. Die fernen und innern Königreiche des Westens bringen ihre Huldigungen Christus und seinem Stellvertreter dar.“ „Die Barbaren haben sich dem Joche des Evangeliums unterworfen, während du allein taub bist gegen die Stimme des Hirten. Diese frommen Barbaren sind zur Wut entflammt; sie dürsten, die Verfolgung des Ostens zu rächen. Gieb dein verwegenes und verderbliches Beginnen auf; denke nach, zittere, bereue. Wenn du beharrst, sind wir an dem Blute, das in dem Kampfe vergossen werden wird, unschuldig; möge es auf dein Haupt fallen!“ Gibbon, Kap. 49, S. 223. Ranke bemerkt: „Die Hierarchie,

in dem römischen Reich geschaffen, hat sich in die germanischen Nationen ergossen; hier findet sie ein unendliches Feld für eine immer weiter schreitende Thätigkeit, in deren Fortgange sie selbst den Keim ihres Wesens erst vollkommen entfaltet." Röm. Päpste, Bd. I, S. 23. Und Dr. Th. Zahn giebt uns ein Beispiel, wie der falsche Gottesdienst durch Zwang Eingang fand: „Den Gesetzgebern der germanischen Staaten war es vorbehalten, die unbändigen noch halb im Heidentum steckenden Völker durch harte Strafen zu einer Feier des Sonntags zu zwingen, deren Hauptstück die Unterlassung der Arbeit war." Gesch. des Sonntags, S. 42.

* * *

Den Verwüstungsgreuel aufstellen. Bereits zu Dan. 8, 12 fanden wir, daß Hoffmann in „Weissagung und Erfüllung", I, 293 jener Stelle den Sinn giebt: „Das Heer bringt die Sünde des Götzendienstes mit, um sie an die Stelle des Gottesdienstes zu setzen, und wirft die Treue derer, welche am Dienste Gottes halten wollen, zu Boden." Folgendes zeigt die Erfüllung: „Als die Barbaren in den Süden Europas kamen, war die Christenheit schon bedeutend verderbt. Es fehlte ihr demzufolge die Kraft, diejenigen, mit denen die Kämpfe der Zeit sie in Berührung brachte, von ihrer Unwissenheit und der Unsauberkeit ihrer Sitten zu befreien. Kaum ihren heimischen Wäldern enthoben, wurden sie ohne Unterricht, ohne innere Umwandlung, ohne zu Christo bekehrt zu sein, in das Gehege der Kirche aufgenommen. Der einzige Wechsel, den das Christentum jener Zeit von ihnen begehrte, bezog sich auf die Namen der Gottheiten, zu deren Ehre die einwandernden Nationen ihre alten Gebräuche, unmerklich verändert, fortsetzten." Wylie, Papsttum, S. 46. Dementsprechend schrieb Papst Gregor ums Jahr 601 an Augustin: „Wo es die Gewohnheit unter den Sachsen mit sich bringt, daß sie eine Menge Ochsen schlachten und sie den Teufeln opfern, da mußt du diese Gewohnheit nicht abschaffen, sondern nur ein neues Fest anordnen, wenn entweder neue Kirchen einzuweihen oder Geburtstage der Heiligen, deren Reliquien allda liegen, zu feiern sind. An solchen Tagen kann den Sachsen erlaubt werden, Bäume um die in christliche Kirchen verwandelten Tempel zu pflanzen, ihre Ochsen zu schlachten, und alles so zu thun, als da sie noch Heiden gewesen." Gregor epist.

Lib. 9, C. 71. Im Anfang sah man solchen Gebräuchen durch die Finger, mit der Zeit wurden sie gar in die Kirchen aufgenommen. Kein Wunder, daß es im zehnten Jahrhundert so weit kam, daß selbst der Kardinal Baronius bezeugen mußte: „In diesem Jahrhundert war der Greuel der Verwüstung im Tempel und Heiligtum des Herrn zu sehen, und auf Petri Stuhl, den sonst die Engel scheuen, saßen die gottlosesten Menschen, nicht Päpste, sondern Ungeheuer.“ Annales ad an. 900. Wie weit aber der Abfall reifte, schildert Myconius, ein Mitarbeiter Luthers: „Christus war ein strenger, überall zu verdammen bereiter Richter, wenn man die Fürbitte der Heiligen oder den Ablaß der Päpste versäumte. An seiner Stelle erschienen als Vermittler erst die Jungfrau Maria, wie die Diana des Heidentums, dann Heilige, deren Verzeichnis die Päpste immer vergrößerten.“ „Man mußte Tag und Nacht singen und schreien; es gab so viele Wallfahrtsorte, als Berge, Wälder und Thäler. Aber mit Geld konnte man diese Strafen abkaufen.“ „Dann erschallte der Gesang, die Glocken klangen, Weihrauch füllte das Heiligtum, Opfer wurden gebracht, Küchen waren voll, Gläser stießen an und Messen beendigten und bedeckten alle diese frommen Werke. Die Bischöfe predigten nicht, aber sie weihten die Priester, die Glocken, die Mönche, die Kirchen, Kapellen, Bilder, Bücher und Gottesacker, und das alles brachte viel ein. Knochen, Arme, Füße, waren in silbernen oder goldenen Kasten bewahrt, man reichte sie während der Messe zu küssen, auch dieses war sehr einträglich.“ „Das Königreich, der Himmel, war verschwunden, und Menschen hatten auf Erden einen schimpflichen Markt errichtet.“ D'Aubigne, I, 46. Antiochus Greuel und die römischen Adler an dem Tempel waren offenbar heidnisch, aber nun war das Heidentum in christlichem Gewande als der wahre Verwüstungsgreuel über die ganze Erde verbreitet.

* * *

Inmitten des Treubruches doch Treue. „Und die am Bund Frevelnden wird er zum Abfall verleiten durch Schmeicheleien; aber das Volk derer, die ihren Gott kennen, sie werden sich stark erweisen und ausrichten.“ Vers 32. P. Nach Gesenius bedeutet Chaneph „entweihen, zu Profanen (Heiden) machen, zum Abfall bewegen. Dan. 11, 32.“ Die teilweise Abgefallenen sollen

durch die glatten Künste zum vollen Abfall verleitet werden. Rom machte durch seine glatten, schlüpfrigen Wege die Heiden zu Halbchristen, um wie Bowers treffend bezeugt, die Christen zu Halbheiden zu machen. Salbung der ergebenen Herrscher durch die Päpste und Bischöfe, Verleihung von reichen Pfründen, Verleihung von Titeln und Ehrenämtern waren Roms Mittel, um den Abfall zu vervollständigen. Aber inmitten des Treubruchs blieb immer noch ein Volk, das seinen Gott kannte, sich ermannte und dagegen auftrat. Gab es doch ums Jahr 602 selbst in Rom noch solche, welche am Sabbath des Herrn festhielten und deshalb von Gregor als „Prediger des Antichristen" bezeichnet wurden in seiner Epistel an die Bürger Roms. Ausg. Briefe Gregors, Buch 13, S. 42. Und ein Bischof Claudius, der 839 starb, eiferte gegen die Bilder und wies auf den wahren Glauben hin. „Die Kirche aber ist eine doppelte: Das eine ist die Braut Christi, das andere der gemischte Haufen und letzterer ist jetzt abgöttischer als die Heiden. Wozu das Kreuz machen? Man trage es lieber Christus nach." Späterhin kamen die Waldenser, Albigenser, Passagier, Gottesfreunde, die Wicliffiten, die böhmisch-mährischen Brüder u. s. w., verbreiteten allenthalben die hl. Schrift und verkündeten das Evangelium in seiner Einfalt.

* * *

Verfolgung der Verständigen. „Und die Verständigen im Volk werden viel andere lehren; darüber werden sie fallen durch Schwert, Feuer, Gefängnis und Raub eine Zeit lang." Vers 33. Inmitten des finstern Mittelalters war die Leuchte des Herrn doch nicht erloschen und während Rom die Bibel verbot, kannte mancher dieser sogenannten „Ketzer" ganze Teile derselben auswendig und sparte keine Mühe, noch viele andere in diesen Heilslehren zu unterrichten. Wenn man die von den Waldensern im 12. Jahrhundert verfaßten Schriften „von der edlen Lehre" und vom „Antichrist" liest, so sieht man, wie sehr sie am Bunde Gottes, dem Glauben Jesu und den zehn Geboten festhielten, und wie klar sie sich waren, daß das Papsttum die in Dan. 7, 25; 2. Thess. 2 und Offb. 17 geweissagte antichristliche Macht sei: „Wenn man sich anmaßt, man könne wiedergebären, Sünden vergeben, die Gaben des hl. Geistes austeilen, Christum machen und ähnliches. Das ist der vollendete

Mensch der Sünde." „Da dieser Bösewicht wahrhaft gekommen ist, so darf er nicht erst erwartet werden; ja er ist schon gealtert und nimmt ab." Hahn, Gesch. der Ketzer II, 80—89. Gegen die Waffen des Geistes ging Rom mit Schwert, Feuer, Gefängnis und Plünderung vor. Bereits am 4. November 1134 wurde zu Verona der Bannfluch und die Reichsacht über die Sektirer verhängt. Inocenz III. schrieb 1209 einen Kreuzzug gegen sie aus und versprach jedem Teilnehmer völligen Sündenablaß. Südfrankreich wurde zur Wüste und 1229 erließ Ludwig IX., ein würdiger Nachfolger des „allerchristlichen" Chlodwig, ein Statut, worin er sich übernahm, durch ausgesetzte Preise das ihm zugefallene Land von Ketzern zu reinigen. Hefele V, 979. Darauf folgten die noch schrecklicheren Inquisitionsgerichte. Diese Verfolgung sollte „Tage" lang währen, worunter prophetische Tage oder Jahre zu verstehen sind.

* * *

Die kleine Hilfe. „Und indem sie fallen, wird ihnen mit kleiner Hilfe geholfen werden, und viele werden sich an sie anschließen mit Heuchelei." Vers 34. Auf hohen, schwer zugänglichen Bergen, „der Gemsen Zuflucht", in verborgenen Schluchten und Thälern fand auch die wahre Gemeinde Gottes während vieler Jahre eine sichere Stätte vor den Päpsten, die mit den Kaisern um die Weltherrschaft rangen. Sobald sie aber diese erlangt, so scheuten sie kein Mittel, um auch hier das Weib zu verderben. Näheres zu Offb. 12. „Wir hören," sagte der Papst, „daß eine Menge von Häretikern seit alten Zeiten in jenen Gegenden wohnt, gegen welche ihre und eure Vorfahren im Amte die Pflicht zu erfüllen vernachlässigt haben, daher es kömmt, daß die Zahl der Häretiker, o des Schmerzes! im Wachsen begriffen ist." Raynaldus ad annum 1335. Der päpstliche Legat zog mit zehntausend Mann 1475 gegen die Waldenser, sie zu vernichten. Da trat 1517 Luther auf in deutschen Landen, um dieselbe Zeit auch Zwingli in der deutschen Schweiz und Calvin in der französischen. Die „babylonische Gefangenschaft der Kirche" schien zu Ende, das Papsttum wankte in seinen Grundfesten. Ganze Länder bekannten sich zum Protestantismus, aber nur zu häufig erwies es sich als „tote Orthodoxie, eine Rechtgläubigkeit, die wahres geistliches Leben weder hatte, noch erzeugen konnte." Redenbacher, S. 644.

Die Bewährung bis zur Endzeit. „Und von den Verständigen werden fallen, zur Schmelzung unter ihnen und Läuterung und Reinigung bis zur Endzeit, denn sie ist noch für die bestimmte Zeit ausstehend." Vers 35. G. Mit der Reformation war aber leider die babylonische Gefangenschaft noch nicht zu Ende, welche doch laut Dan. 7, 25 und Offb. 12 1260 Jahre oder von 538—1798 dauern sollte. Die Reformation gewährte wohl etwas Hilfe, der finstere Bann des Mittelalters war gebrochen, man konnte freier auftreten; aber Glaubensfreiheit blieb doch selbst noch in protestantischen Ländern beschränkt, wie die Geschichten der Mennoniten, Baptisten, Puritaner u. s. w. bezeugt. In Großbritannien und Irland kamen Tausende ums Leben, besonders unter der Regierung der „blutigen Maria." In Österreich, Ungarn, Polen wurden die





Denkmünze.

Protestanten unterdrückt und wie schrecklich erging es nicht den evangelisch Gesinnten in Salzburg! Von 1655—1686 wurden die Waldenser aus ihren alten Wohnstätten in den Bergen aufs grausamste vertrieben. „Frankreich aber war der Schauplatz des größten nationalen Verbrechens, welches das Papsttum selber jemals veranlaßt und gutgeheißen hat, des von der berüchtigten Katharina von Medicis geplanten und von ihrem schwachen Sohne Karl IX. befohlenen Blutbades der St. Bartholomäusnacht." Tausende von Hugenotten wurden durch das ganze Land hin meuchlerisch ermordet und Papst Gregor XIII. beglückwünschte den König und ließ eine Gedenkmünze mit der Umschrift „Hugonottorum Strages 1572" oder „das Niederwerfen der Hugenotten" schlagen. Trotz des in 1598 erlassenen Toleranzediktes von Nantes brachen 1681 die schrecklichen Dragonaden aus, so genannt, weil die Dragoner einfach in die protestantischen

Gegenden gesandt wurden mit der Parole: „Sterbt oder werdet katholisch." Das Edikt wurde 1685 widerrufen, der evangelische Kultus bei Todesstrafe verboten, Tausende wurden hingeschlachtet und Hunderttausende wanderten aus. Zur Verzweiflung getrieben, erhoben sich die Protestanten zuletzt in den Sevennen und 1702 fing der Krieg der Camisarden an. Sie nannten sich selbst „Gemeinden der Wüste" und Rom ruhte nicht, bis die liebliche Gegend in eine Wüstenei verwandelt worden und das „verabscheuungswürdige Geschlecht", wie Clemens XI. sie nannte, vertilgt war. So fielen viele der Verständigen bis nahe der Endzeit in 1798, manche wurden im Ofen der Trübsal geschmolzen, geläutert und gereinigt. Das Land der „allerchristlichen Könige" war dem Papsttum erhalten, doch das so massenhaft vergossene Blut schrie zu Gott um Rache.

* * *

Die gottesleugnerische Macht. „Und der König wird thun, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, das Gott ist, und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden; und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei; denn es ist beschlossen, wie lang es währen soll. Und seiner Väter Gott wird er nicht achten; er wird weder Frauenliebe, noch einiges Gottes achten, denn er wird sich wider alles aufwerfen." Verse 36. 37. Auch hier wird wiederum das Wort „König" wie in Dan. 2, 7 und 8, im Sinne von Königreich, Macht gebraucht. Nun fand gerade im Frankenreich, der Schirmvogtei der Päpste, um die bestimmte Zeit des Endes eine schreckliche Umwälzung statt, die dieser Weissagung völlig entsprach und die päpstliche Oberherrschaft stürzte — die französische Revolution. Diese Umwälzung wird durch folgende Kennzeichen bezeichnet: 1. Diese Macht handelt nach ihrem Willen. 2. Sie mißachtet den Gott ihrer Väter. 3. Sie erhebt sich und macht sich groß wider jeden Gott, achtet keinen Gott, mit andern Worten, sie verwirft das Christentum, leugnet das Dasein Gottes. 4. Sie redet greulich wider den Gott aller Götter. 5. Sie achtet nicht auf Frauenliebe, mit anderen Worten, sie verwirft die Ehe und die heiligsten Familienbande. 6. Ihr Vornehmen gelingt ihr, bis der Zorn vollendet ist und der Beschluß vollzogen. Folgendes bietet in gedrungenen Worten die Erfüllung: „Der Revolutionssturm der Jahre 1789—93 zertrümmerte binnen kurzem

den großartigen Bau der französisch-katholischen Hierarchie, fegte mit vandalischer Wut Hunderte von Klöstern und an 2000 Kirchen hinweg, trieb an 40,000 katholische Adelige und Geistliche, welche den Eid auf die Konstitution von 1791 zu leisten verweigerten, als Emigranten ins Ausland und versuchte sich, unter dem Schreckensregiment des Nationalkonvents, mit förmlicher Abschaffung des Christentums, sowie dann unter dem der Direktoren seit 1795, mit Begünstigung des abgeschmackten humanistisch-deistischen Kultus der Theophilantropen. — Pius VI. mußte sein Handinhandgehen mit den alliierten Mächten wider Frankreich zuerst durch den Verlust Avignons, dann durch Revolutionierung des Kirchenstaats und Gefangenführung nach Valence büßen, wo er 1799 starb." Zöckler II, S. 272.

* * *

Ursachen der französischen Revolution. Diese sind vor allem im römischen Aberglauben und Despotismus zu suchen. Hätte man in Frankreich dem Evangelium freien Lauf gelassen und die Menschen in dessen erhabene Lehren eingeführt, so wären sie nicht zum Unglauben und Atheismus fortgeschritten, und die Bluttaufe der Anarchie, welche aus Voltaires Lehre entsprang, wäre dem unglücklichen Lande erspart geblieben. D. F. Strauß bemerkt mit Recht, daß es die Erinnerungen der Bartholomäusnacht, der Dragonaden und der Albigenserkriege waren, die in Voltaire ihre Fackeln gegen das Christentum kehrten. Aus folgenden Worten Voltaires geht dies direkt hervor: „Das Christentum, wie es seit Konstantins Zeiten geworden ist, steht Jesu so fern, wie dem Zoroaster oder Brahma. Jesus ist der Vorwand unserer phantastischen Lehren, unserer Religionsverfolgungen geworden, aber nicht ihr Urheber. Ich schmeichle mir, beweisen zu können, daß er unser Christentum, so wie es Rom zugerichtet hat, mit Abscheu verworfen haben würde." Strauß Reden über Voltaire, S. 275. 266. Auch Ranke bestätigt dies: „Es liegt am Tage, daß die Irrungen des Klerus in sich selbst . . . zu der Entwickelung der französischen Revolution unbeschreiblich beigetragen hat. Der Geist der Opposition, der sich aus dem Innern des in sich selbst irre gewordenen Katholizismus erhoben, hatte sich immer mehr konsolidiert. Schritt für Schritt drang er vorwärts; in den Stürmen des Jahres 1789 gelangte er in den Besitz der Gewalt, einer Gewalt,

die sich berufen glaubte, das Alte durchaus zu zerstören, eine neue Welt zu machen; in dem allgemeinen Umsturz, der über das allerchristlichste Reich verhängt ward, traf dann notwendig einer der stärksten Schläge auch die geistliche Verfassung." Röm. Päpste, III, 212. Roms Abfall vom wahren Christentum unter dem Schein der Religion zeugte einen zweiten Abfall mit Verwerfung dieses Scheins, wie auch Wylie, S. 418 treffend sagt: „So aber hat der aus dem römischen Aberglauben erzeugte Skeptizismus Europa angesteckt und die Massen gegen alle göttliche und menschliche Autorität erregt. Die Brut der Revolutionen, welche jetzt Europa quält, die Hyder des Kommunismus, welche es jetzt zu zerfleischen droht, sie haben in der römischen Kirche ihre Gebärerin und die darf sagen:

„Rings um mich tobt Schrecken und Geschrei
Von der an meiner Brust gesäugten Brut."

* * *

Handelt nach ihrem Willen. Das Kennzeichen der Kinder des Unglaubens ist, daß sie „thun den Willen des Fleisches und der Vernunft" und solches Freiheit nennen. „O Freiheit! was für Verbrechen begeht man in deinem Namen!" rief eines der unglücklichsten Opfer jener Revolution treffend aus. Das klassische Schriftstück über das Ziel der Revolution hebt mit dem bezeichnenden Satze an: „Denen, die im Sinne der Revolution handeln, ist alles erlaubt." Unter dem Vorwand der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schwanden alle Ehrentitel, Ehrenämter, das Königtum, dessen Embleme, selbst darauf bezügliche Straßen- oder Ortsnamen, die Denkmäler der Vergangenheit wurden mit vandalischer Wut zerstört, die Königsgräber entweiht, die Akademien und Universitäten wurden aufgehoben, Maß, Gewicht und Kalender wurden geändert, die Feiertage abgeschafft und schließlich die Vernunft als Gott geehrt. „Alle Adeligen, alle Priester, alle Leute vom Hof und selbst die Ärzte seien Existenzen, die sich mit der Gleichheit nicht vertrügen." Man schaltete nach Willkür, wie Thiers bezeugt: „Nie hatte also noch die Gewalt die Gewohnheiten eines Volkes gewaltsamer verletzt. Und es war allerdings da der Gipfel der Zwingherrschaft, wo jeder bedroht ist, jedes Vermögen dezimiert der Tauschpreis willkürlich bestimmt, die Benennung aller Gegen-

stände verändert, die Religionsübung verboten ward." Gesch. der Revolution III, 333.

* * *

Die Schreckensherrschaft. Bereits am 14. Juli 1789 fiel die Bastille, die Zwingburg von Paris. Im August 1792 wurde die königliche Familie nach Erstürmung der Tuilerien im Temple eingekerkert, die Guillotine aufgerichtet und im September einige Tausend, meist Adelige und Geistliche, in den Gefängnissen aufs grausamste niedergemetzelt. Am 21. Januar 1793 fiel das Haupt des Königs, am 7. September wurde der Schrecken förmlich vom Konvent auf die Tagesordnung gesetzt, und als am 16. Oktober auch das Haupt der Königin fiel, tanzten die „Furien der Guillotine" um das Blutgerüst. Das verworfenste Gesindel spielte die Richter und bis 50 Todesurteile wurden in höchstens einer Stunde gefällt. Unaufhörlich arbeiteten die Guillotinen im ganzen Lande bis selbst der Boden durch das vergossene Blut unter ihnen versumpfte. Da diese aber den Wüterichen zu langsam arbeiteten, baute man Fahrzeuge mit Klappen im Boden und ersäufte massenhaft, sogar Kinder mußten — wie es die Scheusale nannten — „aus der großen Schale trinken." Männer und Weiber wurden zusammengebunden und ersäuft; dies nannte man „republikanische Ehen." Die Stadt Lyon sollte ihres Widerstandes wegen dem Erdboden gleichgemacht werden. Nachdem über eine Million Menschen umgekommen waren, machte man endlich dem Schrecken aus Schrecken ein Ende, indem man durch die Hinrichtung Robespierres und seiner Genossen am 28. Juli 1794 die Rädelsführer beseitigte. Dieses Schreckenssystem „war sowohl an und für sich, als auch in betreff der zu seiner Durchführung angewandten Mittel das verruchteste Regierungssystem, dessen die Weltgeschichte gedenkt." Schlosser XV, 149. Wer sieht aber nicht, daß sich in ihm die päpstlichen Verfolgungen und die Bartholomäusnacht widerspiegeln, nur diesmal anstatt unter der Maske der Religion, unter der der Freiheit.

* * *

Mißachtet den Gott ihrer Väter. Folgende Auszüge aus dem „Hamburger Correspondent" vom 4. Dezember 1703 sind bezeichnend: „Seit einem Monat hat Paris eine ganz neue Gestalt



Die Erstürmung der Bastille.



bekommen. In dieser Zeit hat man einen Gottesdienst zerstört, der seit 18 Jahrhunderten besteht. Wird die Nachwelt dies glaublich finden? Das Volk, das vor wenig Tagen noch vor seinen Monstranzen niederfiel, trägt diese jetzt als Siegeszeichen seines Unglaubens auf den Straßen umher. Weiber, Pferde und Esel tragen zum Konvent die Meßgewänder, die sonst nur von den Schultern der Priester herabwallten. Statt der Predigten und Lobreden auf die Heiligen werden nun Vorlesungen über die Moral abgehalten. Selbst der reformierte Prediger Masson hat seine Kirche schließen müssen. Dafür haben alle Sektionen eine Prozession zur Ehre der Vernunft und Freiheit angestellt." Ferner unter 3. Dezember: „Vorgestern wurden die Kirchen hier zu Paris geöffnet; aber anstatt den katholischen Gottesdienst zu halten, stellte man auf den Altären die Bildsäulen der Freiheit auf, sang Hymnen zu Lobe derselben und machte die Kirchen zu Tanzsälen." Am 7. November d. J., gerade als ein Brief vom Pfarrer Parens vorgelesen wurde, worin es hieß: „Ich bin Priester, d. h. Schwindler," traten Pariser Gemeinderäte mit der Geistlichkeit ein und der alte Erzbischof Gobel von Paris erklärte: „Heute darf kein anderer nationaler Kultus als der der Freiheit und Gleichheit stattfinden, ich verzichte daher auf meine Funktionen als Diener der katholischen Kirche." Der Präsident beglückwünschte ihn, daß er dem Irrtum abgeschworen und auf dem Altar des Vaterlandes das gotische Spielzeug des Aberglaubens geopfert habe und sagte: „Sie predigen zukünftig nur die Übung der sozialen und moralischen Tugenden." Ein protestantischer Pastor Julien beteiligte sich und sagte: „Ich werde künftig keinen andern Tempel haben, als das Heiligtum der Gesetze, keine andere Gottheit als die Freiheit, kein anderes Evangelium als die republikanische Verfassung." Im neuen Kalender erhielt dieser Tag den Namen „Tag der Vernunft." Tausende von Geistlichen folgten diesem Beispiel, die andern verfolgte und verbannte man. Des Papstes Bild wurde bereits am 4. Mai 1791 vor dem Palais Royal unter dem Beifallruf der zuschauenden Menge verbrannt. Zu Rheims zerbrach man auch das Ölgefäß, woraus seit Chlodwigs Zeiten alle Könige gesalbt worden waren.

* * *

Verleugnet Gott. Hébert, der Leiter des Pariser Gemeinderats, beantragte beim Konvent die „gänzliche Aufhebung des

Christentums," welches sofort genehmigt, dasselbe als Trug und Wahn abgeschafft und dafür der Kultus der Vernunft dekretiert wurde. Die Domkirche Notre Dame wurde zu einem Tempel der Vernunft umgewandelt, worin ein „Mund der Wahrheit," ähnlich dem Löwenrachen der Staatsinquisition in Venedig war, um die für das allgemeine Beste nützlichen Ratschläge, Tadel oder Nachrichten aufzunehmen, welche man jeden Dekaden oder zehnten Tag verlas. Am 10. November wurde die schöne Frau des Druckers Momoros, eine Opernsängerin, in weißem Kleide mit himmelblauem Mantel, auf den wallenden Locken die rote Freiheitsmütze und eine Pike in der Hand, auf einem altertümlichen mit Epheu umwundenen Stuhle von vier Männern als Göttin der Vernunft nach Notre Dame getragen. Junge, weißgekleidete, mit Rosen bekränzte Mädchen umgaben die Göttin. Hierauf kamen die Bilder Marats und Lepelletiers, Musiker, die Truppen und die bewaffneten Sektionen. Dann zog man in den Konvent, wo Chaumette das Wort nahm: „Gesetzgeber, der Aberglauben hat der Vernunft Platz gemacht. Seine schielenden Augen haben das Licht der Wahrheit nicht ertragen können. Heute hat sich eine unzählbare Volksmenge in jene gotischen Hallen begeben, die zum erstenmale von Worten der Wahrheit wiedertönten. Dort haben die Franzosen die einzig wahre Anbetung gefeiert, die der Freiheit und der Vernunft. Dort haben wir unsere Wünsche für das Glück der Waffen der Republik ausgesprochen. Dort haben wir die toten Götzen verlassen gegen die Vernunft, gegen dieses belebte Bild, ein Meisterwerk der Natur." Bei diesen Worten zeigte er auf die Opernsängerin, die herabstieg und unter großem Beifall vom Präsidenten brüderlich umarmt wurde. Der Konvent begleitete den Zug zurück nach Notre Dame und sanktionierte so den Kultus. Dort wurde die Sängerin auf den Altar gehoben und mit Verneigungen, Räucherungen, Ansprachen und Gesängen als Göttin der Vernunft verehrt. Dieser Atheismus verbreitete sich über das ganze Land und man wählte oft Freudenmädchen als Göttinnen. Auch das Straßburger Münster ward zum Tempel der Vernunft und vor Marats Büste wurde ein Feuer angezündet, in welches Bischof Brendel mit seinen Geistlichen die Abzeichen ihrer Würde selbst warfen. „So kämpfte eine freche Sekte gegen den Himmel selbst und entehrte alle Religionen, unter dem Vorwande, sie zu dulden.



Der Kultus der Vernunft.



Sie setzte an deren Stelle eine politische Irreligion, die keinen Trost für die Leidenden, keine Sittenlehre für die Nichtleidenden und keinen Zaum für das Laster hat. Das Laster selbst ward überall geduldet, aufgemuntert, belohnt. Öffentliche, feierliche Feste wurden den niedrigsten Menschen, den größten Verbrechern bewilligt, alle Schandthaten waren im Namen des Vaterlandes erlaubt. Frankreich ward mit Blut überschwemmt." Kaiserliches Manifest, „Correspondent", 24. August 1792.

*
* *

Redet greulich wider Gott. Als 1792 der Pariser Gemeinderat die Prozessionen verbot und sich dennoch die Nationalgarde daran beteiligte, schrieb Desmoulins: „Der Gemeinderat hat eine Thorheit begangen, die irdischen Könige sind reif zum Falle, aber der alte Himmel noch nicht." Im Jahre 1793 sagte Baron Clootz, der sich „persönlicher Feind Jesu" nannte, im Konvent: „Ich verdoppelte meine Anstrengungen gegen die vorgeblichen Herren der Erde und des Himmels. Ich predigte laut, daß es nur einen Gott gebe – die Natur, nur einen Herrn — das Menschengeschlecht, das göttliche Volk (peuble-dieu). Das Volk genügt sich selbst, es wird immer aufrecht stehen. Die Natur fällt nicht vor sich selbst auf die Kniee. Bürger, die Religion ist das einzige Hindernis dieses Utopiens; die Zeit ist herbeigekommen, sie zu zerstören, das Menschengeschlecht hat sein Gängelband verbrannt." Dupont sagte im Konvent: „Die Natur und Vernunft sind meine Götter. Ja, ich gestehe es ehrlich, ich bin Gottesleugner." In der Kirche St. Roche sprach der Illuminatenprediger Monvel, ein Schauspieler: „Gott, wenn du existierst, so räche deinen beleidigten Namen. Ich fordere dich heraus. Du bleibst still. Du getraust dir nicht, deine Donner herabzuschleudern. Wer wird fernerhin an dein Dasein glauben?" Auf den Kirchhöfen wurden alle religiösen Zeichen beseitigt und durch Bildsäulen des Schlafes ersetzt, worüber man schrieb „ewiger Schlaf."

*
* *

Verwirft die Ehe. Von Chaumette, dem Oberpriester der religiösen und sittlichen Anarchie, rührt die Lehre her, die in dem Satze gipfelt: „Die Scheidung ist die Schutzgottheit der Ehe;" „das

Reich der Sittlichkeit beginnt," sagte er, als er die Vielweiberei predigte. Einer seiner Anhänger sprach im Klub: „Eine Zeit wird kommen, wo die Liebe eines Vaters zu seinem Sohn, wo die kindliche Liebe des Sohnes als Attentate auf die natürliche Freiheit der Wesen bestraft werden müssen." Die Schauspielerin Arnoult, ihrer Witze wegen berüchtigt, beschrieb die republikanische Ehe als das Sakrament des Ehebruchs. Männer tauschten sogar ihre Frauen. Im fünften Jahre der Republik überstiegen die Scheidungen die Eheschließungen, und zur Zeit des Konsulats war die Hälfte der Geburten unehelich.

* * *

Das Fest des höchsten Wesens. Robespierre, der dem Vernunftkultus ferne geblieben war, trat nun als Patron der Religiosität und Tugend auf. Am 7. Mai 1794 beantragte er ein Fest des höchsten Wesens und entwickelte in einer Rede seine deistischen Ideen: „Kein Gesetzgeber hat je versucht, den Atheismus zu nationalisieren. Selbst wenn das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele nur Träume wären, würden sie doch noch die schönste Schöpfung des menschlichen Geistes sein. Wer in dem System des sozialen Lebens die Gottheit ersetzen könnte, der ist in meinen Augen ein Wunder von Genie; wer dagegen, ohne sie ersetzt zu haben, nur daran denkt, sie aus dem Geiste des Menschen zu verbannen, der scheint mir ein Wunder von Dummheit und Verkehrtheit zu sein." Dabei sprach er aber seinen entschiedensten Abscheu gegen die Priester und ihre Herrschaft aus, die in der Moral nur das seien, was die Quacksalber in der Medizin. Der wahre Priester des höchsten Wesens sei die Natur, sein Tempel das Universum, sein Kultus die Tugend. Auf seine Rede hin erkannte der Konvent das Dasein des höchsten Wesens an und am 8. Juni wurde das Fest gefeiert. Robespierre, der kurz vorher zum Präsidenten des Konvents ernannt worden war, erschien im blauen Frack, mit gelben Hosen, der dreifarbigen Schärpe, dem Federhut und einen mächtigen Strauß von Blumen und Ähren in der Hand. Am Schlusse seiner Festrede kündigte er die Fortdauer der Schreckensherrschaft an. Im Tuileriegarten waren drei Figuren, Atheismus, Egoismus und Zwietracht darstellend, aus Holz und Pappe verfertigt, aufgestellt worden. Diese zündete er nun an und aus ihnen hervor traten die Tugenden, deren schneeweiße Farbe

durch den Rauch not litt. Dann ging es nach dem Marsfeld, wo ein ungeheurer Berg errichtet worden war und ein Baum darauf. Darunter setzte sich der Konvent und nach Musik ziehen die Jünglinge auf ein gegebenes Zeichen ihre Degen und schwören in die Hände der Greise, ja dann erheben alle Gegenwärtigen, selbst Frauen und Kinder, ihre Hände gen Himmel, und der Schwur zu siegen oder zu sterben vereinigt sich mit einer Salve von fünfzig Geschützen. So ist auch hier der Kriegsgott das eigentliche Ideal, dem alle Treue schwören und dem man alles weiht. Die Guillotine aber arbeitete nun erst recht ohne Unterbrechung, bis zwei Monate später das Haupt des neuen Oberpriesters darunter fiel.

* * *

Gelingen des Vornehmens. „Und wird Gelingen haben bis der Zorn aus ist, denn Festbeschlossenes vollzieht sich.“ Vers 36 nach Keil. Ganz Europa erhob sich wider das revolutionäre Frankreich, trotzdem konnte Napoleon, da am 17. Oktober 1797 der Frieden zu Campo Formio geschlossen wurde, sagen: „Niemals seit Jahrhunderten ist ein glänzenderer Friede geschlossen worden als der unserige.“ Aber wie wunderbar es ihm wider die päpstliche Oberherrschaft gelang, entnehmen wir Ranke: „Mit jener unwiderstehlichen Wut, einer Mischung von Enthusiasmus, Begierde und Schrecken, die in dem innern Kampf entwickelt worden, ergoß sich die revolutionäre Gewalt auch über die französischen Grenzen. Was sie berührte, Belgien, Holland, das überrheinische Deutschland, wo gerade die geistliche Verfassung ihren vornehmsten Sitz hatte, wandelte sie auf eine ihr analoge Weise um; durch den Feldzug von 1796 ward sie Meisterin auch in Italien; allenthalben erhoben sich die revolutionären Staaten; schon bedrohte sie den Papst in seinem Staate, in seiner Hauptstadt.“ „Bei dem ersten Anlaß, den eine zufällige Bewegung in der Bevölkerung gab, wurde Rom überzogen, der Vatikan besetzt. Pius VI. bat seine Feinde, ihn hier, wo er gelebt, nun auch noch sterben zu lassen, er sei schon über 80 Jahr alt. Man antwortete ihm, sterben könne er überall; man beraubte sein Wohnzimmer vor seinen Augen; auch seine kleinsten Bedürfnisse nahm man ihm weg; den Ring, den er trug, zog man von seinem Finger; endlich führte man ihn nach Frankreich ab, wo er im August 1799 starb. In der That, es konnte

scheinen, als sei es mit der päpstlichen Gewalt für immer aus. Jene Tendenzen kirchlicher Opposition, die wir entstehen, sich erheben sahen, waren jetzt dahin gediehen, eine solche Absicht fassen zu dürfen." Die röm. Päpste, III, 215—217. Wie spiegelt sich nicht der päpstliche Abfall von der Wahrheit der Bibel in dem Abfall des allerchristlichsten Landes von Rom? Anstatt den Papst, wie bei seiner Wahl, auf Schultern zu tragen, trägt man Vernunftgöttinnen, anstatt Heiligenbilder trägt man Büsten eines Marat rc. Verboten die Päpste das wahre Christentum, so unterdrückt man nun den römischen Gottesdienst, entweiht seine Tempel, konfisziert seine Güter. Veränderten die Päpste Gottes Zeit, so verändert man nun die ihrige vom ersten Wochentag auf den zehnten, nennt im neuen Kalender ihre Feiertage wie Weihnachten, Allerheiligen, Mariä Verkündigung rc. „Hund," „Bocksbart," „Henne" rc. Anstatt der Marterwerkzeuge der Inquisition arbeitet nun die Guillotine; anstatt „die Bundestreuen" ersäuft man nun die Treuen des Papsttums.

* * *

Festbeschlossenes vollzieht sich. Folgende Botschaft des damaligen Präsidenten des Direktoriums, Merlin, vom 10. März 1798 über den Sturz der päpstlichen Herrschaft ist bezeichnend: „Sie war ganz im Widerspruch mit den Grundsätzen, die sie zu bekennen vorgab, nahm den christlichen Namen an, um ihn zu entehren, vernichtete selbst die Religion, die sie predigte; behauptete, daß ihr Reich nicht von dieser Welt wäre und wollte dabei zugleich die Universalmonarchie an sich reißen. Seit 14 Jahrhunderten forderte die Menschheit die Zerstörung einer so wider die Gesellschaft gerichteten Gewalt, die vormals Europa mit Scheiterhaufen und Blut bedeckte, die Gewissen beherrschte, zu Konstanz zur Ehre des Himmels die unglücklichen Johann Huß und Hieronymus von Prag verbrennen und selbst in Ost- und Westindien barbarische Aufopferungen machen ließ. Wie viel Unheil, Mord und Greuelscenen hat die päpstliche Politik besonders in Frankreich gestiftet! Wie viele Bürgerkriege erregt! Wegen der Meinungen, die noch einige verblendete Franzosen in Rücksicht der Päpste hatten, war bisher Rom allein verschont worden. Allein das Maß der Vergehungen ward neuerdings vollgemacht. Auf Einladung der römischen Bürger rückte Berthier in Rom ein." „Welch ein Zug in der Welt-

geschichte, daß die römischen Konsuls einen Minister nach Paris senden, um den Franzosen für die großmütige Unterstützung zu danken, die sie für die Befreiung Roms angewandt haben." „Nachdem diese Botschaft im Rate der Fünfhundert verlesen war, herrschte allgemeiner Jubel in der Versammlung. Im Rat der Alten hielt Bordas dem Papsttum eine Leichenrede." „Correspondent," 14. März 1798. Ein Abfall ist durch einen zweiten aus ihm entstandenen gerächt worden, der Papst ist trotz seiner gegen den andern Abfall geschleuderten Bannflüche sein Gefangener, seine Oberherrschaft ist völlig gebrochen. Es ist gelungen; das Festbeschlossene hat sich vollzogen, genau um die bestimmte Zeit 1798. Wird aber die tödliche Wunde nochmals heil werden? Siehe Offb. 13, 3.

* * *

Der Gott Maosim. „Aber an des Statt wird er seinen Gott Maosim ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewußt haben, ehren mit Gold, Silber, Edelstein und Kleinodien." Vers 38. Maosim ist einfach die Mehrzahl von Maoz, Vers 31 und heißt demnach „Gott der Festungen." Keil sagt treffend: „Die Worte passen in keiner Weise auf Antiochus und erlauben nicht, an eine bestimmte heidnische Gottheit zu denken." „Der Gott der Festungen ist die Personifikation des Krieges und der Gedanke dieser: Er wird keinen andern Gott achten, sondern nur den Krieg; die Eroberung von Festungen zu seinem Gott machen, und diesen Gott als das Mittel zur Gewinnung der Weltmacht über alles pflegen. Von diesem Gotte, dem Krieg als Gegenstand der Vergötterung, konnte gesagt werden, daß seine Väter ihn nicht gekannt haben, weil kein früherer König den Krieg zum Kultus gemacht hat, dem er alles, Gold, Silber, Edelsteine und Kleinodien opferte." Während man unter der Schreckensherrschaft „das Abenteuerlichste als Gottheit des Tages begrüßte," so war doch das Ideal, dem man stetig Treue schwur, für das man die Kirchen ihres Schmuckes und ihrer Güter beraubte und wofür man Milliarden opferte, der Krieg, die Waffen der Republik. Wohin dies aber unter dem späteren Direktorium führte, zeigt folgendes: „Es war hauptsächlich der hohe Reiz der überreichen Kriegsbeute, durch den sich die Direktoren verführen ließen, das System der Eroberungen zu begünstigen. Ohne es zu wollen aber verschafften sie dadurch

allmählich den Armeen ein Übergewicht, was endlich unvermeidlich zur Soldatenherrschaft und somit zur Vernichtung aller in der Revolution gewonnenen Freiheiten führen mußte. Robespierres berühmte Worte: „les brigands triomphent“, gingen in Erfüllung und Lafayettes berühmte Worte: „Die dreifarbige Fahne wird die Reise um die Welt machen,“ ebenfalls, denn sie war die Fahne jener heroischen Brigands, die ganz Europa plünderten und nicht eher ihr Ziel fanden, bis sie das goldene Kreuz vom Kreml herabgestohlen.“ Menzels Weltgesch. X, Buch 5, S. 200. Die Hauptperson bei allen diesen Kriegszügen wurde der Korse Bonaparte, der spätere Soldatenkaiser Napoleon I. Als Artillerieoffizier ausgebildet und ein eifriger Anhänger der Revolution wurde er infolge der durch ihn gelungenen Einnahme der Festung Toulon im Alter von 24 Jahren zum Brigadiergeneral ernannt.

* * *

Der Länderausteiler. „Und er wird mit den stärksten Festungen durch Hilfe des fremden Gottes verfahren; wer Anerkennung zollt, des Ehre wird er groß machen, und wird sie zu Herren setzen über viele und Land verteilen zum Lohne.“ G. Vers 39. Der Sinn ist, wie auch Keil bemerkt, einfach der: Er schaltet mit den stärksten Festungen mit Hilfe seines Gottes, des Krieges, nach Belieben und diejenigen, welche ihm Ehre zollen, sich seinem allmächtigen Willen fügen, belohnt er mit Ehre, Ländern und Gütern. Folgender Auszug giebt die treffende Erfüllung: „Napoleon wurde zu immer größeren Anmaßungen fortgerissen; mit grenzenloser Frechheit schaltete er über Länder und Völker. So namentlich in Italien. Mit dem deutschen Reiche that er ohnehin, was er wollte. Um die Erbfürsten, die durch die Abtretung des linken Rheinufers verloren hatten, zu entschädigen, hob er alle geistlichen Herrschaften, 85 an der Zahl, bis auf 2, und alle Reichsstädte, deren 52 waren, bis auf 6 auf, während größere Fürsten, wie Bayern, Württemberg, Baden Entschädigungen erhielten, die weit über ihren Verlust gingen. Einen solchen Gebieter hatte Europa noch nie bekommen! Sein Ehrgeiz ruhte nicht, bis er auch im Vaterlande zur höchsten Stufe sich erhoben hatte — man erhob ihn zum erblichen Kaiser der Franzosen. Die Krönung fand mit unerhörter Pracht am 2. Dez. 1804 zu Paris statt. Papst Pius VII. salbte ihn und seine Ge-

mahlin; die Krone aber setzte er sich selber auf. Nun mußte ihn die italienische Republik zum König verlangen, und 1805 setzte er sich zu Mailand die eiserne Krone aufs Haupt mit den Worten: „Gott giebt sie mir, wehe dem, der sie antastet!“ Seinen Stiefsohn Eugen machte er dann zum Vizekönig Italiens. „Napoleon fuhr jetzt immer herrischer drein und setzte Fürsten ein und ab, wie es ihm beliebte. Namentlich bedachte er seine Brüder mit Kronen; Josef erhielt Neapel, Ludwig Holland; verdiente Generale gingen auch nicht leer aus. Jeder Soldat konnte hoffen, in seinem Tornister einen Marschallstab, ja eine Krone zu finden. Ihm selbst gab der schmeichelnde Senat den Beinamen des Großen; als solcher löste er fast spielend das alte deutsche Reich auf, indem er 1806 den Rheinbund aus 16 Fürsten errichtete, die sich verpflichteten, in allen seinen Kriegen ihn, den Protektor, zu unterstützen.“ „Der Hochmut legt sich immer seine Schlingen selbst. So auch bei Napoleon, dessen Ländergier, wie jeder Geiz, ein Nimmersatt war. Er wollte nun auch Rußland haben.“ Blumhardts Weltgesch. S. 253–258. Ranke summiert es treffend: „Mit einem Worte, er wollte Meister der Welt werden und eine Dynastie gründen, vor der alle anderen sich beugen mußten.“ Weltgesch. IX, 227. Aber Moskau, Leipzig und Waterloo und seine schließliche Verbannung nach der einsamen und entlegenen Insel St. Helena, wo er am 5. Mai 1821 starb, waren die Gerichte Gottes, der als fünftes Weltreich nicht das eines Napoleon, sondern das seines eingebornen Sohnes auf dem Stuhle Davids weissagt.

* * *

Napoleon Bonaparte. Nach dem Sturze Robespierres als Freund des jüngeren verhaftet und verklagt, rettete ihn nur das Zeugnis der Armee, man könne seiner nicht entbehren. Und als am 5. Oktober 1795 30,000 Mann gegen den Konvent heranzogen, rettete er denselben mit 8000, indem er mit wohlgezielten Kartätschenschüssen die Straßen von Paris reinigte. Dafür zum Obergeneral der italienischen Armee ernannt, lautete sein berühmter Tagesbefehl: „Soldaten, ihr seid nackt und halb verhungert! Die Regierung schuldet euch viel, kann euch aber nichts geben. Bewunderungswürdig ist eure Geduld, euer Mut in dieser Felsenwüste. Das bringt euch aber keinen Ruhm. Darum will ich euch jetzt in das

fruchtbarste Land der Welt führen. Ihr werdet reiche Provinzen und große Städte erobern, ihr werdet Ehre, Ruhm und Reichtümer finden!" Menzels Weltgesch. X, 228. Junot von seinem Vater über Bonaparte befragt, antwortet: „Um zu wissen, wer er ist, muß man er selbst sein. Ich kann nur sagen, er ist einer von den Menschen, mit denen die Natur geizt und die sie nur in Jahrhunderten einmal geboren werden läßt." Und als nach seiner Rückkehr aus Ägypten „die Birne reif war," gewann er den Rat der Alten am 10. November 1799 mit folgender Anrede: „Umgeben von meinen Waffenbrüdern, werde ich imstande sein, euch zu unterstützen. Ich berufe mich auf die tapferen Grenadiere, deren Bajonette ich sehe und die ich so oft gegen den Feind geführt habe. Und sollte irgend ein Redner, ein vom Ausland bezahlter Redner, darauf antragen, daß ich für rechtlos und vogelfrei erklärt werde, alsdann würde ich an meine Waffengefährten appellieren. Bedenkt, daß die Göttin des Glückes und der Gott des Krieges mich auf meinen Wegen begleiten." Thiers VI, 537. Genauer könnte Weissagung und Geschichte nicht stimmen. Den widerstrebenden Rat der Fünfhundert aber ließ er durch seine Grenadiere aus dem Sitzungssaal jagen, und er wurde nun mit zwei andern zu Konsuln ernannt. Einer dieser, Sièyes, sagte von ihm: „Er weiß alles, kann alles, thut alles." Er war sich völlig klar, daß über ihm ein besonderes Schicksal walte, wie auch Sybel bezeugt und wie aus seinen eigenen Worten an den Divan zu Kairo hervorgeht: „Verkündet dem Volk, daß, wer sich mutwillig gegen mich erhebt, nicht in dieser noch in jener Welt Rettung finden wird. Ist jemand so blind, nicht zu sehen, daß das Schicksal alle meine Schritte leitet? Oder ist jemand so ungläubig, zu bezweifeln, daß alles in diesem Weltall der Herrschaft des Schicksals unterworfen ist? Ich könnte Rechenschaft von den geheimsten Gedanken eines jeden fordern, denn ich weiß alles. Aber die Zeit wird kommen, wo es jedem klar wird, daß ich höheren Befehlen folge, und daß keine menschliche Anstrengung etwas gegen mich vermag." Sybel V, 533. Noch stärker tritt dies in seinem Katechismus hervor, den er 1806 in den Schulen einführte und worin er folgende Religion lehrte: „Unsern Kaiser Napoleon ehren und ihm dienen, heißt Gott selber ehren und ihm dienen, denn er ist derjenige, den der Herr erweckt hat: wer seine Pflicht gegen den Kaiser Napoleon nicht erfüllen würde,

der würde sich auflehnen gegen den Willen Gottes und die ewige Verdammnis auf sich laden." Hoffmann, Gesch. des Abfalls, III, 123. Napoleon folgte fürwahr höheren Befehlen und zwar denen des fremden Kriegsgottes, der laut Offb. 12, 7 den Krieg im Himmel anfing, ihn als „Fürst der Welt" immerdar auf Erden leitet, auch Napoleon als „Gott des Krieges" begleitete und in der Kürze alle Könige auf Erden sammeln wird zum Streit auf jenen großen Tag Gottes. Offb. 16, 14.

* * *

Das Papsttum unter Napoleon. „Was kurz vorher niemand erwartet hätte, erfolgte nun wirklich — die Herstellung des Katholizismus in Frankreich, eine neue Unterwerfung dieses Landes unter die geistliche Autorität." Ranke, Die röm. Päpste, III, 219. Warum Napoleon dies that, ergeht aus seinen eigenen Worten: „Ich verzweifelte nicht, durch ein Mittel oder das andere die Leitung dieses Papstes an mich zu bringen, und alsdann welchen Einfluß!" Memorial de St. Hélène, V, 326. Döllinger bemerkt hierzu: „Er wollte den römischen Hof in Paris ansiedeln, ihn zu einer französischen und kaiserlichen Institution machen, sich dadurch seines Einflusses auf alle katholischen Nationen bemächtigen, über die Seelen wie über die Leiber herrschen." Kirche und Papsttum, S. 547. Genau was der Papst von jeher beabsichtigte und was auch hier das Papsttum bewog, solchem Manne, dessen Gott der Krieg war, entgegen zu kommen, wie Sybel bezeugt: „Noch war keine Rede von Staatskirche und Staatsgehalten, noch blieb die republikanische Woche die amtliche." „Aber mit richtigem Blicke erkannte der Klerus bei dem ersten Konsul die tiefe Geistesverwandtschaft mit den eigenen Tendenzen, die gemeinsame Richtung auf vollständige Beherrschung der Menschen und war in seiner großen Mehrheit bereit, das so lange verteidigte Lilienbanner zu verlassen und dem neuen Cäsar zu huldigen, welcher hoffentlich bald ein neuer Konstantin werden würde. Die Zeit war nahe, wo Bonaparte sagen durfte: Mit meinen Präfekten, meinen Gendarmen und meinen Priestern thue ich in Frankreich was ich will." Sybel V, 592. Nur zu bald fand sich das Papsttum getäuscht, er verteilte die Besitztümer und Herrschaften der deutschen Kirche an weltliche Fürsten, gleichviel ob katholische oder protestantische, und

nahm, als der Papst nicht nach Paris umziehen wollte, 1808 Rom in Besitz. Als nun der Papst gegen seinen „geliebten Sohn Napoleon" den Bannstrahl schleuderte, ließ er ihn einfach gefangen setzen und entzog ihm selbst Tinte, Feder und Papier. Erst nach dem Sturze Napoleons konnte der Papst am 24. Mai 1814 wieder in Rom einziehen und zwar vornehmlich durch die Herrscher von Rußland, Schweden, England und Preußen, wie er in seiner eigenen Anrede an die Kardinäle am 4. September 1815 betont. Aus „politischen Rücksichten," wie Ranke treffend bezeugt, halfen nichtkatholische Fürsten dem Papsttum wieder auf. Die röm. Päpste, III, S. 229. Aber was die Macht Napoleons anbelangt, so war sie „im Grunde nur eine andere Verwandlung jenes Geistes der kirchlichen Opposition, der sich im achtzehnten Jahrhundert entwickelt hatte und eine so starke Hinneigung zu eigentlichem Unglauben in sich trug." S. 227. Es war nur der Anfang des Gerichts über das Papsttum von seiten des aus sich selbst erzeugten Unglaubens und seiner Herrschaftssucht; sein schreckliches Ende steht vor der Thüre.

* * *

Krieg Frankreichs mit dem Südkönig und Nordkönig. „Und zur Endzeit wird mit ihm der Südkönig zusammenstoßen und es wird gegen ihn einherstürmen der Nordkönig mit Kriegswagen und Reitern und vielen Schiffen und dringt in die Länder und überschwemmt und überflutet sie." G. Vers 40, siehe Strack, auch Lange. Nach einer langen Zwischenpause erscheint der Südkönig und der Nordkönig wieder auf der Bildfläche und zwar um die Endzeit, welche nach Vers 35 mit dem Fall des Papsttums 1798 beginnt. Was den Südkönig anbelangt, so ist dieser Ägypten, wie aus Vers 8 direkt erging und auch Verse 42. 43 bezeugen. Der Nordkönig aber, wenn wir auf Vers 4 zurückgreifen, ist der nördliche der vier Teilreiche Alexanders, Thrakien mit der Hauptstadt Byzanz oder dem heutigen Konstantinopel. Nun ist aber seit 1453 Thrakien mit Konstantinopel in den Händen der Türken. Stimmt aber auch hier die Weissagung mit der Geschichte? Hat wirklich ums Jahr 1798 ein Kampf stattgefunden, in dem Ägypten mit Frankreich zusammenstieß und dann die Türken mit Schiffen und Reitern gegen Frankreich heranstürmten und das Eroberte an

sich rissen? Ehe wir die offenbare geschichtliche Erfüllung nachweisen, erheischt es der Schluß dieses Kapitels, die orientalische Lage bis dahin zu erörtern.

* * *

Der Orient unter dem Islam. Die Zuchtrute des tief gesunkenen Christentums im Orient kam aus Arabien, wo Mohammed 610 glaubte, in einem Gesicht das blutige Racheschwert erhalten zu haben und den Auftrag, den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen auf der ganzen Erde zu beginnen. Ehe er 632 starb, war ganz Arabien unterworfen, das kommende Jahr eroberten die Kalifen, d. h. seine Nachfolger, Syrien, 638 auch das ihnen „heilige Jerusalem," ferner Ägypten und Persien und drangen bis nach Indien vor. In der Mitte des 7. Jahrhunderts stürzte sich die mehr politische Dynastie der Omajjaden auf den Westen, besetzte die Küsten Afrikas, setzte von da nach Spanien über, überstieg die Pyrenäen und behauptete sich eine Zeitlang sogar in Frankreich. „Gott hat uns zu Herren des Landes gemacht," hieß es. Der Hauptsitz ihres unermeßlichen Reiches war Damaskus, später Bagdad. Von Tunis aus bedrohten sie den Vatikan, im Osten aber Konstantinopel, welches sie von 674—717 etlichemal angriffen. Vorläufig erhielt sich aber noch das griechische oder oströmische Kaisertum. Die vielen Wallfahrer, welche in einem Besuch des leeren Grabes bald mehr Verdienst sahen, als den Auferstandenen in sich durch wahren Glauben leben zu lassen, erfuhren unter der arabischen Herrschaft wenig Bedrückung.

* * *

Die Türken und die Kreuzzüge. Als aber die seldschukkischen Türken, ein Nomadenvolk Mittelasiens, die zersplitterte arabische Herrschaft stürzten und 1073 Palästina eroberten, mußten sowohl die dort ansässigen Christen als auch die Wallfahrer schwere Drangsale ausstehen. Gesandte des griechischen Kaisers erschienen vor Papst Urban II. mit der dringenden Bitte um Hilfe wider die Ungläubigen. Da seit dem 24. Juli 1054 die griechische Kirche sich von der römischen Kirche geschieden hatte und so die Kirche in zwei Feldlager geteilt war, Griechen und Lateiner, auch ohnedies die Päpste mit den Kaisern um die Weltherrschaft rangen, so konnte

ihm die Gelegenheit nur erwünscht kommen, durch einen Siegeszug nach dem hl. Lande seine Alleinherrschaft wiederherzustellen. Auf der großen Kirchenversammlung zu Clermont 1095 hielt er eine Rede, „wie Palästina als das Erbteil des Herrn und Jerusalem als Sitz aller Heiligtümer und Geheimnisse rein bleiben solle von jeder Befleckung, wie aber jetzt dieses Erbteil von den Heiden zertreten und in der Stadt des Herrn des Teufels Lehre öffentlich verkündigt werde.“ Die Rede zündete, vieltausendstimmig rief man: „Gott will es!“ und ließ sich das rote Kreuz auf die rechte Schulter heften. Wie weit war man aber vom Glauben Abrahams abgekommen! Anstatt auf die Sara, sah man auf die Hagar; anstatt auf das Jerusalem droben, „die Freie, unser aller Mutter,“ auf das „Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern.“ Gal. 4, 25. 26. Anstatt auf die Kraft des hl. Geistes sich zu verlassen, griff man zu den fleischlichen Waffen — zu dem Schwerte, womit mancher Bischof überhaupt besser umzugehen wußte, als mit der hl. Schrift. Ranke bemerkt treffend: „Jetzt stellte sich der Oberpriester in Person an die Spitze der wehrhaften Mannen. Er krönte sich gleichsam selbst zu ihrem Kaiser und nahm in ihrer Kniebeugung eine zwiefache Anbetung entgegen. Wie der große Kalif, in dessen Auftrag einst Jerusalem dem Islam unterworfen worden, so suchte nun der Papst, indem er der Christenheit die Rückeroberung befahl, neben der geistlichen auch die weltliche Einheit der im Glauben verbundenen Völker in sich allein darzustellen.“ VIII, 85. Ein Abfall bekämpfte den andern und jeder im Namen Gottes und für Gott und beide gegen Gott.

* * *

Verlauf und Ergebnis der Kreuzzüge. Von sieben erreichte nur der erste sein Ziel, indem Griechen und Lateiner einigermaßen in der Eroberung Palästinas zusammenwirkten. Der Vortrab unter Peter von Amiens hatte den „heiligen Kampf“ schon am Rhein begonnen, indem man Tausende von Juden mordete und plünderte, und als man am 6. Juni 1099 Jerusalem eroberte, schlachtete man, was Mohammedaner hieß, erbarmungslos nieder, etwa 70,000. Ranke bemerkt hierzu: „Bei dem Anblick von Jerusalem stiegen die Kreuzfahrer von den Pferden und entblößten ihre Füße, um als wahre Pilger an den heiligen Mauern anzulangen;


Karte zur orientalischen Frage.
England
Frankreich
Deutschland
Österr.
Donau
Schw.
Italien
RUSSLAND
SCHW. MEER
TÜRKISCHES REICH
Euphrat
Tigris
Persien
ARABIEN
AEGYPTEN
TRIPOLIS
AFRIKA
SPANIEN
MITTEL MEER
1699
1777
1718
1791
1774
1812
R. 1877
S 1877
Bg. 1878
R 1878
1829
1878
1875
1881
1882
714
717
705
680
650
644
634
632
825
Die unterstrichnen Zahlen geben die Jahre n.Chr. an, in denen die Araber die betr. Landesteile eroberten.
Die nicht unterstrichnen Zahlen zeigen, wann die Länder von der Türkei losgetrennt wurden.



in dem heißesten Kampfe meinten sie die Hilfe der Heiligen und Engel sichtbar zu erfahren. Kaum aber hatten sie die Mauern überstiegen, so stürzten sie fort zu Raub und Blut; auf der Stelle des salomonischen Tempels erwürgten sie viele tausend Sarazenen; die Juden verbrannten sie in ihrer Synagoge; die heiligen Schwellen, an denen sie anzubeten gekommen waren, befleckten sie erst mit Blut. Ein Widerspruch, der jenen religiösen Staat durchaus erfüllt und sein Wesen bildet." Die röm. Päpste, I, 33. Im vierten Kreuzzug eroberten die Kreuzfahrer 1204 gar Konstantinopel, welches nun bis 1261 ein lateinisches Kaisertum blieb. Den fünften unternahm der vom Papst geächtete Friedrich II. und den letzten Ludwig IX. aus Frankreich und zwar 1249 gegen Ägypten, dessen Sultan damals das hl. Land beherrschte. Infolge seines Zuges kamen die Mamelucken, eine aus türkischen Sklaven gebildete Soldateska, bis 1517 zur Herrschaft und verlegten den Weg nach Indien. Diese wiesen auch den im 13. Jahrhundert vom Osten hereinbrechenden Mongolensturm, wodurch Rußland von der Tatarenherrschaft abhängig wurde, ab. Fast alle großen Fürsten des Westens hatten zweihundert Jahre lang ihre Kräfte gegen den Islam versucht, 6—7 Millionen Menschen gingen dabei zu Grunde, trotzdem aber ging 1291 der letzte Platz in die Hände der Türken über. Nur die Ritterorden setzten den Kampf fort. Das Hauptergebnis aber spiegelt sich in folgendem: „Für das wahre Christentum war durch diese Kreuzzüge nichts gewonnen. Aber das war teuer erkauft: Die Päpste konnten nun auch gegen Ketzer Kreuzzüge aufbieten." „Auf Befehl oder Zureden des Papstes mußte ein Fürst um den andern ins hl. Land ziehen, so waren sie draußen beschäftigt samt ihren Heeren und ließen ihm zu Hause freie Hand." Christl. Kirchengeschichte S. 131. 135. Als Beispiel lese man S. 129, ebenso S. 123. 124 zu Dan. 7.

* * *

Das Aufblühen des osmanischen Reiches. Um dem Schwerte der Mongolen zu entrinnen, wanderten 1225 von neuem Scharen aus Turan nach Vorderasien aus und erweiterten im Lehndienst des seldschukkischen Sultans das ihnen von ihm angewiesene Gebiet durch glückliche Kämpfe mit den Griechen. Nach dessen Tod nahm ihr Führer Osman 1299 den Titel Sultan an

und nach ihm führten die Türken fortan den Titel Osmanen. Bereits 1336 setzten sie sich in Europa fest, errichteten ein stehendes Heer, die Janitscharen, verlegten ihren Sitz von Brussa nach Adrianopel, drangen weiter nach Bulgarien und Serbien vor, auch nach dem Euphrat. Nur der zweite Mongoleneinfall unter Timurlenk, der von der chinesischen Mauer bis Ägypten und von Moskau bis Delhi alles vor sich niederwarf, verzögerte die Einnahme Konstantinopels unter Mohammed II. bis 1453, der es auch zu seiner Hauptstadt erhob. Selim I. eroberte nach der Besiegung der Mamelucken Syrien, Palästina, Ägypten und wurde von den heiligen Städten Mekka und Medina als Schirmherr anerkannt, worauf er den Titel eines Kalifen annahm. Unter seinem Nachfolger Suleiman II. (1520—1566) erreichte das osmanische Reich seinen Höhepunkt. Er eroberte das feste Belgrad, verleibte halb Ungarn seinem Reiche ein und drang 1529 bis Wien vor. Seine Herrschaft erstreckte sich nun über drei Erdteile, von den Karpathen bis zu den Stromschnellen des Nils, vom Atlas bis zum Ararat, seine Flotten beherrschten das Mittelmeer und es war die gefürchtetste Kriegsmacht der Welt. „Der heilige Krieg bildete Jahrhunderte hindurch das wesentlichste Element der osmanischen Reichsgeschichte."

* * *

Sein Verfall wird offenbar. Die Hoffnung, die lästigen Mohammedaner im Rücken fassen zu können, beseelte am Ausgang des 15. Jahrhunderts die Portugiesen, den Seeweg um Afrika herum nach Indien zu finden, ebenso den Kolumbus so lange dem Westen zuzusteuern, bis er gegen seine eigene Erwartung anstatt in Asien in Amerika landete. Ranke IX², 128. 129. Während so die Türken das Abendland aufs engste eingeschränkt hatten, erschlossen gerade die an dessen Außenseite liegenden Völker eine neue, doppelte Welt im Osten und Westen. Die leitende Seemacht wurde aber schließlich England, welches dem Islam die Herrschaft über Indien und über das Mittelmeer raubte. Die Deutschen aber hatten die schwere Last der türkischen Angriffe zu tragen. Frankreich, um sich seine Vorherrschaft zu sichern und Elsaß zu rauben, hetzte ihnen die Türken auf den Hals, die 1683 wieder Wien umschlossen. Doch diesmal erlitten die Türken durch den Polenkönig eine furchtbare Niederlage und die Deutschen entrissen ihnen nun

Ungarn. Prinz Eugen schlug sie bei Zenta gänzlich aufs Haupt. Es kam 1699 zum Frieden von Karlowitz. Die Angriffsmacht der Türkei war für immer gebrochen, ihr Verfall offenbar worden.

* * *

Das Aufkommen der Ostmacht. Im 14. Jahrhundert hatten die Großfürsten viel dazu beigetragen, Rußland von dem Tartarenjoch zu befreien. Iwan III. (1461—1505) stürzte ihre Herrschaft, vereinigte Rußland unter ein Zepter, erweiterte es vom Dniepr bis zum Ural und nannte sich zuerst Zar (Cäsar). Und während alle Mächte sich vor den Türken fürchteten, ließ er allein seinen Gesandten 1499 mit dem Sultan nur aufrecht, nicht auf den Knieen sprechen: war doch die Nichte des letzten griechischen Kaisers seine Gemahlin. Seine Nachfolger dehnten das Reich über Kasan, Astrachan und Sibirien aus. Auch wurde in Moskau ein eigenes Patriarchat errichtet. Aber erst unter Peter d. Gr. (1689—1725) wurde Rußland als europäische Macht gestaltet. Ranke sagt von Peter: „Er war sich seines Zieles, daß Rußland eine Weltmacht werden müsse, vollkommen bewußt. Peter setzte es mit der Ostsee in Verbindung. Aber auch auf das Schwarze und Kaspische Meer und auf die Bewältigung Polens und der Türkei war sein Augenmerk mit voller Berücksichtigung der künftigen Stellung Rußlands gerichtet.“ IX², 192. Er brach Schwedens Macht, gründete Petersburg, befestigte es und schuf eine Ostseeflotte. Er besiegte Persien und wandelte das Kaspische Meer in ein russisches um. Er eroberte Asow am Schwarzen Meere, schuf auch hier eine Flotte und 1699 erschien zum unruhigen Erstaunen der Türken eine russische Fregatte vor Konstantinopel. Rußland war nun in der günstigsten Lage, die Vorteile der türkischen Entkräftung zu ernten, welche durch die herrlichen Siege Prinz Eugens 1717 um so offenbarer geworden war. Katharina II. wollte die Türken aus Europa verjagen. Ihre Heere drangen bis Bulgarien vor; ihre Flotte erschien nun im Mittelmeere, reizte die Griechen und Mamelucken zum Aufstand und vernichtete 1770 die türkische Flotte. Nur durch die Vermittelung von Österreich und Preußen, die man mit der Teilung Polens zufrieden stellte, kam es 1774 zum Frieden von Kainardschi. Rußland erhielt freie Schiffahrt in allen türkischen Gewässern, die Oberhoheit

über die Kaukasusvölker, Einspruchsrecht in die Verwaltung der Moldau und Walachei und die Erlaubnis, eine russische Kirche in Galata zu bauen, worauf es späterhin sein Schutzrecht über die Christen in der Türkei begründete. Der Kuban, die Krim und die ganze Nordküste bis zum Dniestr wurden Rußland einverleibt, dessen Gebiet sich beinahe verdoppelte. Damals entstanden Odessa und Cherson, über dessen Thore Potemkin schreiben ließ: „Hier geht der Weg nach Byzanz!"

* * *

Der Orient zieht auch Napoleon. Mehr als einmal äußerte Napoleon: „Große Namen werden nur im Orient erworben." Seit König Ludwigs Kreuzzug hatten Pierre de Bois, Leibnitz, Choiseul den französischen Herrschern geraten, Ägypten, den Schlüssel des Orients, zu erobern. Endlich reichte der Konsul Magellan, der 20 Jahre dort gelebt hatte, dem Direktorium 1796 einen Plan zu seiner Eroberung ein. Von allen bisherigen Feinden blieb nur England unbesiegt und sein Bündnis mit Rußland stand in Aussicht. Frankreich hatte eifrig gegen England gerüstet, und dies, um den Angriff von seinen Küsten abzuwehren, hatte seine Flotte aus dem Mittelmeer gezogen. Aber England selbst anzugreifen, fühlte man sich doch zu schwach. So war das Direktorium nur froh, Bonaparte, der ihnen seines wachsenden Einflusses wegen unbequem wurde, loszuwerden, „um einen Feldzug nach dem Morgenlande zu unternehmen, um so Englands Handel mit Indien zu bedrohen." Talleyrand sollte nach Konstantinopel, um die Zustimmung der Pforte durchzusetzen, was nicht schwer schien, da ihre Oberherrlichkeit über die dort regierenden 24 Beys der Mameluken nur darin bestand, daß sie einen türkischen Pascha in Kairo duldeten, den Tribut einzunehmen, welchen sie aber nur zu oft enthielten. Zusicherung von Frankreichs Schutz gegen die anwachsende Ostmacht hätte dies sicherlich aufgewogen. Da die Mameluken sich beständige Bedrückungen gegen die Franzosen erlaubt hatten, fehlte es nicht an Gründen, gegen sie vorzugehen. Darauf bauend verließ Napoleon am 19. Mai 1798 Toulon mit einer Flotte von 600 Segeln, auf der sich ungefähr 30,000 Soldaten, 10,000 Seeleute, viele Gelehrte und Techniker befanden. In seiner Ansprache an seine Soldaten ließ er kein Wort fallen, wohin es ginge, nur folgender Satz deutet

es an: „Der Genius der Freiheit, der die Republik seit ihrem Entstehen zum Schiedsrichter von Europa gemacht hat, will, daß sie es auch über die Meere und über die fernsten Nationen sei." Das Ziel blieb für Europa ein Geheimnis und die englische Flotte mußte das ganze Mittelmeer durchforschen, ehe sie ihn fand.

* * *

Ägypten das Ziel. „Und zur Endzeit wird mit ihm der Südkönig zusammenstoßen." Am 9. Juni erschien er vor der Felsenfeste Malta, welche seit 1522 den Johannitern gehörte. Der Orden war aber so verfallen, daß sie am 12. bald ohne Schwertstreich in seinem Besitz war. Am 1. Juli landete er seine Truppen an der ägyptischen Küste, drei Stunden von Alexandrien und am nächsten Tage war es bereits in seinen Händen. Folgende Proklamation an die Ägypter ist bezeichnend für die Politik Napoleons: „Im Namen des gnädigen, barmherzigen Gottes! Nur Gott ist Gott. Er hat keinen Sohn und keinen Gehilfen in seinem Reiche. Die Franzosen sind wahre Muselmänner. Sie haben sich vor nicht langer Zeit nach Rom begeben und daselbst den Stuhl des Papstes umgestürzt, der die Christen gegen die Anhänger des Islams aufreizte. Nachher richteten sie ihren Weg und ihre Absichten auf Malta und vertrieben die Ungläubigen daraus, welche sich einbildeten, sie wären von Gott geschaffen, die Moslemen zu bekämpfen. Zu allen Zeiten sind die Franzosen wahre und aufrichtige Freunde der osmanischen Kaiser und Feinde ihrer Feinde gewesen. So möge denn das Reich des Sultans ewig dauern! Mögen aber die Beys von Ägypten, unsere Gegner, sie, bei denen unersättliche Habgier immer Ungehorsam und Insubordination erregt hat, in Staub getreten und vernichtet werden." „Correspondent," vom 18. September 1798. Nach einem beschwerlichen Marsch kam es am 21. Juli bei den Pyramiden zu einer entscheidenden Schlacht. Angesichts der hohen Minarets Kairos und der Pyramiden begeisterte Napoleon seine Truppen mit den Worten: „Bedenkt, daß von der Höhe dieser Denkmäler vierzig Jahrhunderte auf euch herabschauen." Der Feind wurde mit einem Verluste von 2000 Reitern völlig zersprengt, sein eigener betrug kaum hundert. Ein Lager mit unermeßlicher Beute fiel in seine Hände, zwei Tage später zog er in Kairo ein, Ägypten war bald in seinem Besitz. Der rasche Sieg gewann

ihm die Herzen der Araber, die ihn den „würdigen Sohn des Propheten und den Liebling des großen Allah" nannten und zu seiner Verherrlichung Loblieder in den Moscheen sangen. Thiers VI, 296. Doch mußte er einen durch die Mameluken in Kairo angezettelten Aufstand im Oktober durch ein schreckliches Blutbad niederwerfen lassen.

* * *

Das Einherstürmen der Türkei. „Und es wird gegen ihn einherstürmen der Nordkönig mit Kriegswagen und Reitern und vielen Schiffen." Die Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir durch eine englische unter Nelson am 1. August schnitt nicht nur Napoleons Verbindung mit Frankreich ab, sondern England konnte desto leichter die Pforte bestimmen, sich mit ihren bisherigen Todfeinden, England und Rußland, zu verbinden. Am 4. September 1798 erfolgte die türkische Kriegserklärung, somit stürmte genau in dem von der Weissagung bezeichneten Jahre der Nordkönig gegen diesen König der Festungen heran. Es sammelte sich ein Landheer von Kriegswagen und Reitern wider ihn in Syrien, ebenso zogen „viele Schiffe" heran, indem zu der englisch-türkischen Flotte noch die russische gestoßen war, um Napoleon im Frühjahr von der See anzugreifen. Diesem zuvorzukommen, zog Napoleon, auch von den Christen Syriens eingeladen, schon im Februar 1799 durch die Wüste, eroberte El Arisch, Gaza, Jaffa und langte am 28. März vor dem festen St. Jean d'Acre an, wo der grausame Pascha Syriens, Djezzar, seinen Sitz hatte. Die Engländer hatten die französischen Schiffe mit dem schweren Belagerungsgeschütz weggenommen, tüchtige englische Ingenieure, von den englischen Schiffen wirksam unterstützt, leiteten die Verteidigung. Ein türkisches Ersatzheer zersprengte Napoleon, der bis Nazareth vordrang, beim Berge Tabor. Die dicken Mauern des alten Akkos aber suchte er zwei Monate lang vergebens zu stürzen, obwohl er achtmal stürmen ließ. Später sagte er: „Ohne Jean d'Acre wäre ich Kaiser des Morgenlandes."

* * *

Das Vordringen der Türken. „Und dringt in die Länder und überschwemmt und überflutet sie. Und er wird in das werte Land kommen und viele werden fallen, aber diese werden seiner Hand entrissen: Edom, Moab und der Kern der Kinder Ammons."



Schlacht bei den Pyramiden.



Vers 41. G. Da Napoleon die Munition ausging, ohnedies die Pest ausbrach, und jede Hoffnung auf die Einnahme von Akkos geschwunden war, mußte Napoleon am 20. Mai den mühsamen Rückzug durch die Wüste antreten, umschwärmt von den wilden türkischen Reiterscharen. Das werte Land verblieb unter der drückenden Mißwirtschaft grausamer Paschas, die Christen seufzten unter Angst und Schrecken. Anders verhielt es sich aber mit den alten Erbfeinden Israels, Edom, Moab und Ammon, welche früher die Landstriche im Osten und Südosten des werten Landes einnahmen. Diese Länder waren wohl nach den Weissagungen in Jes. 49, 13—22; Zeph. 2, 9 ꝛc. schon längst wie Sodom und Gomorrha geworden und ihre Namen in dem der Araber verschwunden, wie allgemein zugestanden wird, so Wieners Bibl. Realwörterbuch ꝛc. Diese ihnen stammverwandten Araber, in welchen „der Typus der Semiten am vollständigsten ausgeprägt ist," haben aber bis heute ihre Unabhängigkeit bewahrt, und zwar in Erfüllung von 1. Mose 16, 12, wozu Keil bemerkt: „Die Ismaeliten sind bis auf diesen Tag in ungeschmälertem, freiem Besitze des großen Halbinsellandes zwischen dem Euphrat, der Landenge von Suez und dem Roten Meere." Dr. F. A. Strauß bezeugt: „Jetzt ist Edom wüste geworden, daß alle, die vorübergehen, sich wundern." „Es hausen Beduinen hier, deren Scheikh die Unabhängigkeit mehr noch als andere Beduinenscheikhs bewahrt hat." Länder und Stätten, S. 260. Meyers Konv.-Lexikon: „Arabische Eroberer haben nach allen Weltgegenden ihre Herrschaft ausgebreitet. Aber auch sie haben nirgends ihre Nationalität, Sprache und Religion verlassen, sondern allenthalben den Fremden und Ausländischen sich ebenso unzugänglich gezeigt wie ihre Wüstenheimat. Hier aber erhielt sich die alte Geteiltheit in kleine Gebiete und das patriarchalische Hirtenleben bis auf die Gegenwart." Art. Arabien.

* * *

Rückeroberung Ägyptens. „Und er wird seine Macht in die Länder schicken, und Ägypten wird ihm nicht entrinnen." Vers 42. Am 14. Juni langte Napoleon wieder in Kairo an, besiegte auch am 25. Juli ein bei Abukir gelandetes türkisches Heer, aber von der bedrohlichen Lage in Frankreich unterrichtet, übergab er den Oberbefehl dem tüchtigen Kleber und entschlüpfte heimlich nach

Frankreich, um die Herrschaft an sich zu reißen. Kleber schlug am 20. März 1800 die von Gaza heranstürmenden Türken, obwohl sie ihm vierfach überlegen waren, die Mamelucken anerkannten bereits willig die französische Oberherrschaft, da wurde er erdolcht. Sein unfähiger Nachfolger Menou wurde von der englisch-türkischen Übermacht, welche von Oberägypten, Syrien und dem Meere heranrückte, in Alexandria eingeschlossen. Am 1. Oktober 1801 wurden die Friedenspräliminarien in London abgeschlossen, nach welchen Ägypten an die Türkei zurückfiel. Die Franzosen wurden nach ihrer Heimat eingeschifft und der größte Teil der äußerst wertvollen wissenschaftlichen Sammlungen mit ihnen. „Bonapartes Plan, sich Ägyptens, dieses Schlüssels zum Orient zu bemächtigen, schlug zwar fehl; aber die Augen der europäischen Mächte waren wieder auf Ägypten gelenkt und die Schwäche der Türkei bloßgelegt." Meyer, Art. Ägypten.

* * *

Türkische Erpressungen in Ägypten. „Und er wird schalten über die Gold- und Silberschätze und über alle Kostbarkeiten Ägyptens, und Libyer und Kuschiten werden seinen Schritten folgen." Vers 43. P. Wie schnell die Türken Ägypten aussogen, ergeht aus folgender Zeitungsnachricht im „Correspondent" vom 21. November 1801, datiert Konstantinopel, 15. Oktober: „Auf einer englischen Fregatte, die hier von Alexandrien angekommen ist, hat der Kapudan Pascha gleichsam den ersten neuen Tribut von Ägypten, nämlich 200 Beutel goldener und silberner Münzen, die in Kairo geprägt worden sind, an den Großherrn übersandt." Als aber 1805 Mehemed Ali aus Macedonien, der sich gegen die Franzosen ausgezeichnet hatte, als Statthalter ans Ruder kam, wurde es noch schlimmer: „Nachdem er fast sämtliche Ländereien des Nilthals in seinen Besitz gebracht hatte, konnte er die Landbauer nach Gutdünken ausbeuten. Gegen die unglücklichen Fellahs brachte er ein geregeltes System der Aussaugung in Anwendung und unterwarf sie der rücksichtslosesten Konskription für das Heer. Maßlos war auch der Steuerdruck. Bis auf den trockenen Kuhmist und das Stoh, das kümmerliche Brennmaterial der Fellahs, herab, wurde alles besteuert; von jedem Palmbaum mußte eine bestimmte Abgabe entrichtet werden." „Zu diesem allen kam nun

noch das Handels- und Monopolsystem . . . und wurde bis 1833 in solchem Umfange geübt, daß die Regierung dem Fellah seine ganze Ernte um von ihr selbst festgesetzte Preise abkaufte und ihm dann um höhern Preis so viel wieder verkaufte, als er zum Lebensunterhalt und zur Aussaat brauchte." Meyers Art. Ägypten. Die ihm hinderlichen Mameluckenbeys ließ er im Februar 1811 in Kairo verräterisch niedermachen. Was die Libyer und Kuschiten, Luther übersetzt es mit Mohren, anbelangt, so erscheinen dieselben bereits in Hes. 30, 4. 5 und Nah. 3, 9 im Gefolge Ägyptens. Kusch oder Mohrenland heißt in der Septuaginta und in Apg. 8, 27 Äthiopien, somit das Land am oberen Nil, Nubien rc. Libyen liegt westlich von Ägypten und heute noch wird die an Ägypten stoßende Wüste die libysche Wüste genannt. Mehemed schuf sich eine neue Armee. „Durch sie wurden nacheinander Nubien, Sennar, Dongala und Darfur unterworfen." Rosen, Türkei, I, 133. Die Hoffart der Macht Ägyptens ist herunter, nicht länger kann es Israel als zerbrechlicher Rohrstab dienen. Trotz seines befruchtenden Stromes ist es ein bankerottes Land, „bösen Leuten verkauft." Fremde verwüsten es und es hat „keinen Fürsten," denn Fremde herrschen auf dem Throne Pharaos bis heute. So wunderbar hat sich die Weissagung in jeder Hinsicht erfüllt. Lies Hes. 30, 6. 12 13.

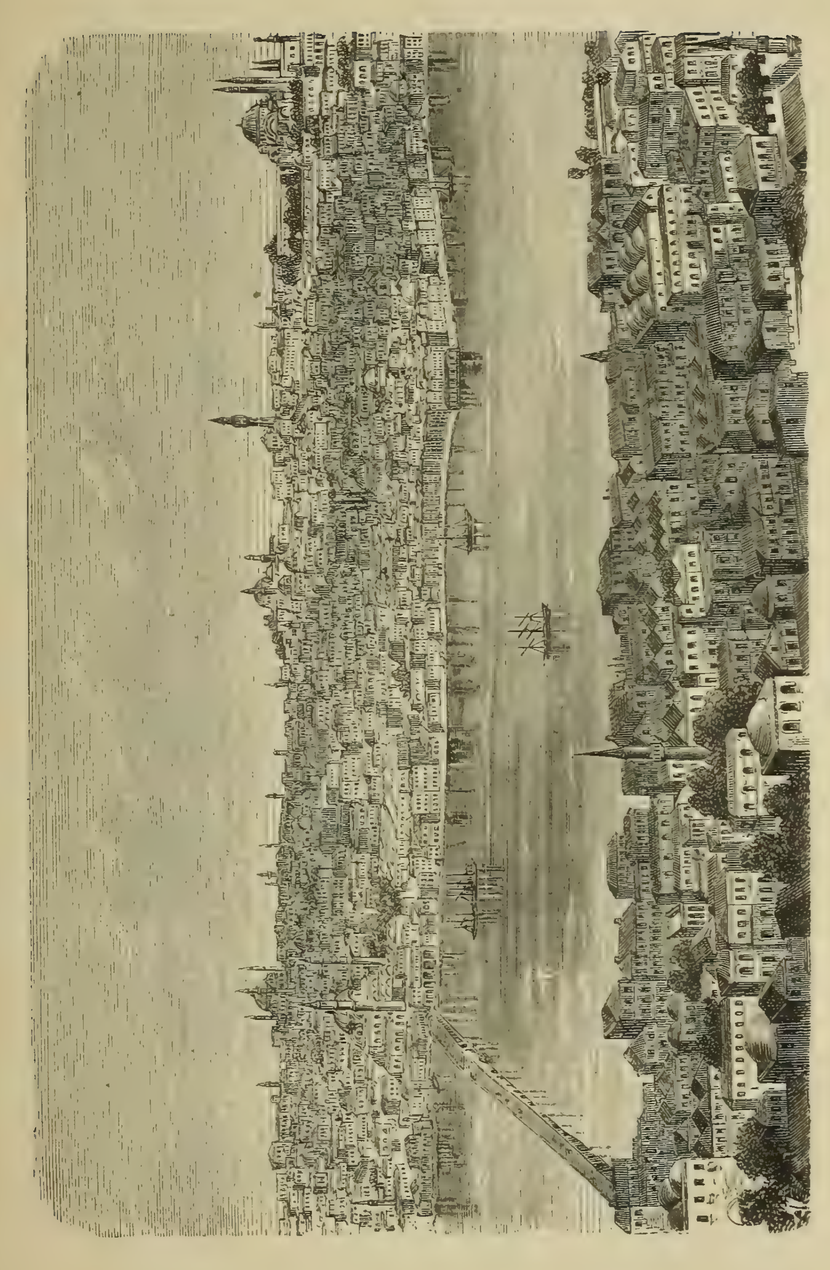
*
* *

Napoleon beantragt Teilung der Türkei. Selim III. knüpfte 1806 eine enge Verbindung mit Napoleon an, der ihm Hilfe gegen Rußland zusicherte. Ohne Kriegserklärung drangen nun die Russen in die Türkei ein, besetzten Bukarest, während eine englische Flotte durch die Dardanellen drang. Durch einen von beiden angezettelten Aufstand wurde Mustafa IV. am 29. Mai 1807 als Sultan ausgerufen. Napoleon wollte nun, daß der Sultan „das Schicksal seines Reiches in die Hände Napoleons lege." Schlosser XV, 431. Der Sultan lehnte dies wohlweislich ab, denn am 25. Juni hatten Napoleon und Alexander I. eine Zusammenkunft auf dem Niemen, „bei welcher Rußland und Frankreich gleichsam die Welt unter sich teilten." Ranke IX², 228. „Die Unterstützung der Türkei gab Napoleon auf; es wurde bestimmt, daß, wenn die Türkei nicht binnen drei Monaten Frieden schlösse, die beiden Kaiser sich darüber verständigen sollten, alle Provinzen des

ottomanischen Reiches in Europa, nur Rumelien und Konstantinopel ausgenommen, dem Joche der Türken zu entziehen." Illustr. Weltgesch. VII, 452. „Während Rußland mit Frankreich über das türkische Reich mit einander das Los warfen, drohte dieses in sich selbst zusammenzubrechen. Konstantinopel war der Willkür der Janitscharen preisgegeben." Ein Aufstand zu Gunsten des eingekerkerten Selims endete dahin, daß Mustafa ihnen das Haupt Selims über die Mauer werfen ließ. Nun stürmten sie das Serail, Mustafa wurde schließlich hingerichtet und Mahmud II. (1808—39) eingesetzt. Im selben Jahre wurden bei einer zweiten Begegnung der Kaiser in Erfurt Finnland und die Donaufürstentümer Rußland zuerkannt und „eine weitere Beraubung der Türkei eingeleitet." Schlosser XV, 453. Doch die bald darauf eintretende Spannung zwischen den beiden Kaisern rettete die Türkei und es kam 1812 zu einem glimpflichen Frieden mit Rußland, der Pruth wurde die Grenze.

*
* *

Der Stein des Anstoßes. Woran aber damals die Teilung der Türkei scheiterte, ergeht aus dem Gespräche Napoleons mit dem Gouverneur Sir Hudson Lowe auf St. Helena. Betreffs Alexanders bemerkte Napoleon: „Alle seine Gedanken waren auf die Eroberung der Türkei gerichtet. Wir haben viele Unterhandlungen darüber gehabt; zuerst gefielen mir seine Vorschläge, weil ich dachte, es würde die Welt aufklären, jene Unmenschen, die Türken, aus Europa zu jagen. Aber als ich die Folgen überlegte und sah, welch ein mächtiges Gewicht von Übermacht die Anzahl von Griechen in den türkischen Besitzungen, welche sich natürlich mit den Russen verbinden würden, diesen zuwenden würde, verweigerte ich meine Zustimmung, zumal da Alexander Konstantinopel beanspruchte, das ich ihm doch nicht gestatten mochte, da es das Gleichgewicht in Europa vernichtet haben würde." „Die gegenwärtige Krisis von Disraeli," S. 6. Ferner betreffs einer am 28. April 1816 über diesen Gegenstand stattgefundenen Unterredung: „Ich hätte das türkische Reich mit Rußland teilen können: wir besprachen uns öfters darüber. Konstantinopel hat es immer gerettet. Diese Hauptstadt war das große Hindernis, der wahre Stein des Anstoßes, Rußland wollte es haben, ich durfte es ihm nicht lassen. Dies ist ein zu köstlicher Schlüssel, es ist selbst



Konſtantinopel.



ein Kaiserreich wert: wer es besitzt, kann die Welt beherrschen." Memorial de Sainte Hélène, III, 126, 127. Was Napoleons eigene Pläne noch 1812 waren, ergeht aus seiner damaligen Aussage: „Was ist Moskau? Eine Station nach Indien." Häußer, Franz. Revolution, S. 580.

* * *

Gerüchte vom Osten und Norden. „Aber Gerüchte werden ihn erschrecken von Morgen und Mitternacht." Vers 44. G. Da infolge der langwierigen Kriege und innern Aufstände die Paschas und Janitscharen immer willkürlicher und die Finanzen zerrütteter geworden waren, entschloß sich Mahmud II. zu einer Reform, und zwar vor allem des Heeres nach europäischem Muster. Die Serben hatten sich 1817 bereits ihren eigenen Fürsten gesichert. Die Paschas aber wurden zur Botmäßigkeit zurückgebracht bis auf Ali Pascha von Epirus und Mehemed Ali in Ägypten. Der letztere hatte sich durch die Befreiung Mekkas und Medinas von den räuberischen Wahhabiten um den Islam verdient gemacht, auch bereits selbst ein tüchtiges Heer geschaffen. Ali Pascha wurde wohl niedergeworfen, aber dadurch 1822 der griechische Aufstand entzündet. Mehemed Ali, vom Sultan um Hilfe gebeten, sandte 1825 ein Heer unter seinem Stiefsohn Ibrahim, Tausende wurden niedergemetzelt, Morea wurde nun auch wie früher Chios zur Wüste. Die Mächte Europas wurden der Türkei entfremdet. Am 26. September 1815 war die „heilige Allianz zwischen Rußland, Österreich und Preußen" gegründet worden: „Sie wollten im Geist des Evangeliums innig miteinander verbrüdert sein und ihre Völker als drei Zweige einer Familie unter dem einzigen Souverain Christus regieren." Nur England und der Papst blieben fern, der Sultan glaubte sie wider sich gerichtet. Ein am 18. Juli 1821 der Pforte eingehändigtes russisches Ultimatum enthielt schon den geheimsten Gedanken der russischen Politik: „Ob eine fernere Koexistenz der Türkei neben den anderen europäischen Staaten möglich sei." Schlosser XVI, 140. Die heilige Allianz, welche im Oktober 1822 die Griechen auf Betreiben Metternichs abwies, wurde durch den Tod Alexanders gesprengt. Nikolaus I. verpflichtete sich in einem am 4. April 1826 mit England abgeschlossenen geheimen Protokoll, die Griechen befreien zu helfen. Durch den Beitritt Frankreichs

am 6. Juli 1827 wurde es eine Tripelallianz. In Konstantinopel hatten die der neuen Heeresreform feindlichen Janitscharen sich im Juni 1826 erhoben, der Sultan aber entfaltete die grüne Fahne des Propheten, ließ sie durch Granaten niederschmettern und tilgte sie für immer aus. Die an ihre Stelle tretende Truppe hieß nun „Neue siegreiche mohammedanische Armee." Da erschien am 20. Oktober 1827 die verbündete Flotte vor Navarino und vernichtete die ägyptisch-türkische. Die drei Großmächte gegen ihn verbunden, russische Heere im Norden und Osten sich sammelnd zum Einmarsch, keine Hilfe von außen zu erwarten, die Flotte vernichtet, eine Armee sollte erst geschaffen werden; dies waren sicherlich genug Gerüchte, den Sultan zu erschrecken und sind bis heute sein Schreck.

* * *

Der Türken großer Grimm. „Und er wird mit großem Grimm ausziehen, willens, viele zu vertilgen und zu verderben." Vers 44. Das „fatale Ereignis", wie die englische Thronrede die Seeschlacht bei Navarino nannte, verursachte den großen Grimm der Türken. Folgendes bietet die wunderbare Erfüllung: „Die Wut des Sultans, als ihn endlich die unglaubliche Nachricht erreichte, kannte keine Grenzen. Eine kurze Zeit hielt er an sich; er ließ seinen Zorn zunächst an den unierten Armeniern aus, die mitten im Winter, ein trauriger Zug, aus Konstantinopel vertrieben wurden. Am 5. November aber erklärte er alle Verträge mit den europäischen Mächten für aufgehoben und ließ die Gesandten der drei Mächte, die ihm seine Flotte vernichtet hatten, wissen, daß ihm ihre Anwesenheit in Konstantinopel gleichgültig sei; am 8. Dezember verließen sie die Stadt." In einem Ferman an die Gemeindenotablen seines Reiches vom 27. Dezember gab Sultan Mahmud seinem Groll einen Ausdruck, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. „Wenn es wahr ist," hieß es in dem Aktenstück, „wie jeder Verständige zugiebt, daß die Moslemin von Natur die Ungläubigen hassen, so ist es nicht minder wahr, daß diese geborene Feinde der Muselmänner sind, und besonders die Russen, deren Reich der Erzfeind der Pforte ist." Schlosser XVI, 161. Der Schluß dieses Fermans lautet: „Unsere Vorfahren berechneten in ihrem religiösen Enthusiasmus nie, weder in einer Schlacht, noch

in einem Kriege, die Zahl der ihnen gegenüberstehenden Heiden; im Gegenteil, sie wirkten einmütig für das Wohl des Glaubens und so haben sie 100,000 × 100,000 Ungläubige in die Pfanne gehauen — so haben sie die weiten Länder, welche uns jetzt unterworfen sind, erobert. Wenn also die Mächte bei ihrer Feindseligkeit beharren — und ob sie sich nach dem bekannten Satze: Das Heidentum bildet nur eine Nation, alle gegen uns verbänden — da werden auch wir uns im Vertrauen auf unsern heiligen Propheten Mann für Mann bewaffnet erheben und unter seiner Fahne für den Glauben kämpfen!" Rosen I, 56—58. Rosen bemerkt noch: „Man betrieb mit Macht die Rüstungen, ein jugendlicher Enthusiasmus durchzuckte den alternden Staatskörper; es war, als hätten reich und arm, vornehm und gering von einem Taumelkelch genossen." „Mahmud entfaltete die grüne Fahne des Propheten, die Gläubigen zur Rettung des Islams aufrufend. So brachte er 180,000 Mann ins Feld." Mit welchem Grimm und Mut aber die Türken fochten, bewies sich schon vor Ibrail: „Unter der persönlichen Führung des Großfürsten Michael verrichteten die Russen bei dieser Gelegenheit Wunder der Tapferkeit, und dennoch wurden sie mit großem Verlust zurückgeschlagen." Das Ergebnis des ersten Kriegsjahres spiegelt sich in folgendem: „Nur durch Verrat gewannen sie Varna. Europa hatte von dem Angriffe der Russen den Umsturz des türkischen Reiches erwartet und war durch das Mißlingen des Feldzuges sehr enttäuscht worden." Illustr. Weltgesch. VII, 646. Erst 1829 gelang es den Russen im Osten bis Erzerum vorzudringen, während General Diebitsch mit 20—30,000 Mann den offen gelassenen Balkan überschritt, Adrianopel überraschte und nahe bis vor Konstantinopel vordrang. Hier kam es aber zum Halt, das Warum ergiebt sich aus folgendem: „Selbst wenn Konstantinopel genommen wurde — was dann? Die Stadt zu behalten, war unmöglich, es hätte Europa gegen Rußland in die Waffen gerufen – sie wieder aufzugeben aber hätte Rußlands Zauber in den Augen der christlichen Bevölkerungen des türkischen Reiches vernichtet." Schlosser XVI, 168. Unter Preußens Vermittelung kam es am 14. September zum Frieden von Adrianopel. Die Unabhängigkeit Griechenlands wurde von der Türkei anerkannt, Rußland erhielt die Donaumündungen, ferner Ostarmenien, Poti, Anapa und zehn Millionen Dukaten.

Das Protektorat der Großmächte. Mehemed Ali, der für seine Kriegsdienste Kreta und Cypern erhalten hatte, verlangte noch Syrien. Da ihn der Sultan abwies, eroberte er es 1831—32, drang siegreich in Kleinasien vor und bedrohte bereits Konstantinopel. Da bat die bestürzte Pforte, von den Westmächten verlassen, Rußland um Hilfe, welches auch 15,000 Mann zur See in den Bosporus warf, da erschienen nun aber auch die Flotten Englands und Frankreichs. Es kam zum Frieden. Mehemed erhielt Syrien, mit Rußland aber schloß die Türkei ein Schutzbündnis, welches fremden Kriegsschiffen die Dardanellen verschloß. Mehemed aber bemächtigte sich nun Ostarabiens, jagte die türkischen Besatzungen aus Mekka und Medina und ersetzte sie durch ägyptische, wodurch sein Streben nach dem Kalifat offenbar wurde. Da brach 1839 der Krieg von neuem los, die Türken erlitten am 24. Juni bei Nisib eine völlige Niederlage, Mahmud starb am 1. Juli, und allem die Krone aufzusetzen, fiel die Flotte ab. „Also ohne Armee, ohne Flotte, ohne Schatz, ohne zuverlässige Verbindungen“ stand nun sein 16jähriger Nachfolger Abdulmedjid dem von Frankreich begünstigten siegreichen Widersacher gegenüber. In dieser „höchst kritischen Lage“ kam es am 15. Juli 1840 in London zu einer Quadrupelallianz zwischen England, Österreich, Preußen und Rußland, „um über die Aufrechterhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches zu wachen.“ Durch diesen Vertrag wurde „das gemeinschaftliche Protektorat der Großmächte“ begründet. Siehe Rosen II, 9. Mehemed wurde durch die Verbündeten zur Räumung Syriens gezwungen und er blieb nur tributpflichtiger Vizekönig Ägyptens. Die weitere Existenz der Türkei war nun in die Hände der europäischen Großmächte gelegt.

* * *

Der kranke Mann. Während die Revolution 1848 den Westen des Kontinents erschütterte, konnte Zar Nikolaus diesem im Mai stolz zurufen: „Erkennet es, ihr Heiden und beuget euch, denn Gott ist mit uns, dem hl. Rußland:“ ebenso seinen Bischöfen 1849 sagen: „Der wahre Glauben existiert nur noch in Rußland; im Abendland ist er ganz geschwunden.“ Die Stunde schien gekommen, das dem griechischen Kreuz vor 400 Jahren entrissene Konstantinopel wieder zu erobern. Ein Anlaß fand sich bald. Bereits 1847 war

bei einem Krawall zwischen dem lateinischen und griechischen Klerus in der Geburtskirche zu Bethlehem der silberne Stern über der Geburtskrypta gestohlen worden und man beschuldigte sich gegenseitig. Da beanspruchte 1850 die französische Regierung auf Grund eines Vertrags von 1740 das volle Besitzungsrecht dieser Stätten, die Pforte gestand ihr im Februar 1852 den Schlüssel zum Westportal zu. Dagegen erhob aber nun Rußland, als Verteidiger der kirchlichen Rechte von zehn Millionen türkischer Unterthanen Einsprache: Man gewährte den Schlüssel, derselbe solle aber nicht das Durchgangsrecht bedeuten. Dies führte im Januar 1853 zu vertraulichen Unterredungen, in welchen Kaiser Nikolaus zu dem britischen Gesandten Seymour sagte: „Wenn wir einig sind, bin ich ohne Sorge, was den Westen Europas anbelangt. Der Türkei droht der Einsturz, es ist wichtig, daß England und Rußland zu einem vollen Einverständnis kommen. Glauben Sie, wir haben einen kranken Mann auf den Armen, einen schwer kranken Mann. Es wäre ein Unglück, wenn er eines Tages hinfallen sollte, ehe alle nötigen Vorkehrungen genommen wären." Menzel XII, 266. Der englische Gesandte antwortete vorsichtig, „der Mann sei so krank nicht — obgleich er freilich von vielen Ärzten viel gelitten hatte — Reiche und Völker pflegten nicht so rasch zu sterben," und Lord Russel lehnte in einer Note vom 9. Februar es ab, für den Fall des Untergangs des türkischen Reiches Verabredungen zu treffen, welche nur dazu dienen könnten, dieses beklagenswerte Ereignis zu beschleunigen." Schlosser XVII, 189. Es kam zum Bruch mit der Türkei, und am 21. Mai verließ die russische Gesandtschaft unter Drohungen Konstantinopel, eine englische und französische Flotte nahte sich aber zu seinem Schutze.

* * *

Der heilige Krieg des Ostens. Am 28. Juni erließ Kaiser Nikolaus folgendes Manifest: „Unsern lieben und getreuen Unterthanen ist es bekannt, daß der Schutz der rechtgläubigen Lehre seit uralten Zeiten das Gelübde unserer hochseligen Vorfahren gewesen." „Diese waren stets darauf bedacht, die Rechte der rechtgläubigen Kirche sicher zu stellen. Aber zu unserer größten Betrübnis haben in letzter Zeit viele eigenmächtige Handlungen der Pforte diese Rechte verletzt und endlich jede dauerhafte Ordnung,

wie selbst das Kleinod des rechten Glaubens völlig zu vernichten gedroht . . . Wir achten es für notwendig, unser Heer in die Donaufürstentümer einrücken zu lassen, damit die Pforte erkenne, wohin ihr Widerstreben führen könne. Erobern wollen wir nicht; Rußland bedarf dessen nicht. Wenn die ottomanische Pforte gelobt, die Unverletzlichkeit der rechtgläubigen Kirche heilig zu halten, so sind wir auch jetzt noch bereit, dem Einrücken unseres Heeres Halt zu gebieten. Beharrt sie aber in ihrem Widerstreben und in ihrer Verblendung, dann mit Gottes Hilfe bleibe ihm die Entscheidung unseres Streites anheimgegeben, und mit der vollen Zuversicht auf die göttliche Allmacht gehen wir vorwärts für unsern orthodoxen Glauben." Darauf erklärte die Pforte am 4. Oktober nach vergeblicher Vermittlung den Krieg. Ein neues Manifest des Kaisers erschien am 1. November, worin er betont, daß ihm „die rechtmäßige Sorge um die Verteidigung der orthodoxen Kirche im Osten, zu der sich auch das russische Volk bekenne," obliege und er überzeugt sei, daß alle seine Unterthanen ihre Gebete mit dem seinigen vereinigen würden, damit Gott „die Waffen segne, welche von uns erhoben worden sind für eine heilige und gerechte Sache, die in unseren gottesfürchtigen Vorfahren immerdar eifrige Verteidiger gefunden hat. Herr, auf dich trauen wir, laß uns nimmermehr zu Schanden werden." Damit war, wie Schlosser XVII, 196 bemerkt, der Krieg als eine Art heiliger Krieg dargestellt, und er forderte „zum Kriege in seiner bedenklichsten Form, zum Religionskriege seine Russen auf." Rosen II, 193. Das türkische Geschwader wurde am 30. November unversehens im Hafen von Sinope vernichtet, die Türken aber verteidigten aufs tapferste die Donaufestungen, England und Frankreich eilten ihnen zu Hilfe und griffen die Russen in der Krim an. Nach dem Fall von Sebastopol kam es am 30. März 1856 zum Frieden, das Schwarze Meer wurde neutralisiert, erst 1870 wagte Rußland öffentlich zu erklären, es fühle sich nicht länger daran gebunden. Wieder war die Türkei mit großem Grimm ausgezogen und Hunderttausende waren gefallen.

* * *

Zerstückelung der Türkei. Der „kranke Mann" hatte sich mit einer Lebenskraft, die man ihm nicht mehr zugetraut, gewehrt. Aber freilich, geheilt war er nicht und es war schwerlich ein gutes

Zeichen, daß so viele Ärzte zu seiner Hilfe herbeigeeilt waren, die nun fortwährend sein Lager umstanden und bei jedem neuen Symptom, bei jeder selbstthätigen Regung, zu Konsultationen zusammentraten. Schlosser XVII, 331. Obschon ein Erlaß 1856 den Christen Gleichberechtigung mit den Mohammedanern gewährte, wurden dennoch 1860 im Libanon und in Damaskus 30,000 niedergemetzelt. „Der Verfall nahm seinen Gang weiter. Man hatte die Türkei gewissermaßen ins europäische Konzert aufgenommen: sie benutzte es vorzugsweise, um auf dem europäischen Geldmarkt Schulden zu machen." Die Staatsschuld stieg rasch auf vier Milliarden Mark, ein Erlaß vom 6. Oktober 1875 setzte die Zinsen auf die Hälfte herab, der Beginn vom Bankerott. Obwohl die Türkei als „notwendiges Übel" unter „europäischem Kuratel" fortbestand, so löschte es doch die „brutale Thatsache" nicht aus, daß der „Staat als solcher zu jedem Fortschritt sich unfähig erwies und deswegen unaufhaltsam und unzweifelhaft verfiel und verfaulte." Schlosser XVIII, 563. Zuerst hatte sich Griechenland von diesem faulen Körper losgemacht, Serbien, Rumänien und Ägypten wurden immer loser. Dies reizte die Provinzen mit stark christlicher Bevölkerung; es kam 1875 zum Aufstand in der Herzegowina, dann in Bosnien und Bulgarien: der zehnte russisch-türkische Krieg 1878 war die Folge. „Die äußerste Gefahr schien noch einmal in dem verfaulenden Staate die volle Energie der Verteidigung wachzurufen," wieder wurde, besonders bei Plewna grimmig gekämpft und Tausende wurden hingemäht. Endlich war das letzte türkische Heer zertrümmert, „der Weg nach Konstantinopel lag für die Russen offen; nur das europäische Interesse lag zwischen den Siegern und ihrem Opfer." Schlosser XVIII, 575. Der europäische Kongreß 1878 zu Berlin, auf dem Bismarck die Rolle des „ehrlichen Maklers" spielte, amputierte diesmal gehörig, Rußland erhielt Stücke im Osten und an der Donau: Serbien, Montenegro und Rumänien wurden ebenfalls bedacht und frei: Herzegowina und Bosnien wurden an Österreich überwiesen, Cypern an England, Bulgarien wurde zum Tributstaat. Alle diese Amputationen wurden offiziell damit begründet, daß man auf dem begrenzteren Raume die Türkei desto lebensfähiger erhalten wolle. Seitdem fiel Griechenland ein Stück Thessaliens zu, Frankreich nahm sich Tunis, England besetzte Ägypten, Ostrumelien wurde mit Bulgarien vereinigt

und nun ist Kreta losgetrennt. In Europa ist das übrige Gebiet nur dem Rumäniens gleich, nur eine Million aus den fünf sind echte Osmanen und nur die Hälfte der Bevölkerung sind Mohammedaner, von der andern sind 40% eines Glaubens mit dem mächtigen Rußland. Nur das „europäische Interesse“ hat bis heute die Türkei gerettet.

* * *

Das europäische Gleichgewicht. Fallmerayers berühmte Fragmente aus dem Orient geben das Ereignis unserer bisherigen Untersuchung: „Wie die Osmanli einst, so wollen die Russen jetzt die Gesamtmasse des alten oströmischen Reiches in sich aufnehmen und als Gegensatz, als eine große und festgeschlossene, feindliche politische Einheit dem Abendland entgegenstellen, um die menschlichen Dinge auszugleichen. Dieser großen Idee ist alle neuere Politik unterthan. Diese furchtbare Kombination vor ihrer Reife noch zu stören und zu sprengen macht der Selbsterhaltungstrieb zur bleibenden Aufgabe des Abendlandes.“ S. 594. Ebenso auch Brockhaus: „Die Verdrängung der Türken aus Europa und die Besetzung von Konstantinopel ist daher seit Katharina II. das natürliche Ziel der russischen Politik. Dies zu verhindern ist England genötigt, weil dadurch und durch das gleichzeitige Vordringen der russischen Macht in Mittelasien seine Handelsinteressen und seine Herrschaft in Indien bedroht sind.“ Supplement 1897, Art. Orientalische Frage. Diesem entspricht folgendes aus der Rede des ersten englischen Ministers Salisbury am 9. November 1895: „Seit einem halben Jahrhundert hat die Türkei ihre jetzige Stellung nur inne gehabt, weil die Großmächte jetzt beschlossen hatten, daß im Interesse des Friedens der Christenheit die Aufrechterhaltung der Türkei notwendig sei, und ich glaube nicht, daß die Großmächte jetzt anderer Ansicht geworden sind. Die Gefahr, falls das ottomanische Reich fällt, ist nicht nur die, daß sie die eigenen Reichsgebiete bedroht, sondern daß das dort entzündete Feuer sich auch auf andere Nationen ausdehnt und alle, selbst die mächtigsten und zivilisiertesten Völker Europas in den gefährlichsten Kampf mit hineinziehen dürfte. Diese Gefahr schwebte unsern Vorfahren vor, als sie die Integrität und Unabhängigkeit der Türkei zum Gegenstand eines europäischen Vertrages machten und die Gefahr ist noch nicht vorüber.“

Der Fall Konstantinopels. „Das falbhaarige Geschlecht der Nordischen wird die Stadt erobern,“ ist der bekannte und in der Hauptstadt des Orients seit neunhalbhundert Jahren geglaubte Orakelspruch.“ Fallmerayer, S. 15. Über die Bedeutung Konstantinopels bemerkt er sinnig: „Drei verhängnisvolle Städte giebt es auf der Erde, drei Weltringe, an die sich die Schicksalsfäden des menschlichen Geschlechts hängen: Jerusalem, Rom und Konstantinopel. So lange unser Geschlecht die Erde bewohnt, ist und bleibt es unauflösbar dem magischen Schimmer der drei ewigen Städte unterthan.“ S. 205. „Stambul ist die ungeheure Burg des alten Kontinents, nach Ost und West durch weite Landöden, nach Süd und Nord durch tosende Sunde von fremder Zone losgetrennt. Wer hier mit Kraft regiert, dem gehorcht die Welt.“ S. 201. Ebenso bemerkt Brockhaus: „So besitzt Konstantinopel einen der besten Häfen der Welt, der außerdem durch seine ausgezeichnete Lage zu einem Welthandelsplatz allerersten Ranges befähigt ist.“ Wenn man dies alles erwägt, dann darf man sich nicht wundern, warum Rußland mit einem doppelten Zweck im Auge, einem politischen und religiösen, unermüdlich thätig ist, sein Ziel zu erreichen: „Nicht bloß den Sultan wollen und werden sie zu Tode hetzen, auch Geduld und Kraft des Abendlandes hoffen sie zu erschöpfen, bis ihnen endlich die ganze illyrische Beute mit Konstantinopel, dem Mittelpunkt des Handels, der Politik und der Weltmacht — der Krieg ermüdet — wie von selbst in die Hände fällt, und ihnen nichts weiter zu thun übrig bleibt, als dort zu sein, „sich zu bücken und zu nehmen.“ Fallmerayer, S. 594. Und sinnig bemerkt Dr. Thomas in dem Vorwort 1876: „Das Schicksal von Byzanz tritt in einen der letzten, den alten Erdkreis von Grund aus erschütternden Akt.“ Aber wo flieht dann der Türke hin?

* * *

Die letzte Zuflucht. „Und er wird den Palast seines Gezeltes aufschlagen zwischen zweien Meeren um den werten heiligen Berg, bis es mit ihm ein Ende werde; und niemand wird ihm helfen.“ Vers 45. Daniel betete: „Wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt und deinem heiligen Berg.“ Dan. 9, 16—20. Und der Psalmist nennt diesen Berg: „Sondern erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, welchen er liebte.“ Ps. 78, 68.

Wie Kanaan das werte Land, Jerusalem die heilige Stadt, so ist Zion der werte heilige Berg, welcher zwischen zweien Meeren liegt, dem Mittelländischen und dem Toten oder Salzmeer. Hier wird der Sultan seine temporäre Residenz, ein Palastzelt, aufschlagen und zu Ende kommen. Dementsprechend sagt Lange: „So gewiß als „der Berg der heiligen Zier“ nichts anderes sein kann, als der Berg Zion, der Tempelberg in Jerusalem, so gewiß wird man auch das plurale Jamim als Bezeichnung der beiden Meere, zwischen welchen der Berg Zion liegt, des Toten und des Mittelmeers, zu nehmen haben.“ Ebenso Keil: „Die Verlegung des Untergangs dieses Feindes mit seinem Heere in die Nähe des Tempelberges stimmt überein mit der übrigen Weissagung des Alten Testaments, welche den entscheidenden Schlag über die feindliche Weltmacht durch die Erscheinung des Herrn zur Vollendung seines Reichs auf die Berge Israels (Hes. 39, 4), oder in das Thal Josaphat bei Jerusalem oder nach Jerusalem (Joel 4, 2. 12 f. Sach. 14, 2) verlegt.“

* * *

Das heilige Jerusalem. Warum aber der Sultan gerade nach Jerusalem zieht, ist aus folgendem ersichtlich: „Omar errichtete auf der Stätte des Tempels eine Moschee, welche bald noch herrlicheren Schmuck erhielt; mit der Moschee El-Aksa bildete sie das Haran-Es-Scherif, das seitdem wenig Veränderungen mehr erlitten hat. Es wurde neben Mekka und Medina eine der heiligsten Stellen für den Moslem, da man die Himmelfahrt Mohammeds und seine Wiederkunft, bei der er einst die Welt richten wird, hierhin verlegte. So wurde, ähnlich wie der Sinai, auch Jerusalem für die drei großen Religionen der Erde, welche den einen Gott bekennen, für Juden, Christen und Mohammedaner die Stätte heiligster Anbetung.“ Strauß, „Länder und Stätten,“ S. 56. Ein Blick auf das heutige Jerusalem zeigt uns, daß hier das Schicksal der Welt entschieden wird. In seiner Bevölkerung ist die Welt vertreten und in seinen heiligen Stätten berühren sich die Interessen ihrer verschiedenen Religionen. Jerusalem zählt etwa 60 000 Seelen, 41 000 Israeliten, 7000 Mohammedaner, 6000 Griechen, 4000 Katholiken, 1400 Protestanten, 1400 Armenier, Kopten ꝛc. Die Eisenbahn von Jaffa wurde 1892 eröffnet, andere Linien sind geplant nach Nabulus und Gaza. Bädeckers „Palästina“ 1900.



Das heutige Jerusalem vom Ölberg aus.



Die mächtigste Kolonie haben die Russen, außerdem haben aber auch die Katholiken, Protestanten, Armenier und Juden ihre Patriarchate, Bistümer, Kirchen, Synagogen, Spitäler rc. Auch eine deutsche evang. Kirche ist unter dem Protektorat und in Gegenwart des deutschen Kaisers vollendet worden. Welcher Brennpunkt aber hier ist, zeigt folgendes: „Von alters her hat der konfessionelle Hader sich in der Kirche des hl. Grabes in den widerwärtigsten Händeln Luft gemacht, und oft wurde der weiße Marmor, der das Grab des Friedensfürsten deckt, mit dem Blute seiner Bekenner befleckt." Meyers K.-Lexikon, Art. Jerusalem. Besonders um Ostern, wenn das hl. Feuer vom Himmel herabfallen soll, entsteht oft „wilde Prügelei." Wie leicht der Funke fängt, ersahen wir bei der Entstehung des Krimkrieges. Beschleicht aber eine Ahnung den Islam, daß das Ende vor der Thür sei? Als Beweis lesen wir im „Echo" vom 18. November 1897, dem Berliner Lokalanzeiger entnommen: „In Stambul kursiert ein Flugblatt in arabischer und türkischer Sprache folgenden Inhalts: „Vision des Scheichs Ahmed Effendi, Hüter des Grabes des Propheten in Medina. O Völker des Islams! Ich saß gestern voll Bewußtsein auf meinem Lager, meine Seele läuternd durch Koranlektüre, als Gottes Prophet Mohammed, umgeben von blendendem Licht, mir erschien, also sprechend: Gott sieht sein Volk erniedrigt und pflichtvergessen und befahl mir, es zu vertilgen, es auszuwechseln gegen ein pflichttreues. Ich bat den Propheten um Verzeihung und Gnade. Mohammed erwiderte: Wohlan, fliehet alle, die nicht beten, fliehet alle, welche Kleidungen wie Giaurs tragen, fliehet alle, welche die Erfindungen der Ungläubigen verwenden. Mein Scheich Ahmed, das jüngste Gericht naht und diejenigen, welche meine Vorschriften nicht achten, die den Glauben vergessen, diejenigen, welche nicht an mich und an dich und an deine heilige Sendung glauben, diejenigen, welche die Heiligkeit deiner Mission nicht preisend verkündigen der ganzen Welt des Islams, sie alle bleiben ausgeschlossen von Gottes Gnade und Barmherzigkeit. So sprach Mohammed und verschwand mit seinem blendenden Licht. Ich aber erhob mich und erfüllte meine hl. Pflicht, indem ich dies alles den Gläubigen verkünde." Dem Sultan wurde ein Rapport übergeben, welcher auf die durch das Flugblatt in den untern Volksschichten und in dem fanatischen Teil der Geistlichkeit

entfachte Aufregung als bedenkliches Moment verwies. Mit der Verjagung der Türken aus Europa wird dies Gefühl unter dem Islam erst recht um sich greifen und seine Zuflucht wird dort sein, wo er die Erscheinung seines gewaltigen Propheten zum Gericht und zur Hilfe wider die Ungläubigen erwartet.

* * *

Der Untergang ohne Hilfe. Schon 1854 schrieb Disraeli: „Die Türkei muß fallen.“ Konstantinopel hat sie bis heute vor dem gänzlichen Fall bewahrt, weil hier „der Schwerpunkt aller Politik“ ist und weil hier die Lose für Europas, ja der Welt Zukunft geschrieben werden. Fallmerayer, S. 202. Um den Weltfrieden zu erhalten, hat man zugesehen bis heute, wie schwer aber die armenischen Greuel 1895 selbst Europas Geduld auf die Probe stellten, ist allen bekannt. Deutschland genießt wohl heute das meiste Vertrauen bei der Pforte. Doch der Tag ist nicht ferne, wenn es diese Hilfe der Großmächte gänzlich verscherzt hat, Konstantinopel räumen muß und nach dem heiligen Jerusalem zieht. Und wenn es dort an der allen Religionen geheiligten Stätte die grüne Fahne des Propheten zum Verzweiflungskampfe entfaltet, so wird es seinen eigenen Untergang herbeiführen, ja den der ganzen Welt. Vor diesem Akt, der die ganze Welt erschüttern wird, erzittern wohl die Völker, aber wie wir zur Offenbarung Johannes finden werden, sie rüsten darauf mit jedem zu Gebote stehenden Mittel. Wir haben nun die wunderbare Weissagung dieses Kapitels bis zu ihrem Schlusse verfolgt, stets in Übereinstimmung mit der Geschichte und andern Teilen der Bibel gefunden und beschließen es mit den vielsagenden Worten Luthers: „Weil aber dennoch Christus hat Zeichen gegeben, dabei man kennen soll, wenn der jüngste Tag nahe sei, und dennoch, wenn der Türke ein Ende haben werde, so können wir sicherlich weissagen, daß der jüngste Tag müsse vor der Thüre sein.“ Bd. XXXI, 92.





Kapitel XII.

Schlußscenen.

Das Aufstehen Michaels. „Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes stehet, sich aufmachen.“ Vers 1. Drei Punkte sind hier ins Auge zu fassen: Wer ist Michael? Was ist unter seinem Sichaufmachen zu verstehen? Wann soll er sich aufmachen? Wer der große Fürst Michael ist, fanden wir bereits zu Dan. 10, 13 (S. 210), nämlich daß es der Herr und Heiland selber ist. Als weiterer Beleg diene folgendes von Luther: „Wiewohl Michael ein Engelsname ist, doch verstehen wir hie, gleichwie auch Offb. 12 den Herrn Christum selbst dadurch.“ Luthers Werke XXXXI, 314. Was das Sichaufmachen anbelangt, so bemerkt Gesenius hierüber: „Amad aufstehn, auftreten Dan. 12, 1. 13 bes. von dem Auftreten eines neuen Herrschers. Dan. 8, 23; 11, 2, 3. 20.“ „Zur selbigen Zeit“ weist aber auf die im vorhergehenden Verse erwähnten Ereignisse hin. Wann der Türke Konstantinopel verlassen muß, wie dies alles zugehen wird, wann er um den werten heiligen Berg seinen Untergang finden wird, sind alles wichtige Fragen, mit denen sich Tausende beschäftigen, aber die alles andere in den Hintergrund drängende Frage ist: „Was kommt, wenn diese Dinge geschehen, wer tritt seine Herrschaft an „zur selbigen Zeit?“

* * *

Christi Regierungsantritt. In der Betrachtung des himmlischen Heiligtums fanden wir Christum als unsern großen Hohenpriester zur Rechten Gottes auf seines Vaters Thron. Offb. 3, 21. Sein hohenpriesterliches Amt neigt sich zu Ende,

bald wird es heißen: „Wer böse ist, der sei immerhin böse: und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm: und wer heilig ist, der sei immerhin heilig." Offb. 22, 11. Wenn er sein hohenpriesterliches Kleid ablegt, ist die Gnadenzeit erloschen, und er tritt nun vor seinen Vater, um seinen eigenen Thron zu empfangen, und zwar „den Stuhl seines Vaters David" „und er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreiches wird kein Ende sein." Luk. 1, 32. 33. Diese Scene wurde uns in Dan. 7, 13. 14 geschildert. Dann werden große Stimmen im Himmel sprechen: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus worden." Offb. 11, 15. Und während sich die Könige auf Erden um den irdischen Zionsberg sammeln, im Kampfe um die Herrschaft der Welt, sagt der Herr: „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion." Ps. 2. Ihm allein gebührt das fünfte Weltreich, deshalb giebt ihm sein Vater „der Welt Enden zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Szepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." Und nun richtet er sich, begleitet von dem unzähligen Himmelsheer zum Aufbruch, um für die Kinder seines Volkes zu stehen, um die Erben des ewigen Reiches zu sich zu sammeln.

* * *

Die trübselige Zeit. „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind bis auf dieselbe Zeit." Vers 1. Gerade vor dieser trübseligen Zeit bangt es den Großmächten der Erde, wie ihre eigenen Worte bezeugen und um den Weltkampf aufzuschieben, suchen sie die Türkei als Schutzwehr so lange als möglich aufrecht zu erhalten. Darin sind die Großmächte der Welt in ihrem Bestreben mit dem Worte Gottes im Einklang. Für Gottes Volk aber enthält es die wichtige Mahnung, sich bereit zu machen auf diese schreckliche Zeit der Trübsal; denn wer nicht dazu bereit ist, ist auch nicht bereit für den Zusammenbruch der Türkei. Wenn wir Offb. 16, 12—16 mit den Schlußversen von Dan. 11 verknüpfen, so finden wir, daß dies Sammeln der Könige „in den Streit auf den großen Tag Gottes, des Allmächtigen" in Verbindung mit den Plagen Gottes geschieht. In diesen „ist vollendet der Zorn Gottes" und zwar „der lautere." Da giebt es keine Gnade mehr für den Gottlosen, auch keine Hilfe

auf sein Schreien. Satan hat großen Zorn, und weiß, „daß er wenig Zeit hat." Je kürzer seine Zeit, desto schrecklicher sein Zorn, bis er in der Zeit der Trübsal seinen Höhepunkt erreicht. Er entflammt alle menschlichen Leidenschaften, läßt alle Furien des Krieges los, der schrecklichste aller Kriege, der Religionskrieg, wird nicht fehlen, ebensowenig die Schrecken des Anarchismus und Kommunismus, die Schalen des lautern Zorns Gottes werden ausgegossen, Pestilenz, Drüsen, Verwandlung des Wassers in Blut, Gluthitze, Erdbeben, Hagel, folgen rasch auf einander; solche Zeit der Trübsal ist noch nie gewesen, seit daß Leute gewesen sind.

* * *

Gottes Volk errettet. „Zur selbigen Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen." Vers 1. Gottes Volk hat alle die bereits geschilderten Schrecken zu bestehen, wie es auch in Jer. 30, 5—7 angedeutet ist: „Wir hören ein Geschrei des Schreckens; es ist eitel Furcht da und kein Friede. Wie geht's denn zu, daß . . . alle Angesichter so bleich sind? Es ist ja ein großer Tag, und seinesgleichen ist nicht gewesen, und ist eine Zeit der Angst in Jakob; doch soll ihm draus geholfen werden." Jene angstvolle Nacht Jakobs, da er mit dem Bundesengel um Hilfe gegen Esau rang, ist ein Vorbild auf die Erfahrung von Gottes Volk in der letzten Zeit. Wie wir in Jakob das nach ihm benannte Volk Israel sehen, so sehen wir in Esau und zwar unter dem Namen Edom den Feind Israels. Jakob weint, betet, fleht in der einsamen Nacht um Hilfe vor der ihm drohenden Not. Eine himmlische Erscheinung naht sich und ringt mit ihm stillschweigend, drückt anstatt zu erleichtern, ermüdet anstatt zu erquicken. Auf Erden von Not umringt, liegt ohnehin die Hand Gottes schwer auf ihm. Gott stärkt ihn, den langen Kampf zu bestehen, doch verrenkt er seine Hüfte am Ende, daß er einsehe, der Sieg sei aus Gnaden. „Er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinete, und bat ihn." Hos. 12, 5. Er hält den Engel, bis dieser ihn segnet, er schaut sein Angesicht und seine Seele ist genesen. So wird auch das Heer der Edomiter wider Gottes Volk heranziehen, ihre einzige Hilfe ruht in Gott, mit ihm ringen sie. Tag und Nacht rufen die Auserwählten. Zion spricht schon: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen." Jes. 49, 14. Doch

inmitten der Plagen ist ihnen ihr Brot und Wasser gewiß. Er schützt sie vor der Pestilenz und Seuche. „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen." Und wenn die Gefahr aufs höchste gestiegen ist und ihr Untergang unvermeidlich, da schauen sie das Zeichen des Menschensohnes, der große Fürst Michael erscheint mit dem Himmelsheer und während Schrecken ihre Dränger befällt und sie sich in die Höhlen und Klüfte verbergen, hebt Gottes Volk sein Haupt empor, denn die langersehnte Erlösung nahet denen; die im Buche des Lebens verzeichnet stehen: „denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein, wie der Herr verheißen hat, auch bei den andern Übrigen, die der Herr berufen wird." Joel 3, 5.

* * *

Eine besondere, teilweise Auferstehung. „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande." Vers 2. Damit uns dieser Text klar werde, ist es besonders wichtig, die Auferstehung etwas näher zu betrachten. Vor allem finden wir, daß in der Auferstehung Ordnung oder eine gewisse Reihenfolge herrscht. 1. Kor. 15, 23. 24. Zuerst Christus, ihr Urheber: „darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird: darnach das Ende," womit die Auferstehung der Gottlosen, die in 1. Kor. 15 nicht zur Sprache kommt, in Verbindung steht. So giebt es vor allem eine „Auferstehung der Gerechten," „des Lebens," „die erste Auferstehung." Luk. 14, 14; Joh. 5, 29; Offb. 20, 5. Darnach, wenn tausend Jahre vollendet sind, werden „die anderen Toten lebendig," „die aber Übels gethan haben" „zum Gericht." Offb. 20, 5; Joh. 5, 29. Dies sind die Hauptmomente in dieser Ordnung: Zuerst Christus und nun nach einem Verlauf von bald 1900 Jahren nur Gerechte und tausend Jahre später nur Gottlose. Damit sind aber besondere Ausnahmen keineswegs ausgeschlossen, wie aus Matth. 27, 52. 53. hervorgeht. Beim Tode Jesu thaten „sich die Gräber auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen." Diese Bevorzugten durften die Herrlichkeit des Auferstandenen schauen und ihn im Triumphzuge zu der rechten Hand Gottes begleiten. Eph. 4, 8. Daß aber

auch in dem vorliegenden Texte von einer teilweisen Auferstehung die Rede ist, ergeht aus dem Worte „viele“ anstatt „alle,“ ferner daß hier von einer gemischten Auferstehung die Rede ist, nämlich „etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande,“ während doch in der ersten Auferstehung nur Gerechte und zwar alle auferstehen, ebenso tausend Jahre darnach nur Gottlose und zwar alle. Daraus muß geschlossen werden, daß, wenn Christus oben als König eingesetzt wird, vor seiner Wiederkunft eine besondere teilweise Auferstehung von Gerechten und Gottlosen stattfinden wird. Demgemäß bemerkt auch Füller: „Bleiben wir aber bei unserer jedenfalls am nächsten liegenden Übersetzung, so haben wir hier die Weissagung einer Totenauferstehung, welche nicht die letzte, allgemeine, sondern eine ihr vorausgehende, partielle, auf Daniels Volk sich beschränkende ist.“ Prophet Daniel, S. 339. Damit stimmen auch Prälat Roos, Kranichfeld, Köstlin ꝛc. überein. Ein direkter Beweis findet sich aber geradezu in Offb. 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben.“ Alle jene Ruchlosen, welche ihn verklagten, höhnten, geißelten, kreuzigten und durchbohrten, werden vor der Zeit auferstehen, um den König Israels in seiner Herrlichkeit kommen zu sehen. Auf gleiche Weise werden aber auch unter den Gerechten, welche schlummern, etliche auferstehen, und zwar gerade von jenen, welche die Zahl Israels nach Offb. 7 vollmachen sollen, um Zeuge jener großartigen Scenen zu sein, die mit seinem Erscheinen in Verbindung stehen. Aber „diese zum ewigen Leben“, ein Ausdruck, der sonst nirgends im Alten Testament zu finden ist, sehr häufig aber im Neuen. Die „andern aber zu ewiger Schmach und Schande“, ihr Name wird ewig mit Schmach und Schande bedeckt bleiben, sie haben keinen Anteil am Erbe der Heiligen. „Seine Gesegneten erben das Land; aber seine Verfluchten werden ausgerottet.“ Ps. 37, 22. 38.

*
* *

Der Erlösten Glanz. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“ Vers 3. Welche Fülle des Trostes und der Aufmunterung liegt nicht in dieser wunderbaren Verheißung? Dieser Zeit Leiden sind fürwahr der Herrlichkeit

nicht wert, die an allen solchen geoffenbart werden soll, welche sich trotz Verfolgung, Spott und Entbehrung dem Werke Gottes hingeben und sich mit der Rettung von Seelen beschäftigen. Was sind die Bürden eines Lehreramtes, wenn verglichen mit dem azurblauen Himmelsgewölbe, an dessen Zenith die Sonne prangt? Was die Anstrengungen solcher, welche viele zur Gerechtigkeit weisen, gegen den Glanz des funkelnden Sternenmeeres? Diese Bürden und Anstrengungen sind nur für eine kurze Spanne Zeit, aber der Lohn, der Glanz, wie die Sterne, immer und ewiglich. Deshalb frisch die Hände ans Werk gelegt, „bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Wir sind bereits in der elften Stunde und dennoch winkt der volle Lohn.

* * *

Der Himmel Herrlichkeit. „Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit." Ps. 19, 2. P. Schon in 2. Mose 24, 10 lesen wir, daß, als die siebenzig Ältesten den Gott Israels schauten, es unter seinen Füßen war wie „ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn's klar ist." Der Heiland selbst sagt: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich." Matth. 13, 43. Noch anschaulicher tritt uns das Bild in 1. Kor. 15, 41. 42 vor Augen: „Eine andere Herrlichkeit der Sonne, eine andere Herrlichkeit des Mondes, eine andere Herrlichkeit der Sterne; denn ein Stern unterscheidet sich von dem andern an Herrlichkeit. So auch die Auferstehung der Toten." P. Wie der wunderbar leuchtende Sternenhimmel, besäet mit unzählbaren funkelnden Sternen, verschieden in Größe, in Glanz, in Farbe und Zusammenstellung und doch in großartiger Harmonie, so wird einmal das unzählbare Heer der Erlösten ewiglich leuchten in ihres Vaters Reich. Mit gutem Recht bemerkt ein Astronom mit Bezug auf die Sternkunde: „Welch schönere Genüsse, welche erhabenere Betrachtungen könnte selbst ein Seraph zu den seinigen wählen!" Deshalb „hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Er rufet sie alle mit Namen." Jes. 40, 26. Über die Unendlichkeit dessen, was wir in der Höhe sehen, bemerkt von Littrow: „Der Mond und die Sonne erscheinen uns als kreisrunde Scheiben von nur mäßiger Größe und Entfernung; da doch jener über 50,000

und diese über 20 Millionen deutsche Meilen von uns absteht, und überdies diese unsere Erde selbst über anderthalb millionenmal an körperlicher Größe übertrifft. Jene Sterne, schwache Lichtfunken, die, ihrer zahllosen Menge ungeachtet, kaum unsere Nächte spärlich erleuchten, sind eben so viele Sonnen-, Licht- und Lebensquellen für Myriaden von Planeten, die sich alle, einem großen Gesetze gehorchend . . . in nie gestörter Ordnung um jene Centralkörper bewegen. Diese ganze große Erde ist nur ein Punkt . . . ist nichts gegen das Sonnensystem, dieses Sonnensystem ist nichts gegen den Weltenraum, den zahllose ähnliche Systeme erfüllen, und dieser Raum selbst, was ist er gegen den, der ihn zum Schauplatze seiner unendlichen Größe gemacht hat." Wunder des Himmels, S. 4. „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest?" Ps. 8, 4. 5. So unendlich aber die Sternenwelt ist, so mannigfaltig und wunderbar ist ihr Farbenspiel und ihre Mosaik. Der Fixstern Sirius funkelt im reinsten weißen Lichte. Antares aber ist der feurigste, in allen Farben brillantierend und unaufhörlich in größter Unruhe blitzend. Merkwürdig sind auch die Farbengegensätze der Doppelsterne. Meist sind beide gleichfarbig weiß oder gelblich, bläulich, rötlich. Häufig aber ist der eine Stern weiß, der andere blau; der eine gelb, der andere rot oder blau und gelb, grün und rot stehen sich gegenüber. Vergleiche Kosmos III, 299; Littrow S. 473. „So giebt es einen ovalen Ring mit kleinen weißen Sternen, frei schwebend um einen etwas größeren roten Stern. Eine andere Gruppe gleicht dem eines Haufen Goldsands. Der schönste Sternhaufen ist aber der Juwelen-Nebelfleck im südlichen Kreuz. Er besteht aus mehr als hundert Sternchen, die in den mannigfachsten Farben rot, blau und grün glänzen wie ein feiner geschmackvoller Juwelenschmuck. Ein anderer Sternhaufen besteht aus unzähligen blauen Sternchen. Eine Art Brautschmuck der Nacht." Herschel, Reise zum Kap, S. 17. 102. 119. Die Erde veraltet wohl wie ein Kleid, aber der Sternenhimmel prangt bis heute in ungeschwächtem Schmuck, das Bild ewiger Jugend. Von allen erschaffenen Dingen stehen die Sterne in ihrer Pracht der Herrlichkeit des Allmächtigen am nächsten und ihr unverminderter Glanz ist eine Weissagung der Ewigkeit. Mit solchem Glanze wird aber der Herr bald seine Auserwählten schmücken und

„darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen an der Herrlichkeit seiner bluterkauften Schar."

* * *

Versiegle das Buch. „Du aber, Daniel, verschließ die Worte und versiegle das Buch bis auf die letzte Zeit." Vers 4. G. In den vorhergehenden Versen fand die Weissagung ihren Abschluß mit der Errettung und Verklärung von Gottes Volk in der Endzeit. Warum aber nun Daniel das Buch verschließen und versiegeln soll, und auf welche Weise, ergeht aus folgendem Vergleich: „Siehe, ich werde dir kund thun, was geschehen wird in der letzten Zeit des Zorns, denn es geht auf die bestimmte Zeit des Endes." „Du aber verschließ das Gesicht, denn es geht auf viele Tage." Dan. 8, 19. 26. „Versiegle nicht die Worte der Weissagung in diesem Buch; denn die Zeit ist nahe." Offb. 22, 10. Hieraus ist leicht zu folgern: Ist die Zeit der Erfüllung des Geweissagten nahe, dann laß das Buch offen zum Gebrauch; ist sie aber ferne, dann verschließ es und bewahre es, bis diese Zeit nahe ist. Schmieder bemerkt: „Hiermit ist gesagt: 1) daß diese Schrift bis zur letzten Zeit, für die sie vorzüglich bestimmt ist, aufbewahrt werden muß, 2) daß vor der letzten Zeit, als der Zeit ihrer Erfüllung, ihr Sinn und Zweck nicht völlig enträtselt werden kann." Ebenso Osiander: „Die göttlichen Weissagungen werden erst dann recht und gründlich verstanden, wenn sie in Erfüllung gehen." Hieraus ist weiter zu schließen: Die Weissagung Daniels wird in dem Maße entsiegelt, recht verständlich, als sie sich erfüllt. Indem sie aber nun von Daniels Zeit an die Hauptmomente der Weltgeschichte verfolgt, so ist ihre Entsiegelung eine allmähliche. Da aber ein großer Teil sich auf die Endzeit bezieht, bleibt der Kern des Buches versiegelt bis dahin. Nebukadnezar verstand schon, daß er das goldene Haupt war. Die Jünger Jesu verstanden auch den Greuel der Verwüstung, in Dan. 9 geweissagt, insofern es das heidnische Rom erfüllte. Die Reformatoren aber sahen ebenso das päpstliche Rom darin versinnbildet. Wie wenig man aber die Verheißung über die Endzeit verstand, zeigt die haltlose und doch allgemein verbreitete Anwendung auf Antiochus. Doch muß mit dem Anbruch der Endzeit am Ausgang des letzten Jahrhunderts es auch hier Licht werden und Dank der herrlichen Gnade Gottes, es wird Licht. Als der Heiland litt,

starb und auferstand, erfüllte er das, was von ihm geschrieben war im Gesetz Moses, in den Propheten und Psalmen, Luk. 24, 44–47. Wie nun diese Erfüllung den Weg bahnte, daß er ihnen das Verständnis öffnen konnte, „daß sie die Schrift verstunden," so bahnt auch die Erfüllung der Weissagung in der Endzeit den Weg, um das Verständnis der Aufrichtigen zu öffnen, daß sie das bis dahin nur wenig beachtete Büchlein Daniels voll und ganz verstehen und dessen Wert würdigen. Deshalb gebührt auch alle Ehre, daß dies Büchlein in Erfüllung von Offb. 10, 2 nun aufgethan ist, dem Lamm, das uns erkauft hat mit seinem Blut und nicht etwa uns Menschen, die wir eitel nichts sind. Offb. 5, 9.

* * *

Bedeutsame Zeichen des Endes. „Viele werden durchforschen und so wird der Erkenntnis viel werden." Vers 4. G. Über die Zeitform Piel des ebräischen Wortes Schuth (bei Luther „drüberkommen") bemerkt Gesenius: „Jer. 5, 1; Amos 8, 12; Sach. 4, 10: Die Augen Gottes, die auf der ganzen Erde herumschweifen. Vom Durchsuchen, Durchforschen einer Schrift Dan. 12, 4." Wie Leute sorgfältig eine Stadt durchspähen, wie man nach dem Ablauf der Gnadenzeit umsonst die Erde von einem Ende nach dem andern durchspähen wird, um des Herrn Wort zu suchen, ja, wie die alles durchdringenden Augen Gottes die Erde durchspähen, so werden aufrichtige Seelen in der Endzeit das Büchlein Daniels nach Aufschluß über diese Dinge durchforschen, und die gewünschte Erkenntnis wird ihnen auch zum Heile ihrer Seele werden. Um aber etwas durchforschen zu können, muß man vor allen Dingen lesen können und es besitzen. Während demnach das Durchforschen Daniels und die vermehrte Erkenntnis hierüber von seiten vieler bedeutsame Zeichen der Endzeit sind, so folgt daraus von selbst als weitere Zeichen des Endes allgemeine Fähigkeit zum Lesen und allgemeine Verbreitung der Bibel. Die Vermehrung des allgemeinen Wissens bezeugt Ranke: „Eine ungeheure Teilnahme des großen Publikums am geistigen Leben, eine immense Ausdehnung der Kenntnisse, eine lebendige Teilnahme an öffentlichen Dingen charakterisiert unser Zeitalter. Man muß diese Zeit nicht verkennen." Weltgesch. IX^2, 235. Dasselbe sagt Guinneß über die Verbreitung der Bibel: „In den meisten Ländern der Christenheit existiert

gegenwärtig der Schulzwang, und die Folge davon ist einerseits, daß jedes Kind lesen kann, und andererseits, daß Schriften jedes Haus überschwemmen. Alles, was in der Welt geschieht, wird tagtäglich den Massen des Volkes ebenso bekannt gemacht, wie ihren Regierern. Telegraphische Nachrichten fliegen schneller als die Sonne. Jede Entdeckung wird sofort auf der ganzen Erde bekannt gemacht, unter dem Volke verbreitet und zum allgemeinen Nutzen angewendet. Die höhere Bildung, welche in den früheren Zeitaltern Heiligen und Weisen, Königen und Eroberern unerreichbar war, steht jetzt dem gemeinen Volk zu Diensten." „Das Wissen dieser Tage ist wirkliches Wissen, eine Kenntnis der Thatsachen und der Kräfte der Natur, eine Wiederentdeckung der Urkunden der Vergangenheit und vor allem eine unermeßlich weit verbreitete Bekanntschaft mit „dem Buch," welches jene göttliche Offenbarung enthält, die die höchste Erkenntnis vermittelt, nämlich die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. Zur Zeit Daniels war die Bibel kurz, und es gab wenige Abschriften derselben." „Zeitalter auf Zeitalter ging dahin, und das Neue Testament wurde zu dem Alten hinzugefügt. Aber wie wenige Handschriften gab es verhältnismäßig! Wie wenige konnten auch wegen des allgemeinen Zustandes der Unwissenheit im Volke die existierenden Abschriften studieren! Während der dunkeln Zeitalter hätte die Bibel fast ebensogut gar nicht existieren können, so wenig wurden ihre herrlichen Offenbarungen verstanden. Und es folgten Zeitalter, in welchen es Folter und Tod brachte, wenn man sie studierte, und in welchen leider ganze Auflagen verbrannt wurden. Nur seit der Reformation hat die Welt das Buch wirklich besessen, und erst während des letzten Jahrhunderts sind Bibelgesellschaften entstanden, um Übersetzungen und Auflagen zu vervielfältigen und dies erste aller Bücher zu Millionen über die ganze Welt zu verbreiten. Die Zunahme der Erkenntnis, welche hieraus hervorgegangen ist, ist beinahe unbegreiflich." „Die Allgemeinheit der Bildung und die wunderbaren Erfolge des Zusammenwirkens von Dampfkraft und mechanischem Scharfsinn, welche die Druckerpresse vervollkommneten, haben die ganze zivilisierte Welt in einer Weise und in einem Grade mit dem Lichte der Erkenntnis erfüllt, welche dem 19. Jahrhundert und besonders seiner zweiten Hälfte, unbedingt eigentümlich sind." Licht für die letzten Tage, S. 187. 188.

Großer Verstand. Domprediger E. Mühe legt über die Zunahme der prophetischen Erkenntnis folgendes Zeugnis ab: „Zwar hat die lutherische Kirche aus guten Gründen den falschen Chiliasmus in der Augsb. Konf. Art. 17, verworfen und auch später, aus Besorgnis vor den Schwarmgeistern, die Lehre von den letzten Dingen gar zu wenig ausgebaut. Doch aber hat sie für Forschung dieser Dinge freie Hand gelassen. Wie hätte man auch den Geist der Weissagung dämpfen mögen! Der hl. Geist ließ sich nicht in die Schranken des 16. Jahrhunderts einschließen. Er muß ja die Gemeine Christi allmählich in die ganze Wahrheit leiten. Er, der die Weissagung selbst den Menschen stufenweise gegeben hat, hat auch das Verständnis derselben stufenweise enthüllt. Es hat unserer Kirche nie an Propheten gefehlt. Besonders in unserer Zeit sind durch Erleuchtung des hl. Geistes viele gekommen, die großen Verstand in den Worten der Weissagung gefunden haben, und zwar gerade in der lutherischen Kirche. Wir nennen die Namen Bengel, Menken, Delitzsch, Kurtz, Löhe, Luthardt, Dächsel und andere. Das ist nach Dan. 12, 4 auch ein Zeichen, daß das Ende nahe ist. Eben daraus sehen wir aber auch, daß es zur geistlichen und kirchlichen Gesundheit gehört, sich mit dem Ende bekannt zu machen, und daß die Lehre vom Ende biblisch und historisch mit aller Nüchternheit und Klarheit vorgetragen werden muß." „Ist das Ende nahe?" S. 6. 7. Ebenso auf S. 19: „Noch nie sind so viele gläubige Auslegungen der Offenbarung erschienen als in unserm Jahrhundert. Das ist nach Dan. 12, 4; Joel 3, 1; Apg. 2, 17 auch ein Zeichen, daß unsere Zeit die letzte ist." Ein weiteres Zeugnis stammt von einem gläubigen Israeliten, Dr. Isaak da Costa: „Höchst merkwürdig unter den vielen und mannigfachen Zeichen ist gewiß auch diese Erscheinung unserer Zeit, daß in unsern Tagen viel mehr als je vorher die Herzen zu den prophetischen Büchern des Alten und Neuen Testaments hingezogen werden. Nie richtete sich so allgemein die Aufmerksamkeit der Christen aller Orten auf das Studium der noch unerfüllten Weissagungen. Dieses Interesse, dieses Forschen macht in der Geschichte der Kirche das charakteristische einer ganz neuen Epoche aus, deren Anfang man ans Ende des 18. Jahrhunderts setzen kann, und deren stets zunehmende Entwicklung man in unserm 19. besonders bemerkt. Sie fällt also mit derjenigen zusammen, welche in der Weltgeschichte

die Periode der Revolution genannt wird.“ Israel und die Völker, S. 8. Wir schließen diese Zeugnisse mit Guinneß: „Als die Geschichte anfing, die Weissagungen zu erfüllen, ging allmählich das Licht auf; jede Stufe der Erfüllung hat den Sinn der Prophezeiungen klarer gemacht, und seit der Reformation ist der Fortschritt in der wahren Erkenntnis ihrer Bedeutung sicher und schnell gewesen. Jetzt am Schlusse dieser „Zeit des Endes“ sind die verfinsternden Wolken vollständig hinweggezogen; der ganze Plan und die ganze Ordnung der Ereignisse, die Reihenfolge der Reiche, die Grenzen der Chronologie, die Maßstäbe der Messung, das Wesen der Erfüllungen, alles ist in dem vereinigten Lichte von Thatsachen und Analogien so klar geworden, daß, wer es will, zu lesen vermag.“ S. 189.

* * *

Eine wichtige Frage. „Und ich, Daniel, schaute, und siehe, zwei andere standen da, einer diesseits des Ufers des Stromes, einer jenseits des Ufers des Stromes. Und sprach zu dem in Linnen gekleideten Manne, welcher über dem Wasser des Stromes: Bis wann das Ende der Wunderdinge?“ Verse 5. 6. P. Mit dem Ende der prophetischen Kette, deren Einleitung in Dan. 10 anfing, richten sich Daniels Blicke von neuem auf seine Umgebung. Daniel ist noch immer an dem großen Wasser Hidekel, der redende Engel Gabriel zu seiner Seite und über dem großen Wasser die himmlische Erscheinung in Linnen gekleidet, welche in Dan. 10, 4—6 näher geschildert wurde. Aber außer diesen stehen zwei Heilige an den beiden Ufern. Gärtner bemerkt treffend: „Einer dieser beiden Männer fragt wie Dan. 8, 13 für Daniel Christum, wie lange diese Wunder, diese entsetzlichen Dinge der Anfeindung und Hinmordung ihrer Brüder auf Erden daure. Christus steht über den Wassern, zum Zeichen, daß er der Herr über die Völkerscharen der Menschen sei.“ „Erklärung Dan.“ S. 196. Bezeichnend ist hier aber noch die Thatsache, daß „Wasser“ nicht wie in Dan. 10, 4 ebräisch Nahar ist, sondern Jor. Gesenius erklärt Jor wie folgt: „Fluß, ein ursprünglich ägyptisches Wort, auf der rosettischen Inschrift jor. Daher fast ausschließlich vom Nil. Nur Dan. 12, 5. 6. 7 von einem anderen Flusse.“ Kranichfeld aber meint sinnig „die metonymisch sachliche Gleichstellung des Ägypten repräsentierenden Nil mit dem Hidekel, dem Repräsentanten zukünftiger

Drangsalszeit, solle auf eine zweite ägyptische Errettung hinweisen." Daß es eine zweite ägyptische Errettung giebt, wird in Jes. 11, 11—16 aufs deutlichste geweissagt. Ebenso klar aber auch in Offb. 11, 7. 8., daß das Papsttum geistig Ägypten ist, welches das neutestamentliche Israel laut Offb. 11, 2, 42 Monate oder drei und ein halb Jahrzeiten wie Pharao vor alters drückt. Somit wäre die Frage: Wie lange soll das wahre Israel im Neuen Testament unter der Drangsal des geistigen Ägyptens schmachten? Stimmt nun die Antwort mit der in Offb. 11, 2 angegebenen Zeit, so ist der Zusammenhang erwiesen.

* * *

Christi feierlicher Schwur. „Und ich hörte den in Linnen gekleideten Mann, der oben über den Wassern des Stromes war, und er hob seine Rechte und seine Linke zum Himmel auf und schwur bei dem ewig Lebenden: Auf eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, und wenn vollbracht sein wird die Zerschmetterung der Hand des heiligen Volks (oder auch des Volks des Heiligtums), wird dies alles vollendet sein." Vers 7. G. Durch einen Schwur bekräftigt, erfolgt die Antwort von seiten des wahren Herrschers Israels über die Dauer ihrer Drangsal: „Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit." Diese Zeitangabe entspricht genau den Daten in Offb. 11, 2. 3: 12, 6 14: 13, 5 und Dan. 7, 25. Die Dauer der Herrschaft des geistigen Ägyptens über das neutestamentliche Israel beträgt 1260 Jahre und von 538—1798 sollen die Heiligen Gottes, seine Zeit und sein Gesetz unter dem Druck des geistigen Pharaos sein. Wie der Herr einst dem Stammvater Israels offenbarte, daß er seine Nachkommen 400 Jahre lang in Ägypten zu dienen zwingen und plagen würde, so hat er auch in Gnaden dem Israel des Neuen Testaments gezeigt, daß es 1260 Jahre in dem geistigen Ägypten schmachten müsse, dann solle aber das Gericht über den päpstlichen Pharao hereinbrechen, er solle tödlich verwundet werden, wie es auch 1798 geschah. Daran solle Israel erkennen, daß die Endzeit fürwahr da sei und die Zeit seiner völligen Errettung sich nahe. Seit jener Zeit wird das prophetische Wort vielen entsiegelt, die Erkenntnis mehrt sich und in dem Lichte desselben sammelt sich das Israel Gottes, richtet das ewige Zeichen der Heiligung zwischen Gott und Israel in dem Sabbath laut 2. Mose 31, 13 von neuem auf und Gottes Gesetz durch den Glauben Jesu.

Auf der andern Seite aber wird die tödliche Wunde Pharaos heil, und er bereitet sich mit seinen Verbündeten zur Zerschmetterung der Hand oder Kraft des Volks des Heiligtums oder heiligen Volks. Daß dieser letzte Kampf nahe ist, weiß Gottes Volk durch den Eidschwur des Herrn, auch daß es Sieger sein wird durch das Aufstehen des großen Fürsten Michael, aber Tag oder Jahr ist ihm nicht bekannt. Israel aber hat zu seiner Sicherheit anstatt nur den Eid Gottes zu Abraham auch noch den Eidschwur Christi, wozu Gärtner treffend sagt: „Den Schwur vollbringt Christus, der König der Welt, selbst. Wie ein irdischer König bei seinem Regierungsantritt dem Volk seine Rechte beschwört, über denen er unverbrüchlich in Not und Tod halten wolle, so beschwört hier der himmlische König mit aufgehobenen Händen uns Sündern diese Weissagung als die echte, bei der es bleibt im Ratschlusse Gottes." „So haben wir also ein beschworenes prophetisches Wort, feierlich vom Sohn beim Leben des Vaters beschworen. So fest wie Himmel und Erde steht, steht auch das prophetische Wort, vom Könige selbst durch einen Eid erhärtet." S. 197. Möge jeder werte Leser diesen Schwur seines Erlösers als einen sichern und festen Anker seiner Seele nehmen und dem so feierlich beschworenen prophetischen Wort unbedingten Glauben schenken, damit er in der bevorstehenden Not einen starken Trost habe und halte an der angebotenen Hoffnung. Ebr. 6, 17—20.

* * *

Das letzte Ende. „Und ich hörte es, verstand es aber nicht und sprach: Mein Herr, was ist das letzte Ende von diesem?" Vers 8 nach Lange. Dies dringende Verlangen Daniels, das ihm Geoffenbarte völlig zu verstehen, bewegt uns auch, mit Luther zu sagen: „Petrus habe sonderlich den Daniel gemeinet, da er spricht in 1. Petri 1: Die Propheten haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi deutet ꝛc." Dem Daniel war es wohl offenbart worden und durch den Eidschwur bestätigt, daß mit dem Ablaufen der 1260 Jahre die Endzeit beginnen sollte, aber die genaue Zeit, wann die schrecklichsten aller Drangsale enden, wann der Fürst Michael kommen würde, um sein Volk zu erretten, das blieb ihm verborgen. Über dies letzte Ende der Endzeit bittet er noch um Aufschluß, wie auch Lange die Frage Daniels dahin erklärt: „Welches Ereignis ist das äußerste,

das letzte von diesen „Wunderdingen?“ An dem Eintritt welchen Ereignisses soll man merken, daß das letzte Ende der ganzen geweissagten Reihe von Drangsalen und Gerichten gekommen sei?“

*
* *

Die letzte Sichtung. „Er aber sprach: Gehe hin, Daniel; denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit. Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten.“ Verse 9. 10. Den eigentlichen Sinn dieser beiden Verse faßt Kliefoth in folgendem treffend zusammen: „Beruhige dich nur, Daniel, wenn du diese Worte auch nicht verstehst. Die Weissagung soll aufbehalten werden für alle Zeiten bis ans Ende der Tage. Diese Zeiten werden viele Trübsale bringen, um dein Volk zu läutern; und wenn auch durch die Heimsuchungen sich nicht alle bekehren lassen, sondern die Bösen böse bleiben und die Weissagung nicht verstehen werden, so werden doch die Verständigen durch die Trübsale sich läutern und je länger, je besser die Weissagung verstehen lernen. So wird dieselbe, obgleich du sie noch nicht verstehst, doch darum dem Volke Gottes zu großem Segen gereichen und ihm für alle Zeiten bis ans Ende hin je mehr und mehr Verständnis darreichen.“ So hat auch Daniel es nicht sich selbst, sondern uns dargethan. Wie wichtig ist es aber nun, daß wir auf die Weissagung achten als die Verständigen, uns reinigen, läutern und bewähren. Ehe der Herr kommt, müssen noch alle seine Nachfolger den Kelch trinken, den er getrunken, und sich taufen lassen mit der Taufe, womit er getauft wurde. Manche werden vor diesem bittern Kelche zurückschrecken und sich vor dieser Bluttaufe zurückziehen. Sagte doch der Heiland selbst von diesem Kelch: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir.“ Ebenso auch von der Taufe: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde.“ Nur wer in der größten Trübsal und in der schwersten Prüfung sagen kann: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ wird bestehen. Engel Gottes stehen bereit, solche zu stärken. Viele Verständige werden in der letzten Sichtung bestehen und aus der großen Trübsal hervorgehen mit hellen Kleidern und dem Lamm folgen, wo es hingeht.

Zwei verschiedene Erfahrungen. „Und von der Zeit, da das Beständige abgeschafft wird, um den Verwüstungsgreuel aufzustellen, sind tausend zweihundert und neunzig Tage. Heil dem, der da harret, und erreicht tausend dreihundert und fünf und dreißig Tage!" Verse 11. 12. G. Der bemerkenswerte Zug in diesen beiden letzten prophetischen Zeitangaben dieses Buches ist, daß sie kein Schlußereignis nennen, wie auch Lange bemerkt: „Eine genaue Bestimmung des Schlußpunktes der schließlichen Drangsalszeit enthält der offenbarende Engel dem Propheten vor." Es handelt sich hier nicht so viel darum, das genaue Jahr des Anfangs und Endes zu bestimmen, sondern um eine wichtige Erfahrung in diesen Perioden. Bei genauerer Betrachtung aber finden wir, daß diese beiden Verse parallel sind zu Vers 10 und Vers 13 zu Vers 9. In Vers 10 ist die Rede von Verständigen und Gottlosen, die einen achten auf die Weissagungen Daniels, die andern nicht. Nun sind die in Vers 12 genannten solche, die harren auf die 1335 Tage, sie erreichen und ihnen dann Heil wird, somit offenbar Verständige, welche auf das feste prophetische Wort achten, auf dessen Erfüllung fest harren und ihnen deshalb auch Heil daraus wird. Der elfte Vers hingegen handelt von solchen, die trotz der deutlichen Warnungen des prophetischen Wortes das Beständige (Thamid), den wahren Gottesdienst abschaffen und den Verwüstungsgreuel an dessen Stelle aufrichten, somit offenbar Gottlose. Das Wesentliche ist also nicht, dem Daniel weitere Zeitangaben zu machen, um das allerletzte Ende zu berechnen, darüber soll er sich beruhigen. Die Hauptsache ist vielmehr, uns in der Endzeit an der Hand von zwei wunderbaren Erfahrungen, einerseits der Gottlosen nach Ablauf der 1290 Tage, andererseits der Verständigen nach Ablauf von 1335 Tagen, darzuthun, was der schließliche Ausgang sein wird vom Achten oder Nichtachten des prophetischen Wortes. Vers 11 enthält in seiner schrecklichen Erfüllung eine feierliche Warnung für die Gottlosen, wie es ihnen schließlich für ihr Nichtachten der Weissagung ergehen wird. Vers 12 hingegen enthält in seiner wunderbaren Erfüllung einen herrlichen Trost für die Verständigen, wie voll Heil alles Harren und Warten auf die Weissagung enden wird. Und Vers 13 enthält eine trostreiche Verheißung für den hochbetagten Propheten. Sicherlich ein äußerst passender Schluß für dies wunderbare Büchlein.



Das ewige Erbteil der Verständigen.



Die Erfahrung der Gottlosen. In Vers 11 ist offenbar von derselben Macht die Rede, wie in Dan. 8, 9—14 und Dan. 11, 31, nämlich von dem Papsttum, welches den wahren Gottesdienst abschaffte und den Verwüstungsgreuel an dessen Stelle setzte. Die hier erwähnte prophetische Zeit von 1290 Tagen oder Jahren unterscheidet sich von der in Dan. 7, 25 und Dan. 12, 7 erwähnten Dauer von 1260 Jahren um einen prophetischen Monat oder 30 Jahre. Die direkte Verachtung des prophetischen Wortes von seiten des Papsttums, indem es trotz dessen Warnungen den wahren Gottesdienst abschaffte, Gottes Zeit und Gesetz veränderte, sich an den Heiligen Gottes vergriff und sich die geistliche und weltliche Herrschaft anmaßte, muß innerhalb dieser 1290 Jahre eine wunderbare Vergeltung finden, indem das über dasselbe geweissagte Gericht sich vollzieht. Dies fanden wir aufs offenbarste in der französischen Schreckensherrschaft und der Kriegsfurie bestätigt. Diese Vorgänge beschränken sich aber nicht auf ein bestimmtes Jahr, sondern auf eine Reihe von Jahren. Bereits 1773 war der Papst gezwungen, seine beste Stütze, die Jesuiten, aufzuheben. Joseph II. erließ 1781 sein Toleranzedikt und „griff rücksichtslos in die Ordnungen der katholischen Kirche ein.“ Umsonst geht Pius VI. selbst nach Wien. Aber nicht nur in Österreich verliert er eine mächtige Stütze, sondern nun folgen schreckliche Schläge in Frankreich, welche die päpstliche Hierarchie in ihren Grundfesten erschüttern, das „allerchristlichste“ Königshaus fällt unter dem Henkerbeil und der Papst stirbt in der Gefangenschaft. Napoleon I. aber läßt die deutschen Kirchengüter einziehen, vereinigt durch das Dekret von Schönbrunn 1809 die Staaten des Papstes mit dem französischen Reiche, weil sie nur französische Lehen seien und weil „die Sicherheit der Armeen, die Ruhe unserer Völker, die Würde unseres Reiches sich mit den weltlichen Ansprüchen des Papstes nicht vereinigen lassen.“ Schließlich setzt er auch Pius VII. gefangen und nichtkatholische Fürsten müssen ihm wieder zu seinem Thron verhelfen. Rechnen wir nun von diesen Gerichten, da die besten Stützen des Papsttums im Osten und Westen brachen, 1290 Jahre zurück, so bringt es uns genau auf die Zeit, da es sich weltliche Stützen im Osten und Westen sicherte. Siehe S. 254—256. Gerade am Ausgang des fünften Jahrhunderts gewann es den Gründer des Frankenreiches und verlieh Chlodwig, wiewohl er alle seine Verwandten hinmordete, den Titel „allerchristlichster König.“

Verbunden und einig mit solcher Hilfe gelang ihm die Unterdrückung des wahren Gottesdienstes, wenn auch das Blut der Heiligen in Strömen floß. Was ist aber das Gesamtergebnis der gottlosen Verachtung des prophetischen Wortes? Vor allem ein schrecklicher Abfall, welcher Dutzende Generationen ins Verderben führte, Verstand und Gewissen in unerträgliche Fesseln legte und zwölf Jahrhunderte hindurch mit Scheiterhaufen und Schwert wütete und als Frucht und Folge alles dessen — der wahnsinnige Unglaube des letzten Jahrhunderts, der selbst das Gericht an der gefallenen Kirche vollzieht! Wie wunderbar sind doch Gottes Gerichte! Wie fest ist doch sein prophetisches Wort! Hat aber das Papsttum daraus gelernt, sind seine Bewunderer dadurch weiser geworden? Nein, allenthalben wirbt es neue Verbündete, wo und wie es nur kann. Es eilt zum Endgerichte, verstockt leider sein Herz wie einstens Pharao — erklärte es sich doch erst vor gut 30 Jahren noch unfehlbar trotz aller Gerichte — und holt aus zum letzten wuchtigen Schlage gegen alle Verständige. Der von ihm so reichlich gesäete Unglaube wuchert allenthalben empor und reicht ihm gern die Bruderhand im Kampfe wider die Weissagung. Nur zu sehr leider bewahrheitet es sich: „Die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten.“

* * *

Die Erfahrung der Verständigen. Wie erquickend lautet hingegen die Erfahrung der Verständigen: „Heil dem, der da harret und erreicht 1335 Tage!“ Da hier jede Angabe zur Berechnung des Anfangs oder Endes dieser 1335 prophetischer Tage — somit 1335 Jahre — fehlt, so bleibt nur der Schluß übrig, daß sie in enger Verbindung stehen mit den 1290 Jahren im vorhergehenden Vers und demnach einfach 45 Jahre weiter führen. Da nun die 1290 Jahre im letzten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts begannen, so reichen 1335 Jahre von da ab gerechnet, in die dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Oder rechnet man vom Anfang der französischen Revolution 45 Jahre weiter, so hat man dasselbe Ergebnis. Ist aber nun diese Zeit durch besonderes Licht über das prophetische Wort und durch sehnsüchtiges Harren auf dessen Erfüllung gekennzeichnet? Brachte dasselbe genau 45 Jahre nach der Zeit, da es dem Papsttum Verderben brachte, den Verständigen

Heil? Daß diese Zeit durch besonderes Licht über das prophetische Wort gekennzeichnet wurde, erging bereits aus der Betrachtung von Dan. 12, 4. Gerade das Verderben, welches durch die französische Revolution über das Papsttum hereinbrach, weckte die aufrichtigen Seelen zum eifrigen Studium der Weissagung. Allenthalben sammelte man sich und suchte und forschte. Bereits 1829 wurde auf einer solchen Besprechung, der hervorragende Geistliche in England beiwohnten, einmütig erklärt: „Von Justinians Reich bis zum Ende der französischen Revolution sei eine große, in der hl. Schrift angekündigte Periode von 1260 Jahren abgelaufen." Herzogs Real-Encyklopädie, Art. Irving. Auf S. 204 zeigten wir schon, wie mit dem Anbruch der Endzeit auch das Siegel von den 2300 Jahrtagen in Dan. 8, 14 gebrochen wurde und Männer in Europa und Amerika, völlig unabhängig von einander zu der klaren Überzeugung kamen, daß dieselben 1843—44 endigten oder genau 45 Jahre nach dem Sturz des Papsttums im Jahre 1798. „Süß wie Honig" war ihre Erfahrung, als sie gleichsam den Inhalt des Buches verschlangen und wunderbares Licht daraus schöpften. Offb. 10, 9. 10. Heil widerfuhr ihnen, da sie die frohe Botschaft überall hin trugen, zum Heil ward sie für alle aufrichtigen Seelen, die sie annahmen. Die frohe Kunde von der Wiederkunft des Herrn durchdrang die Erde mit Macht und brachte geistiges Leben, wo man sie aufnahm. Als einstens der Heiland seinen Jüngern herrliche Wahrheiten aufschloß, sagte er zu ihnen: „Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören." Matth. 13, 16. Propheten und Gerechte, ja Könige hatten begehrt zu sehen und zu hören, was sie sahen und hörten, aber ihnen wurde das Glück nicht zu teil. Luk. 10, 23. 24. So ging es auch hier. Wonach Daniel verlangte, ward nun offenbart. Aber auch das in Offb. 10, 9. 10 geweissagte Grimmen blieb nicht aus. Es ging auch hier wie einst den Jüngern, welche bei dem Einzug des Herrn in Jerusalem frohlockten und dachten, nun würde er ein sichtbares Reich auf Erden aufrichten, aber zu ihrem Leidwesen wenige Tagen nachher die bitterste Täuschung erfuhren. Doch wie belebte sich ihr Mut, als der Auferstandene in ihre Mitte trat und ihnen aus Moses, den Propheten und Psalmen das Verständnis öffnete, daß sie die Schrift verstunden! Luk. 24, 44. 45. Nun erst ward ihnen das mißverstandene prophetische Wort zum Honig, dessen Mißverständnis ihnen doch vorher

das Grimmen verursacht hatte. Diejenigen, welche das Kommen des Herrn 1843—44 erwarteten, wurden getäuscht, aber gerade infolge dieser Täuschung wurden die aufrichtigen Seelen zum weitern Forschen angespornt. Nun wurde ihnen Licht über das himmlische Heiligtum und seine Weihung, über die drei Engelsbotschaften in Offb. 14, über die Unveränderlichkeit von Gottes hehrem Gesetz und seiner heiligen Zeit, über die wunderbare Kraft seines heiligen Evangeliums, den verlangten Gehorsam im Menschen zu wirken; sicherlich Heil die Fülle. Ein Volk entstand in Erfüllung von Offb. 14, 12: „Hie ist Geduld der Heiligen; hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben Jesu.“ Bereits zu Tausenden über die Erde verbreitet, lautet ihr einstimmiges Zeugnis, daß das Harren auf die 1335 Jahre und ihr Erreichen trotz alles Grimmens doch Heil brachte und bis heute bringt. Werter Leser, ist nicht auch dir beim Durchforschen dieser Weissagungen und ihrer wunderbaren Erfüllungen Heil widerfahren? Es wird sicherlich auch deine Erfahrung geworden sein, wenn du als Verständiger darauf geachtet hast!

* * *

Schlußwort. „Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, daß du aufstehest zu deinem Erbteil am Ende der Tage!“ Vers 13. Hochbetagt wie Daniel jetzt war, teilt ihm der Engel nun mit, daß er bald nach so treulich vollendeter Arbeit seines bewegten Lebens Ruhe finden würde im kühlen Erdenschoße. Dort sollte er zum Frieden kommen und in seiner Kammer ruhen. Jes. 57, 2. Aber wenn die Stimme des großen Fürsten Michael erschallen wird am Ende der Tage, dann wird auch er aufstehen zu seinem „Los,“ wie es genauer nach dem Grundtext heißt. Als nämlich Israel nach dem werten Lande zog, wurde es ihnen durchs Los zugeteilt. Jos. 14, 2. Dies war aber nur ein Vorbild auf das ewige Reich Gottes, welches erst nach der Zermalmung aller irdischen Herrschaft auf Erden aufgerichtet werden wird. Dann wird das Reich Christi die Welt füllen, das neue Jerusalem wird seine Hauptstadt sein, wo er auf dem Stuhle Davids ewiglich regieren wird. Dann wird das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden — dann wird auch Daniel sein herrliches Erbteil erhalten. Daniel

blieb seinen Grundsätzen der Mäßigkeit selbst als Gefangener an einem heidnischen Hofe treu. Er ließ sich von der höchsten Stellung im Reiche in die Löwengrube stürzen, weil er nicht von dem wahren Gottesdienste weichen wollte. Er forschte in Gottes Wort, verkehrte mit seinem Herrn täglich dreimal, vertraute auf ihn in allen Lagen — ewig soll deshalb auch sein Lohn sein! Was er mit prophetischem Blick einst schaute, steht heute in Wirklichkeit vor uns. Wir leben in der letzten Zeit der Endzeit. Das Büchlein Daniels ist uns aufgeschlossen, damit wir erkennen, daß auch unser Schicksal in der himmlischen Wage schwankt, damit wir die Zeit auskaufen und unser Heil wahrnehmen. Sind wir treu wie Daniel, fest in unserem Glauben, innig in unserem Gebet, emsig im Forschen, lebendig in der seligen Hoffnung, daß der Herr bald naht, dann wohl uns, Daniels herrliches Los wird auch das unserige immer und ewiglich sein.




Daniel betet.

Verzeichnis der Illustrationen.



Quellenverzeichnis.

Alle Übersetzungen von Bibelstellen mit G. bezeichnet, entstammen dem Grundtext. Alle mit P. bezeichnet, der Parallel-Bibel, herausgegeben von Dekan Schmoller, Gütersloh 1888.



Verzeichnis der Bibeltexte.

*) Fälschlich auf S. 61 Offb. 20, 44.



Verlagsanzeige.

Die Internationale Traktatgesellschaft verlegt christliche Bücher, Zeitschriften und kleinere Schriften in neununddreißig Sprachen. Reichhaltig sind die Kataloge in deutscher, englischer, französischer, holländischer, dänischer und schwedischer Sprache. Eine gute Auswahl ist aber auch bereits in ungarisch, böhmisch, russisch, finnisch, spanisch, portugiesisch, italienisch, rumänisch rc., vorhanden und wird immer mehr ergänzt. Kataloge werden gratis zugesandt. Man adressiere:

Hamburg, Grindelberg 15a.
Basel, Weiherweg 48, Schweiz.
Stockholm, Kungsgatan 34, Schweden.
Christiania, Akersgaden 74, Norwegen.
Helsingfors, Jägaregatan 2, Finnland.
London N., Holloway Road 451, England.
New York, 11. W. 20. Str.
Battle Creek, Mich., Ver. St., N.-A.
Oakland, Cal., Castro Str., N.-A.
Melbourne, North Fitzroy, Best Street, Australien.
Kapstadt, 28a Roeland Street, Süd-Afrika.
Toronto, 20 Melbourne Ave, Kanada.
Rio de Janeiro, Caixa do Correio 768.
Buenos Ayres, Casilla del Correo 481.
Kalkutta, 154 Bow Bazaarstr., Indien.








DATE DUE
DEMCO 38-297


Duke University Libraries
D01256503M




D01256503M
DUKE-LSC